WIDENER
HN PSZA 9

...ritz Koch.	20. December.	Willkomm: Ha... Senets, Gedi...
Herr Reichardt.	10. Januar.	Hessemer, Jus... Hoffmeister, ... Gotthelf, 3 ...
Herr de Neufville-Humser.	31. Januar.	Rheinische... Goltz, Buch... Stricker, M...
Frau Dr. Sömmerring.	21. Februar.	Mügge, Schr... das Duell, Tran...
Fräulein Meyer.	13. März.	Andersen, Märchen... Klemm, Briefe... Luden, aus ...
Herr de Neufville Schwarz.	3. April.	Mariotti, Italien... Strauß, Julian der... Halthaus, Märchen...
Herr Oberfinanzrath Römel.	24. April.	Touquineff, la Russ... Dr. Bagge, III. P...
Herr Consul Graebe.	15. Mai.	Schlesier, Frmar... Geibel, Dumas...
Frau Pahud.	5. Juni.	W. v. Humbold, Br... Dalberg, aus ...
Fräulein Bernus.	26. Juni.	Briefe an ... Erin, Auswahl...
Herr Fritz d'Orville.	17. Juli.	Biedermann, ... Hackländer, ... v. Jachenau, ...
Fräulein Bickel.	7. August.	Prutz, literar... Börne, nach... Simmrock...
Frau Maier ...	2...	Quitzmann, ... Börne, nach...
		Willkomm, 25...

Wilkomm
H. '46-47
1 acq
Los
1929

Italienische Nächte.

Reiseskizzen und Studien

von

Ernst Willkomm.

Erster Band.

Leipzig,
Friedrich Fleischer.
1847.

Digitized by Google

Ital 2148.47.30

HARVARD COLLEGE LIBRARY
H. NELSON GAY
RISORGIMENTO COLLECTION
COOLIDGE FUND
1931

Seiner lieben Freundin

Frau Auguſte Harkort-Aders

widmet dies Buch

in treuer Ergebenheit

der Verfaſſer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Nichts ist schwieriger für den Autor, als ein fertiges Buch glücklich aus der Taufe zu heben. Das Publikum hat in Bezug auf Namen Neigungen und Abneigungen, und betrachtet ein neu erschienenes Buch oft blos deshalb mit scheelem Auge, weil ihm der Name desselben nicht gefällt. Es muß daher dem Schriftsteller Alles daran gelegen sein, in dieser Beziehung sich das Wohlwollen seiner etwaigen Freunde zu erhalten, da es gewöhnlich außer dem Bereiche seiner Macht liegt, den Inhalt einer literarischen Gabe dem Geschmacke Aller anzupassen. Wenn ich nun die folgenden Skizzen „Italienische Nächte" nenne, so glaube ich die Wißbegier desjenigen Publikums damit zu reizen, das niemals die würzige Luft südlicher Nächte athmete, und bei denen, welche den Süden Europa's und seine

Digitized by Google

Zauber kennen, und die da wissen, was es heißt, in jenem Erdstriche unter Orangen und Palmen am Wogenschlage des leuchtenden Meeres oder auf riesigen Trümmern der Vorzeit selige Nächte hinzubringen, bei denen wird dieser Titel keinen Anstoß finden. Die Nacht ist die schönste Zeit zu heiterm Lebensgenusse im Süden. Darum leben Römer, Neapolitaner, Florentiner, Venetianer ꝛc. Sommer und Winter eigentlich nur des Nachts, und alle reinsten geistigen Genüsse, die Volk, Kunst, Klima und Alterthum gewähren, gewinnen im verschönernden Glorienschein des Mondes erst jene bannende Zauberkraft, die uns entzückt und in jedem gefühlvollen Menschen den Götheschen Ausspruch zur Wahrheit werden läßt: Wer Italien sah, kann nie ganz unglücklich werden! — Mögen diese leicht hingeworfenen harmlosen Skizzen dem freundlichen Leser, wenn nicht glückliche, doch heitere Stunden bereiten!

Leipzig, am 27. Februar 1847.

E. W.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

I. Bis auf die Alpen.

I. Nach Baiern. Durch Franken. Nürnberg und seine Bewohner.

II. Regensburg. Die Walhalla. München. Altbairisches Leben.

III. Eintritt in Tyrol. Innsbruck. Ueber den Brenner. Botzen. Meran. Das Etschthal und die Etschländer.

IV. In's Vintschgau. Das Stilfser Joch. Der Ortelesgletscher. Erster Anblick von Italien.

II. Von den Alpen bis an's Meer.

I. Erstes Mittagsmahl in Italien. Die Adda und die Felsengalerien. Bormio. Das Veltlin. Die Pforte Hesperiens.

Digitized by Google

II. Nachtfahrt um den Comer-See. Monza. Ankunft in Mailand.

III. Straßenleben. Der Dom. Schacher der Geistlichkeit. Kunstschätze.

IV. Die Lombardei und die österreichische Regierung. Italienische Sitten. Die Mailänderinnen. Theater. Geistlichkeit. Glockengeläute. Klima.

V. Ausflug an den Comer-See.

VI. Ueber Genua nach Livorno.

III. Nach Rom.

I. Livorno, sein Handel und seine Bevölkerung. Leichte Sitten. Besuch in Pisa. Das Kloster Monte Nero.

II. Meerfahrt.

III. Civita-Vecchia. Galeerensclaven. Die Campagna.

IV. Erster Aufenthalt in Rom.

I. Römische Briefe.

1. Eindruck der Stadt bei Abend. Nächtlicher Spaziergang.

Digitized by Google

2. Wanderung durch die Straßen. Piazza Trajana. Anblick der Trümmer auf dem Forum Romanum. Eine Wallfahrt. Das Capitol. Rom bei Sonnenuntergang. Ave Maria.

3. Kirchweihfest im Sanct Peter. Der Papst. Römischer Glaubenseifer. Ketzerische Bemerkungen.

4. Rom's malerische Lage. Ausflug auf den Monte Mario und in die Campagna. Nachtbilder.

5. Die Peterskirche. Bramante's und Michel Angelo's Grundrisse.

6. Die Piferari der Adventzeit. Bettelwesen.

7. Besteigung der Peterskuppel. Blick auf Stadt und Land.

8. Die Römer im Theater und in den Osterien. Gemischte Gesellschaft. Traulicher Verkehr der Geistlichen mit den Laien. Olivenhändler. Herrschaft der Eminenti. Nächtliche Stille.

9. Das Kloster San Onofrio. Tasso's Todtenmaske.

10. Palast Spada. Die Statue des Pompejus. Palast Farnese und Raphaels Fresken in der Villa Farnesina.

11. Die Akademie von San Luca und ihre Kunstschätze.

12. Römisches Lotto. Ernennung neuer Kardinäle. Beleuchtung der Stadt und Benehmen der Römer bei dieser Feierlichkeit.

Digitized by Google

13. Das Pantheon. Die Ruinen des Marcellustheaters. Das Ghetto und die Juden Roms. Der Gottesacker der Protestanten an der Pyramide des Cestius. Ein nächtliches Begräbniß.

14. Grotte und Hain der Nymphe Egeria. Der Circus des Maxentius. Grabmal der Cäcilia Metella. Ein Nachtbesuch im Kolosseum.

15. Mariä Empfängniß. Entstehung der Kirche Santa Maria in Ara celi. Die Kirche San Pietro in vincoli. Das Kettenwunder. Michel Angelo's Moses. Eine Schlägerei. Illumination der Madonnenbilder. Die Gruppe der Pferdebändiger auf Monte Cavallo bei Mondschein.

Digitized by Google

I.

Bis auf die Alpen.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Nach Baiern. Durch Franken Nürnberg und seine Bewohner.

Zwei schnaubende Dampfrosse entführten mich dem vielbewegten, menschenwimmelnden Leipzig. Es war ein sonnenheller, warmer Tag, die Luft so mild und weich, daß ich mich zu dem Glauben berechtigt hielt, freundliche Mächte wollten mich beschirmen. Man kann in kurzer Frist weit kommen in unserer dampfgetriebenen Zeit. Tagereisen legt man zurück binnen wenigen Stunden, ganze Länder durchfliegt man in Tagen. Die Sonne ging daher noch lange nicht zur Rüste, als ich schon zweimal die Grenzen Sachsens überschritten hatte auf Brücken und Dämmen, vor denen selbst die Cyklopen verwundernd stehen bleiben und sich schwach und klein vorkommen würden dem jetzigen Geschlechte gegenüber, das doch in dem Rufe steht es sei schwächlich und verzärtelt. Wer über die Straßen Werdau's fortgerissen wird von der fast allmächtigen Dampfkraft, wer diese kühnen Bauten gesehen hat, die in so kur-

Digitized by Google

zer Zeit entstanden sind, der braucht sich unseres Jahrhunderts wahrlich nicht zu schämen. Mag immerhin der Speculationsgeist mehr als die Begeisterung Theil haben an diesen Riesenbauten, sie geben doch immerhin Zeugniß von dem großartigen materiellen Geiste, der die moderne Welt beseelt. Freilich ist es nicht Jedem gegeben, noch wird es Allen so wohl, sich betheiligen zu können an der bereichernden Seele, die geheimnißvoll in diesen Bauwerken waltet; wer es aber kann und gethan hat, der sollte auch darüber nicht grollen, daß eine so ungemein schaffende Kraft im Anfange bedeutende Opfer von Denen fordert, die in spätern Tagen Vortheil von ihr ziehen wollen. Man fahre alle Actionäre der Sächsisch-Bairischen Eisenbahn umsonst nur ein einziges Mal nach Zwickau und Alle werden am nächsten Tage freiwillig, ja mit Vergnügen ihre Börsen öffnen und zahlen, was von ihnen verlangt wird, um die begonnenen großartigen Bauten zu beendigen. Die goldenen Früchte dieses ungeheuren Unternehmens müssen ja doch früh oder spät Allen denen, die es fördern helfen, ganz von selbst in den Schooß fallen.

Das sächsische Voigtland, dies prächtige Land voll der romantischsten Thäler und Berge, gilt für arm; im Allgemeinen mag dies wohl auch wahr sein, indeß wird das Volk dadurch nicht gehindert, sich redlich seines Lebens zu freuen und den guten Tag mit bestem Humor

Digitized by Google

zu genießen. Ich durchreiste es zum größten Theile bei Nacht und Nebelwetter und wunderte mich, auf einer tüchtigen Strecke Weges überall lustigen Menschengruppen zu begegnen. Die Ortschaften waren belebt und von zahllosen Lichtern hell erleuchtet. Aus den Gast- und Schenkhäusern erklang heitre Musik, die Scheiben klirrten unter den Fußtritten unermüdlicher Tänzer. Der Conducteur erklärte mir diese auffallende Lustigkeit. Es sei Kirchweih auf mehrern Dörfern, erzählte er mir, diese dauerten immer eine ganze Woche, oft länger, die Menschen zögen herüber, hinüber, und man sei lustig und guter Dinge und lasse es sich wohl behagen. Vornehmlich begingen die reichen Kohlenbauern um Zwickau und anderwärts dies Jahresfest gar solenn, lüden Gäste von nah und fern und lebten wie gebildete, bisweilen auch wie verbildete Städter. Ueberhaupt spüre man die Armuth des Volkes durchaus nicht, wenn man häufig mit ihm zusammen käme. Im Ganzen habe es wenig Bedürfnisse, könne es sich aber bei vorkommender Gelegenheit einen guten Tag machen, so knausere es nicht und wisse sich selbst mit den geringen Gaben, die ihm das Glück verleihe, in heiterer Weise zu vergnügen.

Auf der Höhe vor Hof, über welche die Straße nach Baiern führt, tauchten die Waldkämme des Fichtelgebirges aus den verfließenden Nebeln auf. Die Sonne über-

Digitized by Google

goß mit warmem Licht die angenehm im Thale ſich ausbreitende Stadt, die von der Höhe herab ſich ganz ſtattlich ausnimmt. Auffallend iſt es, wie raſch Dialekt und Volkscharakter in ſo eng gezogenen Grenzen wechſeln. Im Voigtlande noch ganz ſächſiſches Weſen, ſächſiſche Sprechweiſe, und eine Stunde jenſeits der Grenze keine Spur mehr davon! Das alte Regime des „Halt," das die Baiern mit den Oeſtreichern gemein haben, beginnt, und mit ihm jenes unbeſchreibliche Behagen an materiellem Genuß, das Sachſe und Preuße und alles eigentliche Norddeutſchland bei ſich einzuführen vergeblich ſich anſtrengen.

Auf Reiſen gibt das Beobachten der Volkstrachten mancherlei zu denken, und wer auf deutſcher Erde reiſt, findet zu ſolchen Beobachtungen mehr als ſonſt wo Gelegenheit. Da wir in vielen wichtigen Dingen die Einigkeit für kein abſonderlich großes Gut erachten, ſo ſehe ich wirklich nicht ein, was wir uns lange Gewalt anthun ſollen, wenn es gilt, unſere Blöße zu decken. Andere Völker haben oder hatten vielmehr in der guten alten Zeit Nationaltrachten, von unſern Altvordern läßt ſich das aber mit Beſtimmtheit durchaus nicht behaupten. Aus meiner früheſten Jugend erinnere ich mich eines Buches über Volks- und Nationaltrachten, das gar anmuthige Sachen davon zu erzählen wußte. In dieſem Buche war der Deutſche unbekleidet dargeſtellt, genau ſo, wie Gott den Adam ins

Digitized by Google

Paradies gesetzt hat. Nur unterm Arm trug er ein Bündel Zeuge. Der humoristische Verfasser hatte darunter geschrieben: Da er durchaus nicht wisse, welche Tracht er dem Deutschen geben solle, um ihm gerecht zu werden, so ziehe er es vor, ihm bloß das Zeug dazu zu liefern; es könne sich nun daraus ein Jeder nach Belieben Rock oder Jacke zuschneiden.

Lächelnd mußte ich dieses Trachtenbeschreibers wieder gedenken, als ich hinter Hof die ersten Dörfer berührte. In der That eine Mode, wie sie hier das weibliche Geschlecht erfunden hat, wäre so leicht von einem geschmackvollen Manne nicht erdacht worden. Ich spreche hier wesentlich blos von der Kopfbedeckung, die beim Weibe immer von großer Bedeutung ist, weil sich so trefflich damit kokettiren läßt. Wenn an vielen Orten Sachsens die Bäuerinnen ihre Kopftüchlein so kunstreich zu knüpfen wissen, daß die bunten Zipfel über der Stirn wie ein Paar schön gemusterte Schmetterlingsflügel in den blauen Himmel hinaufflattern zu wollen scheinen, so ist Sinn, Geschmack, wenigstens heitere Laune darin. Was aber thut die Bäuerin des Fichtelgebirges bis ein gut Stück nach Franken hinein? Sie setzt sich eine häßliche Nebelkappe auf von grauschwarzem Zeuge in Form einer abgestumpften Cuirassiermütze, wie sie die Preußen unter Ziethen trugen, verhüllt sich damit Stirn und Haar und denkt Wunder wie schön sie

Digitized by Google

ſich geputzt hat. Anfangs glaubte ich, nur alte Frauen trügen dieſe entſtellende Kopfumhüllung, ich fand aber ſehr bald, daß ſie Alt und Jung gemeinſam iſt und daß ſie die Greiſinnen eben ſo wie die allerjüngſten Mädchen tragen. Ob man ſich für Sonntags etwas Beſſeres und Schöneres aufbewahrt hat, weiß ich freilich nicht, ich zweifle aber daran. Mädchen und Frauen wollen auch an Werkeltagen gefallen, und da ſie der Männerwelt doch in dieſem verunſtaltenden Hexenaufſatze gefallen müſſen, werden ſie wohl auch für Sonn- und Feiertage nicht viel Reizenderes ſich erſonnen haben.

Die allgemeine Qual auf Reiſen, die Bettelei, iſt auch in Franken zu Hauſe und wird von dem heranwachſenden Geſchlecht mit vieler Ausdauer und mit einer Art Virtuoſität getrieben. Mich kann dergleichen unterhalten, wenn der Bittende ſein Anliegen gefällig oder in ungewöhnlicher Form vorzubringen weiß. Ich kenne Gegenden in Deutſchland, wo die Bettler, ſo Männlein wie Weiblein, auf den Wohlthätigkeitsſinn des Fremden durch Geigen-, Flöten- und anderes Spiel zu wirken ſuchen, wobei ſie nicht unterlaſſen, ſich zu gleicher Zeit im Tanzen zu üben. In Franken hat man es ſo weit noch nicht gebracht. Die bettelnde Jugend begnügt ſich einſtweilen noch mit einfacher Vocalmuſik. Solche Banden ſingender Bettelbuben verfolgen aber den Wagen mit einer Aus-

Digitized by Google

dauer, die allein ſchon Belohnung verdient. Luſtig iſt es, den Einen ein geiſtliches Lied, den Andern eine muntere Tanzweiſe, den Dritten einen Gaſſenhauer ableiern zu hören. Doch verſtehen ſie, als bereits geſchulte Sänger, ſich vortrefflich in einander zu ſchicken, ſo daß es einem nicht darauf ankommt, das ſchöne Liedlein: „Ich bin liederlich ꝛc.“ nach der Melodie eines Sterbeliedes zu ſingen.

Kein Menſch, er ſei denn ein Barbar, kann Baiern betreten, ohne eine ganz neue Phaſe des menſchlichen Lebens zu beginnen. Bairiſches Bier, dieſen modernen Nektar, muß er, wenn er's nicht ſchon kann, nothwendig trinken lernen. Es gibt freilich anderwärts auch Bier, aber was will das ſagen gegen bairiſches Bier in Baiern ſelbſt! Dieſes unbeſchreibliche Getränk läßt ſich nur mit ſich ſelbſt vergleichen, womit denn hinlänglich ſeine Claſſizität in der Bierwelt dargethan und für immer bewieſen iſt. Ich fühle mich nicht würdig, der Lobredner dieſes Göttertrankes zu werden, das in und außer Baiern beinahe wie etwas Heiliges verehrt wird, nur wie es meinem Gaumen erſchienen iſt, davon will ich ſprechen.

Es war zu Gefrees, einem Orte, der auf großſtädtiſche Berühmtheit keinerlei Anſpruch macht, als ich voll Sehnſucht nach friſchem erquickenden Trunk eiligſt vom Wagen ſtieg und ein Glas Bier „ſchaffte.“ Es „ward,“ d. h. eine hübſche Kellnerin ohne Riegelhäub-

Digitized by Google

chen, die erſt am Ufer der Donau Heimathsberechtigung haben, brachte es mir und ich trank es als erſtes Weihopfer für König Gambrinus und mit wahrer Andacht aus. Die Augen gingen mir dabei über wie weiland dem Könige von Thule, ſie gingen mir über von dem langen Zuge, den ich gethan hatte, von der Rührung, die mich dabei ergriff, und von dem ſchönen Anblick, den ich hatte. Die Sonne ging nämlich grade unter, warf purpurflammende Königsgewänder um die Schultern der Fichtelgebirgshäupter und baute verklärend einen Regenbogen über die ganze Bergkette, ſo daß ich wirklich glauben konnte, meine Libation ſei von dem alten braven Graubart Gambrinus huldvoll entgegen genommen worden. Es kam über mich wie ein noch nie gedachter Gedanke, daß es mit bairiſchem Bier, in Baiern ſelbſt getrunken, etwas ganz anderes ſei, als mit jener allerdings auch nicht zu verachtenden Flüſſigkeit, die man „im Auslande," nämlich außerhalb Baiern, für dreimal mehr Geld als daſſelbe Getränk zu vertilgen bemüht iſt, und ich konnte die Begeiſterung jenes Hauderers einigermaſſen begreifen, der ſeinem Paſſagiere mit der kurzen, aber höchſt bezeichnenden und nationalbairiſchen Bemerkung: „Do hot's aber ans! Dos is a Schatz!" zum Anhalten vermochte. Man würde nur in Baiern nicht ſehr von der Stelle kommen, wollte man ſich dieſe Bemerkung des bierbegeiſterten Hauderes gar zu häu-

Digitized by Google

sig in's Gedächtniß rufen. Zu den vielen Dingen in der Welt aber, die ich nicht begreife, hat sich seit Kurzem noch eins gesellt; ich sehe nämlich durchaus nicht ein, wie es möglich ist, daß Gambrinus, der Erfinder des Bieres und der Seligmacher so vieler Hunderttausende auf Erden, in die Harmonie der Heiligen noch immer keine Aufnahme gefunden hat!

Durch Erfindung der Eilwagen, Dampfschiffe und Eisenbahnen ist der Genuß des Reisens vielfach verkümmert worden. Um nur rasch vorwärts zu kommen, fährt man des Nachts, liegt nur am Tage still, um „Geschäfte zu machen" — denn nur der leidigen Geschäfte wegen begibt sich der Culturmensch jetziger Zeit auf Reisen — und so verliert ein harmloser Mensch, der zu seiner Erholung, zur Erweiterung seiner Kenntnisse oder aus irgend einem andern nichtgeschäftlichen Grunde reist, häufig gerade das, was ihn am meisten interessirt — die Physiognomie der Landschaften und ihrer Bewohner.

Franken, das ich zum größten Theile des Nachts durchstreift habe, muß ein köstliches Land sein. Was einige geizige Mondscheinstrahlen mir in unsicherer Dämmerungshelle zeigten, war reizend genug, um eine Betrachtung im vollen klaren Sonnenlicht wünschenswerth zu machen. Die wilde Felsschlucht bei Berneck, das vornehme Baireuth in seiner lieblichen Thalsenkung, von silbernen

Digitized by Google

Nebelwällen umfaßt, waren reizende Nachtbilder, die das Auge fesselten und die Phantasie lange und anmuthig beschäftigten.

Im Sommer muß es eine Lust sein, von Baireuth nach Nürnberg zu reisen. Hüben und drüben, auf Berglehnen und in Thalabhängen, um Dörfer und Weiler und auf breiten Flächen, überall rankt der Hopfen seine saftiggrünen Hände um hohe Stangenpyramiden. Jetzt lagen diese Stangen in Haufen zusammengeschichtet, und nur hie und da spielte der kalte Nebelwind mit einer vertrockneten gelben Ranke des nährenden Gewächses.

Das alte Nürnberg mit seinen vielen Kirchthürmen, finstern Thoren und Bastionen, mit seinen uralten bemalten Häusermassen und seinem fröhlichen, heitern, schalkhaften Einwohnern sprach mich gleich bei der Hereinfahrt an. Jahrhunderte sind vergangen, Reiche sind gefallen und entstanden, tausend berühmte Geschlechter ausgestorben, die halbe Welt ist eine andere geworden, aber dies biedere, ehrenwerthe, reichsbürgerliche Nürnberg ist geblieben wie es war zu Hans Sachsens und Rosenplüts Zeiten. Ich kenne keine Stadt, die den Charakter tüchtiger Bürgerlichkeit ausgeprägter an der Stirn trüge, als dies prächtige Nürnberg, und es ist mir nicht recht einleuchtend geworden, daß eine so bedeutende und günstig gelegene Stadt, die vor dem dreißigjährigen Kriege an hunderttausend Einwohner zählte, so sehr hat herabsinken können. Wenn man

Digitized by Google

durch die alten engen Gassen und Gäßchen schlendert, die halb verwischten Freskogemälde an den Häusern betrachtet und aus den wunderlich verschnörkelten Erkern die hübschen Gesichtchen der Nürnbergerinnen auf den Neugierigen herablächeln sieht, fühlt man sich von hundert Fäden gehalten; die Gewißheit, es müsse sich in dieser Stadt gut, angenehm und heiter leben lassen, drängt sich einem bei jedem Schritte auf und man findet sie bestätigt, wird man erst bekannt mit ihren freundlichen Bewohnern. Da bedarf es keiner besonderen Empfehlungen, keiner langweiligen Einführung. Man kommt, man ist da und man wird willkommen geheißen. Dieser Eindruck von Nürnberg ist mir durchweg geblieben in den paar Tagen, die ich sehr vergnügt daselbst zubrachte.

Nürnbergs Kunstschätze sind so oft und umständlich beschrieben worden, daß es mir nicht einfallen soll, ein Wort darüber zu sagen. Es hieße dies Wasser in den Brunnen gießen und meine Leser, fürcht' ich, würden es mir wenig Dank wissen. Wer die alte Stadt besucht, der unterlasse nicht, die herrlichen Kirchen genau zu betrachten; er erfreue sich des schönen Brunnens auf dem Marktplatze, er staune das Grabmal des heil. Sebaldus in der Sebalduskirche an, er bewundere das Sacramentshäuschen in der Lorenzkirche, — Kunstwerke, die sich in ihrer Art vielleicht mit nichts vergleichen lassen; er lächele

Digitized by Google

über das humoristische „Gänsemännle," aber er mache weiter kein Reden davon. Alle Beschreibung bleibt hinter der Wirklichkeit zurück und etwas anderes läßt sich am Ende doch nicht thun, als diese großartigen Ueberreste altdeutscher Kunst beschreiben. Um also nicht leeres Stroh zu dreschen, halte ich mich lieber an das volle frische Leben, und hier, bei Beobachtung des Volkes, hat sich mir eine Bemerkung aufgedrängt, die mir wichtig scheint. Kommt man nämlich am Markttage auf die von Landleuten, von Ein- und Verkäuferinnen wimmelnden Straßen, so glaubt man nicht unter Menschen des neunzehnten Jahrhunderts zu leben, sondern zurückversetzt zu sein in die Zeiten Albrecht Dürers. Es sind vorzugsweise wieder die Weiber, welche diesen Eindruck machen, wie denn die Frauen das charakteristisch Nationale in ihrer Tracht immer reiner zu erhalten bemüht sind, als die in solcher Hinsicht lässigern Männer. Was da von Mädchen und Frauen auf dem Kohl- und Gemüsemarkt handelt und schwatzt, das ist zum allergrößten Theil reines Conterfei ihrer mittelalterlichen Stammmütter. Da baumelt und klirrt noch die lederne Gürteltasche an der Seite, welche Baarschaft und Schlüssel birgt, und das altdeutsch geschnittene Gesichtchen mit den blauen Madonnenaugen und dem kirschrothen Lippenpaar trägt um Stirn und Kinn noch dasselbe reine Leinentuch, das wir an den Frauen

Digitized by Google

auf Gemälden Wohlgemuths, Dürers und Anderer als charakteristischen Schmuck aller Frauen bemerken. Auf dem künstlich genestelten Haar aber wackelt der dütchenartige Aufsatz von schwarzem Zeug mit in den Nacken herabfallenden Bändern und zeigt das gold- oder silberbrokatene Krönchen heute eben noch so wie vor vierhundert und mehr Jahren. Bei Alten und Armen sind Stirn und Kinntuch meistentheils bunt, das niedliche Krönlein fällt weg und macht einer Pelzmütze oder einem breitkrämpigen Hute Platz, aber der Charakter der Tracht im Allgemeinen ist festgehalten. Es gibt unstreitig weit schönere und anmuthvollere Trachten, naivere und bürgerlich solidere wüßte ich mir aber nicht zu denken; ja, mir will bedünken, als müßte ein Geschlecht, das mit solcher Ausdauer an dem Schmuck seiner Vorfahren festhält, auch in lieblicher Sitte und Treue vor seinen Schwestern sich ganz besonders auszeichnen.

Unverzeihlich wäre es, die Vaterstadt des Hans Sachs besucht und nicht auch die Stätte betreten zu haben, wo der ehrliche, kreuzbrave Schuhmacher tüchtige Schuhe und unvergängliche Verse gemacht hat. Das Haus des wackeren Meistersängers ist gegenwärtig eine Garküche und Bierschenke und führt den Namen seines ehemaligen Besitzers als verlockendes Aushängeschild. Albrecht Dürers Wohnung hat man zu würdigerem Zwecke verwendet; der

Digitized by Google

Kunstverein stapelt darin seine Schätze auf. Auch die Gräber der drei großen und populärsten Nürnberger, Dürers, Pirkheimers und Hans Sachs' auf dem an Denkmälern überreichen und wohl in seiner Art einzigen Johanniskirchhofe sind eines Besuches werth. Wer sich für Wappen interessirt, findet hier die stattlichste und auserlesenste Sammlung, und der Freund alter Namen erfährt mit Verwunderung, wie unendlich reich an edlen und reichen Patrizier-Familien die ehemalige Reichsstadt gewesen ist.

Die Kirchweih in Fürth lockte mich auch nach dieser belebten Stadt, die mit Nürnberg durch eine Eisenbahn in so naher Verbindung steht. Es ging lustig her in diesem freundlichen, ganz modern gebauten Orte, der alljährlich nicht unbedeutend an Umfang gewinnt und wohlhabend zu sein scheint. Wie überall, wo die Kinder Israels festen Fuß gefaßt haben und ungehindert ihrem Erwerbe nachgehen können, befinden sich die Juden auch in Fürth unter allen Einwohnern am wohlsten, bauen ansehnliche Häuser und sorgen aufs Kräftigste für Arme und Kranke ihrer Glaubensgenossen. Ein neues Hospital, stattlich und geräumig, nahte sich so eben seiner Vollendung.

Ein lebhafter, von den Nürnbergern stark besuchter Markt macht während der Kirchweih die Stadt zu einem kleinen Meßorte. Es gab Spiel- und Gaukelbuden die Menge, Hanswürste, groß und klein, ergötzten die schau-

Digitized by Google

luſtige Volksmenge. Carrouſſels raſſelten, verſtimmte Leierkaſten dudelten, böhmiſche Harfnerinnen kokettirten mit ihren verblühten Stimmen nach Kräften. Alles erinnerte mich im Kleinen an Leipzig, deſſen Meßlärm ich glücklich entflohen war.

Kaum eine halbe Stunde von Fürth erhebt ſich auf waldumſäumtem Hügel die berühmte alte Feſte, auf welcher Wallerſtein lagerte und den Sturm der verzweifelt kämpfenden Schweden unter Guſtav Adolf mit ſo kaltblütiger Ausdauer zurückſchlug. Ich pilgerte in Begleitung eines Freundes aus Nürnberg dahin, um doch ein Bild von dem Ort mit hinweg zu nehmen. Jetzt hat ſich eine Wirthſchaft oben angeſiedelt, die jedoch wenig beſucht wird, da ſie kein gutes Bier, den Lebensſaft aller Baiern, verſchenkt. Ein Thurm zur Umſchau über die fruchtbare Gegend iſt von einer Geſellſchaft Nürnberger auf Actien gebaut worden, mag aber wohl ſchwerlich den Contribuenten etwas einbringen. Unweit deſſelben zeigt man einen koloſſalen Mühlſtein und erzählt von ihm, Guſtav Adolf habe nach dem letzten Sturme daran geſpeiſt. Wie er das angefangen hat, begreife ich nicht recht, da nach Ausſage aller Geſchichtsſchreiber die Stürme der Schweden auf das Lager der Wallenſteinſchen Kriegsvölker erfolglos blieben und ein unbehinderter Rückzug des ſchwediſchen Helden das Einzige war, was er errang.

Digitized by Google

Das Volk läßt sich aber die Mittagstafel des Schwedenkönigs an dem kolossalen Mühlsteine nicht wegdisputiren.

Im Süden Nürnbergs naht sich ein großartiger Bau seiner Vollendung. Es ist dies der Leipziger Bahnhof, in grandiosen Dimensionen entworfen und mit Geschmack ausgeführt. Im Einklange mit dem alterthümlichen Charakter der Stadt hat man den gothischen Styl vorgezogen und da es an Material zu derartigen Bauten nicht fehlt, so kommt etwas äußerst Solides zu Stande. Dieser Bahnhof mit allen seinen Nebengebäuden dürfte, sobald er fertig ist, alle andern Bauten dieser Art an Größe, Schönheit und Geschmack übertreffen und selbst den bairischen Bahnhof in Leipzig weit hinter sich lassen. Es wird überhaupt interessant werden, mittelst Dampf nach Nürnberg zu reisen, da es unfern der Stadt einen Punkt gibt, wo sich die Fürther und die nach Sachsen führende Eisenbahn grade über dem Donaukanale kreuzen, so daß unter den Eisenschienen Frachtschiffe dahingleiten und über diesen die brausenden Dampfwagenzüge in einem und demselben Moment fortrollen können.

Digitized by Google

II.

Regensburg. Die Walhalla. München. Altbairisches Leben.

Von den altersgrauen Thürmen des Regensburger Domes schlug es vier Uhr Morgens, als ich unter brüselndem Regen über die lange Donaubrücke in die finsteren Gassen der berühmten Reichsstadt einfuhr. Sie ist jetzt ziemlich öde, selbst am Tage sehr still, des Abends fast todt. Die zwanzigtausend und einige Einwohner, die sie gegenwärtig zählt, vermögen nicht, ihr den Glanz alter Zeit wieder zu geben. Die größte Sehenswürdigkeit ist der Dom, dessen beide kolossale Thürme leider nicht vollendet sind. Ein überaus großartiges Portal, ausgezeichnet durch seine kunstvolle Steinmetzarbeit, schmückt die Haupteingangsthür. Die ehemalige Abtei zu Sanct Emmeran, jetzt im Besitz des Fürsten von Thurn- und Taxis, der unter derselben eine prachtvolle Familiengruft hat erbauen lassen, ist nächst dem alten Rathhaussaale, wo der berühmte Fürstentag unter Ferdinand II. gehalten wurde,

Digitized by Google

ſehenswerth. In ihr zeigt man unter mancherlei andern Curioſitäten auch den ſilbernen Sarg des heil. Emmeran, der ſeine Gebeine umſchließt oder umſchließen ſoll. Da ich zum Glauben nicht ſonderlich prädeſtinirt bin, ſtiegen verſchiedene Zweifel über die Aechtheit erwähnter Gebeine in mir auf, die ich zu äußern mich bewogen fand. Der Kaſtellan machte darob große Augen und verſetzte mit ärgerlicher Miene, es ſei ihm dergleichen von keinem Fremden geſagt worden; er könne mir ſogar noch den Rock zeigen, den der Heilige getragen habe und der vollkommen gut erhalten ſei, was doch wohl für ein Wunder gelten müſſe. Das leuchtete mir ein und ſchweigend betrachtete und befühlte ich dieſen heiligen Rock, wie billig dabei an manchen andern Rock denkend, da wir ja in einer merkwürdigen Zeit der Röcke oder, wenn man lieber will, in einer Zeit merkwürdiger Röcke leben.

Unter mancherlei Raritäten, die in dem uralten Rathhauſe aufbewahrt werden, war mir der ſchwerſeidene Baldachin merkwürdig, der ehedem von vier Regensburger Rathsherren über den zur Eröffnung des Reichstages in die Stadt einziehenden Kaiſer getragen wurde. Es iſt derſelbe, unter welchem der bigotte Ferdinand II. im Jahre 1630 einherſchritt, um in der damals erzproteſtantiſchen Stadt des Reiches Wohl zu berathen. Die Geſchichte hat gelehrt, daß auf jenem unheilvollen Fürſtentage der

Digitized by Google

Grund gelegt wurde zu aller spätern Schmach, die über Deutschland hereinbrach, und daß namentlich die jesuitische Politik Richelieu's, der Frankreichs Interessen durch den schlauen, gewissenlosen und intriguanten Pater Joseph vertreten ließ, die Losreißung der überrheinischen Provinzen vom deutschen Reichskörper, des fruchtbaren Elsaß und Lothringen, damals vorbereitet wurde. Deutsche Fürsten waren aber immer blind, wenn es galt, das Heil des Vaterlandes durch Zusammenwirken aller Kräfte des Volkes und durch großsinniges Vertrauen auf die Treue vornehmer und geringer Unterthanen, fremder Herrsch- und Eroberungssucht gegenüber, zu wahren.

Einen angenehmen Spaziergang gewähren die freundlichen Anlagen um die Stadt. Auf einigen Punkten hat man schöne Aussichten auf die Donaugebirge und ein Durchhau zeigt in heiterm Blau auf lichter Höhe liegend den Säulenbau der Walhalla bei Donaustauf.

Mitten in diesen Anlagen erhebt sich das einfache Denkmal eines der größten deutschen Denker, des Astronomen Johannes Keppler. Im Jahre 1571 zu Weil in Würtemberg geboren, führte er ein von Sorgen und Kümmernissen häufig getrübtes Leben. Seine dem Anschein nach glücklichsten Jahre brachte er in Prag zu am Hofe Kaiser Rudolphs. Als dieser starb und unter Kaiser Matthias die böhmischen Unruhen ausbrachen, aus denen

Digitized by Google

das blutige Gespenst des dreißigjährigen Krieges sich erhob, wanderte Keppler aus, lebte, glaub' ich, einige Zeit in oder bei Linz, und trat später in Wallensteins Dienste, der von ihm über seine Zukunft belehrt sein wollte. Keppler war aber zu wenig Charlatan, um dieser Zumuthung in der Weise sich fügen zu können, die der Friedländer begehrte. Stolz und kalt entließ ihn Wallenstein und seit dieser letzten Täuschung wollte den kränklichen Gelehrten das Misgeschick nicht mehr verlassen. Er lebte kümmerlich in tiefster Zurückgezogenheit, beschäftigt sein großes, die Wissenschaft der Astronomie neugestaltendes System auszuarbeiten. Als er erfuhr, daß die Fürsten in Regensburg einen Reichstag halten wollten, machte er sich auf den Weg, um eben dahin zu pilgern, in der Hoffnung, daß Einer oder der Andere, vielleicht der Kaiser selbst sich seiner annehmen werde. Er sollte aber Regensburg nicht erreichen. Vor den Thoren, an der Landstraße brach dieser große Mann zusammen und gab fast hilflos seinen Geist auf. Wenn je auf einen der ersten Genien eines Volkes das Wort Schiller's passend erfunden wurde:

„Dies ist das Loos des Schönen auf der Erde!"

so erleidet es Anwendung auf Schicksale und Lebensende Johannes Kepplers.

Nachmittags bei sonnigem Wetter besuchte ich die

Digitized by Google

berühmte Walhalla bei Donaustauf. Meine Erwartungen waren nicht eben sehr groß. Die ungemessenen Lobpreisungen dieses Königsbaues, aus offiziellen Federn geflossen, hatten sie bedeutend herabgestimmt, so daß ich mit wirklichem Vorurtheil die Fahrt dahin antrat.

Donaustauf liegt zwei Stunden von Regensburg flußabwärts. Die hohen Trümmer der alten Burg, ehedem eine wichtige Grenzveste, sehen weit in's fruchtbare Baierland hinein. Die Flammen des dreißigjährigen Krieges haben auch diese aus hundert Fehden und Belagerungen unversehrt hervorgegangene Burg für immer zerstört. Das Vernichtungswerk ward niemals gründlicher und mit größerer Ausdauer getrieben, als in jenem fluchwürdigen Kriege, der uns Alles raubte — Vermögen, Freiheit, politische Macht und den heitern derben Humor, der unsere glücklicheren Ahnen in keiner Lage des wechselvollen Lebens verließ.

Auf einem Rollwagen oder wie sonst das Fuhrwerk heißen mag, dessen sich die Baiern zu dergleichen improvisirten Ausflügen bedienen, klapperte eine sehr gemischte Gesellschaft über die endlose Donaubrücke nach Stadt am Hof, einer am Ufer der Donau gelegenen Vorstadt von Regensburg. Der Himmel, der mir am frühen Morgen ein grämliches Gesicht schnitt, hatte sich wieder aufgeheitert, die schön geformten Berge, welche den Lauf der

Digitized by Google

Donau bezeichnen, lagen in heiterm Blau vor meinen Blicken.

Nach einer Stunde, die in luſtigem Geplauder mit ein paar hübſchen Mädchen aus Straubing raſch vergangen war, ſtieg ich in dem freundlichen Marktflecken Donauſtauf aus, das eine vielbeſuchte Wallfahrtskirche Sanct Salvator und ein ſchönes in geſchmackvollem Style neu erbautes Sommerpalais des Fürſten von Thurn und Taxis beſitzt. So wie man den Flecken verläßt, liegt die Walhalla auf eichenumrauſchtem Berge nahe vor. In dieſer Nähe macht der impoſante Bau mit ſeinem koloſſalen cyklopiſchen Unterbau einen mächtigen Eindruck. Dieſer Unterbau beſteht aus übereinander ruhenden Teraſſen, die durch Doppeltreppen unter ſich verbunden ſind und langſam bis zur Höhe des Berges aufſteigen. Von den Abſätzen der Treppe hat man die herrlichſten Ausſichten auf Strom und Land bis zu den fernen nur wie dämmernde Schatten am Horizont aufſteigenden bairiſchen Alpen. Auf der zweiten Teraſſe führt eine Thür in's Innere des Unterbaues, wo die für unſer nordiſches Klima nicht zu umgehenden Vorrichtungen zur Heizung während der Wintermonate angebracht ſind.

Ich will den Leſer nicht ermüden durch genaue Angabe der Länge, Breite und Höhe ſowohl des Unterbaues als des tempelartigen Gebäudes ſelbſt. Wer Ausführliches

Digitized by Google

darüber lesen will, der verschaffe sich das kleine Büchlein: „Donaustauf und Walhalla, geschildert von Adalbert Müller". Dort findet er Alles bis auf Fuße und Zolle berechnet und außerdem noch all die schönen Reden und Sinnsprüche, die bei Grundsteinlegung und feierlicher Eröffnung der Walhalla von König Ludwig, Minister von Schenk und andern wichtigen Männern gesprochen wurden. Ich führe hier nur an, daß der Bau dieses unstreitig großartigsten deutschen Nationaltempels dorischer Ordnung ist und auf den schmalen Seiten aus je acht, auf den langen Seiten aus je siebzehn kannelirten Säulen besteht. Der Eindruck, den das gewaltige Gebäude auf den Beschauer macht, ist durchaus ein wohlthuender. Man fühlt sich von der reinen Schönheit architektonischer Formen geistig erhoben und stimmt, vertieft in glückliches Anschauen dieses wunderbaren Baues, aus vollem Herzen mit ein in das Lob seines Gründers.

Ueberrascht von der äußern Schönheit und Majestät dieses Tempels tritt man mit gespannter Erwartung in das Heiligthum seines Innern und wird von Hoheit, Glanz und kunstsinniger Harmonie dieser prachtvollen Halle in der That vollkommen geblendet. Um solchen Lesern, welche die Walhalla nicht selbst gesehen haben, ein oberflächliches Bild zu entwerfen, führe ich nur das Hauptsächlichste an. Der Fußboden ist aus bunten Marmorn mosaikartig zu-

Digitized by Google

sammengesetzt, denen drei Inschriften eingefügt sind — das Jahr des Beschlusses 1807, das des Beginnens 1830 und das der Vollendung 1842. Die Decke, die genau der schrägen Lage des metallenen Daches folgt, besteht aus geschliffenen und vergoldeten Erzplatten, mit himmelblauen, sternenverzierten Kassetten, mit Schraubenköpfen und vergoldeten Tannenzapfen ungemein reich und mannichfaltig ausgeschmückt. Durch die vorstehenden Pfeiler zerfallen die Wände in mehrere Felder, die ganz mit kostbarem rothen Marmor bekleidet sind. In diesen Wandfeldern stehen die Büsten. Zwischen den einzelnen Büstengruppen zeigen sich geflügelte weibliche Figuren von blendend weißem Marmor, Walkyren als Ruhmesgenien ausgeführt. Ueber den Räumen, wo sich die Büsten befinden, sieht man auf grauem Grunde weiße Marmortafeln gleichsam in einem zweiten Gestocke, und auf diesen Tafeln sind mit goldenen Buchstaben die Namen der Helden und großen Männer deutscher Vorzeit verzeichnet, von denen keine Büsten angefertigt werden konnten, da man keine Bildnisse von ihnen vorfand. Ihre Anzahl beträgt 64. Wie nun die untern Wandfelder durch die erwähnten mit Pilastern verzierten Pfeiler getrennt sind, so stehen hier kolossale weibliche Statuen in altgermanischer Kleidung auf den Pfeilern und tragen als gigantische Karyatiden das obere Gebälk. Diese Riesenjungfrauen machen durch Tracht und eigenthümliche

Digitized by Google

Färbung, die charakteristisch sein mag, obwohl ich sie nicht schön finde, einen seltsamen Eindruck. Ihr Teint ist nämlich gelblich, fast mulattenartig, die lang herabwallenden Haare von bräunlichem Blond; ihre Oberkleider sind hellblau, die Unterkleider weiß, Säume und Verzierungen daran reich vergoldet, und ein ganz vergoldeter Bärenpelz dient ihnen als Ueberwurf. Bekanntlich umzieht den ganzen Saal ein Fries, welcher in meisterhaften Skulpturen die Urgeschichte Deutschlands von Professor Martin Wagner in Rom darstellt. Berühmt sind die Rundbilder Schwanthaler's an beiden Giebeln des Tempels. Das gegen Süden gelegene versinnbildlicht die Siegesfeier Germaniens in funfzehn Figuren, welche symbolisch an Deutschlands Wiederherstellung nach Beendigung des Befreiungskrieges erinnern sollen; das nördlich schauende die Hermannsschlacht im Teutoburger Walde.

So machte denn das Unerwartete, Große, Erhabene und wahrhaft Schöne, das mich an und in dem künstlerisch vollendeten Bau der Walhalla überraschte, den erfreulichsten und nachhaltigsten Eindruck, und nicht ohne Gefühle hoher Verehrung für den Schöpfer dieses Werkes und Diejenigen, die zu so harmonischer Vollendung aller Theile desselben mit vaterländischer Liebe und treuer Ausdauer ihm die Hände gereicht, verließ ich das deutsche Parthenon. Nur eine allerdings höchst unbedeutende Kleinigkeit störte mich bei

Digitized by Google

Beschauung der in Marmor abgebildeten Walhallagenossen und des Tempelraumes, in dem diese schweigsame Versammlung so vieler hundert großer Todten alljährlich zahllose Wißbegierige aller Nationen an sich vorüberwandeln sieht. Dies sind die — Filzschuhe, deren man sich beim Herumwandeln auf dem Marmorboden bedienen muß, um ihn nicht zu beschädigen. Es gibt solcher Filzschuhe von allen Farben und Größen, für Kinderfüßchen zierlichster Form und für Riesentatzen, und es hat wirklich etwas unsagbar Komisches, wenn man eine Gesellschaft so beschuhter Menschen auf dem spiegelglatten Marmor herumschlappen und gar häufig eine der schützenden Filzbekleidungen unfreiwillig verlieren sieht.

Sehr erheitert kehrte ich gegen Sonnenuntergang nach Regensburg zurück, um einige Stunden später bei näßlich kaltem Nebelwetter die Mauern der alten Reichsstadt wieder zu verlassen.

München, das deutsche Athen, wie man es so oft nennen und rühmen hört, zog mich unaufhaltsam an und schon am nächsten Tage um die Mittagstunde hielt ich daselbst meinen Einzug. Man verliert wenig, wenn man die weite Wegstrecke von Regensburg bis München des Nachts zurücklegt. Die Umgebungen von Landshut und ein schöner Blick auf das bairische und tyroler Gebirge bei Freising ausgenommen, zieht sich die Landstraße durch

Digitized by Google

öde, flache, häufig ganz unbebaute Strecken, die selbst offiziell den Namen „Einöden" führen. Daß es eine Einöde Namens „Grün" geben könne, obwohl sie in der Wirklichkeit entschieden braun und nur mit Moos und dürren Binsen in endloser Ausdehnung bewachsen ist, war mir freilich neu und schien mir deshalb der Aufzeichnung werth.

München hört man fast nur loben. Schon unterwegs priesen mir es mitreisende Baiern als das Eldorado deutscher Städte, das Niemand gern verlasse, wohin es Jeden wieder ziehe, der einmal, und sei es auch nur kurze Zeit, darin verweilt habe. Man rühmte mir das heitre, ungenirte Leben, das göttliche Sichselbstüberlassensein, sobald man es wünsche; man schilderte mir das Volk als heiter und von frischer Sinnlichkeit, und wollte nicht wissen, daß etwa der Protestant von dem präponderirenden Katholicismus sich beengt und bedrückt fühlen könne. Darüber, daß die moderne Kunst in Baierns Hauptstadt wie sonst nirgends mehr in Europa gehegt und gepflegt werde und bei dieser sinnigen und treuen Pflege bewundernswürdig gedeihe, darüber gab es, wie billig, nur eine Stimme unter Allen.

Ich war also recht froh, als ich die breite, an beiden Seiten von prachtvollen Palästen eingefaßte Ludwigsstraße hinabfuhr, als mich die im edelsten Styl erbaute Feld-

Digitized by Google

herrenhalle mit den ehernen Statuen Tilly's und Wrede's begrüßte, als ich an der sein Volk segnenden kolossalen Statue Max Josephs vorüber und endlich in das mit bunten Fresken anmuthig verzierte Postgebäude einfuhr. Gegenüber der Post lag weit gestreckt der ungeheure Königsbau und darüber schimmerten im warmen Sonnenlicht die beiden Thürme der neuen Ludwigskirche, deren Inneres die unsterblichen Fresken Peters von Cornelius schmücken, des größten Dichters unter allen Malern der Neuzeit. Aber trotz dieser vielen Prachtbauten ist München weder eine schöne noch eine großartige Stadt. Die Kunst, die gegenwärtig in München gedeiht und so seltene, ja erstaunenswürdige Blüthen getrieben hat, ist doch immer nur eine Treibhauspflanze, der ein langes Leben mit Bestimmtheit nicht geweissagt werden kann. Es gelang einem klugen Kopfe durch eben so große Anstrengungen als durch eine seltene Energie des Charakters, das fast Unmögliche möglich zu machen und mitten in einer Zeit, die in Beziehung auf Kunst beinahe an Barbarei grenzt, eine klassische Kunstepoche zu schaffen, die wenigstens in der Kunstgeschichte stets merkwürdig und bedeutend bleiben wird. Nur Eins ist zu beklagen bei all diesen Kunstschöpfungen, daß nämlich das Volk als solches nichts davon weiß und nichts davon versteht. Es sind nur Künstler und Fremde, die gegenwärtig für die Münchener Kunst

Digitized by Google

ſchwärmen, über ſie ſprechen, ſie preiſen und kritiſiren. Der Baier und ſpeziell der Münchener nimmt keinen wahren Antheil daran. Er weiß freilich im Allgemeinen, was geſchehen iſt, er redet von einem neuen Erzguſſe, weil die Münchener Lokalblätter deſſelben gedenken, aber ſich dafür begeiſtern kann und will er nicht. Ueberhaupt möchte ich wiſſen, wofür der eingeborene und eingefleiſchte Münchener ſich begeiſtern kann! Wenn für irgend etwas auf Erden, gewiß mit Leib und Seele nur für das Bier, und das iſt juſt der faule Fleck im und am Münchener Leben, den man aber genau betrachten muß, wenn man der Wahrheit kein gar zu grobes Schnippchen ſchlagen will.

Vier Dinge ſind es, die weſentlich zur Charakteriſtik Münchens dienen. Das Erſte iſt die ideale Seite dieſer modernen und halb und halb künſtlich antik gemachten Stadt, die Kunſt, ſo Baukunſt, wie Malerei und Skulptur. Das Zweite, jene ideale Seite weit überflügelnd, und eigentlich das perpetuum mobile im Münchener Volksleben, iſt, bleibt und wird ſein, ſo lange Altbaiern exiſtirt, das Bier. Das Dritte ſind die Riegelhäubchen, deren Urſprung mein Freund Marggraf in den „Fliegenden Blättern“ mit ſo köſtlichem Humor aus Aegypten hergeleitet hat, und endlich das Vierte iſt — doch nein, dies mag unbenamſet bleiben.

Ich werde mich wohl hüten, ein Langes und Breites

Digitized by Google

über Münchens Kunstschätze zu sagen. Dazu fühle ich mich weder berufen, noch aufgelegt; nicht berufen, weil ich bloßer Dilettant bin, nicht aufgelegt, weil ich es schwerlich Jemand zu Dank machen würde. Vor mir und meiner Feder sind also Glyptothek und Pinakothek, Allerheiligenkapelle und Basilika, Ludwigskirche und Königsbau ein für allemal ganz sicher. Meine etwaigen Bedenken, die mir bei freilich nur flüchtiger Betrachtung all dieser Herrlichkeiten aufgestiegen sind, würden, auch ganz offen zu Papier gebracht, keinem Menschen etwas nützen. Indem ich somit der Münchener Kunst Valet sage, glaube man ja nicht, es geschehe dies aus Misachtung, im Gegentheil, es geschieht aus purem Respect vor einem Wesen, das mir zu große Ehrfurcht einflößte und zu dessen näherer Bekanntschaft es mir an Zeit und Stimmung gebrach. Ich war froh, daß ich mich auf eine Viertelstunde in die prächtigen spanischen Betteljungen Murillo's verlieben, die grandiosen Leiber auf den Schöpfungen Rubens' anstaunen und einen Schauer der Andacht mich überrieseln lassen konnte vor den Fresken Peters von Cornelius. Ein tückischer Kobold machte sich den Spaß, mir schon am dritten Tage meines Aufenthalts in Baierns Hauptstadt ein Bein zu stellen, was denn zur Folge hatte, daß ich beinahe den Fuß brach, und die wenigen Tage, die ich München schenken konnte, das Zimmer hüten mußte. Als ich ein Halb-

Digitized by Google

lahmer wieder ausgehen konnte, mußte ich für diesmal auf alle weitern Kunstgenüsse verzichten. Es blieb mir grade nur Zeit, auch einen Blick auf das materielle Leben des Volkes zu werfen und dieses in seinem bierseligen Dahindämmern zu beobachten. Und hier muß ich nothwendigerweise noch Etwas über dieses Naß sagen, dessen Genuß sich Jung und Alt mit gleichem Behagen, mit gleichem Enthusiasmus hingibt.

Es ist Deutschland bekannt, daß im Jahre 1844 München eine Revolution erlebte, weil das Bier — ich glaube um einen Kreuzer — aufgeschlagen war. Es wurden dabei viele Fenster eingeworfen und sonst noch mancherlei Unfug getrieben. Das Bier aber schlug wieder ab und man überließ sich mit altgewohnter Seelenruhe dem Genusse der goldgelben schäumenden Flüssigkeit auf's Neue. Ich bin fest überzeugt, daß eine ähnliche Revolution an jedem Tage wieder ausbrechen würde, sollte es den Brauern einfallen, die Preise abermals erhöhen zu wollen. Wer auch nur wenige Tage in München lebt, der macht die Erfahrung, daß man von früh bis in die Nacht hinein Bier trinkt. Die Zecher werden selten lustig dabei, wenn auch da und dort einmal gesungen wird. Im Allgemeinen trinkt man blos, um zu trinken, trinkt viel, spricht wenig und nicht besonders geistreich und — spricht am liebsten wieder vom Bier! Der Refrain bleibt wenigstens immer

Digitized by Google

das Bier, sobald ein anderes Gespräch kurze Zeit geduldet worden ist. In einzelnen Gesellschaften herrscht freilich ein anderer Ton, ich spreche hier aber von der ächten Biertrinkergesellschaft und diese umfaßt in München viele Tausende.

Geradheit ist eine schöne Tugend, deren sich der Deutsche von Alters her mit einem gewissen Stolze rühmt. Sie ist auch in Altbaiern zu Hause, nimmt aber hier bisweilen eine etwas harte Schattirung an, wobei sie an Liebenswürdigkeit verliert. Die Sprache des Altbaier, die auf Wohllaut keinen Anspruch machen kann, mag Schuld daran sein. Der Altbaier ist ein großer Freund von breiter Aussprache, hat den Vokal a ganz besonders in's Herz geschlossen und ist sehr geneigt, allen übrigen Vokalen, wo's irgend thunlich ist, den Hals umzudrehen. Das gibt nun für fremde Ohren ein wundersames Concert. Der Altbaier sagt „Ans" für „Eins," „Kaner" für „Keiner," „K'hassen" statt „Geheißen" u. s. f. in's Unendliche, was ebensowenig euphonistisch als sonderlich verständlich klingt. Werden die Leute gar munter oder heftig im Gespräch, so meint man, der Mund schleudere Steine und es bedürfe gar nicht erst noch der Hände, um der etwa streitigen Sache einen befriedigenden Ausschlag zu geben. Kurz die Disputirübungen biertrinkender Altbaiern sind eben so erbaulich als verwunderlich anzuhören.

Digitized by Google

Zu meinen größten Vergnügungen gehört es, dem Treiben des Volkes da, wo es ſich unverfälſcht und natürlich gibt, zuzuſehen, wohl auch in beſcheidener Weiſe ein Wort mit darein zu reden. Ich ging daher einige Male an ſolche Orte, wo ich auf lebhaftes Beiſammenſein rechnen konnte. Geleitet von einem Freunde, der ſeit Jahren in München lebt, ward es mir leicht, die beſuchteſten Orte dieſer Art aufzufinden. Einer beſonders war ſeit einigen Tagen allgemein in Aufnahme gekommen, weil das Bier ausgezeichnet gefunden ward und der Altbaier immer dem beſten Biere nachgeht. Das Schenkhaus lag dicht am Ufer der Iſar, war nicht eben ſtattlich von Anſehen, wimmelte aber von Menſchen, die ſich's vortrefflich ſchmecken ließen. Mit Mühe und Noth fanden wir ein Unterkommen in einem ſchmalen Kämmerlein mit kleinem Fenſter, das einem Hühnerſtalle ähnlicher ſah, als einem Zimmer. Darauf ſieht der ächte Baier nicht. Die Lokalität iſt ihm ganz gleichgültig, wenn nur das, was er trinkt, ſeinen Anforderungen entſpricht. Weiße Wände, eine ſchmale Tafel, Schemel, die keine ganzen Sitzbreter hatten — darin beſtand Ausſchmückung und Ameublement, unſerer Reſtauration, die mein Nebenmann „a hübſch Kneiple" nannte.

Daß ich ein Norddeutſcher ſei, war nicht lange geheim zu halten, auffallen mußten mir aber die Bemerkun-

Digitized by Google

gen, welche einer der muntern, vielschwatzenden Gäste machte und die sehr unverholen die Meinung aussprachen, daß man keine sonderliche Lust habe, einen Preußen oder Hannoveraner unter sich zu dulden. Dem Sachsen ward nun zwar ohne Protestation der Aufenthalt gestattet, er hatte aber viel zu ertragen, da nunmehr ein wunderliches Gespräch auf's Tapet kam, das sich um die leidigen Vorgänge des 12. August drehte. Froh, diesem nichts weniger als erquicklichen Gesprächsthema entronnen zu sein, hielt ich anfangs zurück, als aber die tollsten Dinge behauptet und dem Prinzen Johann Scheußlichkeiten aufgebürdet und in unverzeihlicher Leichtgläubigkeit für wahr gehalten wurden, sah ich mich veranlaßt, mit kurzen Worten die Irrthümer zu berichtigen. Einigen der Gäste gefiel dies und man forderte mich auf, über noch einige unklare Punkte ihnen Aufschluß zu geben. Ich that auch dies gemessen und ohne Raisonement. Das behagte aber den lebhaftern Gästen durchaus nicht, die sich dadurch in ihren vorgefaßten Meinungen gestört sahen. Sie verlangten, ich solle schweigen, und da ich dies nicht that noch thun konnte, weil Andere mich fortwährend zum Weitersprechen nöthigten, so stand mein Nebenmann auf, rief mir zu: „Sein's still! Mer wollen's halt net wisse!" packte mich an der Brust und machte Miene mich niederzuwerfen. Ich war so überrascht von dieser seltsamen

Digitized by Google

Art, einen Fremden, der sich in keiner Weise überhoben hatte, zu behandeln, daß nur diese Ueberraschung mich zu entschieden ruhiger Haltung veranlaßte. Meine Misbilligung aussprechend, hoffte ich wenigstens, daß sich die übrige Gesellschaft meiner annehmen und den flegelhaften Altbaier zur Ruhe verweisen würde. Es geschah aber von dem Allen nichts, auch nicht als mein Freund die Anwesenden energisch dazu aufforderte, und so verließ ich denn eine Gesellschaft, die mir einen so auffallenden Beweis altbairischer Humanität gegeben hatte. Wären die Versammelten Leute aus niedrigem Stande gewesen, so hätte ich mich nicht gewundert; die Gesellschaft bestand aber aus Lehrern, Professoren, Offizieren, selbst ein Graf oder Baron war darunter! Dies mußte denn freilich dazu beitragen, meine Begriffe von der münchner Durchschnittsbildung sehr herunterzustimmen. Möglich, daß mich dieser Vorfall gegen das gesammte münchener Leben mehr als billig verstimmte und mich Stadt und Leute späterhin mit etwas befangenem Auge betrachten ließ. Recht behaglich habe ich mich wenigstens in München durchaus nicht gefühlt und die Lust daselbst zu leben, die so Viele beschleicht, konnte in mir nicht aufkommen.

Ueberhaupt hatte es ganz das Ansehen, als sollte mir Baierns Hauptstadt von Grund aus verleidet werden. Alles verschwor sich gegen mich: die Gesellschaft,

Digitized by Google

daß sie mir unangenehm werden mußte, die Treppen, daß ich noch von Glück zu sagen hatte, nicht Hals und Beine darauf zu brechen, und endlich das Wetter, bei dem man sich an den Nordpol versetzt glauben konnte. Süddeutschland und solche Kälte, solche eisige Stürme, — es war kaum auszuhalten! Tag und Nacht Regen und was für Regen! Kein Sonnenblick die ganze Zeit her und eine Temperatur wie im December! Keine Aussicht als in feuchten, dicken Nebel. Selbst das Volk ließ sich abhalten, in großen Massen dem letzten Tage des Octoberfestes beizuwohnen, das am 12. mit dem zweiten großen Pferderennen zu Ende ging.

Dennoch sollte ich die Münchnerinnen mit den berühmten Riegelhäubchen noch bei Sonnenlicht lustwandeln sehen. Am 19. Oct. war Dult in der Vorstadt Au und dahin strömte Jung und Alt, Vornehm und Gering, und der Riegelhäubchen gab es nicht wenige. Mir will es aber doch scheinen, als kämen sie bei dem wohlhabenderen Bürgerstande mehr und mehr aus der Mode. Allgemein tragen sie nur Dienstmädchen und leider viele schon bejahrte Frauenspersonen. Solchen stehen sie aber sehr schlecht und so ist es wohl möglich, daß der an sich anmuthige Kopfputz in den Augen des Fremden an Reiz verlieren kann. Die schönste Münchnerin im Riegelhäubchen befindet sich im Königsbau in der prächtigen Gal-

Digitized by Google

lerie der Schönheiten, welche daselbst der kunst- und schönheitliebende König angelegt hat.

Ueberdrüssig des schlechten Wetters wie des nicht minder schlechten Pflasters, das mir jeden Gang verleidete, war ich recht froh, als ich München endlich verlassen konnte. Jenseits der Berge hoffte ich mit Zuversicht das zu finden, was ich bisher auf deutscher Erde vergeblich gesucht hatte.

Digitized by Google

III.

Eintritt in Tyrol. Innsbruck. Ueber den Brenner. Botzen. Meran. Das Etschthal und die Etschländer.

Ein warmer schwerer Wind, dem man seine afrikanische Heimath anfühlte, begrüßte mich, als ich Mittags aus den Prachtsälen des Königsbaues in's Freie trat.

„Scirokko," sagte mein Begleiter und schlug den Burnus zurück. „Das ist Scirokko, ächter Scirokko! Infames münchener Clima! Gestern Frost, heute Scirokko, Morgen vielleicht Schnee — so geht es fort durchs ganze Jahr. Ja, das ist Scirokko!"

Mir war diese mehrfach wiederholte Betheuerung meines Freundes sehr angenehm. Das wahrhaft niederträchtige Wetter hatte redlich dazu beigetragen, mir den Aufenthalt in der Residenzstadt Baierns nach Kräften zu verleiden. Nun wollte ich den Staub oder richtiger den Schmuz des deutschen Athen von meinen Schuhen schütteln und anderwärts bessern Humor suchen. Dazu konnte ich warme Lüfte und wo möglich auch blauen Himmel ge-

Digitized by Google

brauchen.. In München hatte ich ihn nur verglaſt geſehen und noch dazu wie durch angelaufenes Glas — für Landſchaftsmaler eine wahre Fundgrube von Farbentönen, die ein Genie nur durch Zufall in ſolcher Vollkommenheit auf der Palette zuſammenmiſchen kann.

Gegen vier Uhr ſaß ich wohl geborgen im Poſtwagen. „Schändlicher, ganz abſcheulicher Scirokko!“ rief mir mein Freund mit nochmaligem Händedruck zu, das Poſthorn ſchmetterte und ohne Thräne ſchied ich entarteter Sohn Norddeutſchlands aus der kunſtſinnigſten Stadt des vieltheiligen und dennoch wunderbar einigen Vaterlandes. Es koſtete zwar einige Mühe, den vielen uns begegnenden Brauwagen auszuweichen, die Tag und Nacht durch Münchens Straßen rollen und durch ihr eigenthümliches hohles Dröhnen dem ächten Altbaier ſelbſt im Traume noch einen Nachgeſchmack des göttlichen Gebräues verſchaffen, für das er bis an ſeinen Tod mit wahrhaft rührender Treue ſchwärmt. Es iſt ſeine, ich will nicht ſagen, einzige, gewiß aber ſeine ewige Liebe.

Wie den meiſten Hauptſtädten, fehlt auch München der feſſelnde Reiz einer ſchönen Umgebung. Es liegt öde und kalt auf ſeiner gegen Norden durch keine Hügelreihe geſchützten kahlen Hochebene. Den ſüdlichen Horizont begrenzen die kühnen Formen der bairiſchen Alpen, die man leider nur ſelten in klaren Umriſſen ſieht. Dichte graue

Digitized by Google

Wolken verhüllten sie auch mir, als ich hinter Sendlingen die Höhe erreichte, und nun mit raschen Pferden dem Süden zufuhr. In Forstenried, einem kleinen Dorf, verrieth sich mir die Nähe des Hochgebirges in der Bauart der Häuser. Wände von Holzbohlen, sehr schräg gelegt, weit übergebaute Dächer mit Steinen beschwert, und unter diesen ein Gang, der meistentheils rund um die Wohnung läuft. Ein langer einförmiger Föhrenwald faßt auf beiden Seiten die Straße ein und wehrt jeder Aussicht. In seinen tiefen Schatten mußte sich das Hochwild sehr sicher und behaglich fühlen, denn es weidete rudelweise, oft zu zwanzig, dreißig Stück auf den Waldwiesen und unmittelbar neben der Chaussee, ohne sich von Pferdegetrappel und Posthornklang verscheuchen zu lassen.

Der Spiegel des Starnberger See's verrieth sich durch einen weißen glänzenden Nebelstreif, der, von der Macht des warmen Südwindes erbebend, in phantastischen Gebilden über der Fluth auf- und niederwogte. Bei Starnberg tritt man in die Romantik des Gebirges, das nun bei jedem Schritt größere Herrlichkeiten zeigt und schon nach wenigen Stunden den Wanderer in seine entzückendsten Zauber verstrickt.

Der Macht des Mondes gelang es, die rollenden Nebel nach einiger Zeit zu durchbrechen und mit schwachem Lichtschein die nächtliche Gegend zu beleuchten. Die

Digitized by Google

Straße berührt einen reizenden Punkt zwiſchen Starnberg und Weilheim, da, wo ſie den Berg hinanſteigend die höchſte Höhe deſſelben erreicht. Hier erblickt man zur Linken den langen Silberſpiegel des Starnberger See's, zur Rechten in tiefem Waldeskeſſel glänzen die Gewäſſer des wenig kleinern Ammerſee's herauf.

In Weilheim hält die Poſt, die Straßen von München und Augsburg treffen hier zuſammen. Das Städtchen war ſchon ſtill, nur im Wirthshauſe ſaß noch eine Geſellſchaft Bürger und Beamter beiſammen, um nach guter deutſcher Sitte Bier zu trinken, Tabak zu rauchen und aus der „bairiſchen Landbötin" ihre politiſchen und unpolitiſchen Kenntniſſe zu bereichern. Dieſe Weilheimer waren ſo erzdeutſch, daß ſie ungemahnt die Polizeiſtunde auf's Pünktlichſte einhielten; denn kaum hatte die Uhr zehn geſchlagen und der heiſere Nachtwächter ausgeſungen:

„Auf Feuer und Licht habt fleißig Acht,
Ich wünſch' Euch allen eine gute Nacht!"

ſo ſtürzte auch Jeder ſein Seidel aus, drückte ſich die Mütze auf den Kopf und pilgerte heimwärts. Die übertriebene Ordnung iſt dem deutſchen Michel angeboren! Obwohl ich nun innerlich eigentlich auf die Weilheimer Pfahlbürger raiſonnirte, folgte ich doch im Grunde ihrem Beiſpiele. Denn auch ich drückte die Mütze in die Stirn, lehnte mich in die Wagenecke und verſuchte, ſo gut es

Digitized by Google

gehen wollte, den deutschen Nachtfrieden möglichst mit aufrecht zu erhalten.

Ein Stoß ins Posthorn weckte mich. „Murnau heißt die Station," sagte der Conducteur auf meine Frage nach dem Namen des kleinen Städtchens, in dem es außer den Postknechten kein sterbliches Wesen zu geben schien.

Es war inzwischen leidlich hell geworden, der starke Wind hatte sich in ein lind säuselndes Lüftchen verwandelt. Ich wischte mir den Schlaf aus den Augen und sah hinaus auf die mondbeleuchtete Landschaft. Eine ganz andere Welt umgab mich. Links und rechts lagen schwarze himmelhohe Wälle aufgethürmt, über denen sich phantastisch ausgezackte Felsenthürme, Hörner und Zinnen erhoben, deren wunderlich geschnörkelte Giebel und Erker aus blitzendem Silber geschnitzt zu sein schienen. Das unsichere Licht des letzten Mondviertels ließ Alles in der barockesten Gestalt erscheinen, die selbst bei der angestrengtesten Aufmerksamkeit sich nicht verändern wollte. Aus diesem wüsten, wirren, finstern und grausigen Gebirgslabyrinth, dem wir mit jedem Schritte näher kamen, schlug eine rothe Feuersäule auf, deren Rauch und Funkenwirbel gespenstisch still an dem steilen Geklipp hinaufkletterte. Ob die Flamme von einem Hausbrande oder blos von einem Hochofen herrührte, konnte man nicht unterscheiden.

Partenkirchen, ein Lieblingsaufenthalt der Mün-

Digitized by Google

chener im Sommer, erreichten wir noch bei Nacht, Mittenwalde, der Grenzort zwischen Baiern und Tyrol, bei dämmerndem Morgen. Die aufgehende Sonne beleuchtete eine reizende großartige Alpenlandschaft. Im breiten Bergthal grünende Wiesen, die sich gegen die Berge in schwarzer Waldung verloren. An Klippe und Fels einsame malerische Sommerwohnungen, Kapellen und Kirchen hüben und drüben, und über dem bewohnten Lande, auf dem breiten Rücken der Gebirge die steilen, zackigen, spitzen Alpenhörner, von frisch gefallenem Schnee funkelnd. Der Morgensonnenschein hing luftige Rosenmäntelchen um ihre weißen Schultern.

Mittenwalde liegt am Fuße der hohen Kahrwändelspitze, die höhere Zugspitz sieht von Ferne herein in das kleine enge Städtchen. Man hat das Unglück, hier ein Frühstück einnehmen zu müssen, wozu große Selbstbeherrschung und enormer Egoismus gehören, nicht etwa, weil einem zu viele und seltene Genüsse geboten werden, sondern weil das Wenige, was man erhält, theuer und ungenießbar ist. Das Frühstück zu Mittenwalde besteht nämlich aus sogenanntem Kaffee, der durch kunstreiche Zubereitung vermuthlich aus Eicheln oder Roßkastanien gewonnen wird. Eine Tasse dieses äußerst aromatischen Trankes, den ich in solcher Vollkommenheit nur noch in Brixen angetroffen habe, kostet, glaub' ich,

Digitized by Google

dreißig Kreuzer Rheinisch und ist mithin anständig theuer. In meines Schmerzes und meiner Täuschung Grimm gelobte ich mir, Rache zu nehmen für so lästerliche Betrügerei, was ich hiermit thue, indem ich alle desselben Weges Ziehende um ihrer Zungen willen bitte, den Kaffee in Mittenwalde unangetastet zu lassen, bis jene Frevler in sich gehen und ihr abscheuliches Eichelgebräu abschaffen.

Eine Viertelstunde hinter genanntem Städtchen betritt man die österreichischen Kaiserstaaten und zehn Minuten weiter winkt die Mauth, die „Haupteinbruchsstation" von Scharnitz mit ihren Leiden und Freuden. Unter allen Hochgenüssen, welche das Reisen gewährt, setze ich unbedingt diejenigen obenan, die der Welt durch Erfindung und Einführung der Mauthen und Douanen bereitet werden. Hätten sie auch wirklich keinen ersichtlichen reellen Nutzen für den Staat, was noch zu erweisen bleibt, ihre Vortrefflichkeit documentiren sie schon dadurch, daß sie wesentlich beitragen zur Beförderung der Gesundheit aller Reisenden, und deshalb vermuthe ich zwischen Mauthen und Sanitätsbehörden der verschiedenen Staaten irgend ein geheimes Einverständniß. Wie schön und rührend ist es anzusehen, wenn bei einem Postzuge von einigen dreißig Personen, die zusammen an Koffern, Nachtsäcken und Schachteln vielleicht neunzig Stück mit sich führen, die ganze Gesellschaft bei recht schlechtem Wetter aussteigen,

Digitized by Google

ihre Habseligkeiten abpacken, in Koth und Wasser vor dem Mauthgebäude aufstellen und nun in gottseliger Geduld harren muß, bis es den Herren Beamten beliebt, die einzelnen Koffer ꝛc. öffnen und möglichst gründlich besichtigen zu lassen! Auch der Phlegmatischste wird bei solcher Visitation lebendig, er fühlt sein Blut munter durch die erschlafften Adern rollen, die Augen blicken feurig, Muth beseelt sein ganzes Wesen, kurz, der ganze innere Mensch, die edle Gottesnatur, die vielleicht Jahre lang in ihm geschlummert hat, erwacht urplötzlich und macht ihn zu dem, was er sein soll, zu einem kräftigen selbstständigen Manne. Daß dieser oft übersprudelnde Muth nicht irgend eine kühne That ausführen kann, ist wieder gut und einzig und allein Folge der gesegneten Mautheinrichtung. Die Mauth lehrt Selbstbeherrschung und nöthigt mit sanfter Gewalt Jedermann dazu. Sollte dennoch Einer das entsetzliche Wagniß begehen, dieser wohlthätigen Selbstbeherrschung sich nicht hingeben zu wollen, so würde man ihm sofort begreiflich machen, was es heißt, ein Gesetz kennen und nicht respectiren. Denn die Mauth versteht durchaus keinen Spaß, liebt aber dafür desto mehr den biedern männlichen Händedruck. Damit will sie jedoch nur sagen: seid einig, edle deutsche Stammverwandte, reicht euch brüderlich die Hände zu unverbrüchlich festem Bunde und haltet als Freunde und

Digitized by Google

Brüder zusammen in Noth und Tod! Nie, das kann ich mit gutem Gewissen behaupten, nie habe ich innigere, zärtlichere und wärmere Händedrücke bekommen, als auf den Mauthen und für diese Treue und Anhänglichkeit an Alle und Jeden fühle ich mich zu aufrichtigstem Dank verpflichtet! — Nachdem mich die Scharnitzer Mauth um ein paar Gulden leichter gemacht und mir dafür eine „Freibolleten" für „mitführende" Cigarren aufgenöthigt hatte, konnte ich getrost das zugige Bergthal verlassen und den schönen Höhen zueilen, auf denen nach Schiller die Freiheit wohnen soll.

Hinter Seefeld, einem stattlichen Dorfe, wo die Herrschaft des Bieres bereits ein Ende hat und die tyroler Rebe einen gesunden trinkbaren Rothwein an den sonnigen Abhängen der Schneegebirge hervorbringt, beginnt ein wärmerer Himmelsstrich. Statt des Roggens erblickt man Maisfelder, die Rebe wächst in Gärten und Feldern und bildet belaubte Gänge. Ein blauer, warmer Sonnenhimmel wölbt sich über den eisigen Zinnen der phantastischen Felsberge.

Das Innthal, weit, groß, fruchtbar und unendlich malerisch, ließ mich die unermeßliche Herrlichkeit Tyrols in großartigster Pracht schauen. Am grünen, rauschenden Inn saftige Wiesen, auf denen läutende Heerden weideten; das Volk auf den Feldern beschäftigt, den Mais einzu-

Digitized by Google

ernten und alle Häusergiebel und Gänge mit seinen goldenen Traubenbündeln zu schmücken; Gesang und Lust auf Wegen und Stegen; mit den Gaben des Sommers schwer beladene Wagen, von breitgehörnten Ochsen gezogen, oben auf sitzend junge frische Dirnen mit lebensfrohen Gesichtern, die goldenen Kolben aus den weißlichen Hülsen lösend. Und über diesem heitern Landschaftsbilde ein sonnenduftiger Himmel, von dem ein linder Hauch herabwehte, während die zahllosen Gipfel der höchsten Berge von frisch gefallenem Schnee glänzten. In wirbelndem Staub rollten wir vorüber an der hohen, steilen Martinswand, wo das Halloh des Aelplers, der den Kaiser warnte, seiner Familie ein Adelsdiplom und seinen Nachkommen Reichthümer einbrachte, die noch bis auf den heutigen Tag erhalten sind. Das prächtige Haus der „Hallauer", wie von jenem warnenden Halloh die Familie genannt wurde, ist noch heut eine Zierde des Kohlmarktes in Wien. Kaum hat man die Martinswand passirt, so zeigt sich die Hauptstadt Tyrols, das reizend gelegene, heitere und lebhafte Innsbruck.

Innsbruck ist ein interessanter Ort, nicht durch das goldene Dach, auch nicht durch das berühmte Grabmal Kaiser Maximilians in der Hofkirche, noch durch die Statue Hofers, sondern durch einen Theil seiner Bevölkerung, der erst seit etwa acht oder zehn Jahren sich in

Digitized by Google

dieſem prächtigen Gebirgsthale breit macht. Die Hauptſtadt Tyrols hat den Schülern des heiligen Loyola gefallen und wird ſeitdem von etwa neunzig der Gläubigſten bewohnt. Es ſind hübſche, umgängliche, kluge Leute, dieſe Jünger Loyola's, die ſich recht gut ausnehmen in ihrer feinen ſchwarzen Tracht, ihren zweikrämpigen flachen Hüten, ihren ſtählernen Crucifixen am Gürtel. Sie gehen immer in Schuhen und treten mithin ſtets leiſe auf, denn ſie wiſſen, daß man in neueſter Zeit das Lärmmachen nicht liebt. Und die klugen Leute verſtehen, ſich in Zeit und Menſchen zu fügen! Man ſpricht viel Gutes von den ehrwürdigen Vätern, die es ſich recht wohl ſein laſſen in dieſem ſchönen weichen Gebirgsſchooße. Seit einiger Zeit haben ſie ſich des ſehr geſunkenen Ferdinandeum erbarmt, leiten es ſeitdem klug, erziehen die Jugend in majorem Dei gloriam und unterhalten nebenbei die Frauen gern und geiſtreich. Die Frauen ſollen ihnen ebenfalls vorzugsweiſe gewogen ſein, bereitwilligſt bei ihnen beichten und ſtets Gehör und Abſolution finden. Auch als Geſellſchafter ſind die Jeſuiten beliebt und gehen deshalb bei vielen Familien als Hausfreunde aus und ein. Das Volk verkommt gleichfalls vortrefflich mit ihnen, da ſie zu leben verſtehen und ſo merkt man gar nichts von den ſchlimmen Einwirkungen, die man in der Regel dieſen geiſtlichen Herren Schuld gibt.

Digitized by Google

Zu meinem großen Leidwesen konnte ich von Stadt und Umgegend nur wenig genießen, da mich der erwähnte Unfall wider Erwarten abermals in's Zimmer bannte. Und dann lockte mich die ferne, längst ersehnte Welt des milden Südens mit unwiderstehlicher Zauberkraft. So hatte ich denn nur so viel Zeit, um das Grab des „letzten Ritters" zu besuchen, bewacht von 28 kolossalen Statuen von Kaisern, Königinnen und Fürsten, und die meisterhaften Marmorgemälde Collins zu bewundern, welche die Thaten des kaiserlichen Helden verewigen.

Frischer Nordwind und wollige Flämmchenwolken im Westen verhießen für die nächsten Tage schönes Wetter. Frohen Muthes stieg ich in den Reisewagen, um über den Brenner nach Südtyrol, der anmuthigen, vielversprechenden Vorhalle Italiens zu gehen. Ein ältlicher, sehr gesprächiger Herr, der sich bald in seiner Eigenschaft als Commandant von Botzen vorstellte, eine etwas verkümmerte Dame und zwei höfliche Geistliche vom Orden des heiligen Loyola sollten mir Begleiter auf dieser Wegstrecke sein.

„Ich war zwei Jahre in Italien," sagte der Obristlieutenant, als er von mir erfahren hatte, daß ich im Begriffe sei, in das Land der Hesperiden zu wallfahrten, „ich war zwei Jahre in Italien, in Ferrara und Este und kenne das ganze Land so genau wie mich selbst. Es

Digitized by Google

iſt ein prächtiges Land, aber die Menſchen taugen den Teufel nichts, per Bacco!"

Leis lispelnd erlaubte ſich einer der Jeſuiten, dieſen ſo allgemein hingeworfenen Satz zu beſtreiten. Er nannte die Italiener brave, redliche Leute, nur etwas heftig.

„Wie die Teufel!" rief der Commandant von Botzen dazwiſchen. „Schade, daß die Panzerhemden abgekommen ſind, man könnte ſie brauchen in dem verdammten Lande. Verſteht ſich, daß ſie hübſch zart und fein ſein müßten, wie ſie für uns paſſen, nicht ſolch grobes Stahlſchienenzeug, wie's unſere plumpen und ungebildeten Vorfahren, die Raubritter trugen. O ich war zwei Jahr in Italien und kenne die Italiener! Schnupfen Sie?"

Der Jeſuit, der wirklich ſehr ſtark ſchnupfte, ſpitzte lächelnd die Finger und griff begierig in die goldene Doſe des Kriegshelden im Frieden.

Schlau die Augen halb zudrückend hörte ſein Gefährte ſchweigend auf die Erzählungen des Obriſtlieutenants, der den Befreiungskrieg mitgefochten und den Schlachten bei Auſterlitz, Leipzig ꝛc. beigewohnt hatte. Es ſchien mir, als ob er etwas aufſchneide. Auch flocht er allerhand Abenteuer mit ein, die ihm bald da bald dort begegnet ſein wollten und die des Ergötzlichen und Pikanten ſo viel enthielten, daß uns die Zeit auf das Angenehmſte verging. Hatte er ſich endlich auf kurze Zeit

Digitized by Google

müde gesprochen, so hüllte er sich dichter in seine ungarische Bunda und schloß mit dem Satze: „Per Dio! Ich war zwei Jahre in Italien!“

Diese fluchlustige Stimmung des alten Kriegers war vorgeblich unsern frommen Vätern ein Greuel, namentlich stellte sich der jüngere, schweigsame, ein derber Baier, höchlichst entrüstet und fuhr allemal zusammen, wenn der Commandant seine Plaudereien von Neuem begann. Der ältere machte sich weniger daraus. Er war viel gereist, hatte Constantinopel und Kleinasien gesehen, kannte die Welt und faßte die Menschen als Weltmann auf. Mir däuchte, der Mann müsse ein höchst brauchbares Mitglied des klugen Ordens sein. Er lächelte zu Allem, ließ Jedermann gewähren, klagte und schimpfte über Nichts, hielt aber dabei streng die Vorschriften des Ordens, was weniger zu den Liebhabereien des jüngeren zu gehören schien.

Unvermerkt erreichten wir so unter fortlaufenden Gesprächen die Höhe des Brenners. Es wäre vergebliche Mühe, den Weg beschreiben zu wollen, der auf diese Scheide zweier Länder führt. Er gehört zu den reizendsten Gebirgsstraaßen, die es gibt. Die zu früh einbrechende, zwar klare Sternennacht entzog uns leider manche überraschende Ansicht, doch genügte auch das, was wir in der purpurnen Abendgluth und später im falben Schimmer der Sterne sahen, uns heiter zu stimmen. Lange noch

Digitized by Google

glühten die beſchneiten Bergrieſen am blauen, dunkeln Himmel, als ſchon graue Dämmerung die Thäler umhüllte. In zahlreichen Krümmungen über kühn geworfene Brücken, an grauſen Abgründen vorüber, zieht die gut gebaute Straße das Gebirg hinan, und es iſt ein prächtiger Anblick, die ſilberweißen Schaumſtrudel der Bergwäſſer unter ſich über Klippen und finſteres Tannicht in gähnende Schlünde ſtürzen zu ſehen, aus denen dunkele Flammen einſam glänzen oder lichte Heerdfeuer aufflackern und die verſteckten Wohnungen der Menſchen verrathen.

Auf dem höchſten Punkte des Brennerpaſſes pfiff ein ſchneidend kalter Wind über das baumloſe öde Steinfeld. Hier ſteht ein einſames Poſthaus mit Schenke, wo die Pferde gewechſelt werden. Die Sterne leuchteten mit erhöhtem Glanz, in den Gründen des Gebirges flimmerten weiße, träg aufſteigende Nebel. Es hatte ſtark gereift in dieſer Höhe, ſogar Eis zeigte ſich an den Rändern der Berghänge, wo tropfende Quellen aus dem Steinicht rieſelten.

Unter luſtigem Halloh und ſchallendem Peitſchengeknall ging es bergabwärts dem gelobten Welſchland entgegen. Die Poſtillone ſind hier ſchon lebhafter als hinten in Baiern. Sie trinken den dunkeln perlenden Rothwein, nicht das hellgelbe phlegmatiſche Bier. Die bunte Kotze, die hier alle Poſtillone als Mantel gebrauchen,

Digitized by Google

über den Kopf stülpend, daß sie vierzipfelig bis über die Schenkel herabhängt, eine Tracht, die gewiß den Beifall jedes Wilden finden würde, jodeln, singen und pfeifen die lustigen Bursche unaufhörlich und jagen in raschem Galopp die Straße nach Sterzing hinab in's Thal der wilden Eisack.

Beim ersten Morgengrauen begrüßten mich Rebhügel, einzelne schöne breitästige Kastanienbäume standen am Wege. Die Sonne ging hellglänzend über den Schneebergen auf und beleuchtete ein entzückend schönes Thal. Zwar lag der über Nacht gefallene Reif dicht wie Schnee auf dem frischgrünen Rasen, aber die dunkele Weinrebe, die in hohen Bogen Lauben über Straße und Gärten bildet, verrieth mir doch, daß ich in südlichere Gegenden gekommen sei. Wohin man sieht — Alles fesselt, unterhält, befriedigt, entzückt. Der tobende Fluß mit seinen Wendungen, kühnen Stürzen, seinem goldblauen Flimmern, Schäumen und Wühlen, daran auf schwarzrothen Felsen hämmernde Mühlen — Alles bietet die wechselndsten Bilder. Die immer herrlicher werdende Gegend schiebt sich wie in einem großen Guckkasten vorüber und wird immer lieblicher, je näher man Brixen kommt, das ganz in Weinhügeln vergraben liegt. Die Lese war hier eben in vollem Gange. Die dunkeln großen Trauben hingen saftschwer in den schattigen Lauben und sanken unter den

Digitized by Google

Messern der zahlreichen Winzer in breite Körbe, die von kräftigen Dirnen nach den weißen, an den Bergen hängenden Winzerhäuschen getragen wurden. Es war eine Lust, diesem fröhlichen, einfachen, natürlichen Leben zuzusehen, ja, man hätte selbst thätigen Antheil daran nehmen mögen, wäre die Zeit nicht solchem Vorsatze hinderlich gewesen.

Brixen ist jetzt Bischofssitz. Früher wohnten diese Kirchenfürsten weiter thalabwärts auf dem Bergschlosse Seben, das seinen Namen von der uralten Stadt Sabiona führen soll, die Attila mit seinen Hunnen zerstörte.

Ehe man Clausen erreicht, bekommt die Vegetation plötzlich südliche Färbung. Der Zug der Berge und die Lage des Eisackthales mag dazu mitwirken. Um Brixen sieht man nur hie und da zerstreute Kastanienbäume am Fuß der Weinberge, hier aber bilden sie schon die Einfassung der Straße und Gärten. Kleine Gehege am schäumenden Fluß geben die anmuthigsten Bilder. Ueber altes Gemäuer greift fremdartig hie und da schon das mattgrüne breite handartige Blatt des Feigenbaumes, der hier bereits stockhoch im Freien wächst. Die Maulbeere steht reihenweis an den Gärten und zwischen den Rebenlauben und gibt Zeugniß von dem Reichthum dieses gesegneten, vom warmen Hauch des Südens erfüllten Thales.

Es wohnt auch ein recht tüchtiger Schlag Menschen

Digitized by Google

in dieſen Bergen. Man ſieht Alles, Alt und Jung beſchäftigt, dieſe in den Weinbergen, um Trauben zu leſen, jene, um die unter den Weinlauben wachſenden Maiskolben abzuſchneiden und auf Wagen und Eſel zu laden. Bettlern bin ich nirgends begegnet. Die Männer ſind kräftig gebaut, breitſchultrig und gehen immer mit offener Bruſt. Braune Geſichtsfarbe und dunkles Haar verrathen ſchon die mächtige Einwirkung der italieniſchen Sonne. Unerquicklicher ſahen Frauen und Mädchen aus. Sie ſind ſelten hübſch, wären ſie es aber auch, ſo würde ihnen dies wenig frommen bei der lächerlich-abgeſchmackten Tracht, die ſie für national erklären und an der ſie mit bedauernswerthem Eigenſinn feſthalten. Ein Wulſt dicker Röcke verunſtaltet auch die zierlichſte Figur, dabei tragen ſie faſt ellenhohe, ſpitz zulaufende Pelzmützen, die das halbe Geſicht verdecken und ganz abſcheulich ausſehen. Dieſe Mütze iſt beliebt durch ganz Südtyrol, wenigſtens habe ich ſie überall, am häufigſten im Oberetſchthal und im Vintſchgau gefunden.

Etwa in der Mitte zwiſchen Clauſen und Atzwang mündet ſich das Grödner Thal in's Eiſackthal. Dies Thal iſt berühmt durch das eigenthümliche gewerbtreibende Völkchen, von dem es bewohnt wird. Die Grödner ſind Bildſchnitzer und als ſolche bekannt in und außer Europa. Auch befleißigen ſie ſich eines Dialektes, der für

Digitized by Google

eine eigene Sprache gelten kann. Obwohl sie das Bildschnitzen meistens nur im Winter treiben, sollen sie durch den Vertrieb ihrer kunstreichen Arbeiten doch einen jährlichen Umsatz von 70,000 Gulden Münze bewirken. Sie vertreiben ihre Arbeiten selbst durch eigens dazu aus ihrer Mitte ernannte Handelsleute, die mit den fertigen Waaren in die Fremde und bis nach Amerika gehen. Am gesuchtesten sind ihre Heiligenbilder und Crucifixe, sie machen aber auch Spielzeug für Kinder und andere Sachen. Das Material dazu liefert ihnen die zarte, feste und zum Schnitzen sich besonders eignende Zirbelnußkiefer. Der Hang, sich in die Welt zu wagen und in der Fremde das Glück zu suchen, ist dem Tyroler angeboren. Keinen der zahlreichen Thalbewohner treibt dies aber weiter als den Grödner. Sie pilgern mit ihren Waaren durch alle Länder Europa's, zumeist nach den südlich gelegenen. Namentlich sollen sie Spanien und Portugal häufig und gern besuchen, wo sie in Lissabon eine Art Stapelplatz für ihre Waaren haben oder doch hatten. Es war nichts Seltenes, daß junge Grödner sich dort verheiratheten und später mit ihren portugiesischen Frauen in das deutsche Gebirgsthal wieder zurückkehrten. Daher kommt es, daß sich in ihren Dialekt eine Menge portugiesischer Worte eingeschlichen hat. In neuerer Zeit hat die französische Regierung diesem merkwürdigen industriellen Völkchen freie

Digitized by Google

Durchfuhr ihrer Waaren über Straßburg gestattet, sogar einen Seehafen in England hat man ihnen bereitwillig eingeräumt.

Bei hellem warmen Sonnenschein fuhr ich in Botzen ein, das in einem engen Bergkessel liegt, der sich nur gegen die Etsch etwas erweitert. Hohe Gebirge schirmen es gegen die scharfen Nordwinde, die über die Ferner daherbrausen, dagegen ist dem weichen belebenden Südwinde durch's breite Etschthal der Zugang in diese herrliche Bergeinsamkeit verstattet.

Diese Lage gibt Botzen ein fast italienisches Klima. An den Bergeshängen reift nicht blos ein vortrefflicher Wein, auch der Maulbeerbaum, die Kastanie und die Feige gedeihen hier vortrefflich. Selbst die Olive und Magnolie kommt an der Sonne ausgesetzten Stellen fort. Der Kirschlorbeer dient hin und wieder schon als Hecke und Gartenzaun und die indianische Feige, die sogenannte Wundfeige, wuchert bereits wild an allen Mauern.

Die Stadt ist belebt, hat mehrere bedeutende Messen und mag als Mittelsort zwischen Deutsch- und Welschland für den Transitohandel von Bedeutung sein. Im Sommer muß der Botzener sehr von der Hitze leiden, da sich die Sonnenstrahlen in diesem Bergkessel wie in einem Brennspiegel fangen. Darum flüchtet sich der Wohlhabende auch hinauf auf die luftigeren Höhen, in die „Som-

Digitized by Google

merfrischen," wie er es heißt, wo er sich in kühler Luft erquicken und das Auge an reizenden An- und Aussichten laben kann. In der Sommerfrische eines Freundes, die unfern von der Stadt in entzückender Gegend an rebenumsponnenem Bergeshange lag, verbrachte ich die letzten Stunden des fast heißen stillen Herbsttages. Der Sonnenuntergang warf bereits südlich warme Tinten auf die Gebirge, glänzender Sonnendunst erfüllte mit Goldrauch die Thäler der Etsch, der Eisack und des Talferbaches und verwandelte das breite Silberband eines Wasserfalles, das hinter dem Drususthurme, einer alten Römerwarte, vom Berge herabflatterte, in einen rollenden Feuerstrom. Die Grillen zirpten wie im Hochsommer, als ich Abends bei Sternenschein nach der Stadt zurückging.

Um fünf Uhr früh weckten mich die Glocken des Domes. Es war noch ziemlich düster, der Morgen aber klar und hell. Alsbald ward die stille Stadt lebendig von Gläubigen, die in so früher Morgenstunde nach der Kirche wanderten, um dem Hochamte beizuwohnen. Es war Sonntag. Ich wollte heute die gewöhnliche Straße nach Italien verlassen und einen Abstecher nach Meran machen, das etwa drei Meilen von Botzen am Zusammenfluß der Etsch und Passer in paradiesischer Gegend liegt. Von meinen Innsbrucker Reisegefährten hatte ich mich schon Tags vorher verabschiedet. Der Commandant schüt-

Digitized by Google

telte mir die Hand, indem er nochmals verſicherte, daß er zwei Jahre in Italien geweſen ſei und das Volk nichts tauge, die Jeſuiten grüßten mit höflichem Lächeln und fuhren gen Trient. Modena war vorläufig ihr Beſtimmungsort, wie ſie ſagten, es mußten ihrer indeß dort andere Befehle gewartet haben, denn ich traf ſpäter einen derſelben wieder auf dem Toledo in Neapel.

Auf einem Stellwagen in Geſellſchaft mit allerlei Volk rollte ich in das fruchtbare, ſüdlich warme Etſchthal hinein. Der Fluß, breit, aber ſeicht, bildet ein ſehr weites Bett, das er bei heftiger Anſchwellung häufig zu verändern ſcheint, was die vielen kieſigen Stellen vermuthen laſſen. Je tiefer man in das Thal hineinkommt, deſto maleriſcher wird die Gegend. Alleen von Maulbeerbäumen faſſen die Straße ein, Kaſtanien erfüllen die Gärten, Weinberg lehnt ſich an Weinberg.

In vier Stunden hatten wir Meran erreicht. Die Leute kamen eben aus der Kirche, was gar luſtig und heiter anzuſehen war; denn die Etſchländer, zumal die Männer, ſind derbe, kerngeſunde Menſchen, die gar trotzig dreinſchauen und ſich tüchtig und wacker ausnehmen in ihrer maleriſchen knappen Tracht. Man kann ſie für eine Truppe uniformirten Landvolkes halten, ſo übereinſtimmend ſind ſie gekleidet. Alle tragen eng anliegende ſchwarze Hoſen, die das braune Knie Sommer und Winter frei-

Digitized by Google

laſſen, damit es ſie nicht am Erklimmen der ſteilen Berge hindere. Der bei Junggeſellen blaue, bei Verheiratheten weiße Strumpf bedeckt kaum die Wade, ein kleiner Schuh mit wenig Oberleder umſchließt den meiſt zierlichen, wohlgeformten Fuß. Ihre Jacken ſind von grobem braunen Tuch, das man, glaub' ich, Loden nennt, bequem und weit, und bilden für Alt und Jung die in jeder Jahreszeit gemeinſame Kleidung Bemittelter und Unbemittelter. Sie tragen ſie mit breiten Klappen von hochrothem Tuch ausgeſchlagen, die ein ſehr breiter apfelgrüner Hoſenträger noch mehr hervorhebt. Daß Weſten im Brauch ſeien, habe ich nicht bemerkt. Breitkrempige Hüte mit niedrigem Kopf geben ihnen Schutz gegen Regen und Wind. So ähneln dieſe freien, geraden Tyroler, die vorzugsweiſe unter Hofers und Speckbachers Anführung im Jahre 1809 den franzöſiſchen Waffen ſo heldenmüthig Trotz boten, nur wenig den uns bekannten Tyrolern. Spitzhut und Gemsbart darauf ſieht man im Etſchthal nirgends, eben ſo wenig die zierliche, faſt geckenhafte Tracht der grünen Strümpfe und blankgewichſten Schnürſtiefeln. Der etſchländer Bauer trägt nur Schuhe, Viele merkwürdig kleine, von buntem Leder, das manchmal kaum die Zehen bedeckt. So erinnert er dadurch ſchon an den Bergbewohner des tiefern Welſchlands, der auch keinen Stiefel kennt, ſondern ſich ſtatt deſſen das Schienbein mit Riemen umgürtet und

Digitized by Google

blos ein Stück gegerbten Felles schuhartig um die Füße bindet. Ueberhaupt mahnt der Etschländer mehr als die übrigen Thalbewohner des südlichen Tyrols durch seine tiefbraune Hautfarbe, durch schwarzes Haar und dunkles Auge schon an den südlichern Himmelsstrich. Mir wollte es sogar scheinen, als zeuge der Gesichtsschnitt Mancher von naher Verwandtschaft mit romanischer Abstammung.

Wir Nordländer denken uns den Tyroler immer jodelnd, singend und jubelnd. Uns schweben immer die heitern Gestalten der „Naturfänger" vor, die auf den deutschen Messen erscheinen und sich mit ihrem wunderlichen Getriller vor den civilisirten Weltmenschen hören lassen, denen der gar zu sehr angebaute und ausgebildete Kunstgesang keinen Genuß mehr verschafft. Oder wir erinnern uns auch der kräftigen Jungen, die, mit Lederkasten auf dem Rücken, den feder- oder straußgeschmückten Spitzhut auf dem Kopf, von Markt zu Markt wallfahrten und Vornehm und Gering ohne Unterschied als ihre Brüder dutzen. Diese Vorstellung ist größtentheils eine irrige. Der südliche Tyroler, der im Etsch-, Eisack-, Passeyr-, Pusterthal ꝛc. wohnt, ist eher schweigsam, als gesprächig, eher ernst, als lustig. Er hat in Gang und Haltung etwas Stolzes, das jedoch nicht beleidigt, denn im Uebrigen ist er höflich, sein Blick frei und offen, und wo er dienen und helfen kann, rasch und willig zur Hand. Je-

Digitized by Google

ner Jodelgesang aber, der im Norden Deutschlands den „Aelplern und Naturſängern" ſo gaſtfreie Aufnahme und ſo gute Einnahme verſchafft, beginnt erſt im Innthale und erſtreckt ſich von da weiterhinein in alle Seitenthäler des geſegneten Tyrol bis in's bairiſche Oberland.

Meran kennt keinen Winter, obwohl es auf drei Seiten von 7—8000 Fuß hohen Gebirgen umgeben iſt, die auch im Sommer ſelten ganz ſchneelos bleiben. Gerade dieſer hohe Gebirgszug bedingt ſein mildes, faſt italieniſches Klima, da er die Nordwinde abhält oder ſie in ſolcher Höhe über das Etſchthal fortbrauſen läßt, daß die in ſeinem weichen Schooß ruhenden Ortſchaften ſeinen verderblichen Einfluß nicht ſpüren. Die Ausläufe des hohen Jaufenberges, der Iffinger-, Förſt-, Simlaun- Remsſpitze und die eiſigen Rieſenarme des koloſſalen Oetzthal-Ferners ragen bis in die unmittelbare Nähe Merans. Dennoch iſt der Herbſt in dieſem geſegneten Gebirgsthale milder und wärmer, als der Sommer in vielen Gegenden Norddeutſchlands. Schnee fällt ſelten, von Schlittenbahn weiß der Landmann nichts. Wie die Rebe ohne große Mühe fortkommt und die köſtlichſten Trauben an der heißen Sonne reifen, ſo wächſt auch der Feigen- und Maulbeerbaum, das herrliche Land mit den reichſten Gaben des irdiſchen Glückes freigebig überſchüttend.

Der Bauer des Etſchlandes, obwohl wacker und tüch-

Digitized by Google

tig, gleicht doch ſeinen deutſchen Brüdern außerhalb des Hochgebirges in vielen Stücken. Er liebt es, Gott einen guten Mann ſein und wachſen zu laſſen, was und wie es will. Daß der Weinſtock gedeiht, weiß er, darum pflanzt und bindet er auch die Rebe auf an den Lauben, die er von ſeinem Vater ererbt hat, ohne an zweckmäßige Verbeſſerungen zu denken oder ſie zu wünſchen. Er iſt ein Freund des Alten, des Hergebrachten, und hält ſelbſt dann daran feſt, wenn es ihm Schaden bringen ſollte. Leben und in gewiſſem Sinne gut leben kann er, auch wenn er nicht übermäßig arbeitet. Aepfel und Birnen wachſen in beſter Qualität von ſelbſt auf den Bäumen, die Wieſen grünen ebenfalls neu, wenn ſie abgemäht worden ſind, alſo bleibt Alles, wie es vor Alters war und wird wahrſcheinlich noch lange ſo bleiben.

Dies betrübt, wenn man ſieht und mit Händen greifen kann, was ſich aus dieſem unendlich reichen Land machen ließe, wenn es zweckmäßiger bebaut würde. Die Natur iſt ſo fruchtbar, daß der Bauer ſeine Wieſen jährlich vier- bis fünfmal mähen kann. Der Himmel iſt wochenlang klar und rein, wie in den ſchönſten Gegenden Italiens. Die Unwettertoben ſich auf den ungaſtlichen Jochen der Berge aus. In Meran und dem Etſchland fällt kein Regen, da ſcheint die Sonne immer und läßt ungeſtört die herrlichen Gaben der fruchtbaren Natur reifen.

Digitized by Google

Warum, fragt man ſich, warum treibt man in ſolchem Landſtriche nicht leidenſchaftlich und mit allem Kraftaufwande den ſo ergiebigen Seidenbau? Mich dünkt, die Maulbeere müßte dem Bauer dreimal mehr eintragen, als der ſchlendrianmäßig getriebene Obſt- und Weinbau.

Im Sommer iſt Meran, das als Stadt nicht eben mit großen Reizen prunken kann, ein von Fremden viel beſuchter Aufenthaltsort. Jetzt am Schluß der Saiſon war nur noch ein kleiner Ueberreſt vorhanden, unter dieſen auch Einige, die ſeit Jahren das Etſchthal zu ihrem bleibenden Aufenthaltsorte gewählt haben. Mit dieſen gab es ein friſches, frohes Zuſammenleben, das nur zu kurze Zeit dauerte, um zu vertraulicher Innigkeit heranzureifen. Mir blieb nur Zeit zu einem kleinen Ausflug in das wildromantiſche Thal der Paſſer und nach Schloß Tyrol, allen weiteren Touren mußte ich entſagen, wenn ich nicht zu ſpät im Jahre mein Ziel erreichen wollte. Schon nach zweitägigem Aufenthalte packte ich meine Habſeligkeiten wieder zuſammen, drückte den letzten deutſchen Freunden die Hand und warf mich in den harrenden Wagen. Die Abendſonne vergoldete eben die beſchneiten Häupter des Gebirges, als ich an der reißenden Etſch dem großartig ſchönen Vintſchgau entgegenfuhr.

Digitized by Google

IV.

In's Vintschgau. Das Stilfser Joch. Der Ortles-Gletscher. Erster Anblick von Italien.

Wohlgesinnte Freunde wollten mir abrathen, in dieser Jahreszeit die Straße über das Stilfser Joch einzuschlagen, ich ließ mich aber nicht irre machen. Theils reizte mich das drohend Gefährliche, das dieser höchste Alpenweg Europa's so nahe der bösen Jahreszeit haben sollte, theils mochte ich meinen einmal entworfenen Reiseplan nicht ändern.

Hinsichtlich des Postwesens merkt man in Südtyrol bereits, daß italienische Ungenirtheit und Unzuverlässigkeit ein gutes Stück in die deutschen Lande hineinreichen. Ich hatte mich schon in Botzen genau nach dem Lauf der Posten von Innsbruck aus über das Joch erkundigt und notirte mir die daselbst eingezogenen Nachrichten. Zu meiner Verwunderung erfuhr ich nun in Meran, daß dieser Botzener Bescheid unrichtig sei und die Post an ganz andern Tagen über den Monte Stelvio gehe, als man mir angegeben hatte. Allein auch hier zeigte sich der Aus-

Digitized by Google

kunft gebende Postbeamte so unsicher, daß ich Anstand nahm, seinen Worten vollen Glauben zu schenken. Einen gedruckten Postcours gab es nicht und so blieb mir zuletzt nichts übrig, als auf gut Glück entweder der von Innsbruck heraufkommenden Post bis Mals entgegenzufahren und möglicherweise keine Aufnahme zu finden, da diese bedingt ist, oder der Kürze und Sicherheit wegen Extrapost zu nehmen und erst jenseits der Berge die nachkommende Post in Ruhe abzuwarten. Ich entschied mich rasch für das Letztere.

Das obere Etschthal, Vintschgau geheißen, ist ein Land voll überraschender Naturschönheiten. Die Etsch, bald still über Kiesgrund plätschernd, bald in raschen Stürzen sich fortwälzend durch zerklüftetes enges Felsenbett, durchströmt es seiner ganzen Länge nach. Im Thal und an den Bergwiesen gedeihen Maulbeerbaum und Rebe, die sich erst hinter Latsch verlieren. Das Volk kam mir nicht so rüstig vor wie im untern Etschthale. Es sieht bigott aus und mag es auch wohl sein. Bei den Männern bemerkte ich eine eigenthümliche Art Mützen, die von schwarzer und grauer Wolle gewirkt sind und in einem Sackzipfel endigen, den eine Troddel ziert. Sie lassen den Zipfel auf der linken Seite herabhängen und ähneln in dieser Tracht mit schwarzem Haar und Auge fast dem Spanier mit seiner Redesilla.

Digitized by Google

Gegen neun Uhr Abends erreichte ich Eyrs. Hier beschloß ich die Nacht zuzubringen und am nächsten Tage frühzeitig den langen mühsamen Weg über das Joch anzutreten. Frischer Nordwind und heller Sternenhimmel, der mich am Horizont die leuchtenden Schnee- und Eisfelder der Ferner erkennen ließ, verhießen mir für den nächsten Morgen gutes Wetter.

Bald nach fünf Uhr bestieg ich meine offene Kalesche, die nichts weniger als bequem war. Von den Bergen herab pfiff ein schneidend kalter Wind. Auf den Wiesen zu beiden Seiten der Etsch lag Reif. Es hatte in dieser Höhe stark gefroren.

Prad, die erste Poststation, erreichte ich noch vor Sonnenaufgang. Die Thäler dampften, während die hohen Gipfel des Gebirges sich klar und rein am Horizont abzeichneten. Vor und hinter mir thürmten sich zwei unermeßliche glänzende Schneewälle auf, dieser den Gletscherstamm des ungeheuren Oetzthal-Ferners bildend, jener die Felsen- und Eispfeiler tragend, auf denen das furchtbare Joch ruht, die Scheidewand zwischen Italien und Deutschland.

Dorf Stilfs, welches dem Joche auf deutscher Seite den Namen gibt, liegt schon in engem Bergthal, das ein thongraugrünes Wasser, der Sulterbach, lärmend durchtost. Anfangs steigt die Straße nur unbedeu-

Digitized by Google

tend bergan, den rauschenden Bach zur Rechten lassend. Bei Stilfs leitet sie eine Brücke auf das linke Ufer. Hier wird sie schon steiler, doch nicht so sehr, daß Zug- und Lastthiere beim Aufsteigen übermäßig angestrengt würden.

Wegen verhältnißmäßig großer Enge des Thales ist die Aussicht eine nur beschränkte. Der reißende Waldbach in der Mitte läßt eben nur so viel Raum, daß die Straße, hart an senkrechte Felsen gedrängt, sich mühsam daran fortwinden kann. Um ihr Raum zu gewinnen, sind schon hier große Unterbaue nöthig geworden, die zum Theil jährlich ausgebessert oder ganz erneuert werden müssen, da im Frühjahr der Bach zum wüthenden Strome anschwillt und Alles niederreißt oder zertrümmert. Schmale, schwanke Holzbrücken und kleine Wasserleitungen, zitternd in strudelnder Silberwelle, dienen zur Herstellung des Verkehrs zwischen den gegenseitigen Uferbewohnern. Von den himmelhohen Bergen, mit Schwarzholz noch reich bewachsen, ziehen sich grüne Matten herab in's Thal, von blitzenden Netzen glänzender Bäche überspannen. Trümmer von Bergstürzen oder Wald- und Felsenbrüchen, durch Lawinen verursacht, werden sichtbar zwischen und unter bewohnten Gefilden. Ueberall Mannichfaltigkeit, Reiz, Befriedigung.

Der Baumeister dieser großartigen Kunst- und Militärstraße, wie sie offiziell heißt, war ein Italiener. Sein

Digitized by Google

Name iſt mir entfallen. In der Erinnerung der Nachwelt wird er durch das Rieſenwerk, das er geſchaffen hat, ewig fortleben. Er hatte mit unſäglichen Schwierigkeiten zu kämpfen, unter denen das Aufführen von Dämmen, das Sprengen überhängender Felſen, das Erbauen von Pfeilern, Bögen, Böſchungen und dergleichen vielleicht nicht die größten waren. Die Bergabhänge wimmeln von unterirdiſchen, in dem Innern der Felſen herabſickernden Quellen. Gegen die zerſtörende Einwirkung dieſes langſam, aber ſicher nagenden Feindes mußte die Straße geſchützt werden. Zu dieſem Behufe ſind mit großer Umſicht zahlloſe unterirdiſche Abzugskanäle angebracht und unter der Straße gegen den Alpenbach hingeleitet, die nach der Oberfläche der Straße zu vergitterte Oeffnungen haben, um die ſickernden oder rieſelnden Waſſer aufzuſaugen. Auf dieſe eben ſo zweckmäßige als ſinnreiche Art gelang es dem Baumeiſter, den gigantiſchen Bau dauernd gegen dieſen Feind zu ſichern.

In einer Höhe von etwa 5000 Fuß über dem Mittelmeere liegt der Ort Trafoi an tiefer wilder Schlucht, in die hinab die graugrünen Eiswände des Orteles- und Madatſch- oder Mundatſch-Gletſchers — man hört beide Namen — ſich erſtrecken. Mir war es auffallend, daß in ſolcher Höhe, ja noch beinahe tauſend Fuß höher die Tanne und Fichte in gan-

Digitized by Google

zen Wäldern wächst. Sogar mitten zwischen dem ewigen Eise oder in unmittelbarster Nähe desselben gedeiht sie lustig auf kahler Felsenwand. Dagegen bemerkte ich nirgends eine Spur der Zwergkiefer, die doch in unsern nordischen Bergen, auf dem Harz und im Riesengebirge, alle Kämme, die an 4000 Fuß Höhe erreichen, flechtenartig überzieht.

Trafoi ist zugleich Poststation. Während die Pferde gewechselt wurden, hatte ich Zeit, mich mit Wein und Brod zu erquicken und einen Blick auf die schauerliche Alpenwildniß zu werfen. Man erblickt hier zum ersten Male den Orteles, über dem blauen, tausendzackigen, blitzenden und schillernden Gletschermeer wie ein Riese in blendendweißem Talare ruhend. Dieser Anblick ist voll unbeschreiblich schauerlicher Herrlichkeit. Die wilde Schlucht, an deren Abgründen die Straße in weiten kühnen Bogen hinaufzieht, wird von einem kegelförmigen mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Bergriesen, dem Madatsch, geschlossen. Eine Reihe anderer fernerer Schneegipfel erstrecken sich bis zum Orteles hin und scheinen jeden Ausgang aus diesem furchtbar schönen Thal unmöglich zu machen. Man nennt sie deshalb wohl auch „das End' der Welt". Zu beiden Seiten des Madatsch, von den Schneebergen herab und von den steilen Felsenhüften des Orteles stürzt sich das Eismeer der Gletscher viele Stunden lang in die Berg-

Digitized by Google

ſchlucht hinunter. Es iſt ſchwer, vielleicht unmöglich von einem Gletſcher ein richtiges Bild zu entwerfen. Man denke ſich eine unermeßliche, bald ſanft bald ſteil anſteigende Fläche, von einem breiten und wilden Strome durchtobt, deſſen Wogen im Brauſen und Stürzen plötzlich erſtarrt ſind, im Erſtarren ſich aber noch emporgebäumt und wirr und wüſt über einander geſchoben haben. So geſtalteten ſich ſchräge und ſenkrechte Maſſen, die ſtumpf, ſpitz, zackig gen Himmel ſtarren, Höhlen, Brücken, Klüfte, Thürme, Mauern und Wälle von phantaſtiſchen Formen bilden und in dieſer abenteuerlichſten Geſtaltung jeden Augenblick über einander zu ſtürzen drohen. Dieſe Eismaſſen glänzen und glühen, von der Sonne erleuchtet, in wunderbarer Farbenpracht. Aus der ſchwarzen Nacht der Klüfte erheben ſich dunkelblaue, violette, azurne, ſilberweiße, perlenmutterfarbene, bernſteingelbe, goldene und purpurne Zacken, Würfel, Kegel, zerſplitterte Wälle und über dieſem Farbenchaos liegt die Stille des ewigen Todes. Nur die Windsbraut ſchrillt, klagt und heult in den Eisklüften und der Nordſturm ſchleudert von Zeit zu Zeit die Donnerkeile ſeiner Lawinen über ſie hin. Dies iſt das ungefähre Bild des Orteles-Gletſchers, den ich in all' ſeiner wunderbaren Pracht ſtundenlang betrachten konnte, da mich das ſchönſte Wetter der Welt während meiner einſamen Fahrt über das Joch begünſtigte.

Der Leitung eines zwölfjährigen Knaben mich anver-

Digitized by Google

trauend, fuhr ich in offener Kaleſche dieſer öden, todten Alpenwelt entgegen. Die Straße ſteigt an einem koloſſalen Felsgebirge in etwa funfzig Windungen bis zum Joch empor und wird von Trafoi aus erſt ein wahrer Rieſen- und Wunderbau. Das Terrain iſt das ungünſtigſte von der Welt. Links ein Abgrund, den zur Hälfte noch Gletſcherwände erfüllen, rechts harter ſteiler Fels mit Schnee bedeckt, von Lawinen bedroht, die von den Eishörnern herabſtürzen. In dieſen Fels, an dieſem Abgrunde vorüber mußte die Straße bis zum Joche hinaufgeführt werden. Es war dies nicht anders zu bewerkſtelligen, als durch einen kühnen feſtungsartigen Bau. Etwa in einer Höhe von 50 zu 50 Fuß legte der Baumeiſter baſtionenartige Dämme an, die häufig am jäheſten Fels von Quaderſteinen aufgeführt ſind, und von dieſen immer im Halbkreis ſich bald vor-, bald rückwärts wendend, leitete er die Straße mit bewundernswürdiger Geſchicklichkeit und ſo bequem, daß allenfalls ein paar ſtarke Pferde im Trabe hinauflaufen können, bis zur höchſten Höhe.

Noch zwei Wirthshäuſer, die Cantoniera und Franzenshöhe, auch „im Bödelein“ genannt, hat man zu berühren, ehe man das Joch, und ſomit die letzte Scholle deutſcher Erde erreicht. Bei Franzenshöhe werden zum letzten Male auf deutſcher Seite die Pferde gewech-

Digitized by Google

selt, hier hört man die letzten vintschgauisch-deutschen Laute, die freilich unserm Hochdeutsch wenig ähneln.

Eine Viertelstunde über Franzenshöhe, das mitten in der Region des ewigen Schnee's liegt, beginnen die kolossalen bedeckten Galerien, die man zum Schutz der Reisenden gegen die Lawinen errichtet hat. Sie bestehen aus schräg gelegten eichenen Dächern, die auf der einen Seite an den Felsen lehnen und gegen den Abgrund auf starken doppelten eichenen Pfosten ruhen. Dennoch geschieht es oft, daß die schweren Schnee- und Eismassen, die gewöhnlich auch Felsentrümmer in ihrem Schooße bergen, beim jähen Sturz selbst diese Cyklopendächer durchbrechen und die eichenen Stützen zertrümmern.

Mich ergiff ein eigenthümliches Gefühl der Verlassenheit, als ich so ganz allein unter diesen Lawinendächern dahinfuhr, auf der einen Seite das kahle Eisgebirge, auf der andern den schwindelnden, von ellenhohen Schneewänden umgebenen Abgrund. Kein Laut war zu hören, kein Vogel zu sehen. Ueber die Schneefelder des Orteles jagten weißgraue Nebel und stürzten sich in die blauen, glänzenden, thurmtiefen Eisklüfte der gähnenden Gletscher. Mein kleiner Postillon pfiff sich ein Liedchen und hüllte sich dichter gegen den schneidenden Wind in seine Pferdedecke.

Gegen ein Uhr Mittags erreichte ich die höchste Stelle des Joches, die sich 8662 Fuß über das mittel-

Digitized by Google

ländiſche Meer erhebt. Hier ſteht ein Denkſtein zu Ehren des Meiſters geſetzt, der im Jahre 1824 ſein Werk beendigte. Der Kamm des Grenzgebirges an dieſer Stelle iſt auffallend ſchmal. Der Weg ſenkt ſich auf italieniſcher Seite ſogleich bedeutend und macht in wenig Augenblicken die Spitze des Ortteles und das ganze deutſche Alpengebirg verſchwinden. Obwohl die Sonne hellglänzend am wolkenloſen Himmel ſtand und den weißen Scheitel des Ortteles in einen flimmernden Spiegel verwandelte, herrſchte in dieſer Höhe doch entſchiedener Winter. Der Schnee lag ellenhoch und knirſchte unter dem Hufſchlag des Pferdes.

Sehnſuchtsvoll warf ich einen Blick nach Süden auf das gelobte Land zu meinen Füßen, es ſah mich aber eben ſo traurig und ſchaurig an, als die nordiſche Thalſchlucht, aus der ich heraufgeſtiegen war. Ein kaltes wildes Durcheinander von Schneekegeln, von Eis- und Felſenzacken, in deren Mitte auf einem Vorſprung das erſte Rettungs- und Wirthshaus Santa Maria liegt: das iſt Italien vom Gletſcherrande des Ortteles aus geſehen.

Digitized by Google

II.

Von den Alpen bis an's Meer.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Erstes Mittagsmahl in Italien. Die Adda und die Felsengalerien. Bormio. Das Veltlin. Die Pforte Hesperiens.

„Il passaporto, Signor!“ redete mich ein schnauzbärtiger, in schmuziggrüner Uniform steckender Kerl an, dem die Ueberwachung der Grenze, wie es schien, anvertraut war. Ich reichte ihm stillschweigend das Verlangte, stieg aus meiner Kalesche und sah mich vor Allem nach etwas Eßbaren um, denn die scharfe Gebirgsluft hatte mich hungrig gemacht.

In dem ziemlich geräumigen Wirthshause gerieth ich zuerst in die Küche. Hier hockte die ganze Einwohnerschaft am oder vielmehr im Kamin, der groß genug war, um wenigstens vier Menschen fassen zu können. Ein helles Feuer prasselte lustig in der Hexenküche. Darüber hing an rußigen Ketten ein Kessel, in dem irgend etwas Eßbares brodelte. Die halb in und neben dem Feuer sitzende Gesellschaft, bestehend aus dem Wirth, der Kellnerin, zwei

Digitized by Google

Hausknechten und zwei Postillonen, schwatzten eine Sprache, die mir nicht italienisch klang, die aber ganz gewiß nicht deutsch war. Bei meinem Eintritt fuhren sie wie aufgescheuchte Rebhühner aus einander und verstummten, nur die Kellnerin, ein hübsches Kind mit schwarzen Augen, kam mir entgegen und fragte, ob ich „qualche cosa" essen wolle? Ich bejahte kurzab und verlangte den Speisezettel zu sehen. Darauf bat sie mich, ihr in's Speisezimmer zu folgen, wo ich mir aussuchen könne, was ich wünsche.

Dies Zwiegespräch ward in einer höchst zweifelhaften Sprache geführt, indem die Kellnerin von Santa Maria sich bemühte, ihr Italienisch mit vintschgauischem Deutsch aufzuputzen, und ich mir ein Herz faßte, um zum ersten Male in meinem Leben die Sprache Tasso's zu reden. Ich kann versichern, daß wir Beide in unserer Art ganz Vorzügliches leisteten, muß aber gestehen, daß ich mich nicht eines einzigen der damals gesprochenen Worte erinnere. Sie waren jedenfalls trefflich gewählt, denn sie führten mich zum Ziele, obwohl dies letztere für meinen Geschmack kein ganz erwünschtes war.

Das Mädchen hatte sich nämlich des Ausdrucks „Speisezimmer" bedient. Obwohl mich dies wunderte, da ich unter diesen Gletschern einen derartigen Raum nicht erwartet hatte, folgte ich ihr doch. Allein wie ward ich

Digitized by Google

enttäuſcht! Ich befand mich plötzlich in einem Bretterverſchlage unter Töpfen, Schüſſeln, Krügen und Keſſeln. Hier lagen auf bretternen Gerüſten Stücken rohen Fleiſches, ſchwarzblau angelaufen vor Alter. Halb- und ganz gerupfte Hühner hingen an den Wänden, Ueberreſte alter Speiſen auf unſauberem Geſchirr ſtanden da und dort. Ein Geruch der pikanteſten Art, der ſich aber weder mit Weihrauch und Myrrhen, noch mit irgend einem andern Arom vergleichen ließ, herrſchte in dieſem „Speiſezimmer" genannten Raume und nöthigte mich alsbald wieder zum Rückzuge.

„Da können Sie wählen," ſagte die Schwarzäugige, nahm ein Stück erwähnten Fleiſches vom Bret, klatſchte mit ihrer dicken, blauen Hand darauf und meinte, das gebe ein vortreffliches Beefſteack. Ich dankte indeß beſcheiden, entſchied mich für harte Eier und beſtellte als Vorkoſt noch eine Suppe.

„Minestra del riso?" fragte die Kleine.

„Si," verſetzte ich, ohne zu wiſſen, was ich beſtellt hatte, denn dieſer Kunſtausdruck war mir etwas ganz Neues.

Inzwiſchen brachte mir der Schnauzbärtige den Paß zurück, dem ich für die Bemerkung, daß nichts dafür zu bezahlen ſei, unnützerweiſe ein „Mille grazie" an den Hals warf. Er lachte mich zähnefletſchend an und meinte,

Digitized by Google

das ſei nicht nöthig. Ich freute mich, daß die Sachen ſo vortrefflich gingen, und wartete ſehnſuchtsvoll der beſtellten Minestra, da mir der unappetitliche Duft im ſogenannten „Speiſezimmer“ den Hunger nicht hatte ſtillen können.

Die Minestra kam und ich war zufrieden. Sie beſtand aus ſehr dickem, in Waſſer nur halb weich gekochtem Reis. Darein war grünliches Kraut geſchnitten und das Ganze mit altem Parmeſankäſe und etwas ranzigem Schmalz angerührt. Dieſe erſte italieniſche Schüſſel wollte den Beifall meines Gaumens nicht finden und blieb nach dem erſten Koſtverſuche unberührt ſtehen. Ich verlangte nun die Eier, erhielt aber zuvor noch ein anderes Gericht: Rindfleiſch mit Meerrettig in Eſſig. Das wäre nun wohl eßbar geweſen, aber, aber —! Noch war ich zu wenig vertraut mit italieniſcher Sitte, mit des Volkes Art und Kunſt, und ſo konnte ich mich nicht überwinden, Meerrettig aus einem Gefäß zu eſſen, das den Spuren nach, welche die Speiſe daran zurückgelaſſen hatte, ſchon drei oder vier Tage andern Gäſten vorgeſetzt worden ſein mochte. So mußte ich denn doch meine Zuflucht zu den Eiern allein nehmen, die auch nichts zu wünſchen übrig ließen und mich wider Erwarten vollkommen ſättigten.

Die Zeche war übrigens billig, ich gab der Kleinen noch ein Trinkgeld und bedauerte nur, daß ein ſo hüb-

Digitized by Google

ſches Geſichtchen von der unſaubern Kleidung, die das Mädchen trug, in Schatten geſtellt wurde.

Nach dieſem erſten Debut auf italieniſchem Grund und Boden, das meinen Erwartungen eigentlich vollkommen entſprach, denn ich hatte mir es ähnlich vorgeſtellt, verlangte ich den Wagen.

Hier nun machte ſich gleich der Hang zur Prellerei dem Fremden gegenüber geltend. Ich war das ganze Joch herauf mit einem Pferde gefahren, würde alſo jedenfalls mit einem Pferde auch wieder hinunter gekommen ſein. Der Poſthalter wollte mir aber ſogar drei Pferde aufnöthigen, zwei ſtarke kräftige Thiere und eine kleine halbverhungerte Mähre, die nur ſo mittraben ſollte auf der Wildbahn, um ſich den Hunger zu verlaufen. Ich hatte Noth, dies Dreigeſpann in ein Zweigeſpann zu verwandeln, was mir jedoch nach einigem Handeln und Vorſtellen gelang. Bei dem Zweigeſpann ließ ich es gern bewenden, da die guten Leute ganz verzweifelt welſchten und ich trotz alles Aufmerkens nur einzelne Worte verſtehen konnte. Ich hatte nie geglaubt, daß die ſüße, weiche italieniſche Sprache ſo hart klingen werde, und nun hörte ich mit eigenen Ohren ein Geſchnack, das ich eher für Kamſchadaliſch als für Italieniſch verkauft hätte!

„Andiamo!“ rief ich meinem Welſchen zu, mich in Geduld faſſend. Der ſchrie wie ein Beſeſſener, hieb auf

Digitized by Google

die Pferde, was die Peitsche halten wollte, und in sausendem Galopp, ohne Hemmschuh und Kette flogen wir hinein in's prächtig wilde Felsenthal der Adda.

Mir verging Hören und Sehen bei dieser tollen Jagd. Der zerbrechliche Wagen tanzte bald auf diesem, bald auf jenem Rade, wenn wir um die scharfen Bergecken bogen, und drohte aller Augenblicke umzustürzen. Zehnmal rief ich bald bittend, bald befehlend: „piano! piano!" allein der Postillon hatte dafür keine Ohren. Mit der trockenen Erwiederung: „Non timur'!" (für timore) trieb er die schnaubenden Pferde nur noch toller an.

Ueberall in Italien finden sich bei Fahrten mit Posten und Vetturinen blinde Passagiere ein, die, wenn man es nicht im Voraus bedungen hat, auch nicht wieder entfernt werden können. In Ober- und Mittelitalien hat man es in der Regel nur mit Einem zu thun, in Unter-Italien aber, wo dergleichen Dinge stets in's Große getrieben werden, kann man es erleben, daß sich fünf, sechs, ja acht Kerle mit aufhocken, gegen welche unsere zerlumptesten Bettler noch als wahre Dandies erscheinen.

Einen solchen, zwar diesmal ganzjackigen, Begleiter mußte ich mir denn auch gefallen lassen. Was er eigentlich vorstellte, mag Gott wissen. Ich hielt ihn für einen Wildschützen. Wenigstens holte er sich beim Rettungshause Spondalunga aus einer versteckten Felsenschlucht eine

Digitized by Google

Büchse und eine langröhrige Flinte hervor, und nahm so bewaffnet wieder Platz neben dem Postillon. Mir suchte er sich übrigens so angenehm als möglich zu machen. Er zeigte mir die schönsten Punkte der pittoresken Alpengegend, nannte mir die Gipfel der Berge und schwatzte überhaupt ohn' Aufhören. Leider konnte ich nur wenig von seinem Kauderwelsch verstehen, denn eine bessere Benennung verdient dieser abscheulichste aller italienischen Dialekte, der im Lombardischen gesprochen wird und Milanesisch heißt, nicht. Ein Gemisch aus Italienisch, Französisch und Romanisch ist er selbst dem eigentlichen Italiener sehr schwer verständlich. Ich gab es bald auf, den Schlüssel zu dieser Sprache zu finden, und legte mich mit leidlichem Glück auf die Zeichensprache.

Abwärts unter Spondalunga beginnen die großartigen durch den Felsen gesprengten Galerien. Es gibt deren eine Menge. Die kühnsten und durch die schauerlich-herrliche Lage berühmtesten sind die Galleria el Rio di Peder unweit Spondalunga und die Galerien im Vallone della Nieve. Aus den beiden untersten des „Schneethales" hat man die köstlichsten Ansichten in die Felsenschlünde der Adda. Dieses Alpenwasser, anfangs ein unscheinbarer Bach, schwillt durch die vielen Zuflüsse, die sich von allen Seiten in es ergießen, bald zu einem rauschenden grünen Flüßchen an, das zahllose Wasserfälle bildet und dadurch

Digitized by Google

der Straße immer neuen Reiz verleiht. Ungemein malerisch ist besonders ein Punkt dieses grandiosen Alpenweges im Valone della Nieve. Hier schließt ein hoher Schneekegel den Vordergrund. Zwischen dem Wege und dem Gebirge gähnt der wilde tiefe Schlund des Bergwassers. Saftig grüne Matten senken sich aus dem ewigen Schnee thalabwärts. Mitten aus steiler Felsenwand sprudelt nun hier ein breiter voller Strom silberner Wellen, die sich in langem Falle hinunterstürzen in die Schlucht und der Adda die größten Wassermassen zuführen. Diesen malerischen Wasserstrurz nennt man „il fonte d'Adda" (Quelle der Adda). Der blinde Passagier erzählte, es läge hinter dem Schneekegel ein kleiner See, der sich einen Abfluß durch die Felsen gebahnt habe und so die Adda bilde. Später bestätigte mir ein Conducteur die Richtigkeit dieser Behauptung.

Auf italienischer Seite, wo die Straße „Wormser Joch" (von Bormio, Worms) heißt, sollen im Frühjahr und Herbst die Lawinen häufiger und gefährlicher sein, als auf deutscher Seite. Romantisch-großartiger bleibt sie in Tyrol durch größere Mannichfaltigkeit der Windungen, durch malerische Waldpartieen und durch den Anblick des Madatsch-Gletschers. Auf italienischer Seite mangelt alle Waldung. Die Felsen sind völlig kahl, die Schluchten wild und öde, erst tief unten im Thale beginnt eine spär-

Digitized by Google

liche Vegetation. Fichten und Tannen verlieren sich auf dieser Seite merkwürdigerweise ganz und kommen auch spätur im bewohnten Thal der Adda, wo es doch ganz den Charakter eines Alpenthales trägt, nur spärlich und verkrüppelt vor.

Um den Reisenden möglichsten Schutz gegen Lawinenstürze und Schneestürme zu verschaffen, sind von Bormio aus bis zur Höhe des Joches eine Anzahl fester Wirthshäuser, sogenannte Rettungshäuser, errichtet. Die Gastgeber sind gesetzlich verpflichtet, stets auf einige Tage mit Lebensmitteln für funfzehn Personen und mit Futter für eine gleiche Anzahl Pferde versehen zu sein, damit im Fall eines unvorhergesehenen Unglückes, das die Straße sperren dürfte, kein Mangel eintreten kann. Auch für die allernöthigsten Bequemlichkeiten ist gesorgt. Ueberhaupt verdient die österreichische Regierung die vollste Anerkennung für die große Sorgfalt, welche sie auf Erhaltung dieser so kostspieligen Alpenstraße verwendet. Man sprach davon, daß man die Absicht habe, im Winter die Postverbindung mit Italien über das Joch seiner fast unüberwindlichen Schwierigkeiten und der großen Lebensgefahr wegen, mit der jeder Uebergang über dasselbe verbunden sei, aufzugeben. Mir scheint dies jedoch nicht recht wahrscheinlich, indem durch ein solches Aufgeben die Straße sehr bald ihrer völligen Zerstörung entgegengehen und zu-

Digitized by Google

gleich der österreichischen Regierung ein höchst wichtiger Gebirgspaß in die italienischen Provinzen sich verschließen würde. Ob das Gerücht, das damals in Oberitalien umlief, gegründet sein mag, daß nämlich die österreichische Regierung statt der bisherigen Straße über das Stilfser Joch einen Verbindungsweg durch die Schweiz anlegen und diesen mit der großen Straße über den Splügen vereinigen werde, konnte ich nicht erfahren. Die vielen auf der Straße über das Joch beschäftigten Arbeiter schienen demselben zu widersprechen.

Von dem schön gelegenen Schwefelbade, Martinsbad, aus zeigt sich die Stadt Bormio in fruchtbarem, ziemlich breitem Thalgrunde, rings um von sehr hohen und steilen, mit ewigem Schnee bedeckten Bergen umgeben. Der höchste, ein spitziger Bergkegel, heißt im Munde des Volkes „il monte de' tre Signori," der Berg der drei Herren, weil sich Jahrhunderte lang drei Landesherren um ihn und das umliegende Gebiet gestritten haben.

Bormio macht in der Entfernung einen ganz guten Eindruck. Steinerne Häuser mit sehr schräg gelegten Dächern, einige Thürme und hoch am Berge die Trümmer der ehemaligen Burg, geben ihr von Außen das Ansehen einer hübschen Stadt. Leider ändert sich das beim Eintritt in dieselbe. Die Häuser sind schmuzig, zum Theil halb verfallen, die Straßen eng und unrein, das Volk

Digitized by Google

arm und zerlumpt. Wovon ſich die Menſchen in Bormio ernähren, mag Gott wiſſen. Handel und Gewerbe ſcheinen nicht zu blühen, Ackerbau gibt es wenig, da die Felſengebirge in der Nähe ihn nicht begünſtigen. Dennoch ſcheint ziemlich viel Flachs gebaut zu werden. Ich vermuthe dies wenigſtens, weil ich faſt in allen Häuſern die Frauen mit Flachsbrechen beſchäftigt ſah.

Die deutſche Sprache iſt hier ſchon völlig verſchwunden. Außer einigen Beamten verſteht Niemand deutſch, und auch dieſe ſprechen es nur ungern. Ihr Milaneſiſch, ſo gräulich es klingt und ſo wenig dem Fremden zugemuthet werden kann, daß er dies Geſchnack verſtehen ſoll, iſt ihnen weit lieber.

Nicht ohne Grund hatte ich ſchon unterwegs vermuthet, daß ich mit meinem erzwelſchen Poſtillon bei der Bezahlung in unangenehme Differenzen kommen würde. Das traf auch pünktlich und zu meinem nicht geringen Verdruſſe ein. Obwohl ich ihn nach der Taxe bezahlte, behauptete er doch hartnäckig, es ſei zu wenig und verlangte eine ganz unverſchämte Summe. Die Verſtändigung war ſchwer, faſt unmöglich. Aus ſeinem lärmenden Geſchrei begriff ich nur ſo viel, daß er Bezahlung für jenes dritte Pferd forderte, das ich nicht haben wollte. Er nannte dieſe famoſe Beſtie „il cavallo mortuo", eine Bezeichnung, die ich mir anfangs gar nicht zu deuten

Digitized by Google

wußte. Einige Praxis mit italieniſcher Fahrweiſe machte mich aber bald klug und ſo erfuhr ich denn, daß ein „cavallo mortuo," ein „todtes Pferd," eigentlich weiter nichts als eine alte Schindmähre iſt, die zu weiter nichts mehr taugt, als zum Todtſchlagen. Man ſieht faſt immer eine ſolche Kracke, deren Knochen kaum noch in der Haut hängen, neben den beiden guten Pferden mitlaufen. Der Poſtillon driſcht unbarmherzig auf das arme Thier, das als „todtes" die Prügel für die andern mit erhält. Stürzt das Gequälte bei dieſer Procedur, ſo ſchadet es weiter nichts, in der Regel hilft Prügeln und Schinden doch die Kutſche über die ſchlimmſten Stellen des Weges hinweg bringen und das „cavallo mortuo," das möglicherweiſe ein paar Stunden ſpäter verendet, hat geleiſtet, was es ſollte.

Da es mir nicht paſſend ſchien, Geld für ein Thier zu zahlen, das ich gar nicht gebraucht hatte, ſo entſpann ſich ſehr bald ein Streit zwiſchen mir und meinem welſchen Wagenlenker. Der blinde Paſſagier wollte vermitteln und erklärte mir mit ſehr vielen Worten Dinge, die ich nicht verſtand. Wirthin, Cameriere nnd alles Küchenperſonal kamen ebenfalls dazu, Alle dem Foreſtiere zu dienen und Frieden zu ſtiften. Das war nun aber vergebliches Bemühen, da mir der Geduldsfaden nach und nach riß. In der Hoffnung, daß ein klein wenig Wuth vielleicht

Digitized by Google

eher zum Ziele führen würde, erlaubte ich mir wüthend zu werden und dem zudringlichen Forderer die Summe, welche ich, was auch der Fall war, für ausreichend hielt, schließlich vor die Füße zu werfen.

Dies Manöver schlug wirklich an, die unnützen Vermittler stoben aus einander wie Spreu, auch der Postillon lief fort, das Geld blieb aber liegen. Nach einigen Minuten kam der Rossebändiger mit einem räuberisch aussehenden Menschen zurück, der mich in vintschgauischem Deutsch anredete. Dieser Mann gab mir nun zwar Recht, fügte aber auch gleich achselzuckend hinzu, daß ich den Kerl am besten los würde, wenn ich ihm das Geforderte gäbe.

Dagegen nun bestand ich auf der Posttaxe und drohte beim Postmeister zu klagen.

Der Vintschgauer kratzte sich im Kopfe.

„Versuchen können Sie's," meinte er, „aber helfen wird's Ihnen schwerlich. Denn einmal haben wir kein Postreglement, und sodann ist unser Postmeister auch immer besoffen. Der Kerl sieht und hört nicht!"

Bei solchen Auspicien blieb mir nun freilich nichts mehr übrig als Fassung — und Bezahlung. Ich warf dem Postillon noch einen Zehnkreuzer hin als Vermehrung seines Trinkgeldes und erklärte mit einem derben Fluche, daß er weiter nichts mehr zu erwarten habe. Brummend trollte er darauf ab.

Digitized by Google

Dieſer erſte Zwiſt mit einem italieniſchen Poſtillon war auch mein letzter auf der ganzen Reiſe, ſo häufig ich auch noch verſchiedener Meinung mit ihnen geweſen bin. Es iſt ſchwer, ja geradezu unmöglich für den Fremden, gleich von Anfang an den Takt zu kennen und die Art und Weiſe, in welcher der ſtets mehr fordernde italieniſche Diener, welchen Namen er immer führen mag, behandelt ſein will. Die Heftigkeit des Fordernden bringt den Reiſenden gewöhnlich in Harniſch. Das iſt es gerade, was der Italiener beabſichtigt, denn nun weiß er, daß der Fremde ſich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben muß. Er überſchüttet den Ungeduldigen mit einem Strom von Worten, auf die der Fremde kaum dürftige Sylben zu erwiedern weiß. Zugleich baut er auf die Ungeduld des Reiſenden und auf ſeine eigene grandioſe Ausdauer, die er gelegentlich bis zur Frechheit ſteigert, denn auch für die Heftigkeit muß der Fremde zuletzt noch zahlen. Glücklicherweiſe ſieht man bald ein, daß man ein Thor geweſen iſt und ändert ſein Verfahren. Zu empfehlen iſt immer Ruhe und noch mehr Heiterkeit. Man lache zu der tollen Forderung des Italieners und ſetze ihm heiter aus einander, wenn er darauf beſteht, daß er mit dem, was man zu geben geſonnen ſei, die größten Genüſſe ſich verſchaffen könne. Thut man dies ſcherzend und munter, ſo ſtehe ich dafür, daß auch der unverſchäm-

Digitized by Google

teſte Facchino mit einem „Va bene“ oder „parlate bene“ ſchließen und vollkommen zufrieden von dannen gehen wird. Mir wenigſtens hat dieſe Taktik, ſobald ich ſie befolgte, immer die beſten Früchte getragen und was noch mehr iſt, ich habe den göttlichſten Spaß dabei gehabt. Denn amuſanter iſt ſo leicht auch Niemand, als ein luſtiger Italiener, der in dem Fremden einen Menſchen erblickt, welcher Scherz verſteht. Jede Unterhandlung mit ihm wird zur ergötzlichſten Poſſe, über die am Ende beide Betheiligte nebſt der zahlreichen Zuſchauermenge, die ſich ſtets dabei einfindet, aus Herzensgrunde lachen.

Gezwungen mußte ich zwei Nächte und einen ganzen Tag in Bormio bleiben. Zum Glück war das Wetter unvergleichlich ſchön. Ueber den blitzenden Schneepyramiden glänzte der blaueſte Himmel, im Thal brannte die Sonne, es war ganz ſommerlich. Ich benutzte den ſchönen Tag zu einem Spaziergang in's Furbathal, das von einem ſpringenden Alpenwaſſer belebt wird. Dieſer reißende Bach vereinigt ſich eine Viertelſtunde unterhalb Bormio mit der Adda und verwandelt ſie noch ſo nahe der Quelle ſchon in einen anſehnlichen, oft reißenden Fluß.

Ohne die maleriſche Form der Berge und deren prächtige Beleuchtung je nach dem Stande der Sonne würde dieſes Alpenthal ſehr einförmig und unintereſſant ſein. Außer dürftigen verkrüppelten Kiefern und Wach-

Digitized by Google

holdergesträuch weit und breit kein Baum. Wiesen und Felder von Steinen besäet und liederlich bearbeitet. Ganz oder halb zerfallene Häuser im Thal und an Bergeshängen. Wohin man sieht, überall stößt man auf Ruinen, auch neben und in bewohnten Dörfern. Viele dieser Häuser waren jedenfalls von den Bewohnern mit Absicht verlassen worden, weil sie an Orten lagen, die Schneestürmen, zerstörenden Bergwassern und Lawinen ausgesetzt sein mögen. Anders wenigstens lassen sich diese vielen Trümmerhaufen nicht erklären.

Uebel genug freilich sind diese Thalbewohner daran. Die Felsen sind steil, unfruchtbar, Gefahr drohend und bringend. Schon die Namen der Ortschaften deuten theilweise darauf hin. So heißt z. B. im Furbathale ein recht freundlich aussehendes Dorf „Maglia vacca," deutsch „Friß die Kuh." Dieser wunderliche Name soll daher kommen, weil die im unzugänglichen Gebirge weidenden Kühe häufig in Schluchten stürzen und dabei umkommen.

Auffallend war mir im ganzen obern Veltlin die eigenthümliche Bauart der Häuser, deren Zweckmäßigkeit mir nicht recht einleuchten will. Die Dächer, auch in den Städten, stehen nämlich nach einer Seite, oft auch nach beiden offen, indem die Giebelwände blos bis an den Dachsims reichen. Durch Bretterverschlag wie bei uns wird die fehlende Mauer nicht ersetzt. Wind und

Digitized by Google

Regen können sich ungehindert Bahn in's Innere der Häuser brechen und den hier aufgestapelten Vorrath an Holz und Reißig verderben. Schon in Meran gibt es so wunderlich construirte Häuser, doch kommen sie dort nur ausnahmsweise vor. Im Veltlin sind sie dagegen ganz allgemein. Ich vermuthete anfangs in solchen offenstehenden Giebeln Trockenböden, deren bedarf man aber nicht, da jede Wand und Gasse dazu benutzt wird. Feine und grobe, ganze und zerrissene Wäsche, weit mehr aber haderartige Lumpen baumeln lustig vor allen Fenstern, eine Sitte, die bald allgemein wird und durch ganz Italien, die größten und prachtvollsten Städte nicht ausgenommen, das Auge des Fremden beleidigt. In großen Städten garnirt man alle Häuser mit solchem Gelümpel, so daß oft vier bis fünf Stock übereinander die Bett- und Leibwäsche aller im Hause wohnenden Familien auf diese Weise im Straßenstaube trocknet. Ich könnte aber nicht gerade sagen, daß dies wesentlich zur Erhöhung der Schönheit italienischer Städte beitrüge.

Das Veltlin gehört zu den fruchtbarsten Gegenden Oberitaliens. Es erstreckt sich von Bormio bis an den Comer See und wird seiner ganzen Länge nach von der Adda durchströmt. Die sogenannte Serra, ein enger wilder Felsenpaß, führt in dies reizende Paradies, an dessen sonniger Pforte die freundliche Stadt Tirano liegt.

Digitized by Google

Weingärten, Kastanien- und Maulbeerbäume erfüllen das hier schon weite Thal der Adda, die mit ihren murmelnden Silberwellen Gärten und Wiesen befruchtet. Dennoch scheint das Volk weder wohlhabend noch glücklich zu sein. Zerlumpte oder schmuzig gekleidete Menschen sieht man hier auf allen Straßen, in jedem Orte, selbst eine Menge Cretins mit dummen, glotzenden Augen und widerlich dicken Köpfen, zu denen der übrige kleine und zerbrechliche Körper in gar keinem Verhältnisse steht, begegnen dem Reisenden häufig. Ueberhaupt macht das Volk auf den aus Deutschland Kommenden in diesem Theile Italiens keinen günstigen Eindruck. Man glaubt unter lauter Bettlern oder wenigstens unter lauter Bedürftigen zu leben und wird in dieser Meinung durch häufige Ansprache hinlänglich bestärkt.

Der erste Anblick des veltliner Landvolkes reizt unwillkürlich die Lachmuskeln. Es geht auch gar zu komisch einher. Am lächerlichsten erscheinen uns Nordländern die Männer. Wir, die wir die Tracht der kurzen Hosen, der Strümpfe und Schuhe längst abgelegt haben, sehen hier auf einmal Alles beschuht und in kurze Unaussprechliche eingenäht. Und damit diese an sich geschmacklose Tracht noch geschmackloser und burlesker werde, schaffen sich die Veltliner immer Tuch von einerlei Farbe für Beinkleider, Weste und Rock auf den Leib. Rock? Nein, das ist eine Lüge

Digitized by Google

Röcke trägt Niemand im Veltlin; hier ſchwärmt Knabe und Greis für den Frack, dieſes dümmſte aller Kleidungsſtücke, und gibt dieſem verſtümmelten Rocke eine Form, die als eine neue, wenigſtens lange Zeit nicht mehr dageweſene, den Pariſer Kleiderkünſtlern dringend zu empfehlen iſt. Dieſer Frack hat breite, aber ſehr kurze Schöße, die nur wenig über den halben Schenkel herabreichen. Auf Schnitt und Taille hält man nicht gar viel, denn beſagtes Kleidungsſtück baumelt auf unbeſchreibliche Weiſe um den hagern, kleinen Körper des Veltliner. Blau, Braun und Ziegelroth ſind allgemein beliebte Farben, doch überwiegt das Braun die beiden andern. Ein vollſtändig landesüblich gekleideter Veltliner trägt Sommer und Winter braunen Frack, braune Weſte, braune Hoſen, grauweiße Strümpfe und Schnallenſchuhe, dazu ein grobes Hemd, das ſtets die offene Bruſt ſehen läßt, da ſich Niemand eines Halstuches bedient. Ein Hut darf nun ſchon gar nicht fehlen, ſei's auch, was gewöhnlich iſt, einer mit blos halber oder durchgegriffener Krempe und mit zerlöchertem oder in unbeſchreiblich maleriſche Formen ein- und zuſammengeknicktem Kopfe. Von Alter oder Wind und Regen iſt auch dieſe zierliche Kopfbedeckung braun oder röthlich geworden und harmonirt mithin vortrefflich mit der übrigen Kleidung. Ganz unentbehrlich iſt noch der ſehr große Regenſchirm von fahlgelber, grünlicher oder röthlicher Wachsleinwand. Der

Digitized by Google

Veltliner trägt ihn lose zusammengeschlagen stets unter'm Arm, doch kann man's auch häufig erleben, daß einem zweirädrige mit Mist beladene Karren begegnen, auf denen der Eigenthümer blau, roth oder braun befrackt und behos't, den gräulichen Hut tief in die Stirn gedrückt, gemächlich auf dem Bauche liegt, eine fast halbellige Cigarre raucht und den Regenschirm, gegen Sonne oder Regen ausgespannt, vor sich auf den Mist gepflanzt hat. Ich zweifle, daß es irgend einen Menschen gibt, der solche Begegnung ohne Lachen betrachten kann. Indeß hat das Mitführen des Regenschirmes, mit dem sich jeder Italiener trägt, seinen guten Grund. Italienische Regengüsse gleichen unsern Wolkenbrüchen und wirken nach allgemeiner Erfahrung äußerst nachtheilig auf die Haut. Gewöhnlich trägt Jeder, der von einem derartigen Gusse recht durchweicht wird, das Fieber davon. Darum das ewige Geschleppe mit einem großen, gegen das Durchdringen des Regens mit einem Wachsüberzug geschützten Schirme.

Die Männer im Veltlin sind meistens nur von mittler Größe, hager, ja sogar dürr. Brust und Hals tragen sie, wie schon erwähnt, stets blos, das Gesicht ist bleich, fast erdfahl, die Augen dunkel und blitzend, Haar und Bart braun oder schwarz. Leider scheinen sie von übertriebener Reinlichkeit eben so wenig Freunde zu sein,

Digitized by Google

als von Ordnungsliebe, weshalb denn faſt Alle entweder wie Vagabunden oder wie angehende Straßenräuber ausſehen. Viele nehmen auch durchaus keinen Anſtand, vor jedem Wagen den formloſen Hut zu ziehen und die Reiſenden mit kläglicher Stimme um ein Almoſen anzubetteln. Hübſcher ſind die Weiber, obwohl ſie nur wenig mit den eigentlichen Italienerinnen gemein haben. Sie ſchmücken ſich die dunkeln Haare mit ſilbernen Nadeln, die ſie in großer Anzahl in Form eines Sternes, deſſen Kern ein ſilberner Pfeil bildet, rund um die ſtarken Flechten ſtecken. Im Sonnenſchein blitzt dieſer zierliche und originelle Kopfputz ſchon aus der Ferne gar anmuthig unter dem Weinlaub hervor, das häufig die Straße überwölbt. Dabei tragen ſie ſich frei und leicht und wiſſen ihre großen leuchtenden Augen vortheilhaft zu gebrauchen. Sinn für Reinlichkeit iſt aber auch dieſen Schönen leider nicht angeboren.

Sondrio, ein freundliches Städtchen mit ſchöner Kirche, liegt am Fuße des hohen, mit ewigem Schnee bedeckten Monte della disgrazia am Eingange des ſeiner Naturſchönheiten wegen berühmten Thales von Malengo. Trümmer einer geſchleiften Feſte blicken von hohem, mit Wein bepflanztem Berge herab in's breite fruchtbare Thal der Adda, das hier bereits ganz italieniſchen Charakter trägt. Ich ſah hier zum erſten Male die Sonne am klaren blauen Himmel hinter den Schneebergen in goldenem Glorien-

Digitized by Google

ſchein verſchwinden, die ſpitzigen Ferner in roſigem Feuer erglühen und noch lange, als ſchon violettblaue Schatten die Thäler erfüllten, am dunkeln Himmel leuchten wie ferne lohende Wachfeuer auf Lagerwällen.

Die Nacht war ſternenhell und mild. Im ſich erweiternden Thal der Adda, aus dem ſich die Berge hinter Morbegno mehr in die Ferne zurückziehen, rollten leicht flimmernde Nebel. Aus dem tiefen und breiten Bergkeſſel des Comer-Sees wehte uns ein milder Hauch des Südens entgegen.

Klänge eines fernen ſchmetternden Poſthornes erweckten mich aus träumeriſchem Geiſtesdämmer.

„Die Splügener Poſt," ſagte der Conducteur neben mir. „Sie hat gutes Wetter gehabt, ſonſt könnte ſie noch nicht da ſein."

Vor mir lag eine dunkle Häuſermaſſe, darüber glänzte es wie mattes Silber. Sterne zitterten und leuchteten auf ſilberblauem Grunde. Rothe Flammen zuckten dazwiſchen auf und warfen auf die bebende Fläche einen dunkeln Wiederſchein.

„Iſt das der See?" fragte ich den Conducteur und beugte mich weit aus dem Cabriolet.

„Ja, Herr! Und dieſe kleine Stadt iſt Colico, wo die Poſten aus der Schweiz und Tyrol zuſammentreffen."

Digitized by Google

„Der Comer-See!“ wiederholte ich, das Auge sehnsuchttrunken auf die von den Zaubern der weichen Octobernacht reizvoll verschleierte Landschaft heftend. Ueberall brannten hellglänzende purpurne Flammen auf der stillen Fluth. Drüben aus dem Silberglanz der Nebel leuchteten mattschimmernd die Schneekegel der Lepontiner-Alpen. Millionen Sterne funkelten über den scharfen Riesenhäuptern der Gebirge und Schwärme von Sternschnuppen flogen wie Leuchtkugeln durch die dunkleren Marken des Himmels. Wohin ich sah, überall Glanz, Schimmer, Licht und Farbe, selbst im Dämmer der Nacht. An den Bergen die schwarzen Pyramiden der Cypressen, leicht schwankend im Winde. „Ja, das ist Italien!“ rief ich mir selbst zu. „Das ist die Pforte zu den Gärten der Hesperiden!“

Eiligst stieg ich vom Wagen, bog um eine Ecke und vor mir lag in seiner ganzen unbeschreiblich milden Schönheit der Zauberspiegel des See's, an dessen beglückten Ufern der Oelbaum wächst und die süße goldglänzende Orange reift.

Digitized by Google

II.

Nachtfahrt um den Comer-See. Monza. Ankunft in Mailand.

Der Comer-See bildet bekanntlich drei Arme und erhält durch das Hereintreten des Vorgebirges von Bellaggio die Gestalt einer Gabel. Am Ende des nördlichen Seearmes, der sich tief hineindrängt in die Alpen, liegt Colico, ein wenig anziehendes Städtchen voll italienischen Schmuzes. Lecco und Como, nicht große, aber belebte Städte mit ächt italienischer Färbung, haben sich an den andern beiden Enden des Seearmes ausgebreitet und streiten sich gegenseitig um Schönheit und Anmuth ihrer Umgebungen.

Zur Zeit der Saison, die mit Anfang November endigt, befahren täglich zierlich gebaute und elegant eingerichtete Dampfboote den See und legen an den Hauptorten an, um Reisende einzunehmen und abzusetzen. Ich würde eine solche Seereise vermuthlich auch vorgezogen haben, wäre es lichter Tag gewesen, so aber war es tiefe

Digitized by Google

Mitternacht und ein Nachtquartier in Colico, hatte ich gehört, soll unter diejenigen Lebensfreuden gehören, an deren einmal gehabten Genuß man sich ungern erinnert. Ich zog daher vor, mich mit einer Menge anderer Passagiere, die allesammt sich in der mir total unverständlichen Milanesischen Zunge unterhielten, aus einem Postwagen in den andern packen zu lassen und weiter zu reisen. Glücklicherweise eroberte ich mir den Sitz im Cabriolet, etwas, das man durch rasches Handeln auf italienischen Posten erreichen kann. Dieser Platz war mir viel werth, da er mir volle Freiheit und die schönste Aussicht auf die See- und Berglandschaft gestattete.

Der Conducteur von Bormio war mir ein freundlicher Mentor gewesen. Leider trat dieser Mann, der eine für seine Stellung seltene Bildung besaß und in italienischer wie deutscher Literatur gleich wohl bewandert war, in Colico ab. Sein Nachfolger besaß alle unangenehmen Eigenschaften eines anmaßenden Italieners und that sich nicht den geringsten Zwang an. Er war von großem und sehr umfangreichem Körperbau, brauchte mithin volle zwei Dritttheile des beschränkten Cabrioletraumes. Diese benutzte er etwas unverschämt, indem er beide Arme so breit wie möglich auf die Deckwand legte und stundenlang in dieser Stellung verharrte. Zum Ueberfluß rauchte er noch ununterbrochen Tabak, nicht etwa seinen

Digitized by Google

Portorico, ſondern national-öſterreichiſches Kraut, deſſen balſamiſcher Duft bisweilen eine gelinde Verwandtſchaft mit dem Geruch verbrannter Assa foetida hat. Ich kämpfte nun zwar möglichſt gegen die Dampfwolken meines Nebenmannes dadurch, daß ich nach Kräften meine theuer verzollten Cigarren rauchte, allein Genuß war bei dieſem Wettrauchen auf meiner Seite nicht zu ſpüren.

Da ich wußte, daß der Conducteur gut deutſch ſprach, redete ich ihn in meiner Mutterſprache an. Die rauchende Maſchine muckte aber nicht. Ich glaubte, er rauche ſchlafend und ſchwieg. Das war jedoch Täuſchung von meiner Seite. Der eigenſinnige Lombarde hatte mich recht gut verſtanden, es war ihm blos nicht angenehm, deutſch zu reden. Beim erſten italieniſchen Laut, den ich erklingen ließ, wurde der dicke Conducteur nur halb ſo brelt, höflich und geſprächig, und ohne daß ich weiter Urſache gehabt hätte, mit Fragen in ihn zu dringen, nannte er mir von ſelbſt die wichtigſten Punkte des See's, wie wir im matten Silberdämmer der Nacht an ihnen vorüberflogen.

Es iſt dies ein Beweis, wie wenig der geborene Italiener deutſche Sprache und deutſches Leben liebt. Noch oft hatte ich ſpäter Gelegenheit, Aehnliches zu erleben und daraus den Schluß zu ziehen, daß der Italiener den Deutſchen haßt und wahrſcheinlich immer haſſen wird.

Digitized by Google

Dies kann füglich nicht anders sein, da beide Nationen in Charakter, Neigung, Gewohnheit, Sitte und Lebensweise himmelweit von einander verschieden sind.

Um die wahrhaft bezaubernden Schönheiten des Comer-See's gründlich zu genießen, ist es nöthig, daß man bei Tag und Nacht in seinen Reizen schwelgt. Eine Nachtfahrt um den See, wie ich sie bei klarstem Sternenschein machte, gehört wesentlich dazu. Die vielen Fischerkähne, die mit lohenden Fackeln theils still auf dem schlummernden Wasserbecken lagen, theils lautlos über dasselbe hinglitten, glänzende Silberfurchen hinter sich aufwerfend, gewährten allein schon ein unvergleichlich schönes Nachtbild.

Bei Varenna, dem Vorgebirge Bellagio gegenüber, haben die Ufer einen durchaus süditalienischen Charakter. Die steilen Berge sind weit hinauf mit malerisch verkrüppelten Oel- und Feigenbäumen bewachsen, zu allen Kapellen und Kirchen führen Cypressenalleen, selbst eine Pinie wuchert hin und wieder auf felsiger Höhe und spannt ihren grünen durchsichtigen Nadelschirm gegen den hell glänzenden Himmel aus. Von der Fruchtbarkeit wildwachsender Rankengewächse kann man sich kaum eine Vorstellung machen, da Aehnliches bei uns nie und nirgends vorkommt, selbst da nicht, wo die pflegende Hand des Gärtners diesen verschönernden Schmarotzerpflanzen besondere Aufmerksamkeit widmet.

Digitized by Google

Ueberraſcht ſchon die kühne Anlage der Alpenſtraße über das Stilfſer Joch und durch die Felſenſchlünde der Adda, ſo ſetzt der Straßenbau um die Ufer des Comer-See's vollends in Verwunderung. Ich kenne weder eine ſolider noch ſchöner angelegte Straße. Immer hart am ſteilen Seeufer fortlaufend, durchbohrt ſie mehrmals lange Strecken der ſteil vorſpringenden Felſen und zwar in ſolcher Breite, daß zwei Vierſpänner einander bequem ausweichen können. Innerhalb dieſer hohen und breiten Tunnel, die gegen den See durchbrochen ſind und die köſtlichſten Anſichten gewähren, krümmt ſich die Straße, weshalb die Poſtillone beim Eintritt in die Tunnel eigentlich verpflichtet ſind, von ihrem Horne Gebrauch zu machen. Die Italiener thun dies aber nicht. Sie ziehen es vor, mit ihren kurzen Peitſchen, die ſie mit Virtuoſengeſchicklichkeit handhaben, einen ſolchen Lärm zu machen, daß Taube davon ihr Gehör wieder bekommen könnten. In Deutſchland würde man ſolche Wegſtrecken im Schritte befahren, in Italien hetzt man wo möglich im Galopp hindurch, Gott und dem guten Glück Paſſagiere und Fuhrwerk anvertrauend.

Dieſe Tunnel, die kurz vor Lecco aufhören, heißen Galerien und verdienen mit eben ſo gutem Recht als der See ſelbſt und die reizenden Städte und Flecken, die ſeine lieblichen Ufer ſchmücken, einen Beſuch. Wer ihn unter-

Digitized by Google

nimmt, wird für die geringe Mühe reichlich entschädigt werden.

Bei Lecco wird der See wieder zum Fluß, der sich, sobald man ihn auf schöner Brücke überschritten hat, nochmals zum See erweitert und erst später als vergrößerte Adda in die lombardische Ebene strömt. An beiden Ufern ziehen sich die anmuthigsten Weingärten, an Hügeln hinaufkletternd und kleine Thäler füllend, Stundenlang fort, bis die Berge nach und nach zurücktreten und der unermeßlichen fruchtbaren, aber eintönigen lombardischen Ebene Platz machen.

Zwei reitende Gensd'armen gesellten sich bei der Herausfahrt aus Lecco zu uns, ich weiß nicht, ob durch Zufall oder auf Befehl. Sie begleiteten uns, bis es tagte und die malerische Hügelwelt der Brianza, die man auf dieser Tour nur berührt, schon weit hinter uns lag. Obwohl die österreichische Regierung Alles thut, was möglicherweise in Friedenszeiten geschehen kann, ohne das ganze Land mit Gensdarmerie zu überschwemmen, vermag sie doch häufig vorkommende Räubereien nicht zu verhindern. Nirgend ist die Unsicherheit größer in Italien, als in der Lombardei und in Mailand's nächster Umgebung. Die Leute unterhielten sich in allen Wirthshäusern von Räubergeschichten, die in den letzten Wochen dicht vor den Thoren Mailand's vorgekommen waren. Selbst Prie-

Digitized by Google

ſter, die doch in der Regel auch der italieniſche Bandit reſpectirt, waren vor Kurzem angefallen, gemißhandelt und geplündert worden. Der Conducteur war ſo voll von dieſen Räubern und ſah ſich während der Fahrt durch den falb aufdämmernden Morgen ſo ſcheu um, daß ich mich alsbald mit Leib und Seele in das Vaterland Rinaldo Rinaldini's verſetzt fühlte.

Um acht Uhr früh erreichten wir das alterthümliche, in mancher Hinſicht berühmte Monza. Obwohl die Stadt nur 16,000 Einwohner zählen ſoll, war ſie doch belebter, als doppelt ſtark bevölkerte Städte in Deutſchland. Schaaren von Laſtthieren durchzogen die engen Straßen mit ihren ſchreienden Treibern, vor den Häuſern lärmte nnd handthierte allerlei Volk oder trieb ſich müſſig und ſchwatzend herum. Dies bunte, heitre Leben würde ganz erquicklich geweſen ſein, hätte nicht bittere Armuth und ungemeſſener Schmuz allzuſtarke Schlagſchatten auf das luſtige Gemälde geworfen.

Das merkwürdigſte Gebäude in Monza iſt der Dom, von der Königin Theodolinde gegründet. Die ſchwarzgrauen gewaltigen Steinmaſſen verrathen ſein hohes Alter. Reliquien und Koſtbarkeiten von großem Werthe, zum Theil noch aus den Zeiten der Longobarden herſtammend, werden in ihm aufbewahrt, ſo wie die berühmte eiſerne Krone der lombardiſchen Könige, die außer den

Digitized by Google

deutſchen Kaiſern, welche Anſprüche auf Italien machten, auch Napoleon und in allerneueſter Zeit Kaiſer Ferdinand I. ſich auf's Haupt ſetzten. Um ſie zu ſehen, bedarf es eines ausdrücklichen Erlaubnißſcheines des Gouverneurs von Mailand. Wer nicht Luſt hat, ſich zu dieſer Petition herabzulaſſen, kann in der Sakriſtei eine getreue Copie derſelben genau betrachten. Den Namen „eiſerne Krone" verdient ſie nicht, da ſie ganz von Gold und Edelſteinen zuſammengeſetzt und nur in ihrem Innern ein einfacher eiſerner Ring befindlich iſt, der der Sage nach aus einem Nagel des Kreuzes Chriſti geſchmiedet worden ſein ſoll.

Nahe bei der Stadt liegt der impoſante Palaſt des Vicekönigs der Lombardei, umgeben von dem ſchönſten und größten Park Italiens, in dem es von Faſanen, Hirſchen und anderm Wildpret wimmelt. Ehedem gab es in Monza auch einen Palaſt Friedrich Barbaroſſa's, deſſen Ueberreſte jetzt kaum mehr zu erkennen ſind, da man ſie zum Beſten der Stadt in ein Magazin verwandelt hat!

Monza iſt ſeit einigen Jahren durch Eiſenbahn mit Mailand verbunden, doch übt dies auf den Poſtverkehr zur Zeit noch keinen Einfluß. Wahrſcheinlich wird die Regierung erſt nach gänzlicher Vollendung der lombardiſch-venetianiſchen Bahn die Poſt mit derſelben in Verbindung bringen. Gegenwärtig fährt man von Mailand nach

Digitized by Google

Monza und zurück täglich wohl vier- bis fünfmal in Zeit von einer halben Stunde.

Eine Reise im Postwagen durch die Lombardei gehört nicht zu den Hochgenüssen des Lebens, so vortrefflich auch die Straßen sind und so rasch man vorwärts kommt. Bei trockenem Wetter erstickt man fast vor Staub und zu sehen ist nichts wie blauer oder grauer Himmel, Alleen von Maulbeerbäumen zu beiden Seiten der Straße, endlose Felder, mit Bäumen durchzogen und weißgekalkte Mauern, welche die Felder einfriedigen. Wäre nicht lebhafter Verkehr auf der Straße selbst, lustiges Getümmel fahrender und reitender Menschen, meistens in Trachten, wie sie bei uns kaum Bettler tragen, so gäbe es nichts was Auge und Kopf beschäftigte.

Die Nähe Mailands macht sich nur durch größeres Menschengewühl und durch häufig vorbei eilende elegante Equipagen bemerkbar. Von der Stadt selbst sieht man so gut wie nichts, bis man die Porta Orientale erreicht. Mailand's Lage ist zu flach, um einen imposanten Anblick zu gewähren, auch fehlen ihm hohe Thürme, die über die nächste ziemlich baumreiche Umgebung herausragen. Die dünne Spitze des Domes ist zu fein und steht zu isolirt da, um ein fesselnder Punkt für das Auge zu werden. Unmittelbar vor der Stadt will es einem gar nicht zu Sinne, daß dieser glänzende dünne Schaft, der

Digitized by Google

faſt wie ein Maſtbaum am blauen Hintergrunde des Himmels ſich abzeichnet, die hohe Spitze des weltberühmten in allen Sprachen Europa's beſungenen „Marmorplatten-Domes" ſein ſoll.

Der Corſo, den man durch die einer Hauptſtadt ſehr würdige Porta Orientale betritt, macht durch Breite und palaſtähnliche Wohnungen einen günſtigen Eindruck, der an Tiefe gewinnt, ſobald die koloſſalen Maſſen des Domes aus dem Häuſerknäuel heraustreten und ſich in ihrer ganzen Großartigkeit dem Fremden präſentiren.

Auf dem geräumigen Platze vor dem Dome ſowie den breiten Stufen, die zu ſeinen Haupteingangsthüren führen, wimmelte es von Landleuten, doch ſchien es nicht, als hätten ſie ſich hier gemeinſchaftlicher Erbauung wegen zuſammengefunden, ſondern als gelte es Geſchäfte zu ſchließen oder aus lieber Langeweile Converſation zu machen. Faſt Alle hatten beide Hände in den Taſchen ihrer Jacken oder Hoſen ſtecken und eine jener ſchwarzen wurmartigen Cigarren im Munde, mit denen das lombardiſch-venetianiſche Königreich die Geſchmacks- und Geruchsnerven aller Fremden peinigt.

Am Thore wurde der Poſtwagen wider Erwarten nicht einmal angehalten. Auch auf der Poſt fragte Niemand nach verbotenen Waaren, nach Salz, Tabak und Broſchüren, nur der Paß ward in Beſchlag genommen

Digitized by Google

und dann jeder Fremde ſich und ſeinem Schickſale überlaſſen.

Ich muß geſtehen, daß ich mir die Hauptſtadt der Lombardei viel deutſcher, wenigſtens von deutſchem Element weit mehr durchdrungen gedacht hatte. Ich fand eine Stadt mit ſcharf ausgeprägtem italieniſchen Charakter. Die deutſche Sprache war total verſchwunden, ſelbſt da, wo man ihr noch zu begegnen wenigſtens vermuthen durfte. Alle Beamte, Poliziſten und Packträger auf der Poſt welſchten, d. h. ſie ſprachen den grenlichen mailänder Dialekt, der meinen Ohren grade ſo wehe that, als unſere melodiſche Sprache dem der Italiener, und den ich aus dem einfachen Grunde ſo ſehr haßte, weil es mir unmöglich blieb, den Schlüſſel zu dieſer famoſen räthſelhaften Sprache zu finden. Zum Glück verſtanden die gelbbraunen Facchini, die unter lebhaften Geſticulationen ihre Fäuſte und Schultern zu meiner Dispoſition ſtellten, mein zaghaftes Toscaniſch, oder das, was ich dafür hielt, und geleiteten mich nach meinem Verlangen in's Reichmann'ſche Hotel, wo ſich neben deutſcher Reinlichkeit auch noch eine deutſche Sprachinſel unverſehrt erhalten hat.

Digitized by Google

III.

Straßenleben. Der Dom. Schacher der Geistlichkeit. Kunstschätze.

Wer zum ersten Male die Alpen überschreitet, dem tritt in Mailand vor Allem der rauschende Straßenlärm befremdend, bald störend und bald wieder anmuthend entgegen. Auch die belebteste deutsche Stadt, wie etwa Hamburg, wo es doch wahrlich an Menschen, an lebhaftem Durcheinander, an Handel und Wandel auch im Freien nicht fehlt, ist gegen italienische Städte ersten, zweiten und dritten Ranges todt. Nicht, daß die Italiener Alles öffentlich treiben, selbst das, was wir Nordländer für unanständig halten, bewirkt die größere Lebendigkeit, sondern, daß sie nichts thun können, ohne dabei Spektakel zu machen. Der Schuster und Schneider, der vor seiner Bude sitzt und arbeitet, singt nebenbei noch ein Stück Opernarie oder unterhält sich quer über die Straße mit ein paar Nachbarn so laut, daß man häuserweit das Gespräch noch verfolgen kann; der Kastanienverkäufer, der von früh

Digitized by Google

bis tief in die Nacht hinein seine großen Blechpfannen über dem Kohlenfeuer schüttelt, um die süßen Früchte für tausend und abertausend Hungrige zu braten, ruft ununterbrochen seine Waare aus, und so jeder Andere, der etwas zu verschachern hat, sei es auch noch so unbedeutend und werthlos. Sogar bis dicht an die Kirchthüren dringt dies charakteristische Geschrei, denn hier treiben sich Schwärme alter Weiber herum, die Traktätchen, Geschichten Heiliger und wunderthätiger Marienbilder, oder Abbildungen christlicher Märtyrer, Rosenkränze ꝛc. in Menge verkaufen und Vorübergehende bis in die Vorhallen der Tempel mit ihrem Geschrei verfolgen. Schweigend gehen nur Fremde und Gebildete über die Straße, Mittelklasse und Plebs machen Lärm und die nichtsnutzige faule Gassenbrut natürlich am meisten.

Bei meinem ersten Ausgange, wo mir dies ruheloſe öffentliche Leben als etwas Neues entgegentrat, ward ich wider Willen zu Betrachtungen hingedrängt, die ich vielleicht besser verschweigen sollte. Mir war nicht anders, als lebte ich in einer Mährchenwelt, wo es erlaubt ist, sich die ungereimtesten Dinge als wahr zu denken und das Unvereinbarste zu vereinigen. Kann man sich aber etwas Unvereinbareres vorstellen, als riesengroße ungarische Grenadiere, die Ehren- und Leibwachen der österreichischen Kaiser, und dies rastlose Getümmel eines nie ruhigen

Digitized by Google

Volkes? Oesterreichische Bedachtsamkeit und Verehrung lautloser Ruhe neben lombardisch heftigem Wesen und immer wacher Lust zu verbotener Neuerung? Wie, sagte ich zu mir selbst, wie würden sich diese schnauzbärtigen Eisenfresser gebehrden, wenn es Wien's Bevölkerung oder den Bewohnern Prags plötzlich einfiele, auch einmal ihren Zungen völlig freien Lauf zu lassen und eben so zu schreien, zu spektakeln, zu gestikuliren und dummes Zeug auf der Straße zu treiben, wie diese blassen Mailänder? Würden sie wohl so stocksteif und regungslos stehen bleiben, wenn ein paar reiche Herumlungerer cigarrenqualmend an ihnen vorüberschwankten und ihnen höhnisch in's Gesicht lachten? — Würden sie gestatten, daß Jeder, wess Namens und Standes er sei, im Augenblick der Noth seiner Natur allüberall freien Lauf ließe? — Auf alle diese Fragen, die wie ein Wirbelwind durch meinen Kopf fuhren, mußte ich ein entschiedenes Nein antworten! — Und weshalb hat die bedächtige, dem Alten zahllose Hekatomben opfernde österreichische Regierung die großmüthige Gefälligkeit, jenseits der Alpen für Alles das, was sie diesseits mit hartem Arrest, mit väterlichen Prügeln und Gott weiß womit sonst noch bestrafen würde, keinen Sinn? Warum hört, sieht, fühlt und riecht sie nicht mit denselben Organen ihres Leibes in Italien, wie in ihren sogenannten Erbländern? — Warum? — Diese Frage

Digitized by Google

will ich jeden Leſer ſich ſelbſt beantworten laſſen, denn ich habe keine Zeit, weil der Dom vor mir aufſteigt und ſein geheimnißvolles Inneres, ſein Thürmchen- und Statuenwald, durch deſſen weiß glänzende Blätterkronen die purpurhelle Abendluft ſäuſelt, mich unaufhaltſam anlocken.

Ich würde mich beruhigen können, wenn Mailand durch irgend ein Unglück zerſtört würde, denn die Stadt iſt nicht ſo ſchön oder charakteriſtiſch gebaut, daß man nicht eine viel ſchönere auf den Trümmern der alten wieder erbauen könnte; wenn aber dieſer Dom je einmal zuſammenſtürzen ſollte unter dem Zürnen entfeſſelter Elementarkräfte oder unter dem wahnſinnigen Raſen menſchlicher Leidenſchaften, ſo wäre dies ein Verluſt, der nie wieder erſetzt werden könnte.

Der Strasburger Münſter, die Dome in Köln, Rheims, Antwerpen, die Kirchen in Nürnberg mögen als Meiſterwerke reinſten gothiſch-germaniſchen Bauſtyls in der Kunſtgeſchichte von größerer Bedeutung ſein, als der Dom von Mailand; an Majeſtät und wirkſamer äußerer Pracht können ſie ihn doch nicht übertreffen. Ein Blick freilich ſagt uns ſchon, daß an dieſem Rieſenbau Jahrhunderte lang Meiſterhände Marmorblock auf Marmorblock fügten und unwürdige Pfuſcher mit verdorbenem Geſchmack die edlen Blüthen gediegenſter Kunſt durch ſtümperhafte Anhängſel wieder verunſtalteten. Dieſen Eindruck machte we-

Digitized by Google

nigstens auf mich die Façade, in der alle möglichen Bausstyle mosaikartig durcheinander gewirrt sind. Man bemühe sich aber, über einzelnes Störende rasch hinwegzuschlüpfen und nur das Ganze auf sich wirken zu lassen, und man wird immer von Neuem zurückkehren zu befriedigenderer Beschauung und zu geistig wohlthuendem Genusse.

Es ist nicht meine Aufgabe, in diesen skizzenartigen Reiseeindrücken eine Kunstgeschichte zu schreiben. Dazu bedürfte ich größeren Raumes, als mir gestattet ist und tieferer Studien, als sie ein flüchtig Reisender, der sich erholen, zerstreuen und Saamenkörner für künftige Saaten auffammeln will, machen kann. Es sei daher für solche Leser, denen es an Gelegenheit fehlen dürfte, aus reicher fließenden Quellen Belehrung zu schöpfen, hier nur angedeutet, daß der Bau dieses wundervollen Tempels im vierzehnten Jahrhundert begonnen wurde, und zwar, wie allgemein angenommen wird, von einem deutschen Meister, Namens Heinrich von Gmund, den die Italiener in einen Enrico di Gamodio übersetzten. Fürst Giovanni Galeazzo Visconte von Mailand legte den Grundstein. Wie bei allen großen Kirchenbauten im Mittelalter, die im allergrößten Styl angelegt waren, wechselten auch beim Bau des Mailänder Domes die Baumeister oft, theils, weil jeder andere Pläne ausführen wollte, theils weil sie sich unter einander nicht vertragen konnten. Die Deut-

Digitized by Google

ſchen insbeſondere, die wiederholt zu Rathe gezogen und zur Leitung des Baues über die Alpen herüber gerufen wurden, ſcheinen ſehr harte Köpfe gehabt zu haben. Sie mochten ſich durchaus mit den welſchen Künſtlern nicht vereinigen und ſchnürten gewöhnlich ſchon nach wenigen Monaten ihr Bündel. So machte es Fernach von Freiburg (Fernach de Furimberg) und Ulrich de Fiſſingen de Ulme. Zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts gerieth der Bau in's Stocken, wahrſcheinlich in Folge kriegeriſcher Bewegungen. Erſt in den 1480er Jahren ward er auf Veranlaſſung des Herzogs Giovanni Galeazzo Maria wieder ernſtlich aufgenommen und ein geſchickter Baumeiſter abermals aus Deutſchland verſchrieben. Es fehlte noch an der Kuppelwölbung, vor der jeder Baumeiſter zurückſchrak, weil die Abſtände der Säulen von einander zu groß waren. Zuletzt entſchloß ſich doch ein genialer Meiſter, den Verſuch zu wagen und ſo ward, wie man gewöhnlich annimmt, durch den Baumeiſter Homodeus dieſe majeſtätiſche Wölbung glücklich zu Stande gebracht. Nach ihm fand ein wahres Wettbauen unzähliger Meiſter eine lange lange Reihe von Jahren ſtatt, was denn ein Ueberhandnehmen der barockeſten Geſchmackloſigkeit, die ſich zum Glück mit der Außenſeite begnügte, zur Folge hatte. Am tollſten trieb es Pellegrini, der auf Befehl des Erzbiſchofs Karl Borromäus die Façade

Digitized by Google

weiter baute und den gothiſchen Styl in einen griechiſch-römiſchen verwandelte, was denn freilich keine harmoniſchen Verhältniſſe geben wollte. Etwa ſiebenzig Jahre ſpäter verordnete Kardinal Friedrich Borromäus, daß jetzt im alten Styl wieder fortgebaut werden ſolle. Die Vollendung und jetzige Geſtalt des Domes hat die Welt Napoleon zu verdanken, der ſeit 1805 den Weiterbau nach dem urſprünglichen Plane fortführen ließ. Kaiſer Franz trat ruhmwürdig ſpäter in ſeine Fußtapfen und ſo konnte denn bis jetzt dem bewunderungswürdigen Tempel der äußere Anſchein gänzlicher Vollendung gegeben werden, obwohl bei näherer Betrachtung in die Augen ſpringt, daß noch Manches fehlt, um ein harmoniſches Ganzes hervorzubringen.

Glücklicherweiſe verſchwinden dieſe mangelhaften Einzelheiten vor der Großartigkeit des impoſanten und in ſeiner Art einzigen Gebäudes. Freudiges Staunen erfaßt jeden Beſchauer, und indem der ſchwindelnde Blick von Bogen zu Bogen, von Thurm zu Thurm, von Statue zu Statue ſchweift und hinaufſteigt bis zur vergoldeten Madonna auf dem höchſten Gipfel des Hauptthurmes, ſind Bewunderung und künſtleriſche Andacht die einzig vorherrſchenden Gefühle eines für das Erhabene empfänglichen Menſchen.

Schon bei Tage, wenn der duftige dunkelblaue Him-

Digitized by Google

mel Italiens über dem blendend weißen Marmorbau ſich wölbt, iſt der Anblick deſſelben entzückend, doch ungleich erhabener erſcheint er im milderen Glanz des Vollmondes. Dann glaubt man das wunderbare Werk ſtill ſchaffender Geiſter vor ſich aufſteigen und den bleichen Geiſt einer Kirche, wie die ausſchweifendſte Phantaſie ihn ſich erſinnen kann, vollendet vor ſich zu ſehen.

Das Innere dieſes Domes entſpricht nicht nur ſeinem Aeußern, es übertrifft dieſes ſogar noch, da hier nicht die geringſte Kleinigkeit ſtörend einwirkt.

Die Kirche zerfällt in fünf Schiffe, die vier freiſtehende Reihen koloſſaler Säulen, an der Zahl zweiundfunfzig, bilden. Auf dieſen mit prächtigen Statuen geſchmückten Säulen ruht die hohe Spitzbogenwölbung der Decke, die von Unten betrachtet mit ihrer überaus kunſtreichen Malerei wie die feinſte durchbrochene Steinmetzarbeit ausſieht. Würde man nicht von einem Kirchendiener oder andern mitleidigen Seelen darauf aufmerkſam gemacht, daß dieſe wunderbar zierlichen Arabesken der Wölbung Täuſchung ſeien, bei weitem die Mehrzahl der Beſucher, bin ich feſt überzeugt, ginge von dannen, ohne dieſe ſchöne Täuſchung zu bemerken. Und ich muß offen geſtehen, daß mir hier die nicht begehrte Belehrung recht unerwünſcht kam; wenigſtens hätte ich gewünſcht, erſt ſpäter mit derſelben bekannt gemacht zu werden.

Digitized by Google

Kirchen, deren Inneres mich nicht ergriff, nicht ohne Orgelklang und andere Anregungen Schauer der Andacht über meine Seele ausgoß, habe ich nie leiden mögen. Es ist betrübend genug, daß unsere meisten protestantischen Kirchen keinen andern Eindruck als den der trockensten Nüchternheit, der gähnendsten Langeweile auf uns machen, was sie denn freilich in der Regel vollkommen in Einklang setzt mit der Art und Weise, wie man Gott in ihnen zu verehren pflegt. Ist man nun Jahr aus, Jahr ein genöthigt gewesen, wie es uns protestantischen Nordländern fast immer geht, nüchternen Gottesverehrungen in nüchternsten Gotteshäusern beizuwohnen — vorausgesetzt, daß man überhaupt noch zum Behuf der Erbauung Kirchen besucht — so ist die Freude keine geringe, wenn man einmal einen Tempel betreten kann, der seine Bestimmung durch die bloße Construction seines Baues erfüllt. Diesen Eindruck macht nun der Dom zu Mailand im höchsten Grade. Man betet unwillkürlich fortwandelnd unter diesem Wald thurmhoher Marmorsäulen, umflossen von dem gedämpften bunten Lichtflimmer, der mit wunderbarem Dämmer selbst am sonnenhellsten Tage die unermeßlich hohen Räume erfüllt. In solchem Bau bedarf es keiner Meßglocke, keiner Kerzen, keiner ewigen Lampen und keines Weihrauchduftes, jeder Besuch wird unwillkürlich zum Gottesdienst und die

Digitized by Google

Bewunderung, die man in ſolchen Räumen der Kunſt zollt, iſt ein heißes Gebet der Andacht und Verehrung.

Dieſer erſte Eindruck iſt mir bei allen ſpäteren Beſuchen geblieben, ja er war ſo tief und dauernd, daß ſelbſt mancherlei Störniſſe, wie ſie vorzugsweiſe in katholiſchen Kirchen vorkommen, ihn nicht verwiſchen konnten.

Ein Prieſter, von deſſen Lippen ich mit wahrhaftem Entzücken die prächtig klingende Sprache Arioſt's in reinſtem Dialekt erklingen hörte, nahm mich in Beſchlag, um mir die reichen Schätze der Kirche zu zeigen, die aus einer Menge ſilbernen und goldenen Altargeräthes ꝛc. beſtehen, wie man dergleichen überall von bald größerem bald geringerem Werthe ſehen kann. Meine Aufmerkſamkeit konnte ſich nur widerſtrebend dieſen Schätzen zuwenden, die der kleine freundliche Prieſter als etwas ganz Apartes aus einer Menge Schränken der Sakriſtei hervorlangte, wobei er nie unterließ, die enormen Summen zu nennen, die ſie in baarem Gelde koſten dürften. Nachdem ich die beiden ſilbernen Statuen des heiligen Ambroſius und Borromäus bewundert und meinem Führer einen klingenden Dank in die Hand gedrückt hatte, worüber kein Prieſter in Italien zürnt, eilte ich der Pforte zu, die auf das platte Marmordach und in die luftige Laterne des weithin leuchtenden Thurmes führt. Bevor mir der Eingang dahin geöffnet ward, mußte ich eine Erfahrung ma-

Digitized by Google

chen, die für den Charakter italieniſcher Prieſter zwar ſehr bezeichnend iſt, mein Gefühl aber tief verletzte.

Die Prieſterſchaft hat nämlich ein vollſtändiges Geſchäftslocal in der Kirche etablirt, wo ſich Jeder, den es gelüſtet, Dach und Thurm der Kirche zu beſteigen, ein Billet erkaufen muß. Ich weiß nicht mehr genau, wie viel die Perſon zu zahlen hat, wohl aber iſt es mir unvergeßlich geblieben, daß Einer meiner Gefährten, der die begehrte Summe nicht einzeln bei ſich hatte und daher einen oder zwei Centeſimi zu wenig auf den Tiſch legte, ſehr energiſch zurückgeſtoßen und nicht eher ihm der Eintritt geſtattet wurde, als bis ein Anderer die paar fehlenden Pfennige für ihn erlegte. Dergleichem empörendem Handel mitten in den Kirchen begegnet man häufig durch ganz Italien, ja die Schacherwuth im Intereſſe der Prieſterſchaft oder zum Beſten der Kirche ſelbſt geht ſo weit, daß während Meſſe und Predigt die Mäklertiſche nicht weggeräumt, ſondern eben ſo ungenirt, wie zu jeder andern Zeit, die lauteſten Geſpräche und die geräuſchvollſten Wechſelgeſchäfte daran betrieben werden! — Hier fände Chriſtus Arbeit, wenn er noch auf Erden wandelte; er müßte aber nicht eine, ſondern hundert Geißeln auf einmal ſchwingen, um dies Otterngezücht aus den Wohnungen ſeines Vaters, die ſie täglich zur Mördergrube machen, zu vertreiben.

Die Laien ahmen natürlich den Prieſtern nach und

Digitized by Google

zwar, wie ich namentlich in Mailand bemerken konnte, ohne von irgend Jemand gestört zu werden. Da es nämlich in italieniſchen Kirchen durchaus keine Stände und Bänke gibt, ſondern Jeder ſich in den geräumigen Hallen beliebig einen Platz ausſucht, wo er ſtehend oder kniend ſeine Andacht hält, ſo iſt die Speculation vermuthlich aus Galanterie für das ſchöne Geſchlecht auf einen glücklichen und praktiſchen Einfall gekommen. Tauſende von Stühlen und Seſſeln liegen zwiſchen den Pfeilern hoch aufgeſchichtet, um ſie bei gelegener Zeit zu verwenden. Solche Zeiten ſind alle vielbeſuchten Meſſen. Man darf aber nicht etwa glauben, daß es Jedem freiſtehe, einen der bereit gehaltenen Seſſel zu ſeinem Gebrauch dem Schober zu entnehmen. Gott behüte! Die Eigenthümer dieſer Stühle wachen mit Argusaugen darüber, während ſie, in jeder Hand ein paar Seſſel, unter dem Publicum herumgehen und bald leis bald laut dieſelben ausbieten. Wer zugreift, muß einige Centeſimi zahlen. Dieſen widerlichen abſcheulichen Handel habe ich ſelbſt an hohen Feiertagen und einmal ſogar während der Predigt im mailander Dome mit angeſehen. Die Einheimiſchen, an den Unſinn gewöhnt, fühlen freilich das Unſchickliche nicht. Herren und Damen ziehen mitten im Gebet ihre Börſen und bezahlen das übliche Seſſelgeld.

Nachdem wir von Heller zu Pfennig unſere Thurm-

Digitized by Google

groſchen richtig erlegt hatten, durften wir endlich die breiten Marmorſtufen hinaufwandeln, wie ſich von ſelbſt verſteht, von einem andern Harpax begleitet, der das einträgliche Amt eines Cuſtode des Domes inne hat. Wir betraten das Dach etwa eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang und erklommen ſogleich die höchſte Galerie des Thurmes, um uns der möglichſt weiten und umfaſſendſten Ausſicht zu erfreuen.

Sowohl das Dach, wie alle übrigen Vorſprünge des Domes wimmeln von marmornen Statuen, die zum Theil von immenſer Größe ſind. Ihre Geſammtzahl ſoll 4500 betragen. Bei weitem größer iſt die Zahl der Spitzen und gothiſchen Zacken, mit denen alle Theile der Außenſeite des Domes wie beſät ſind.

Bei hellem Wetter iſt die Ausſicht von Dach und Thurm dieſes Tempels wahrhaft erhaben, namentlich gegen Norden, wo der unermeßliche Wall der Alpen von den Gebirgen Tyrols bis an die Meeralpen mit ſeinen tauſendzackigen Felſenkegeln den flimmernden Horizont begrenzt. Die Luft war leider nicht ſo rein, daß ſie uns einen ganz klaren Anblick dieſer Bergrieſen gegönnt hätte. Bis an die Hüften umhüllten ſie dichte weißgraue Nebel, die Häupter aber aller namhaften Berge glänzten in mattrothem Purpurſchein und wanden eine prachtvolle Roſen-

Digitized by Google

guirlande um den blaßblauen Himmelssaum, die selbst nach Untergang der Sonne noch lange fortleuchtete.

Der Anblick der Lombardei ist weniger befriedigend. Man sieht nur eine endlose, von grünen Saaten, Hecken, Alleen und Baumgruppen durchschnittene Ebene, in der da und dort weiß leuchtende Häusermassen und Thürme auftauchen. Die lombardische Ebene ist ein fruchtbares, aber kein romantisches, kein malerisches Land.

Außer dem Dome gibt es in Mailand nicht eine einzige Kirche, die durch Größe, Pracht und vollendeten Baustyl sich auszeichnete und den Besuchenden lange fesseln könnte. Die meisten sind in altitalienischem Style erbaut und einander in der Construction und Ausführung sehr ähnlich. Basiliken- und Kreuzform wechseln ab, hin und wieder zeigt sich auch die dem Heidenthum entlehnte Kuppel. Reich an seltenen und kostbaren Kunstschätzen und namentlich an Gemälden berühmter Meister sind fast alle, und wer hinlängliche Muße hat, jeder sehenswürdigen Einzelnheit Stunden sinniger Betrachtung zu widmen, der findet überall hohen Genuß. So z. B. in der Kirche S. Ambrogio — wohl der älteste christliche Tempel Mailands, da sie bereits im Jahre 387 erbaut sein soll — Wandmalereien aus dem zwölften Jahrhundert und vor Allem eine prachtvolle Bekleidung des Haupt-

Digitized by Google

altars von Volvino, zu deren Betrachtung jedoch die Erlaubniß der Kirchenbehörde eingeholt werden muß.

In S. Eustorgio, die einen schönen Glockenthurm hat, zeigt man in der Kapelle der heiligen drei Könige den Sarkophag, der ehedem die Körper der viel berühmten Heiligen barg. Die Inschrift desselben „Sepulcrum trium magorum“ läßt keinen Zweifel an dessen Aechtheit aufkommen. Bekanntlich ließ Kaiser Friedrich Barbarossa nach Eroberung der wortbrüchigen Stadt die Gebeine der Heiligen nach Köln am Rhein bringen, wo sie noch heut jeder Gläubige staunend betrachten kann.

Einen eigenthümlichen Eindruck macht die Malerei der schön gewölbten Kuppel in der Kirche S. Vittorio. Es sind Fresken von Moncalvo, lauter singende und musicirende Engel darstellend, in so reizenden Gruppirungen und so mannichfaltiger Benutzung immer ein und desselben Motives, daß man wirklich über den Geist des Künstlers erstaunt, der ein so einförmiges Thema so heiter und gemüthlich durchzuführen verstand. Vor Allem lieblich und wirklich rührend erscheinen die Menge zarter geflügelter Engelsköpfchen, die aus der Höhe der Kuppel herabschauen und lächelnd auf die Musik und die Lobgesänge ihrer ältern Brüder am untern Rande der Kuppel zu lauschen scheinen. Man kann es einem ungebildeten

Digitized by Google

aber gläubigen Gemüthe wohl verzeihen, wenn es sich den Himmel etwa in solcher Weise bevölkert vorstellt.

Mehr als die Kirche St. Lorenzo interessirten mich die sechzehn vor derselben stehenden antiken Säulen. Sie sind korinthischer Ordnung, von bedeutender Höhe und ansehnlichem Umfang, und sollen aus den Thermen des Maximinian hieher geschafft worden sein.

Außer diesen hier nur flüchtig genannten Kirchen gibt es deren noch einige sechzig in Mailand, so daß also für eine sehr große Anzahl Gläubiger hinreichend gesorgt ist. So viel ich die wenigen Tage, die ich in der lombardischen Hauptstadt verlebte, bemerken konnte, ist der Kirchenbesuch sehr bedeutend. Wo ich immer eintrat, überall fand ich Hunderte von Betenden und darunter wenigstens zwei Dritttheile blühender Mädchen. Ob diese blos der Andacht wegen so fleißig Messe hören oder ob ein anderer dunkler Drang die schönen dunkeläugigen Kinder antreibt, viertelstundenlang auf den kalten Fliesen zu liegen, habe ich mit Bestimmtheit nicht ermitteln können. Ihre Gebete mußten sie sich tüchtig eingeprägt haben, denn sie schauten sich mit ihren großen Augen gewöhnlich recht munter in den heiligen Räumen um, wozu sie freilich Zeit genug hatten, da die lang dauernde Messe ihnen schweigende Andacht anempfahl.

Den dritten Tag meines Aufenthaltes in Mailand

Digitized by Google

widmete ich ausschließlich dem Besuch zweier Kunstsammlungen, die neben den ausgezeichnetsten Italiens genannt zu werden verdienen. Ich meine hier die Ambrosiana und die Brera.

Bibliotheken zu durchlaufen und die Einbände von so und so viel hunderttausend Büchern und verschiedene mit verwitterten Manuscripten angefüllte Schränke zu betrachten, überlasse ich mit Vergnügen deutschen Philologen, die in solcher Beschäftigung ihr einziges Lebensglück finden und sich ein ausgesuchtes Stückchen Seligkeit im Himmel dadurch ganz apart zu erobern gedenken. In dieser Beziehung bin ich Urdeutscher, Barbar, wie unsere wackeren Stammväter, und rühme mich es zu sein. Mir waren deshalb in der großen ambrosianischen Bibliothek auch nur drei Dinge interessant, ein Manuscript von Virgils Georgica, in dem ich Petrarca's Namen, von der Hand des Dichters selbst geschrieben, erblickte, ein kleines Fascikel Briefe und ein Gedicht. Briefe und Gedicht haben zwei berühmte, oder wenn man will, berüchtigte Frauen zu Verfasserinnen. Die Briefe rühren nämlich von Lucretia Borgia her und sind an den Cardinal Bembo gerichtet. Der weiche Goldglanz einer ihrer schönen blonden Locken umschlingt dies Brieffascikel und hat gar nicht das Ansehen, als hätte sie ehemals den Scheitel eines so verbrecherischen Weibes geschmückt. Das Gedicht, das sich

Digitized by Google

mit den Worten anfängt: „Lamento, o Disperata“ hat die schöne, eben so unglückliche als verläſterte Vittoria Acorrombona mit eigener Hand niedergeſchrieben. Es beſingt die Ermordung ihres Gatten.

Unter den Gemälden der Ambroſianiſchen Sammlung ſcheint nach meinem Dafürhalten Raphael's Carton zur Schule von Athen den erſten Rang einzunehmen. Die Umriſſe des Gemäldes ſind mit kecken Kreide- und Kohlenſtrichen auf ſehr graues Papier gezeichnet und nichts weniger wie ausgeführt. Es iſt ein bloßes Brouillon, gleichſam die Seele eines Gedankens, der ſich erſt ſpäter vollends geſtalten ſoll. Ich ließ eine Menge von Oelgemälden, darunter ſelbſt mehrere von Leonardo und Luini, unbeachtet, um aus dieſem ungeleckten Kohlengebilde den Geiſt Raphaeliſcher Schöpfungen tiefer zu erfaſſen und inniger verſtehen zu lernen.

Reich an Kunſtſchätzen aller Arten iſt ferner der Palazzo di Brera. Dieſer von Richini erbaute Palaſt war ehedem ein Collegium der Jeſuiten. Was man immer gegen dieſe frommen Väter auf dem Herzen haben und wie ſehr man ihre Umtriebe tadeln, ihre Tendenzen verdammen mag, zugeben muß man doch, wenn man gerecht ſein will, daß ſie da, wo ihnen Macht und Einfluß geſtattet war, für unverwüſtliche koſtbare Bauten und für Ausſchmückung derſelben durch werthvolle Kunſtgegenſtände

Digitized by Google

treulich sorgten. Es ist überhaupt eine eigenthümliche Erscheinung, daß unter allen geistlichen Ordensbrüdern guter Geschmack, tiefe wissenschaftliche Bildung und, so weit dies mit den Tendenzen der Gesellschaft sich verträgt, ein bedeutender Grad von Humanismus sich nur bei den Jesuiten vorfindet. Die Mitglieder aller übrigen zahlreichen Mönchsorden sind faul, unwissend, schmuzig und nur den gröbsten materiellen Genüssen ergeben, Ausnahmen Einzelner natürlich abgerechnet. Die Jesuiten zeigten sich immer über Erwarten, sogar über Gebühr thätig, waren stets feine gebildete Leute und zeichneten sich auch in ihrer äußern Erscheinung durch saubere, elegante Tracht und einschmeichelnde Manieren höchst vortheilhaft aus. Ich bin himmelweit entfernt, den auf tausend Schleichwegen in allen Ländern sich einnistenden heimlichen Jüngern die Brücke treten zu wollen, auffallend ist es mir aber gewesen, daß ich überall in Italien, wo ich Kirchen dieses Ordens oder von ihnen gestiftete und unterhaltene Seminarien betrat, einen so richtigen, durchgebildeten Geschmack für wahre Kunst, namentlich für Architektur, Bildnerei und Malerei entdeckte, wie nirgends anders, und es ist mir zur Stunde noch ein Räthsel, wie so viel Geschmack für ewig Schönes in Geistern vorhanden sein oder sich ausbilden kann, die, wie allgemein behauptet wird, mit furchtbarer Consequenz systematisch abgetödtet und zu blin-

Digitized by Google

den Werkzeugen umgemodelt werden! Offen gestanden, an diese den Vätern der Gesellschaft Jesu angedichtete Geistestödtung glaube ich gar nicht. Sie wäre auch wirklich zu unsinnig und den Interessen des Ordens schnurstracks zuwiderlaufend. Dieser braucht kluge, geistesklare und gewandte Männer, wenn er reussiren will, keine blöden Dummköpfe, denen Sinn und Geist für kirchliches und weltliches Leben abgeht. Daher glaube ich vielmehr, die Jesuiten erstreben bei ihrer Erziehungsmethode die größtmögliche Entwickelung und Schärfung aller geistigen Fähigkeiten, richten dieselben aber nebenbei so künstlich ab und zu, daß sie in Folge dieser höchst gesteigerten Ausbildung mit Leichtigkeit Alles so zu drehen und zu wenden verstehen, wie sie es für ihre Zwecke grade brauchen. Nur so kann ich ihren lebendigen Kunstsinn, ihren noblen Geschmack und ihre Macht erklären, die sie lautlos über die halbe Welt ausüben, so wie man auch nur dann den gewaltigsten Hebel ihrer Macht, den Gehorsam, begreifen kann, dem alle Mitglieder dieses bewundernswürdig furchtbaren Ordens gern sich unterwerfen.

Die Brera ist ein Palast, wie sie in Deutschland nicht leicht vorkommen, ein massenhaftes viereckiges Gebäude, das einen geräumigen weiten Hof umschließt und in seinem Innern die Akademie der Wissenschaften und Künste, eine der werthvollsten Gemäldesammlungen Ita-

Digitized by Google

liens, eine bedeutende Bibliothek und außerdem noch ein Münzcabinet, eine Sammlung von Gypsabgüssen ꝛc. enthält.

Die großen lichten Eingangssäle der Brera sind mit zahlreichen Frescogemälden ausgeschmückt von Ferrari und den Gebrüdern Luini. Sie sollen größtentheils aus Klöstern stammen und bei deren Aufhebung oder Zerstörung hierher gebracht worden sein.

Eine Aufzählung und Beschreibung von Gemälden, auch von den seltensten, erwarte der Leser von mir nicht. Dergleichen mislingt in der Regel und nützt demjenigen, welcher nicht Gelegenheit hat, die so beschriebenen selbst zu betrachten, selten etwas. Auch gibt es in den bekannteren Galerien wohl kaum noch ein Bild, das nicht hundert Federn gut oder schlecht beschrieben hätten. Deßhalb werde ich diese schwierige Kunst nur da auszuüben wagen, wo ich glaube, daß eine Hindeutung späteren Wanderern in das gepriesene Land der Kunst von Nutzen sein kann. Mich fesselten vorzugsweise eine Verkündigung von Raphael's Vater, die Auffindung Mosis von Giorgione, Guido Reni's Petrus und Paulus, drei köstliche Gemälde von Paul Veronese: die Geburt Christi, die Fußwaschung der Magdalena und die Hochzeit von Kana, und endlich eine Zeichnung von Leonardo da Vinci, den Christuskopf darstellend, wie ihn dieser unsterbliche Meister später in seinem Abendmahl ausführte.

Digitized by Google

Dieſes berühmte Frescogemälde befindet ſich in dem ehemaligen Refectorium des Kloſters der Kirche Santa Maria delle grazie. Wie Manche das, was von dem großen Gemälde noch übrig iſt, als unübertrefflich ſchön und einzig in ſeiner Art rühmen können, begreife ich nicht; denn es iſt eigentlich gar nichts mehr davon übrig, als eine Wand, verſchimmelt durch Näſſe und daran hin und wieder die farbigen Umriſſe eines Kopfes, ein Stück Arm, eine geſchundene Hand und verſchiedene ſchattenhaft geſtaltete Beine und Füße. Die Phantaſie des Beſchauers muß ſehr thätig ſein, um ein Ganzes aus dieſen kaum noch erkenntlichen Umriſſen zu formen. Am beſten erhalten iſt der Chriſtuskopf und die der beiden ihm zunächſt ſitzenden Jünger, und allerdings verrathen dieſe Ueberreſte ungeachtet ihrer traurigen Verſtümmelung den Pinſel des großen Meiſters. Gegenwärtig hütet man das Gemälde wie einen unermeßlichen Schatz, weniger vielleicht, weil man ſeinen Werth ſo hoch anſchlägt, als weil es dem Cuſtoden einen hübſchen Jahrgehalt abwerfen mag. Ein Gerüſt iſt zur Bequemlichkeit der Beſchauer erbaut, und hier trifft man immer theils gelangweilte Gaffer, theils enthuſiaſtiſche Bewunderer. Gewöhnlich findet man auch ein paar Zeichner, die mit größter Accurateſſe das an der verſchimmelten Wand Sichtbare in ihr Album eintragen.

Ich kann von den hervorragendſten Kunſtwerken Mai-

Digitized by Google

lands nicht Abſchied nehmen, ohne noch des bekannten von Napoleon begonnenen Arco della Pace zu gedenken. Er bildet den Eingang zu der ungeheuern Piazza d'Armi. Am Ende dieſes Platzes dem Friedensbogen gerade gegenüber erheben ſich die finſtern Mauern des alten Caſtells, das gegenwärtig nur eine bequeme Kaſerne für die ungariſchen Soldaten iſt, welche die Garniſon von Mailand bilden.

Die Beſteigung dieſes Friedensbogens iſt belohnend, theils wegen der Ausſicht, die man auf Stadt und baumreiche Umgebung, ſo wie auf die fern dämmernde Welt der Alpen hat, als auch der meiſterhaft gearbeiteten Pferde und Figuren wegen, die ihn zieren. Napoleon ließ den Friedensbogen bekanntlich zum Andenken an die Schlacht von Marengo beginnen und wahrſcheinlich würden die in Marmor ausgeführten Sieges- und Schlachtdarſtellungen, die jetzt die Cornichen ſchmücken, ganz andern Gegenſtänden gegolten haben, hätte Napoleon ſein Glück überlebt und die Vollendung des anbefohlenen Denkmales leiten können. Jetzt verherrlichen dieſe Darſtellungen das Schlachtenglück der Alliirten! Man ſieht eine Abbildung der Schlacht bei Culm, den Einzug Franz I. in Mailand, die Capitulation von Dresden. Ferner den Uebergang der verbündeten Heere über den Rhein, die Gründung des lombardiſch-venezianiſchen Königreichs, ſo wie die Einnahme von Lyon. Von den mancherlei Basreliefs an den

Digitized by Google

Piedeſtalen der Säulen ſchienen mir am bemerkenswertheſten folgende Darſtellungen hiſtoriſch-wichtiger Ereigniſſe: — die Einſetzung des Ordens der eiſernen Krone und der Wiener Congreß, die Einnahme von Paris ſowie der Einzug der Verbündeten in die Hauptſtadt Frankreichs und endlich der Friede von Paris. Auch die Stiftung der heiligen Allianz hat unterhalb des großen Bogens eine marmorne Verewigung gefunden. Sämmtliche Ausführungen rühren von verſchiedenen italieniſchen Meiſtern her, deren Namen jedoch ſchwerlich auf europäiſche Berühmtheit Anſpruch machen können. Einen impoſanten Anblick gewähren die ſechs prächtigen Pferde, welche den Friedenswagen mit der Göttin des Friedens ziehen. Sie ſind ein Werk Sangiorgio's; desgleichen die vier Siegesgöttinnen zu Pferde, als deren Meiſter Monfradini genannt wird.

Man kann Mailand nicht verlaſſen, ohne die Arena betreten zu haben. Dieſer Beſuch iſt jedoch wenig lohnend. Man ſieht eben nichts als eine große eirunde Fläche, die auf allen Seiten mit reihenweis aufſteigenden Stufen umgeben iſt. Einen deutlichen Begriff von einem Amphitheater der Alten kann dieſe moderne Arena Niemand beibringen. Sie ſoll 30000 Menſchen faſſen können und wird zu Pferderennen und ähnlichen Schauſtellungen benutzt.

Digitized by Google

IV.

Die Lombardei und die öſterreichiſche Regierung. Italieniſche Sitten. Die Mailänderinnen. Theater. Geiſtlichkeit. Glockengeläut. Klima.

Deutſche ſind ſehr geneigt, ſo lange ſie im Vaterlande leben, die Lombardei als eine unter deutſcher Oberhoheit ſtehende Provinz für ſtark germaniſirt zu halten. Dies iſt aber durchaus Irrthum. Die ganze Lombardei iſt erzitalieniſch, italieniſch in Sprache, Sitte und Leben, und deutſches Weſen, deutſche Bildung, deutſcher Humanismus hat nirgend in dieſen geſegneten Fluren noch Wurzel faſſen können.

Für uns Deutſche iſt dies vom politiſchen Standpunkte aus betrachtet eine betrübende Erſcheinung. Seit mehr als tauſend Jahren verblutete die Kraft der deutſchen Jugend in jenen paradieſiſchen Gefilden, die mächtigſten, begabteſten, willenskräftigſten Kaiſer aus ſächſiſchem und fränkiſchem Stamme, das ganze Heldengeſchlecht der Hohenſtaufen verbrachten ihr halbes Leben jenſeits der

Digitized by Google

Alpen und beugten dies widerſtrebende italieniſche Volk unter deutſches Joch, und was haben all dieſe Heereszüge nach Italien und Rom genützt? Welche Früchte hat des grimmigen, mit Recht zürnenden Barbaroſſa's Schleifung von Mailand getragen? — Politiſch iſt der Gewinn dieſer unermeßlichen Opfer, welche das deutſche Reich brachte, durch die es ſich ſelbſt ſchwächte und den Keim des Todes einimpfte, bis auf den heutigen Tag gleich Null! — Die ganze Lombardei, die Hauptſtadt Mailand an der Spitze, iſt zäh italieniſch in ſich und nach Außen geſinnt, das Volk haßt den Deutſchen noch heut mit demſelben Grimme, wie vor tauſend Jahren, und verſteht von der Sprache ſeiner Unterdrücker im Jahre 1846 nicht mehr wie beim Einzuge des Rothbarts 1162.

Mich dünkt, dieſe Thatſache kann den Lombarden nur zur Ehre gereichen. Nationalſtolz ehrt ein Volk unter allen Umſtänden und zähes, ja eiſernes Feſthalten an nationaler Sitte, an ſeiner Mutterſprache muß auch dem politiſchen Gegner deſſelben Achtung und damit verbundene Schonung einflößen.

Dieſe Schonung übt wenigſtens gegenwärtig die öſterreichiſche Regierung in ausgedehnteſter Weiſe in allen italieniſchen Provinzen. Sind die Italiener dennoch unzufrieden mit Oeſterreich, ſo läßt ſich dieſe Unzufriedenheit eben nur aus der nationalen Abneigung des Italieners

Digitized by Google

gegen den Deutſchen erklären. Einen triftigen Grund zu gerechter Klage, überall vorkommende Quängeleien abgerechnet, die ſich da und dort untergeordnete Beamte gegen Einzelne etwa erlauben mögen, wird er ſchwerlich auffinden können. Wäre aber auch die öſterreichiſche Regierung dreimal liberaler, als ſie es (ich ſpreche blos von Italien) wirklich iſt — der Italiener würde doch nicht zufrieden ſein, würde immer auf ſie ſchimpfen, würde jedem Deutſchen fluchen und gleich dem Polen zu jeder Stunde Luſt haben, einen Aufſtand zu machen. Nur die angeborene politiſche Klugheit hält ihn ab, in die Fußtapfen des unbeſonnenen Polen zu treten, ſonſt würde es der Aufſtände in den italieniſchen Provinzen gewiß eben ſo viele und eben ſo blutige geben, wie in dem unglücklichen Lande der Sarmaten.

Ein Reiſender, der heut da, morgen dort auf ein paar Tage flüchtig ſein Zelt aufſchlägt, kann natürlich keine gründlichen Beobachtungen machen, mithin auch kein berufener Beurtheiler der Zuſtände und Stimmungen ſein, die im Lande herrſchen und gelten. Ihm iſt es nur geſtattet, im Allgemeinen ein Bild zu erhaſchen, das ihm mehr oder weniger als treuer Abdruck dieſer Stimmungen dienen kann, und nur ſo möchte ich die vorſtehenden, ſo wie die nachfolgenden Bemerkungen angeſehen wiſſen.

Da die öſterreichiſche Regierung bis auf den heuti-

Digitized by Google

gen Tag die Gewohnheiten, Sitten und ihr vielleicht in vieler Hinsicht höchst unbequemen Wunderlichkeiten der Nation völlig unangetastet gelassen hat, so ist im Charakter des Volkes selbst nichts ausgelöscht, hin und wieder durch immerwährendes Reiben und Stoßen an deutscher Nationalität Manches nur gemildert worden. Aber auch dies wird sich auf sehr Geringfügiges zurückführen lassen. In Folge dieser klugen Regierungsmaßregel hat das Volk sein ganzes öffentliches Leben, das nicht selten in Rohheit ausartet, unverkürzt beibehalten, und dieses dem Südländer vorzugsweise eigenthümliche geräuschvolle, ja unbändige Leben auf der Straße bei Tag und Nacht, bei Regen und Sonnenschein, ist es eigentlich, das dem Fremden einige Blicke in Herz und Seele der Nation zu thun gestattet.

Beim ersten Schritt, den wir über die Alpen thun, stoßen wir sogleich auf eine Sitte, die uns Nordländern wenig behagt. Alle weibliche Bedienung ist auf der Stelle verschwunden. Es gibt nur Männer, welche aufwarten, welche kochen und braten. Dies würde wenig auffallen, da ja auch bei uns männliche Bedienung bei Tafel eben so gewöhnlich ist wie das Halten von Köchen, daß aber jenseits der Alpen auch nur Männern die Besorgung der Betten, das Fegen und Aufräumen der Zimmer, das Scheuern und Putzen der Gefäße, sogar das Einkaufen

Digitized by Google

und Heimtragen der verschiedenen Bedürfnisse im Hause an Fleisch, Gemüse, Geflügel ꝛc. ausschließlich obliegt, will uns weder gefallen, noch wissen wir es mit unsern Begriffen von der Bestimmung des Mannes zu vereinbaren. Mit einem Worte, es kommt uns diese Verweiblichung der Männer, die in ganz Italien Sitte ist, unschicklich, unbillig, dem Charakter des ächten Mannes widersprechend vor. Der Mann soll schaffen und wirken, das Weib im Hause still geschäftig walten und das Erworbene behüten! — So denken, so fühlen wir und meinen damit im Rechte zu sein. Der Italiener aber ist fast in Allem gerade entgegengesetzter Meinung. Von einem sinnigen Verwenden des durch den Mann Erworbenen von Seiten der Frau ist gar nicht die Rede. Alles, was Weib heißt, macht herzlich wenig. Sie sitzen bei offenen Thüren und Fenstern, an oder auf den unzähligen Balkonen, stricken und nähen mitunter ein wenig, gucken aber weit öfterer müßig auf die Straßen und lassen sich wieder begucken. Frauen und Mädchen stundenlang auf den Balkonen stehen und die unten vorüberziehende Männerwelt mustern zu sehen, ohne dabei zu etwas Anderm die Hand zu rühren, als zu einem Gruße, ist etwas ganz Alltägliches. In Deutschland wäre so etwas rein unmöglich. Daß so systematisch getriebenes Nichtsthun zur Entwickelung der intriguanten Anlagen im Charakter der Frauen viel beiträgt, ist natür-

Digitized by Google

lich, so wie es die Lust zu Verschwendung, zu Kleiderpracht und Luxus ungemein fördern muß.

Italienerinnen aus dem Handwerkerstande und der ärmern Klasse sind thätiger, und Frauen auf dem Lande habe ich eigentlich nie müßig gehen sehen. Wenn sie weiter nichts thun, so zupfen sie doch am Rocken, den sie stets am Busen tragen. So spinnend und die Spindel drehend, gehen sie gaßauf gaßab und unterhalten sich mit Nachbarn und Nachbarinnen, helfen auch bei einem gelegentlich entstehenden Streit oder necken sich mit Vorübergehenden.

Der Domplatz und namentlich der Raum vor dem Portale und die zu demselben führenden Marmorstufen sind frühmorgens ein Sammelplatz der Bauern aus der Umgegend. Man sieht deren hier jeden Morgen Hunderte beisammen, die in ihrer sehr uniformen Tracht in braunen kurzen Jacken, blauen oder braunen Beinkleidern, Schuhen und Gamaschen wie ein recht liederliches Corps maroder Soldaten aussehen. Sie gehen weder in ganzer noch reiner Kleidung und ihre gebräunten Gesichter und finstern Blicke geben ihnen weit mehr das Ansehen räuberisch gesinnter Gesellen, als friedlicher Landleute. Was sie bei diesen regelmäßigen Zusammenkünften besprechen, weiß ich nicht. Ich vermuthe, daß althergebrachte Sitte die bedeutendste Rolle dabei spielt und daß man sich die Strümpfe

Digitized by Google

lieber in Geſellſchaft aus- und anzieht, als allein, ein Schauſpiel, das alle Tage auf den Marmorſtufen vor dem Dome regelmäßig aufgeführt wird.

Ein Hauptvergnügen der Mailänder beſteht in dem Beſuchen des Corſo, der ſich vom Domplatze aus eigentlich bis an die Porta Orientale erſtreckt, in dieſer ganzen Ausdehnung aber drei verſchiedene Namen führt, nämlich: Corsia de' Servi, Corso di Porta Orientale und Borgo di Porta Orientale. Der letzte Theil dieſer langen und gewundenen Straße iſt am breiteſten und zu beiden Seiten mit ſchönen Gebäuden eingefaßt. Die meiſten Fenſter haben kleine Balkons, die aus ſchmalem mit Eiſengittern umzirkten Anstritt beſtehen. Selbſt bei Häuſern von fünf und ſechs Stock Höhe fehlen dieſe Austritte nie, und hier zeigen ſich wie ſchon bemerkt, Frauen und Mädchen faſt immer, wobei es ſie durchaus nicht genirt, daß halb und ganz trockene, feine und grobe, ganze und zerriſſene Wäſche, Unterjacken, Weiberröcke, Hemden aller Art, ſelbſt Lappen und Hadern unter und über ihnen baumeln. Dieſe abſcheuliche Sitte, in Mailand ganz vorzüglich ausgebildet, findet ſich leider in den ſchönſten Städten Italiens und drappirt die anſehnlichſten, ja prachtvollſten Paläſte nicht ſelten von Oben bis Unten mit lauter zerwaſchenen Lumpen.

Zur Zeit des Corſo, der in Mailand von zwölf bis zwei Uhr dauert, drängen ſich Tauſende von Menſchen

Digitized by Google

die genannte faſt eine italieniſche Meile lange Straße auf und ab. Sonntags iſt der Zulauf natürlich am ſtärkſten, und es gewährt wirklich ein großes Vergnügen, unter ſo vielen geſchmackvoll gekleideten und meiſtens hübſchen, häufig ſogar ſehr ſchönen Menſchen umherzuwandeln. Auf dem Corſo trifft man die Elite mailändiſcher Schönen und dieſe allein verdienen es, daß man ihnen zu Liebe täglich ein paar Stunden verſchlendert.

Die Mailänderinnen ſind von ſchlankem und üppigem Körperbau, in der Regel mittelgroß, ſelten klein. Brünetten ſind weit häufiger als Blondinen. Ihr Haarwuchs iſt von außerordentlicher Fülle und ſie verſtehen es, dieſen ſchönen Schmuck in gefälliger Weiſe ohne große Künſtelei am Hinterkopfe zu ordnen. Ihre Augen ſind groß und ſprechend und am häufigſten von glänzend blauſchwarzer Farbe. Prüderie kann man ihnen ſchwerlich vorwerfen, denn ſie blicken frei, freundlich und häufig etwas neugierig und fragend um ſich, und ſchlagen bei ſprechender Erwiederung ſo kecker Blicke die Augen ſelten verſchämt zu Boden.

Einen eigenthümlichen Reiz verleiht jungen und ſchönen Mailänderinnen der ſchwarze Spitzenſchleier, der viel Aehnlichkeit mit der gerühmten Mantilla der Spanierinnen haben mag. Dieſer zierliche und kleidſame Schmuck wird mit ſilbernen oder goldenen Nadeln am Hinterkopfe feſt geſteckt und fällt in reicher durchſichtiger Faltenfülle bis

Digitized by Google

über die Hüften herab, den zarten Wuchs der Schönen mehr zeigend als verhüllend. Da dieser schwarze Schleier Nichtbedeckung des Kopfes bedingt, so hat man den hohen Genuß, grade die schönsten Gesichter und die glänzendsten Haare immer vollkommen ungestört betrachten zu können. Leider kommt diese anmuthige Tracht immer mehr und mehr ab, da die vornehmen und reichen Mailänderinnen den geschmacklosen pariser Hut ihrer sinnigen Nationaltracht vorziehen. Man sieht ihn daher nur noch bei Bürgerlichen oder weniger Bemittelten. Da es aber grade unter der Mittelclasse die meisten und frappantesten Schönheiten gibt, so braucht man die Grille der exclusiven Vornehmen nicht zu beklagen.

Nirgends macht der schwarze Spitzenschleier der Mailänderinnen eine schönere Wirkung, als im Dom. Wenn hier die schönen schlanken Beterinnen in Andacht versunken auf den Marmorfliesen knieen, umfließt die herlichen Gestalten der Schleier wie eine schwarze durchsichtige Wolke und umhüllt oft den ganzen Körper mit Ausnahme des reizenden Gesichtes und der schönen schmalen Hände, durch deren schlanke Finger die glänzenden Perlen des Rosenkranzes gleiten.

Die Lombarden stehen den Frauen hinsichtlich der Schönheit nicht nur nicht nach, sie mögen sie im Allgemeinen sogar noch übertreffen. Nirgends sah ich so

Digitized by Google

viele bildschöne schlanke Männergestalten wie in Mailand. Die Köpfe sind von klassisch schöner Form, die Augen groß, schwarz und von sehr starken Brauen überwölbt. Das Haar ist immer dunkel, meistentheils ganz schwarz und da in Italien die Sitte des Barttragens noch weit allgemeiner verbreitet ist, als bei uns, so sieht man fast immer idealisch schöne und ausdrucksvolle Gesichter.

Verstehen die Frauen mit ihren Spitzenschleiern, mit Fächer und anderm Zubehör die Augen der Männer auf sich zu ziehen, so muß man es diesen lassen, daß sie wenigstens im Punkt der Eitelkeit den Frauen nicht viel nachgeben. Der wohlhabende Mailänder ist immer, mag er nun ein Kaffeehaus besuchen, oder nach dem Corso und in's Theater gehen, mit größter Sorgfalt und nach der neuesten pariser Mode gekleidet. Den meisten Luxus treiben sie mit Halstüchern und Shlips. Diese tragen sie stets von schwerster Seide und in den buntesten Mustern, was ihnen bei dem etwas blaßdunkeln Teint und dem kohlschwarzen Haar allerdings vortrefflich zu Gesichte steht. Nicht mindern Aufwand scheinen sie mit den Hüten zu machen, die jederzeit so schmuck und glänzend aussehen, als kämen sie soeben erst aus dem Laden des Hutmachers. Darin ähneln die Städter Italiens den Bewohnern des Landes, die unbeschreiblich schäbige Kopfbedeckungen lieben, durchaus nicht. Freilich gehört aber auch der Hut in

Digitized by Google

Mailand für einen nur irgend anständig sein wollenden Mann zu den ganz unentbehrlichen Dingen, da Niemandem, der nicht im Besitz eines Hutes ist, der Eintritt in das Theater della Scala gestattet wird. Wer aber könnte in Mailand nur drei Tage leben, ohne dieses weltberühmte Theater, sei's nun des Schauens und Hörens oder des bloßen Zeitverderbes wegen, zu besuchen!

Ohne Theater und Kaffeehaus kann sich der Italiener kein Leben denken. Man findet daher in keinem Lande Europa's mehr Theater und mehr Kaffeehäuser, als jenseits der Alpen. Mailand hat der letztern gewiß ein paar Hundert und acht Theater.

Das berühmte, nur zu Aufführung von Opern und Balleten bestimmte Theater della Scala ist bekanntlich das größte Schauspielhaus, das es gibt. Es faßt an 4000 Zuschauer. Sämmtliche sechs über einander gebaute Logenreihen sind Eigenthum reicher Privaten, meistentheils glänzend decorirt und im Innern erleuchtet. Sie können durch dichte gelbseidene Vorhänge geschlossen werden, so daß die sich darin Befindlichen wie in besonderen Zimmern vertrauliche Unterhaltungen mit einander führen können. Es geschieht dies häufig während der Vorstellungen, am häufigsten in der obersten Logenreihe, in der man zu Spiel und Thee zusammenkommt und wo ganze Gesellschaften in geschlossenen Zirkeln sich amüsiren. Die

Digitized by Google

böſe Welt behauptet, es würden häufig unter dem melodiſchen Rauſchen der Muſik hinter den feſt verſchloſſenen Gardinen ſeltſame Myſterien gefeiert!

Die vielgeprieſene Schönheit der Scala habe ich nicht finden können. Das Haus imponirt nur durch ſeine immenſe Größe, nicht durch geſchmackvolle Ausſtattung. In dieſer Beziehung muß es dem San Carlotheater in Neapel nachſtehen.

Es iſt allgemein angenommen, daß in der Scala italieniſche Opern und Ballete am vollkommenſten aufgeführt werden. Auch dieſer Behauptung muß ich widerſprechen. Abgeſehen von dem enormen Unſinn, der in dieſen Balleten verarbeitet wird, fehlt es bei Aufführung derſelben den meiſten Darſtellern an Grazie und Anmuth. Von Tänzern aber verlange ich ſchonungslos Beides, ſonſt mag ich ſie nicht ſehen, und ebenſo kann ich den Mimen, der blos taktmäßig mit den Armen herumficht und bisweilen gewaltig mit dem Fuße ſtampft, für keinen Künſtler gelten laſſen.

Vermochte ich nun weder der Oper und den in ihr auftretenden Künſtlern im Allgemeinen, noch dem Ballet Geſchmack abzugewinnen, ſo ſtieß mich vollends die Art und Weiſe ab, wie man damit umſpringt. Dies ſinnloſe Zerhacken eines Ganzen, das in Italien ſo beliebt iſt, um dazwiſchen ein Ballet abzuhüpfen oder irgend etwas

Digitized by Google

Anderes vornehmen zu laſſen, das Vorführen bloßer Theile einer Oper, etwa des letzten Actes, iſt mir in der Scala zuwider und ſtört mir allen Genuß. Und ſo muß ich denn geſtehen, daß ich nirgends weniger Genuß und mehr Langeweile, als in italieniſchen Opernhäuſern gehabt habe. Nimmt man noch dazu, daß dieſes Gequängel, welches oft weder Anfang noch Ende hat und das ſich wochenlang auf ein- und daſſelbe abgedroſchene Stück beſchränkt, allabendlich mindeſtens fünf Stunden dauert, ſo kann ſich Jedermann eine Vorſtellung machen von italieniſchen Opern- und Balletgenüſſen. Geſetzt aber, man findet wirklich Vergnügen an der Darſtellung und möchte ſie gern mit Aufmerkſamkeit verfolgen, ſo ſcheitert dieſer Wunſch an den Gewohnheiten der Italiener, die jegliches Theater blos als Converſationsſaal betrachten und immerwährenden Spektakel machen, eine nationale Eigenthümlichkeit, auf die ich in Rom noch einmal ausführlicher zurückkommen werde.

Weit mehr als die Scala ſprach mich das Theater Re an. Hier werden nur Schauſpiele und zwar meiſtentheils italieniſcher Meiſter gegeben. Goldoni beherrſcht dieſe Bühne, deren Zuſchauerraum gerade die rechte Größe hat, um den Schauſpieler an jedem Platze zu verſtehen. Ich ſah ein paar Goldoniſche Luſtſpiele im teatro Re aufführen, die mich entzückt haben. Die Schauſpieler wa-

Digitized by Google

ren durchweg ausgezeichnet und sprachen das Italienische bezaubernd schön aus. Hier kann man auch erst vollkommen italienische Sitte und italienisches Leben kennen lernen, das kein Dichter lebendiger und treuer als Goldoni zu schildern verstanden hat. Ich bedauerte aufrichtig, daß ich den Genuß, Goldonische Meisterwerke so meisterhaft vortragen zu hören, nicht öfterer mir verschaffen konnte. Was in Mailand deutscher Jugend angehörte, ging allabendlich in dies billige und nicht länger als bis um eilf Uhr dauernde Theater und lernte darin spielend die herrliche Sprache.

Lachlustigen Leuten ist ferner das teatro Carcano zu empfehlen. Man gibt darin gewöhnlich komische oder travestirte Opern und zwar in milanesischem Dialekt. Für den Fremden, der kaum das Toscanische vollkommen versteht, ist dies freilich störend, indeß sind die Schauspieler an diesem Theater so vortreffliche Mimiker, daß man den Sinn immer richtig erräth, wenn schon die witzigen localen Anspielungen und die spaßhaften Derbheiten, die sich die Schauspieler hier erlauben, fast ganz verloren gehen. Ich sah im Carcano eine Travestie des Don Juan, in welcher Leporello als Manequin auftrat und das Publicum durch sein kolossal komisches Spiel und seinen sprudelnden Witz in die rasendste Freude versetzte.

Von den noch übrigen fünf Theatern ist für Fremde

Digitized by Google

nur das teatro Fiando intereſſant, weil auf dieſem Vorſtellungen mit Marionetten und zwar mit ſolcher Virtuoſität gegeben werden, daß man darüber allein ein ganzes Buch ſchreiben könnte.

Kurz vor meiner Abreiſe aus Mailand ſollte ich auch noch das Glück haben, einige Prozeſſionen mit anzuſehen. Zu welchem Zweck dieſer geiſtliche Mummenſchanz — denn dieſen Namen verdienen ſie in vollſtem Maße — aufgeführt wurde, weiß ich nicht. Er war übrigens wenig erbaulich. Einige hundert Menſchen, nur den niedern Ständen angehörend und zur größeren Hälfte aus Landvolk beſtehend, liefen barhäuptig hinter einer von Chorknaben getragenen Fahne her, die ein Prieſter anführte. Die Vorderſten, mehrentheils junge Mädchen, trugen brennende Kerzen in den Händen. Die Prozeſſionirenden ſangen dazu Litaneien oder Pſalmen — ich weiß nicht — liefen durch mehrere Straßen und kehrten dann wieder in den Dom zurück, von wo ſie ausgegangen waren. Die gebildeten Italiener, welche vor den Kaffeehäuſern ſaßen, Zeitungen laſen, rauchten und plauderten, machten die ſchnödeſten Witze über dieſen kirchlichen Spektakel und amuſirten ſich dabei. Auf Amuſement iſt überhaupt jenſeits der Alpen Alles abgeſehen, weßhalb ich feſt überzeugt bin, daß ſowohl Prieſter wie Laien, die ſolche Prozeſſionen unternehmen, ſich recht gründlich dabei amuſiren.

Digitized by Google

Glaube und religiöse Ueberzeugung mögen herzlich wenig Theil daran haben!

Die Geistlichkeit spielt eine große, wo nicht die größte Rolle in Mailand. Sie ist überaus zahlreich — an die 4000 Mann — und erfreut sich reicher Güter. Wenn man durch die schön gepflasterten Straßen der Stadt wandert oder die verschiedenen berühmtesten Kirchen besucht, glaubt man, mindestens der vierte oder fünfte Theil der Gesammtbevölkerung müsse aus Geistlichen bestehen. Die Straßen wimmeln von geistlich gekleideten Männern, Jünglingen, Knaben, ja sogar Kindern. Diese vielen sechs-, acht- und zehnjährigen als Priester gekleidete Knaben, in schwarzen Strümpfen, kurzen seidenen Hosen, Schuhen mit silbernen Schnallen, angethan mit dem flatternden feintuchenen Priestermantel und den dreikrempigen Hut auf dem Kopfe, machen einen wunderlichen Eindruck. Es ist nämlich allgemein Sitte in Italien, diejenigen Knaben, welche sich aus freiem Entschlusse oder auf Befehl der Aeltern der Kirche zu weihen bestimmt haben, sobald wie möglich in priesterliche Kleidung zu stecken, auch wenn sie noch zu jung sind, um als Dienende zum Altar gelassen zu werden. Wahrscheinlich will man auf diese Weise alle Weltlust bei Zeiten und mit Stumpf und Stiel in den noch leicht biegsamen Gemüthern ausrotten und ihnen dafür geistlichen Sinn tief und bleibend

Digitized by Google

einimpfen. Auf mich machten ſolche prieſterlich gekleidete Neſthäkchen, die kaum ordentlich ſprechen und wie Menſchen gehen konnten, ſtets einen unangenehmen Eindruck. Sie kamen mir vor wie eine Parodie auf den Prieſterſtand.

Wo es von Kirchen und Prieſtern wimmelt, da muß auch das Menſchenmögliche im Gottesdienſt und Kirchenbeſuch geleiſtet werden. Mailand läßt es denn auch nicht daran fehlen, und weil es in der katholiſchen Chriſtenheit beinahe ſo viele Feſte, als Tage im Jahre gibt, verſtummt das Geläut der Glocken in katholiſchen Ländern nie.

Es iſt gewiß ein ſinniger Gedanke, die Gläubigen von nah und fern durch metallene, harmoniſch klingende Stimmen in die Tempel zu rufen, um hier gemeinſchaftlich durch Gebet und Geſang den Höchſten zu ehren. Melodiſches Geläut in früher Morgen- oder ſpäter Abendſtunde ſtimmt ernſt, feierlich, andächtig und macht ſelbſt Spötter und Frivole durch die Gewalt des unmittelbaren Eindrucks verſtummen. Damit aber dieſe geheimnißvolle Gewalt der Glocke eine immer mit gleicher Tiefe ſich wiederholende bleibe, iſt es nöthig, daß man ſie nicht zu häufig, nicht bei jeder geringfügigſten Veranlaſſung gebrauche oder den an ſich ſo feierlichen Geſang derſelben verunſtalte. Je ſeltener die Glocke ertönt und je ſchwungvoller ihre Stimme von hohem Thurm herabhallt über

Digitized by Google

die niedrigen Wohnungen der Menſchen, deſto mächtiger durchbebt ſie die Herzen aller Hörer.

Dieſe rührende Gewalt des Glockengeläutes hat man unbegreiflicherweiſe in der Lombardei gänzlich zerſtört. Weder in Mailand noch in irgend einem andern Orte der Lombardei, den ich berührt habe, läutet man, wie bei uns, ſondern man ſchlägt blos an die Glocken, aber in einer Weiſe, die mir eben ſo unzweckmäßig als barbariſch zu ſein ſcheint.

Die Glocken haben keine Stränge, wie bei uns und in andern Ländern, ſondern Räder, die man ſchon von Weitem aus den Fenſtern der Thürme hervorragen ſieht. Mittelſt dieſer Räder nun bringt man die Glocken nicht etwa in ſchwingende Bewegung — behüte! Man dreht ſie blos langſam, bis der Klöpfel anſchlägt, läßt das Rad dann ſchnell los, damit ſich die Glocke zurückſchwingen und abermals vom Klöpfel getroffen werden kann, oder, was auch vorkommt, man läßt die Glocke geradezu ſich überſchlagen. Man denke ſich nun an Feſttagen in einer Stadt wie Mailand mehrere hundert Glocken auf ſolche Weiſe in Bewegung geſetzt, und man kann ſich eine Vorſtellung machen von dem muſikaliſchen Hochgenuſſe, in dem alle Nerven ſchwelgen. Das tollſte Sturmſchlagen bei Feuersbrünſten iſt dagegen Nachtigallengeſang!

In den letzten Tagen des Octobers zog ich in Mai-

Digitized by Google

land ein, in den erſten Tagen des Novembers verließ ich es wieder. Drüben im lieben deutſchen Vaterlande fror es ſchon lange, wenn auch der eigentliche Winter ſich noch nicht bleibend einquartirt hatte. Auf italieniſcher Seite aber gebehrdeten ſich die Leute, als ſei es noch ſchönſter warmer Sommer, ſaßen im Freien früh und Abends, um Kaffee zn trinken und Limonade zu ſchlürfen, ſperrten den ganzen lieben Tag Fenſter und Thüren auf, um der Luft recht ungeſtörten Durchzug zu laſſen, und thaten gar nicht, als ob es je einen Winter gebe oder gegeben habe.

Dieſe heroiſche Verachtung der auch in Oberitalien und namentlich in Mailand ſehr empfindlichen Herbſtkühle war mir geradezu entſetzlich. In meinem Leben habe ich nicht mehr gefroren, wie in Mailand und es iſt mir heut noch ein Räthſel, daß ich ohne nachtheilige Einwirkung auf meine Geſundheit mich dieſem immerwährenden Froſt in den kalten zugigen Zimmern ausſetzen durfte. Ich halte es aber auch für eine zweckloſe Prahlerei der Mailänder, ſo nahe dem höchſten Alpengebirg Europa's den Winter aus ihrem Kalender ſtreichen und ſich unter Zähnklappen mit Gewalt ein ſüditalieniſches Klima einphantaſiren zu wollen. Es ſchneit in Mailand alle Jahre, es friert ganz anſtändig, ja in ſehr harten Wintern ſteigt die Kälte ſogar auf 6 bis 8° R. Und doch haben dieſe

Digitized by Google

Menſchen keine Oefen, keine tauglich eingerichteten Kamine. Fenſter und Thüren ſchließen ſchlecht und die dünne Strohmatte, die man auf den Boden breitet, hält die durchdringende Kälte der ſteinernen Flieſen auch nur dürftig ab. Wie ſie es nun machen, um in kalten Wintern nicht zu erfrieren oder auf- und davon zu laufen, weiß ich nicht. Ich meines Theils war, ſo wohl es mir in der belebten ſchönen Hauptſtadt der Lombardei gefiel, doch herzlich froh, als ich weiter ziehen konnte, um unter ſüdlicherem Himmel mich wieder zu erwärmen.

Digitized by Google

V.

Ausflug an den Comer-See.

Theils Macht der Gewohnheit, theils wirklicher Reiz der Lage haben den Comer-See unter die berühmteſten Oertlichkeiten auf Erden verſetzt, und wer Oberitalien bereiſt, muß nothwendig dieſem zum Theil von den höchſten Gebirgen umſchloſſenen See einen flüchtigen Beſuch abſtatten. Ich rüſtete mich alſo, nachdem ich Mailand kreuz und quer durchſtreift hatte, ebenfalls zu einem Ausfluge dahin.

Mit allzugroßen Erwartungen nach berühmten und geprieſenen Städten oder Gegenden zu wallfahrten, iſt häufig bedenklich. Selten findet man in ſolchen Fällen, was man erwartete, und kehrt häufig verſtimmt wieder zurück. Beim Comer-See hat man eine derartige Täuſchung nicht zu beſorgen. Dieſes wundervolle Waſſerbecken, von Rebenbergen umarmt, mit zahlloſen Villen und Ortſchaften geſchmückt und ſelbſt im Winter von milden Lüften umweht, macht jedes noch ſo verführeriſche

Digitized by Google

Bild, das man ſich von ihm entworfen hat, durch die Zaubergewalt ſeiner Reize zu Schanden.

Die Entfernung von Mailand nach Como iſt ſeit Anlage der Eiſenbahn nach Monza ſehr verringert worden, ſo daß man bequem in drei Stunden den urſprünglich ſechs Meilen langen Weg zurücklegen kann. In Monza gibt es täglich zwei- oder dreimal Gelegenheit nach dem See. Omnibus gehen eine Viertelſtunde nach Ankunft des Dampfwagens ſowohl nach Como wie nach Lecco regelmäßig ab. Die Preiſe ſind nicht zu hoch geſtellt, nur thut man gut, wenn man ſich gleich in Mailand ein Billet löſt, da es ſonſt vorkommen kann, daß auf den vorräthigen Omnibus alle Plätze beſetzt ſind und man unter dem Gelächter der umſtehenden Gaffer, die nie fehlen, das Nachſehen hat.

Es nebelte und ſtürmte heftig, als wir früh ſieben Uhr Mailand verließen, auch wehte durchaus kein „ſanfter Hauch," ſondern ein malitiös kalter Wind vom grauen Himmel. Zum Glück änderte ſich das Wetter, noch ehe wir Monza erreichten, die Nebel ſtiegen, der Wind jagte ſie in die Schluchten der Berge und verſchwand zugleich mit ihnen in den Tiefen und Thälern der Alpen. Blauer Himmel und heller Sonnenſchein beleuchteten das reizende Weinland der Brianza und vergoldeten die ungeheure Kette der Gletſcher, die mit ihren grandioſen und ſonder-

Digitized by Google

baren Formen immer deutlicher aus der duftigen Atmosphäre auftauchten. Prachtvoll vor Allem war der Anblick des gigantischen Monte Rosa, der in der That einem ungeheuern, aus den zartesten Rosenblättern erbauten Gebirge glich. Diese entzückende Färbung blieb stundenlang mit wenigen bald dunkleren bald helleren Schattirungen dieselbe.

Die Brianza ist gewiß einer der schönsten und großartigsten Weingärten der Welt und führt mit Recht den Namen „Paradies der Lombardei.“ Dieser fruchtbare, romantische, von Hügeln und reizenden Thälern vielfach durchzogene und mit mehreren kleinen Seen prächtig verzierte Landstrich liegt eigentlich zwischen den beiden Armen des Comer-See's und bildet die breite und hohe Landzunge zwischen Como und Lecco, die mit dem unvergleichlichen Vorgebirge von Bellagio endigt. Ihre nicht minder schönen Ausläufer erstrecken sich noch ein gutes Stück in die Lombardei hinein gegen Morgen und diese schon sehr verlockende Landschaft durchschneidet man auf der Straße, die von Monza nach Como führt. Seinen Namen leitet dieser Landstrich von der Villa Brianza ab, die auf dem höchsten Punkte desselben gelegen ist und, wie man sagt, ehemals der Königin Theodolinde gehört haben soll.

Während der Saison oder Stagione, wie die Ita-

Digitized by Google

liener ſagen, muß der See von Como ein ungemein erfreuliches Bild glücklichen und bewegten Lebens darbieten. Der Reiz dieſes Bildes ging mir verloren, da die Jahreszeit bereits zu weit vorgerückt war und Alles ſchon die Winterquartiere in den Städten bezogen hatte. Nur einige verſpätete Gäſte traf ich noch, die ſich ebenfalls zur Abreiſe rüſteten.

Damit ging mir unſtreitig ein vielleicht charakteriſtiſcher Zug im ſogenannten Leben des See's verloren, indeß der Eindruck im Allgemeinen bleibt doch immer derſelbe. Der tief dunkelblaue Spiegel des See's war von Kähnen belebt, die mit ihren blendendweißen Segelſittigen wie Schwäne über die leicht gekräuſelte Fluth ſchwebten, die Sonne der Stagione lag warm auf Land und Waſſer und die köſtlichen, ſo unvergleichlich maleriſchen Ufer desſelben glänzten noch im vollen Schmuck ihrer üppigen ſüdlichen Vegetation.

Como liegt etwa in Geſtalt eines Halbmondes äußerſt reizend am Seeufer und macht mit ſeinen hübſchen Thürmen, ſeinem alterthümlichen ſehenswerthen Dome und ſeinen vielen freundlichen Wohnungen einen ſehr angenehmen Eindruck. Unmittelbar an die Stadt rücken die Berge der Brianza. An der Straße nach Mailand liegt auf einem ſpitzen Kegel die alte Feſte Boradello, deren hoher

Digitized by Google

Thurm weit im Lande und mehrere Meilen weit im See noch ſichtbar iſt.

Die Stadt Como hat eine nicht unintereſſante Vergangenheit. Die Namen großer Römer, wie der des Cornelius Scipio, der ſie vergrößern ließ, ſo wie Hannibals, des erbitterteſten Feindes Roms, ſind in ihre Geſchichte verwebt, denn dieſer grimmige Afrikaner zerſtörte ſie gänzlich. Erſt unter Julius Cäſar's gewaltigem Regiment erſtand ſie wieder aus ihrer Aſche. Bekanntlich wurden hier die beiden Plinius geboren, und ſpätere Jahrhunderte ſahen die Wiege Papſt Innocenz XI., aus der Familie Odescalchi, deren Villa noch heut eine Zierde des See's iſt, und des weltberühmten Phyſikers Volta in ihren Mauern ſtehen. Auf einer nahen Villa der Vorſtadt zeigt man noch eine Ulme, unter deren breitſchattigem Geäſt Plinius oft geſeſſen haben ſoll.

Am bequemſten laſſen ſich die Schönheiten des See's während einer Fahrt über denſeben genießen. Bei glücklichem Handel kann man zu jeder beliebigen Tagesſtunde eine bequeme Barke zu dieſem Zweck für erträglichen Preis miethen. Mir und meinem Begleiter gelang dies nach anſtrengenden Unterhandlungen und ſo fuhren wir um die Mittagsſtunde bei herrlichſtem Wetter auf den leuchtend blauen Spiegel hinaus, in dem ſich zahlloſe Villen und Bergkuppen mit ihren rebengeſchmückten Terraſſen ſpiegelten.

Digitized by Google

Die häufigen Biegungen des See's bei nicht großer Breite tragen wesentlich bei, den Genuß einer Gondelfahrt auf demselben zu erhöhen. Berge verschwinden und tauchen unversehens auf, der See schließt und erweitert sich, immer überraschendere, entzückendere Landschaftsbilder langsam vor uns aufrollend. Fruchtbare bis zum höchsten Gipfel mit Reben und Oliven bepflanzte, mit hundert leuchtenden Häusern malerisch geschmückte Berge wechseln ab mit wüsten steilen Felsgebirgen, durch deren zerklüftete Wände Alpengewässer ihre silbernen Wellen in den herrlichsten Fällen dem See zuführen. Villa verdrängt Villa, Ortschaft reiht sich an Ortschaft, Stadt an Stadt! Das Auge schweift geblendet, trunken vor Entzücken von Punkt zu Punkt und möchte gern überall recht lange weilen, um alle Schönheiten sich für immer einzuprägen.

Durch Lage und Schönheit vorzugsweise berühmt sind die Villa Odescalchi, die erste, wenn man von Como aus den See befährt, welche am linken Ufer unter reicher Baumpracht den Blicken sich zeigt. In ihrer Nähe erhebt sich der schön geformte Berg Lampino, eigenthümlich terrasirt und fast ganz mit Weinreben bepflanzt. Hin und wieder sieht man vereinzelte Pinien, ein Baum, der in Oberitalien noch selten angetroffen wird. Dagegen wachsen Oliven und Cypressen gerade am Comer See schon sehr üppig und geben, diese durch ihre schwarzgrünen hohen

Digitized by Google

Pyramiden, jene durch das ſatte, milde Silbergrau ihres Laubes der Gegend einen durchaus ſüdlichen, von unſerm Vaterlande völlig abweichenden Charakter.

An hohem Bergabſturze neben tiefer Schlucht, durch die ein prächtiger Waſſerfall brauſt, liegt die Villa Plinіana, auf welcher beide Plinius längere Zeit lebten. Dann weiter gegen die Mitte des See's unter wahrhaft ſüditalieniſcher Vegetation begraben Villa Tremezzina. Wenn man unweit derſelben vorüberfährt, zeigen die Schiffer eine kleine Inſel, die, wenn ich recht verſtanden habe, Isola Comacina heißt, und hiſtoriſch wichtig geworden iſt durch eine Menge Verſammlungen, welche die politiſch unzufriedenen Lombarden auf ihr gehalten haben. Zugleich erzählen ſie ſchauerliche Geſchichten von Unglücksfällen, die an dieſer Stelle des See's, der hier ſehr tief iſt, vorgekommen ſein ſollen bei plötzlichen Windſtößen, die von den Gebirgen herabbrauſen. Ueberhaupt iſt der Comer-See bei Stürmen äußerſt gefährlich zu befahren und von allen Schiffern als ein böſes, viele Menſchenleben forderndes Waſſer gefürchtet. An dieſer Stelle bilden die Eisfirnen des Splügen mit den benachbarten hohen Bergrieſen den unbeſchreiblich maleriſchen Hintergrund des See's. Seine ſpitzigen Zacken leuchten noch eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang wie dunkle Feuerflammen in der blauſchwarzen Luft und die rundum aufblitzenden Sterne ſehen

Digitized by Google

aus wie ſilbern beſchwingte Schmetterlinge, die angelockt von der tiefen Gluth, furchtſam neugierig um die lohenden Flammen kreiſen.

Die Nacht überraſchte uns mitten auf dem See, eine ſtille funkelnde Sternennacht. Die weißen Villen auf beiden Ufern ſchimmerten bleich durch die nebelloſe Dämmerung, das erſte Mondviertel, über die ſcharf gezackten Gebirge heraufſchaukelnd, goß Bäche ſilbernen Lichtes über die ſtille blaue Fluth, die uns unter den regelmäßigen Ruderſchlägen unſerer Schiffer dem finſter hereintretenden Vorgebirge Bellagio mit ſeinen glänzenden, zum Theil von Lichtern funkelnden Häuſern langſam entgegentrieb.

Gegen acht Uhr Abends landeten wir hier, mehr, als uns lieb war, von der friſchen Bergluft durchkältet. Das Wirthshaus, auf der äußerſten Kante des Vorgebirges prachtvoll gelegen, war leer und ſtand ganz zu unſerer Dispoſition bereit. Etwas gemiſchte Geſellſchaft wäre uns angenehmer geweſen, da ſie nun aber nicht da war, ſchickten wir uns auch in die ſtille Einſamkeit und beſtellten ein kräftiges Mahl. Daß uns dieſes in einem geräumigen Sale aufgetragen wurde, deſſen Fenſter nicht zum Beſten ſchloſſen, wollte unſern nordländiſchen Naturen nicht recht behagen, weshalb wir den übrigen Hausbewohnern nachahmten und uns in der Küche am großen Ka-

Digitized by Google

mine in der unmittelbaren Nachbarschaft des Bratenwenders ansiedelten.

Dieses gemeinsame Küchenleben ist sehr gewöhnlich in Italien. Da man nun einmal Oefen in den Zimmern nicht dulden zu wollen scheint, so muß man ein anderes Auskunftsmittel ersinnen, um in kalten Wintertagen nicht barbarisch zu frieren. Dies Auskunftsmittel bietet das stets knisternde Kaminfeuer in der Küche dar. Der Kamin selbst ist so groß, daß man zu beiden Seiten des Heerdes zwei schmale Bänke in demselben anbringen kann, die dann regelmäßig von den Geehrtesten der Gesellschaft besetzt sind. Sie sitzen, so zu sagen, im Feuer. Ueber ihren Köpfen hängt die eigenthümliche Maschinerie des Bratspießes, deren Construction mir ein Räthsel geblieben ist. Sie ist so sinnreich erfunden, daß sich diese in Italien ganz unentbehrliche Maschine durch den Luftzug, welchen das Feuer verursacht, von selbst dreht.

Auf die Feuerung wendet man herzlich wenig Sorgfalt. Es brennt, was wir liederlich nennen würden und wird eben so liederlich genährt. Halbe Bündel Reisig, dürre Reben und Reisstroh, am häufigsten aber zwei dicke ganze Baumstümpfe werden in den bedenklich qualmenden Kohlenhaufen gelegt und unterhalten eine leidlich wärmende Flamme. Von Zeit zu Zeit schiebt man diese ungeschlachten Stücke Holz, die nicht selten noch feucht

Digitized by Google

ſind, etwas nach, ſchürt und facht die Kohlen an, und ſorgt auf ſolche Weiſe kümmerlich genug für das Fortglühen und Brennen. Wer grade da iſt, gruppirt ſich ſo nahe wie möglich dieſem für Alle unterhaltenen Feuer. Man trinkt ein Glas Wein, raucht ſeine Cigarre und unterhält ſich mit Wirth und Wirthin oder den jugendlichen Töchtern des Hauſes. Das Geſinde bildet den äußeren Kreis dieſes patriarchaliſchen Familienzirkels, der etwas recht Heiteres haben könnte, wäre er nur ein ganz klein wenig comfortabler eingerichtet. Mit Arbeiten ſind bei derartigen Kaminſitzungen nur ſelten die theilnehmenden Frauen oder Mädchen beſchäftigt. Sie legen meiſtentheils die Hände in den Schooß, ſehen unverwandten Blickes in's Feuer, ſchlafen wohl auch vor Müdigkeit ein oder machen ſich höchſtens mit oberflächlichem Aufräumen einiger Küchengeräthe etwas zu thun. Bei uns würden in ähnlichen Fällen bei ſolchen Gelegenheiten Dutzende von Strümpfen geſtrickt.

Am nächſten Morgen, der zwar hell, nur leider etwas zu windig war, beſuchte ich die berühmte Villa Sommariva, Bellagio ſchief über gelegen. Die Bootsleute hatten ein ſchweres Stück Arbeit, um dem Winde entgegen die Boote durch die aufrauſchenden Wellen zu lenken. Wir brauchten über eine Stunde zu dieſer Fahrt.

Die Sommariva, in einem wohlgepflegten parkähn-

Digitized by Google

lichen Garten, der faſt nur ſüdliche Baumarten enthält, gelegen, hat ihre Berühmtheit bekanntlich durch die in ihr befindlichen Kunſtſchätze erhalten. Unter dieſen iſt jener große meiſterhafte Fries Thorwaldſens, den Alexanderzug darſtellend, unſtreitig das Bedeutendſte. Man kann es füglich ein großes, tiefſinnig erdachtes und mit Genialität ausgeführtes Gemälde in Marmor nennen. Es umfaßt der Fries alle vier Seiten eines anſehnlichen Salons, iſt aber nicht vortheilhaft beleuchtet. In einem kleineren daran ſtoßenden Zimmer befindet ſich die Marmorgruppe Canova's Amor und Pſyche, die ich ungeachtet der mancherlei Einzelnheiten, die man daran tadeln kann, überaus reizend finde. Mit dieſer Gruppe geht es mir wie mit manchem altdeutſchen Gemälde, auf denen man die wunderlichſten Verzeichnungen der Körper belächelt und doch von der rührenden Seelenſprache in dieſen wunderbar verklärten Geſichtszügen entzückt wird. Mich ſtörte daher nicht der etwas zu lang gerathene Arm des Amor, ich ließ mein Auge auf den Zügen der beiden einander zugewendeten Glücklichen ruhen, in denen der ſüßeſte Reiz der Liebe mit lieblicher Kindesunſchuld verkörpert iſt.

Unſere Rückfahrt unter ſchwellendem Segelſchirm ging ſchneller von Statten. Eine gute Viertelſtunde genügte, uns wieder in Bellagio landen zu laſſen, wo auf dem höchſten Punkte des Vorgebirges, in den Zaubergärten der

Digitized by Google

Villa Serbelloni den Fremden ein Anblick überraſcht, der eben ſo unvergeßlich dem Gedächtniß eingeprägt bleibt, wie der erſte Anblick des Meeres oder der Peterskirche in Rom. Man überſieht von dieſer reizenden Höhe mit einem Blicke alle drei Arme des Sees und einen großen Theil der paradieſiſchen Brianza. Ich beklagte ernſtlich, daß es ſchon ſo ſpät im Jahre war und ich mich gezwungen ſah, auf einen Ausflug in dieſes wahrhafte Wunderland verzichten zu müſſen. Eine Stunde ſpäter ſchaukelte uns eine freundliche Briſe bei Varenna an's Land.

Hier ward mit leichter Mühe ein Wagen nach Lecco gemiethet, wobei wir Gelegenheit hatten, die heitere Keckheit italieniſcher Betheuerungen zu bewundern. Wir verlangten, wie ſich dies von ſelbſt verſteht, einen guten und bequemen Wagen und ein ſtarkes, raſches Pferd, denn wenn wir Abends wieder nach Mailand zurück wollten, mußten wir tüchtig zufahren, um noch vor Abgang des Omnibus Lecco zu erreichen und mit dieſem Fuhrwerk zum letzten nach Mailand abgehenden Dampfwagenzuge in Monza einzutreffen. Unſer Varenneſe betheuerte nun zwar bei allen Heiligen, daß es in ganz Mailand keinen ſolchen Ausbund von Schnellläufer gäbe, wie er einen in ſeinem Pferde beſitze, und ſchob mit größter Behendigkeit, unterſtützt von einigen Betteljungen, ein Gefährt aus dem Stalle, das knapp noch in den Nägeln hing. Dies wackelige Ge-

Digitized by Google

ſtell aus dem Anfang unſeres Jahrhunderts nannte der verwegene Sohn Varenna's „una commodissima carrozza!“ Wie zu erwarten, ſtand mit dieſer bequemſten aller Kutſchen ſein Pferd in beſtem Einklange, denn es kam glücklich die abgetriebenſte Mähre, die man ſich denken kann, dazu noch hartmäulig und blind, zum Vorſchein und ward widerſpänſtig genug und unter heftigen Einſprüchen von unſerer Seite eingeſpannt.

„O Signori,“ hieß es da, „dies Pferd iſt ein Herculeſ! Es ermüdet nie und läuft wie ein Hirſch! — Steigen Sie nur ein und Sie werden Ihre Freude daran haben!“

Der umſtehende Janhagel wiederholte ſchreiend und mit merkwürdigem Selbſtgefühl die Betheuerung des Lohnfuhrmanns, wir ſtiegen courageus in die krachende Kaleſche, ein Junge ſprang auf den Bock, und mit einigen Peitſchenhieben und geſchickt angebrachten Fußſtößen ſeines unternehmenden Herrn ſetzte ſich auch wirklich das erſchrockene Beeſt in einen herzhaften Galopp.

Das ging nun, ſo lange wie es ging. Die Kräfte ließen bei guter Zeit nach, und hätten wir unſern luſtigen Jungen nicht bei der Ehre, das heißt, mit verdoppeltem Trinkgeld angegriffen, würden wir Lecco ſchwerlich vor Abend erreicht haben. So aber half die Peitſche den mangelnden Kräften des armen Thieres möglichſt nach und

eine halbe Stunde — nach Abgang des Omnibus trabte das beſte Pferd der Welt in letzt genannter Stadt ein.

Wir hätten nun zwar mit ein paar friſchen Pferden Mailand noch immer bei guter Zeit erreichen können, wäre es möglich geweſen, zu ſolcher Reiſe einen entſchloſſenen Fuhrmann aufzutreiben. Weiter als Monza wollte aber durchaus keiner fahren, weil — man die Wegelagerer fürchtete, die, wie ſchon erwähnt, in den nächſten Umgebungen der lombardiſchen Hauptſtadt mit bedeutender Frechheit ihr räuberiſches Handwerk trieben.

So waren wir denn genöthigt, eine Nacht in Monza zuzubringen, deren finſtere Straßen ſich ſpät genug vor uns aufthaten. Aus Langeweile und Neugier ging ich in das Theater, ein hübſches, geräumiges Haus, das von der ſchönen Welt Monza's recht anmuthig beſetzt war. Allein länger wie eine halbe Stunde hielt ich dies Spiel nicht aus. Man gab ein franzöſiſches Vaudeville — wie es hieß, weiß ich nicht — aber ſo ganz niederträchtig ſchlecht, daß ich wirklich nicht begreife, wie gebildete Menſchen an ſo läſterlicher Unnatur, wie ſie in der Darſtellung dieſer Schauſpieler ſich ausſprach, Gefallen finden können. Dennoch mußte grade dieſe Art des Comödieſpielens den Leuten behagen, denn ſie lachten unbändig und ſchrieen noch weit unbändiger den närriſchen Hampelmännern auf der Bühne ihre Evviva's zu.

Digitized by Google

Bei leicht bedecktem Himmel kamen wir am nächsten Morgen gegen acht Uhr wieder in Mailand an, wo ich mich sogleich zur Weiterreise rüstete und auf der nächsten nach Genua abgehenden Messagerie einen Platz mir sicherte.

Digitized by Google

IV.

Ueber Genua nach Livorno.

Wer Ebenen liebt, kann sich zwischen Mailand und Pavia wahrhaft ergötzen. Diese fruchtbare Gegend ist glatt, wie ein Tisch, man sieht nichts, als den zur Seite der Straße geräuschlos dahinfließenden großen Canal, welcher Mailand mit Pavia verbindet und der ziemlich belebt war, dann zu beiden Seiten unermeßliche Reisfelder, die mehr Sümpfen als Saaten gleichen, da diese Getreideart nur im Wasser gedeiht, und endlich Alleen von Maulbeerbäumen. Denn hier ist das Land des Seidenbaues.

Vor Pavia betritt man das berühmte Schlachtfeld, wo im Jahre 1525 Kaiser Karl V. den ritterlichen Franz I. von Frankreich gefangen nahm. Schlachtgesinnte und kriegliebende Männer, wie etwa Napoleon, müssen wirklich bei Gegenden, die von der Natur zu Schlachtfeldern bestimmt zu sein scheinen, in Entzücken gerathen, und solch eine Gegend gibt es rund um Pavia meilen-

Digitized by Google

weit, Armeen können ſich hier nach Belieben ausbreiten und die ſchönſten Manöver ausführen.

Pavia iſt eine alte, finſtere, große Stadt, die mit ihren Thürmen und Häuſermaſſen gar ſtattlich ausſieht. Sie ſchien mir der Menſchenmenge nach zu urtheilen, die ſich in den Straßen herumtrieb, recht belebt zu ſein. Leider hielt ſich die Meſſagerie nur ſo lange daſelbſt auf, als ſie zum Umſpannen Zeit brauchte, und ich bedauerte zu ſpät, daß ich nicht ungeachtet des Zeitverluſtes, den ich früher gehabt hatte und der mich zu möglichſter Eile veranlaßte, doch die Reiſe mit Vetturin vorgezogen. Man braucht dann freilich an vier Tage bis Genua, allein man hat dafür auch das Vergnügen, überall, wo es etwas zu ſehen gibt, halten, mit Muße die Gegenſtände betrachten und den pittoresken Weg durch die Apenninen bei Tage zurücklegen zu können. Dies Alles ging mir verloren durch meine unvorſichtige Eile. Gegen Abend fiel noch dazu heftiges Regenwetter ein, ſo daß die Gebirge hinter ſchwarzen Wolken verſteckt lagen und ich nur an bald langſamerem bald ſchnellerem Fahren bemerken konnte, daß ich wieder in ein gebirgiges Land gekommen war.

Der Ticino, durch den großen Canal mit Mailand verbunden, beſpült die Mauern Pavia's. Er iſt nicht gar breit, von ſchmuzig gelber Farbe, wie alle Flüſſe Italiens, und mit ſchöner Brücke überbaut. Gleich jenſeits der

Digitized by Google

Brücke betritt man Sardinien und die Freuden der Mauth harren des Reiſenden.

In Mailand hatten mir Deutſche vor dieſer ſardiniſchen Dogana bange gemacht. Sie ſchilderten ſie mir als übertrieben ſtreng, brutal und völlig rückſichtslos. Zu meiner Verwunderung fand ich grade das Gegentheil. Die Beamten waren höflich, die Durchſuchung ſehr oberflächlich und ſelbſt die Facchini, denen Ab- und Aufpacken der Koffer zukam, ungeachtet ihres räuberiſchen und wilden Ausſehens, verhältnißmäßig leicht zu befriedigende Leute. Auch wurden wir nicht über Gebühr aufgehalten. Nur das Viſiren der Päſſe nahm etwas Zeit weg, da man dieſe Prozedur auf einer kaum halbſtündigen Wegſtrecke dreimal zu überſtehen hat. Daß dabei jedesmal Trinkgelder zu verabreichen ſind, verſteht ſich von ſelbſt.

Durch Voghera, Tortona, Novi kam ich des Nachts bei fortwährend ſtromweis niederſtürzenden Regen. Die Straßen ſchwammen in Waſſer, es war kaum möglich aus dem Wagen zu ſehen. Auch war die Luft binnen wenigen Stunden ſo warm geworden, daß noch anhaltendere Regengüſſe in Ausſicht ſtanden. Ueber den nahen Berggipfeln, die man nur undeutlich erkennen konnte, zuckten Blitze und verriethen das Toben heftiger Unwetter im ſüdlichen Italien.

Erſt beim Grauen des Morgens ließ der Regen

Digitized by Google

etwas nach, dagegen erhob ſich nun ein heftiger Wind, der die ſchweren grauen Wolken vom Meere her in das maleriſche Apenninenthal trieb, durch welches die Straße nach Genua führt. Zierliche Landhäuſer, große und prächtige Villen, endlich der blaue Spiegel des Meeres verkündigen die Nähe der altberühmten Stadt, die man mit Recht die ſtolze, prächtige (la Superba) nennt.

Das Meer brandete donnernd am Geſtade und ſah grau und ungaſtlich aus. Dennoch begrüßte ich es mit innerlichem Jubel. Seit ſieben Jahren hatte ich es nicht mehr geſehen, und nun lag es wieder vor mir mit all' ſeinen Zaubern, ſeinen Geheimniſſen, ſeinen Schrecken. Und noch dazu war es diesmal das Mittelmeer, das goldglänzende, deſſen rauſchende Wogen an die Geſtade Aegyptens und des Berberlandes ſchlagen und zurückprallend uns Wunder von jenen noch unerforſchten Welten zuflüſtern.

Genua's Lage wird nur von der Neapels übertroffen. Die Anſicht der Stadt vom Hafen aus iſt eben ſo überraſchend ſchön, wie ein Blick auf das Meer und die hohen in der Ferne majeſtätiſch emporſteigenden Meeralpen von den vielen die Stadt beherrſchenden Höhen.

In Genua überraſcht zuvörderſt das prachtvolle Pflaſter, das aus den Straßen wahre Marmorparquetts macht, ferner die an den Bergrücken teraſſenförmig aufſteigenden

Digitized by Google

sechs-, sieben- bis achtstöckigen Häuser, die herrlichen Marmorpaläste mit ihren blühenden Orangengärten, die vielen mit grellen Farben bunt bemalten Häuser und die wunderlichen, tiefen Felsschluchten zu vergleichenden engen Gäßchen, die häufig, ja in der Regel nicht so breit sind, daß man einen Regenschirm darin aufspannen kann.

Schon in Mailand findet man ausgezeichnet schönes Pflaster, was aber darin geleistet werden kann, davon bekommt man erst in Genua einen Begriff. Man kann sich bewogen fühlen, das genuesische Pflaster einen Luxus zu nennen, denn es ist wirklich fast zu schön, um mit profanen Stiefelsohlen darauf herum zu laufen, ich muß aber bekennen, daß ich diesen Luxus durch die ganze civilisirte Welt verbreitet wünschte. Pferde und Maulthiere leiden freilich darunter, da sie nur mit Mühe auf den spiegelglatten Quadern gehen können, der Mensch aber gewinnt, und ohne den Thieren zu nahe treten zu wollen und ihre Rechte zu schmälern, stimme ich doch aus menschlicher Nächstenliebe für ein wenig Thierquälerei, wenn anders ein so musterhaftes Pflaster wie das genuesische nicht zu erwerben ist.

Um Genua's Herrlichkeiten vollkommen genießen zu können, ist schönes heiteres Wetter Haupterforderniß. Leider wollte sich dies während meiner zweitägigen Anwesenheit nur auf Stunden einstellen, die ich denn möglichst

Digitized by Google

zu benutzen suchte, um Aussichten zu gewinnen, den Hafen zu befahren, Thürme zu besteigen. Obwohl die Betrachtung von Gemälden bei trübem Regenhimmel wenig vortheilhaft ist, mußte ich mich doch dazu bequemen, da man auf Reisen für Alles dankbar sein muß. Ich würde zwar dem Himmel mich noch ergebener gezeigt haben, wäre er so gefällig gewesen, den ewigen Wolkenschleier ganz abzuwerfen; allein er war nicht dazu zu bewegen. So war ich denn gezwungen, unter immerwährenden Güssen meine Ausflüge zu machen, Kirchen und Paläste zu besuchen, die bei sonnigem Wetter reizenden Spaziergänge der Acqua sola zu durchwandern und mich zu freuen, daß es wenigstens nicht schneite. Bei aller Selbstbeherrschung und Philosophie pflegt doch jedem Menschen so viel unaustilgbar natürliche Schwäche anzuhängen, daß ihn derartige widerwärtige Zufälligkeiten trotz alles Ankämpfens dagegen etwas zu verstimmen pflegen, und da mir diese menschliche Schwäche auch eigen ist und ich sie in Genua des schlechten Wetters wegen durchaus nicht gänzlich besiegen konnte, mithin nicht mit dem heitersten Auge die Vaterstadt des Columbus betrachtete, will ich aus purem Respekt vor ihrer großartigen Vergangenheit und vor den fesselnden Reizen, die sie bei Sonnenschein dem Fremden enthüllen mag, bescheidentlich über sie schweigen. Ich machte einen großen Gedankenstrich in mein Reisetagebuch

und dahinter ein Fragezeichen, damit ich in ſpäteren Tagen der Stunden, die ich in Genua ſo gern hätte vergnügt und glücklich ſein wollen, mich bleibend erinnern könne!

Ein einziges Mal zerriſſen die Wolken und ein blendender Sonnenſtrahl küßte die Stadt der Paläſte auf etliche Minuten, als ich den Kranz der Kuppel in der Kirche Carignano beſtieg. Dort oben ahnte ich, was Genua ſein müſſe und tröſtete mich mit dem Gedanken, daß ich doch immer noch beſſer daran ſei, als tauſend Andere, die nicht einmal dieſe Ahnung in ſich tragen.

Die Brücke von Carignano, über die man zu erwähnter Kirche gelangt, iſt ein ſeltſamer bewundernswerther Bau von außerordentlicher Höhe, denn unter ihr ſtehen noch ſechs- bis ſieben Stock hohe Häuſer. Man hat von ihr aus auf Hafen und Meer eine entzückende Ausſicht.

Unter Donner und Blitz ließ ich mich von einem rothmützigen Genueſen — denn hier beginnt die Herrſchaft der rothen Fiſchermützen — über den Hafen nach einer ſardiniſchen Fregatte rudern, um die innere Einrichtung eines Kriegsſchiffes kennen zu lernen. Das Fahrzeug war noch ganz neu und ſo ſauber und geleckt, wie ein friſch geſcheuertes Zimmer. Ein türkiſches Kriegsdampfboot, das dicht daneben lag und koloſſale Dimen-

Digitized by Google

ſionen hatte, ſtach ſehr dagegen ab. Die Mannſchaft in ihren ſchlappigen blauen Pumphoſen und rothen Jacken ſah äußerſt unreinlich aus und harmonirte mit dem Mangel an Eleganz, den ich auf dem Deck gewahrte. In's Innere des gewaltigen Koloſſes einen Blick zu thun, geſtatteten mir die argwöhniſchen Muſelmänner nicht, ſo oft ihnen auch mein pfiffiger Barkenführer verſicherte, daß ich ein Signor Ingleſe ſei. Glückliches Inſelvolk, vor deſſen bloßem Namen in der Regel alle Riegel fallen, dem ſich alle Geheimniſſe von ſelbſt erſchließen!

In den Nachmittagsſtunden des achten Novembers bei ſtillem Wetter, aber trübem Himmel beſtieg ich den Dante, ein kleines, raſches Dampfboot, das nach Livorno ſegelte. Unter der Aegide des großen Dichters, der ſich weder vor Fegefeuer noch Hölle fürchtete, glaubte ich dem Ungeſtüm des Meeres am ſicherſten Trotz bieten zu können. Mit einem halb wehmüthigen, halb zornigen Blick auf das ſtolze Genua, das ſich mir in ſeiner ganzen berüchtigten Treuloſigkeit gezeigt hatte, ſchwamm ich auf dem kleinen ſchwarzen Fahrzeuge, am deſſen Planken die grünen Wellen koſend tanzten, aus dem Hafen hinaus in die offene See.

Und ſiehe da, kaum verſchwanden in roſig milder Abendbeleuchtung die blendende Stadt, die Kette der Apenninen, die Eishörner der Alpen unſern Blicken, ſo

Digitized by Google

lichtete sich der Horizont im Westen, der Wind sprang um, die Luft ward klar und die schönste mildeste Nacht ging auf über dem wunderbar leuchtenden Meere!

Unsere Fahrt war kurz und glücklich. Früh gegen vier Uhr sahen wir bereits das Leuchtfeuer von Livorno und mit grauendem Morgen warfen wir Anker in dem belebten Hafen dieser rasch aufblühenden Handelsstadt, deren menschenwimmelnde Straßen wir nach flüchtiger Befragung der Doganamänner bei guter Zeit betreten durften.

Digitized by Google

III.

Nach Rom.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Livorno, sein Handel und seine Bevölkerung. Leichte Sitten. Besuch in Pisa. Das Kloster Monte Nero.

Livorno ist gegenwärtig der werthvollste Diamant in der Krone des Großherzogs von Toscana. Die Stadt nimmt täglich an Umfange zu und ihre Bedeutung in der Handelswelt ist schon jetzt unberechenbar. Nach dem Gewühl auf den ziemlich breiten schön gepflasterten Straßen zu schließen muß sie ungemein stark bevölkert sein. Eine wichtige Rolle in ihr spielen die Juden, deren es einige zwanzigtausend geben soll. Wie überall sind sie auch hier beispiellos betriebsam, eben so zudringlich wie anderwärts, stets unverdrossen, zu Allem zu gebrauchen und mithin die Vermittler bei jedem Geschäft, wo dergleichen begehrt werden. Sie machen glückliche Speculationen, befinden sich sehr wohl und sind, wie ich von Kaufleuten hörte, die Inhaber des meisten baaren Geldes. Der reichste Banquier in Livorno, ein Mann von vielen Millionen und

Digitized by Google

Abgott der Börse, ist ebenfalls ein Jude, und von Christ und Muselmann gleich hoch geehrt.

Sehenswürdigkeiten besitzt Livorno außer dem gelungenen aus Erz gegossenen Denkmale Ferdinand's I. am Hafen, das von vier gefesselten kolossalen afrikanischen Sklaven umgeben wird, keine. Die Stadt hat ein ganz modernes Aussehen, dem der Charakter ächt italienischer Städte fehlt. Ihre Kirchen sind weder alterthümlich, noch prächtig, noch gibt es deren so viele, wie in andern gleich großen Städten. Wer sich daher den Verehrern Merkur's nicht zuzählt, ist bald fertig, da auch die allernächsten Umgebungen der Stadt ziemlich reizlos sind. Erst wenn man das Treiben der Menschen in dieser Seestadt und dabei den ungeheuren Verkehr betrachtet, den sie sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit erobert hat, erhält sie auch in den Augen des Nichtkaufmanns Wichtigkeit.

Das rasche und noch immer im Wachsen begriffene Aufblühen Livorno's untergräbt den schon seit längerer Zeit gesunkenen Handel Genua's. Von Genua's ehemaliger Größe sind, wie von Venedigs Macht, nur noch die stolzen Paläste und Kunstschätze übrig, nicht mehr die Mittel, durch welche dieselben erworben wurden. Das junge, industriellere, speculationskühnere und für den Handel mit der Levante jedenfalls auch vortheilhafter gelegene Livorno hat das alte prächtige Genua in jeder Hinsicht

Digitized by Google

überflügelt, wenn auch der Ruin des Letzteren dadurch keineswegs bedingt, wenigstens noch lange nicht so nahe ist, als viele Livornesen behaupten wollen.

„Genua stirbt an Livorno," sagten mir eine Menge Kaufleute, die sich nicht wenig ihrer aufblühenden Handelsmacht freuten. „Binnen zehn, zwölf Jahren wird es für Genua so gut wie gar keinen Handel mehr geben. Die genuesischen Kaufleute werden dann blos noch Kleinkrämer sein!"

Das ist eitel Aufschneiderei. Genua's Handel wird neben dem Livorno's immer fortbestehen, aber sich schwerlich wieder so heben, daß er mit der glücklicheren Schwesterstadt je wieder wird wetteifern können. Livorno steht jedenfalls noch eine große Zukunft bevor, so daß es unter glücklichen Zeitschwingungen und bei gänzlicher Handels- und Gewissensfreiheit, welches letztere sehr zu beachten ist, in vielleicht nicht gar langer Zeit das Hamburg des Mittelmeeres werden kann. In seinem geräumigen, tiefen nnd durch einen prachtvollen Molo gegen den Andrang der Wogen geschützten sichern Freihafen laufen jährlich 5000 bis 6000 Schiffe aller Nationen ein. Handel und Wandel in der Stadt sind völlig frei, es bedarf kein Mensch dazu einer Concession wie bei uns, wo es Niemand erlaubt ist, ein Dutzend Schwefelhölzchen ohne vorherige Lösung dieses kostbaren Papieres zu verkaufen. Um den

Digitized by Google

Glauben des Handeltreibenden kümmert man ſich eben ſo wenig, weshalb es hier gute katholiſche Chriſten, proteſtantiſche Ketzer, Griechen, Juden, Armenier, Türken und Heiden gibt, die Einer den Andern im Gebet und Gottesdienſt nicht im geringſten ſtören, Alle aber von einander durch Tauſch und Handel zu gewinnen ſuchen. Jedes Bekenntniß hat, wie dies auch in Trieſt der Fall iſt, ſeine Kirche, ſelbſt eine türkiſche Moſchee gibt es in Livorno, und ich bin überzeugt, wenn der Rongeſche Deutſchkatholizismus je einmal am Mittelmeer Anhänger finden ſollte, was jedoch nicht zu hoffen iſt, in jener freiſinnigen Handelsſtadt würde ihm Niemand hindernd in den Weg treten und ihm ſo gut wie den Türken die Erbauung eines Tempels geſtattet werden.

Ein Beweis, daß dieſe lobenswerthe, ja großartige Duldung den römiſchen Katholiken keine Gefahr bringt, iſt die an Fanatismus grenzende Bigotterie der niedern Volksklaſſen in Livorno. Ich ſah mehrmals auf der großen und immer ſehr belebten piazza d'armi, an deren ſüdlichem Ende der Dom gelegen iſt, beim Klange der Meßglocke und anderm Glockengeläute, deſſen Bedeutung mir unbekannt blieb, Hunderte mitten auf dem Platze in Schmuz und Näſſe niederknieen und ſich inbrünſtig bekreuzen, ſelbſt bloßen Betens halber knieten Frauen der niedern Stände geraume Zeit im Freien und hielten ihre Andacht. Man

Digitized by Google

kümmerte ſich nicht um ſie, Handel und Wandel ging ungeſtört um die Gläubigen ſeine breite Straße und ich habe auch nicht bemerkt, daß ſich irgend Jemand dadurch beunruhigt oder beeinträchtigt gefunden hätte.

Neben dieſer auffallenden Bigotterie gibt ſich aber auch eine arge Sittenloſigkeit in Livorno kund, die den Behauptungen glaubwürdiger Männer zu Folge alles Maß überſteigen und nicht ſelten in große Frivolität ausarten ſoll. Wie in allen ſtark bevölkerten, von hunderttauſend Fremden beſuchten Seeſtädten hält die Venus vulgivaga hier eine ergiebige Ernte. Es gibt in Livorno Sammelplätze der Unſittlichkeit in Menge, wo die rohe Maſſe, der wüſte ſinnliche Matroſe in bacchantiſcher Luſt austobt. Man ſagte mir aber auch, daß neben dieſen öffentlichen Verkehrsorten des Laſters im Geheimen unter dem Deckmantel blos freundlichen und geſelligen Zuſammenkommens täglich gegen das ſechſte Gebot geſündigt werde. Der Ruf der Livorneſer iſt in dieſer Hinſicht nicht fein und von den Livorneſerinnen, namentlich den jungen Frauen, erzählte man ſo pikante Geſchichtchen, daß für das Talent eines neuen Boccacio ergiebigere gar nicht erdacht werden könnten. Dieſe allgemein verbreitete liberale Geſinnung führt denn häufig zu Skandalen, die bisweilen ein tragiſches Ende nehmen. Erſt wenige Tage vor meiner Ankunft war ein Auftritt ſolcher Art vor-

Digitized by Google

gekommen und nur durch ſchnelle Dazwiſchenkunft dritter Perſonen ein Doppelmord verhindert worden. Am wenigſten loben wollte man die junge wohlhabende Männerwelt Livorno's, die zeitig große Reiſen macht, viel Geld durchbringt und auf leichte Weiſe erwirbt, und dann zurückkehrend unter dem milden Himmel des Mutterlandes in einem ſardanapaliſchen Leben ihren höchſten, wo nicht einzigen Genuß findet.

Seit Kurzem iſt Livorno mit Piſa durch eine Eiſenbahn verbunden, die ſich bereits bis Pontedera im Arnothale erſtreckt. Sie führt durch die Maremmen, jene waſſerreichen ſumpfigen Niederungen, die im Sommer das Klima Livorno's nicht gerade verbeſſern helfen. Ungeachtet des ſchlechten Wetters, das gleich nach unſerer Landung wieder mit verſtärkter Kraft losbrach, entſchloß ich mich doch zu einem Ausfluge nach Piſa, um wenigſtens ein flüchtiges Bild dieſer altberühmten Stadt zu gewinnen und den vielgeprieſenen Dom, den Campo Santo und ſchiefen Thurm mit eigenen Augen zu betrachten.

Nach kaum halbſtündiger Fahrt ging ich auf dem prächtigen Lung Arno ſpazieren, ließ mir von einem gefälligen Cicerone den Palaſt zeigen, in deſſen Nähe der Thurm ſtand, in welchem Erzbiſchof Ruggieri im Jahre 1289 die gräßliche Barbarei beging, den Grafen Ugolino mit ſeinen beiden Söhnen und Enkeln verhungern

Digitized by Google

zu laſſen, weil er des Hochverraths nicht überführt, aber doch verdächtig war. Als warmer Freund und Verehrer Lord Byrons konnte ich auch den Palaſt Canfranchi nicht unbeachtet liegen laſſen, in dem der abenteuerliche Dichter längere Zeit mit ſeinem Freunde Shelley wohnte und den er, ſo viel ich mich erinnere, einſt in eine Art Feſtung verwandelte, um ſich gegen eine Menge wüthender Soldaten zu vertheidigen, die der Meinung lebten, der edle Lord habe einen der Ihrigen verwundet und nun das Wiedervergeltungsrecht üben wollten.

Dom, Baptiſterium, ſchiefer Thurm und Campo Santo liegen ganz am äußerſten Ende der Stadt, abgeſchloſſen für ſich und umgeben von grünen Raſenplätzen. Der Eindruck dieſer grandioſen, in reinſtem mittelalterlich italieniſchem Styl aufgeführten Gebäude iſt gewaltig und der Wunſch, hier anſtatt kurzer Stunden Tage lang zu weilen, ein ſehr natürlicher. Aeußeres und Inneres dieſes prachtvollen Domes ſind gleich ſchön, gleich erhaben. Wohin ſich das Auge wendet, überall wird es feſtgehalten. Bald ſind es die kunſtvollen Bronzethüren mit ihren bewundernswürdigen Reliefs von Giovanni da Bologna, bald die Moſaiken über den Thüren, bald die vollendete Pracht der ſchlanken Säulen mit ihren ſie verbindenden Bogenſchwingungen! Das Innere beſteht aus fünf Schiffen, gebildet von 74 Säulen, die bis auf we-

Digitized by Google

nige für antik ausgegeben werden. Dieſer ungeheure, gleichſam verſteinerte Wald dunkler Säulen, deren Schäfte ſich am Gewölbe wie in niederſchwebenden Wolken verlieren, weckte in mir Empfindungen der Andacht, wie ich ſie in Kirchen zu fühlen wünſche.

Dicht neben dieſem Rieſenbau ſteht das nicht minder architektoniſch vollendete umfangreiche Baptiſterium. Die vier Eingänge ſind mit trefflichen Sculpturen verziert, die, obwohl ſie aus dem zwölften Jahrhundert unſerer Zeitrechnung ſtammen, doch an Kunſtwerth antiken Meiſterwerken dieſer Gattung wenig nachſtehen. Im lichten Innern dieſes Tauftempels ruhen Periſtyl und oberes Stockwerk auf zwölf koloſſalen korinthiſchen Säulen von Granit, und auf dieſem gewaltigen Unterbau wölbt ſich die ſchöne von Pilaſtern getragene Rieſenkuppel.

Zur Seite des Domes und des Baptiſteriums nach Norden öffnen ſich die Arkaden des berühmten Campo Santo. Der innere unbedeckte Raum dieſes Kirchhofes ſieht jetzt ziemlich wild aus, indem hier Roſen, Myrthen, Buchsbaum und eine Maſſe Unkraut luſtig durcheinander wachſen. Die vier rund um dieſen offenen Raum laufenden Seitengänge ſind bedeckt und die Wände durchgängig mit den gelungenſten Frescogemälden aus dem dreizehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte geſchmückt und auf's zweckmäßigſte durch die weiten Oeffnungen erleuch-

Digitized by Google

tet, die eine Reihe der schönsten Säulen bilden, welche nach dem innern Raume die Ueberdachung stützen. Wer hier Zeit nach Belieben aufzuopfern hat, kann die besten Meister der alten Florentiner an der Quelle studiren und die Entwickelung der Kunst in diesen Gebilden verfolgen.

Endlich mußte ich doch auch dem wunderlichen schiefen Thurme meine Aufmerksamkeit zuwenden. Er steht ganz allein unweit des Domes und sieht in seiner sehr schrägen Stellung curios genug aus. Die Pisaner legen großes Gewicht auf die Behauptung, daß er mit Absicht so schief gebaut worden sei und wollen dieser Behauptung dadurch Beweiskraft geben, daß sie erzählen, man habe, um der Sache auf den Grund zu kommen, rund um den Thurm die Erde aufgegraben und dabei gefunden, daß der Grund noch unverrückt seine horizontale Lage behalten habe. Auf diesem festen nicht wankenden Grunde nun habe erst der Baumeister sein Werk aufgeführt und so das wunderbar hängende Gebäude ohne die geringste Gefährdung beendigen können.

Mir will diese Fabel nicht recht einleuchten. Deutsche Architekten, mit denen ich später darüber sprach, erklärten die Sache für Thorheit, gaben aber zu, daß das Sinken des Grundes sich bei Zeiten bemerkbar gemacht haben müsse, weil der Baumeister sonst gezwungen gewesen sein würde das ganze Werk unbeendigt liegen zu lassen. Ge-

Digitized by Google

naue Berechnung der Tragfähigkeit des langsam nachgebenden Bodens konnte ihm aber recht wohl die Mittel an die Hand geben, dem Einsturz der übereinander geschichteten Marmorquadern entgegenzuarbeiten. Diese Annahme gewinnt bei Ersteigung des Thurmes bedeutend an Wahrscheinlichkeit. Die bequem aufsteigende Wendeltreppe neigt sich regelmäßig auf der schrägen Seite, und erst in den letzten drei oder vier Stockwerken vermindert sie sich, bis sie sich im letzten vollkommen ausgleicht und so das Gleichgewicht wieder herstellt.

Die Aussicht von dem Kranze dieses Thurmes über Stadt, Meer, Maremmen und die malerischen Gebirge, in dessen immergrünen Wäldern Landhäuser schimmern, ist von großer Schönheit und läßt erkennen, daß die Umgegend Pisa's und vornehmlich das Arnothal im vollen Maße den Ruhm verdient, dessen sie im Auslande genießen.

Belohnend ist auch ein Besuch des Wallfahrtsortes Monte Nero bei Livorno, ein Kloster mit berühmtem wunderthätigen Marienbilde, das auf heitern Bergeshöhen unter immergrünen Olivenbäumen ungemein malerisch liegt. In der vielbesuchten, mithin auch von Bettlern förmlich belagerten Kirche fand ich nur die Unzahl von allen möglichen Votivtafeln und Bildern merkwürdig, mit denen Altar und Wände sowohl der Kirche als der Kapellen behangen und verunstaltet sind. Man sieht hier neben

Digitized by Google

den geschmacklosesten und elendiglich gekleckſten Bildern, die Errettungen aus Feuersbrünſten, aus Waſſernöthen, von Elend und Krankheit aller Art darſtellen, ſilberne Finger, Hände, Arme, Füße, Beine, Brüſte, kurz alle möglichen menſchlichen Gliedmaſſen, welche die hundert und aberhundert Gläubigen der gnadenreichen Jungfrau aus Dankbarkeit für die Erhaltung und Heilung des betreffenden Gliedes demüthigſt geopfert haben.

Die größte, zugleich aber freilich auch bequemſte Vergünſtigung, wenigſtens für die Geiſtlichen dieſer Wallfahrtskirche, die ſich überaus wohl befinden, beſteht darin, daß am letzten Tage des Jahres durch Leſung einer einzigen Meſſe alle etwa rückſtändig gebliebenen, und wären deren ein paar hundert, auf einmal nachgeholt werden können. Ja, es iſt etwas Schönes um kirchliche Privilegien!

Digitized by Google

II.

Meerfahrt.

Die erſten Novembertage 1845 zeichneten ſich in ganz Mittelitalien durch grandioſe Gewitterſtürme aus, die hie und da bedeutende Verwüſtungen anrichteten. In Folge dieſer blieben durch mehrere Tage alle Dampfſchiffe aus, die regelmäßig zwiſchen Marſeille und Neapel hin und wieder gehen und in den bedeutendſten Häfen des Mittelmeeres anlegen. Drei Tage vergingen und noch immer ſuchten wir vergeblich den ſchwarzen Sehnſuchtswimpel am Horizont. Die See tobte und ſpie ihren weißen Giſcht über die Quadern des Molo. Im Hafen krachten die Schiffe an ihren Ankertauen, täglich rollte der Donner und des Nachts leuchteten die Blitze, als ob Feuerſtröme vom Himmel ſich ergöſſen. Die Ungeduld der Fremden ſchlug in ſtille Verzweiflung um, die ſich an den langen Geſichtern der zahlreichen Kaffeehaus-Gäſte kund gab. Niemand hatte Luſt zu reden, ſelbſt die Landsmannſchaft, unter fremdem Volke ſonſt ein mächtiges

Digitized by Google

Bindemittel, konnte nicht mehr locken. Man ſchwieg, trank ſehr viel „bianco tedesco“ (Milchkaffee) und verſchluckte ſeinen Aerger mit jener zarten ſchmackhaften Kuchenart, die der galante Livorneſe „bocca di dame“ (Damenmund) zu nennen pflegt.

Endlich am vierten Morgen weckte uns der Cameriere mit der frohen Nachricht, es ſei über Nacht Tramontana eingetreten und der toskaniſche Dampfer „Leopold II.“ ſchon früh fünf Uhr im Hafen eingelaufen. Nachmittags vier Uhr werde er die Anker wieder lichten, um gen Civita-Vecchia zu ſegeln.

Nun ward es lebendig in allen Hotels. Niemand wollte es verſäumen, Jeder eilte nach dem Dampfſchiffsbureau, um ſich einen Plaz zu ſichern und nur ja dem erſehnten Süden näher zu kommen. Es entſtand ein ſolches Gedränge an der Kaſſe, daß ſich die Geſellſchaft, unter deren Leitung beſagtes Schiff ſtand, zu einer kleinen Preiserhöhung bewogen fühlte.

Es fehlte an Concurrenz und ſo konnte ſie dieſen menſchenfreundlichen Schritt ohne Gefahr thun. Es herrſcht nämlich in den meiſten Staaten Italiens die höchſt löbliche Sitte, vom Zufall auf Koſten der Fremden möglichſt viel zu profitiren. Man hält dies für eben ſo erlaubt, als jede andere, durch die Umſtände ſich glücklich geſtaltende Speculation und fühlt deshalb nicht die geringſten

Digitized by Google

Gewiſſensbiſſe. Grollend, mitunter auch fluchend riß man ſich um die theuern Fahrbillets, Dieſe, um an dem heiligen Boden des Kirchenſtaates ſich ausſetzen zu laſſen, Jene, um nach dem paradieſiſchen Parthenope zu eilen.

Gegen drei Uhr Nachmittags ward es am Hafen in eigenthümlicher Weiſe lebendig. Die abreiſenden Fremden zogen nämlich die Aufmerkſamkeit der livorneſiſchen Bettler auf ſich und wurden von dieſen in dichten Schaaren begleitet. Es iſt etwas Schönes um italieniſche Bettler. Wer Humor genug beſitzt, ihre Zudringlichkeit mit heiterem Gleichmuthe zu ertragen, der kann ſich jederzeit auf's Köſtlichſte mit ihnen amuſiren; Sprache, Tracht, Geberde — Alles iſt wunderprächtig und eigentlich mit Gelde gar nicht zu bezahlen. Man kann Hunderte von Meilen reiſen außer Italien, ohne nur entfernt Aehnliches wieder zu finden. Die livorneſiſchen Bettler haben nun zwar noch nicht den göttlichen Takt der römiſchen, die ohne Widerrede unter allen Bettlern der Welt den höchſten Rang einnehmen, indeß für den Anfang kann der Fremde auch mit dieſem Lumpengeſindel ſchon zufrieden ſein. Die Schaar dieſer hungrigen, ſchreienden, betenden, ſchimpfenden, in maleriſche Fetzen gehüllten Hafenlagerer mochte ſich auf etwa hundert geſteigert haben, als ich ohne Zurücklaſſung meines Mantels endlich das Boot glücklich erreichte. Ingrimmig ſchleuderte mir die unerſättliche Bande

Digitized by Google

einige wohlgemeinte Flüche nach für den frommen Wunsch, den ich ihren zudringlichen Bitten entgegenhielt, sie sollten mit Gott und allen Heiligen gehen! Ich lachte ihrer interessanten komischen Wuth und ließ mich wohlgemuth dem schwarzen Koloß zurudern, der unmerklich auf den langen blaugrünen Wogen schaukelte.

Meine Habseligkeiten verschwanden bald im weiten Raume des gewaltigen Schiffes, ein Streit mit dem Bootführer, der in Italien zu den unvermeidlichen Dingen gehört, wenn man das Geld nicht handvollweise wegwirft, ward zur Zufriedenheit beider Theile geschlichtet, dann eine leidliche Coje für die Nacht gesichert und hierauf die Schiffsgesellschaft näher in's Auge gefaßt. Diese bestand aus den verschiedenartigsten Elementen. Langgliedrige, phantastisch-geschmacklos mit Kleidern angethane Engländer, pelzverhüllte Russen, elegante, immerfort schwatzende Franzosen, spitzhütige Deutsche mit halbstudentischen Röcken, bleiche Italiener, braune Griechen und grobkuttene Bettelmönche trieben sich ungenirt auf dem Deck umher. Die Damenwelt nahm Beschlag von den Cajüten und ließ sich anfangs wenig sehen. Vermuthlich traf sie die geeignetsten Anstalten für etwaige unvorhergesehene Fälle, wie sie auf Schiffen häufig ganz unerwartet vorzukommen pflegen. Nur ein paar niedliche kleine Italienerinnen, eine zierliche Tochter des großen Czarenreiches im Osten und

Digitized by Google

einige durchsichtig zarte Engländerinnen faßten sogleich Posto auf geschützten Orten des Hinterdeckes und streckten sich gemächlich auf die gelockerten Matratzen. Die Zahl der Passagiere war so groß, daß es in den Cajüten an Lagerstätten fehlte. Deshalb suchten Viele für die Nacht Zuflucht unter den Equipagen, die in Menge auf dem Verdeck standen und den Raum hier nicht wenig beengten.

Obwohl der Himmel im dunkelsten Blau glänzte und die Sonne farbenglühende Schleier über Land und Meer breitete, machte sich doch schon eine halbe Stunde nach erfolgter Einschiffung eine bedenkliche Bewegung des großen Fahrzeuges bemerkbar. Langsam hob es sich an der Ankerkette, bald sich zur Rechten, bald zur Linken neigend, die Wogen schlugen bisweilen dumpf donnernd an seine kupfernen Rippen und machten es erzittern. Einzelne Passagiere wechselten die Farben und verschwanden wankenden Schrittes in die Cajüten.

„Ein schöner Tag, Herr!" sagte ich zum Capitän, der breitbeinig, beide Hände in den Taschen seines bequemen Rockes, an der Ankerwinde stand und schweigend den beiden Matrosen zusah, die mit Aufziehen des Ankers beschäftigt waren. „Frische Tramontana. Wir werden eine gute Fahrt haben."

„Tramontana?" erwiederte er, spöttisch lächelnd. „Seit einer Stunde nicht mehr, Herr! Es springt Scirocco auf."

Digitized by Google

„Scirocco!“ wiederholte ich halblaut und über den Rücken fühlte ich etwas wie einen kalten Schauer laufen.

„Es wird eine unruhige Nacht geben,“ fuhr der Capitän fort, „und allen Anzeichen nach bringen wir einige Stunden länger auf der See zu als gewöhnlich. Leiden Sie sehr an der Seekrankheit?“

Ich verneinte und konnte es mit gutem Gewissen, da mich bisher alles Rütteln und Schütteln von Neptuns Dreizack nie aus der Fassung gebracht hatte. „Desto besser,“ sagte der Capitän. „So können Sie die schöne Nacht ungestört genießen, denn einen heitern Himmel verspreche ich Ihnen. Nur eine tüchtige Mütze voll Wind wird es geben.“

Ich zauderte nicht, diese bedenkliche Neuigkeit einigen meiner Bekannten mitzutheilen, die in großer Seelenruhe ihre Cigarren rauchten und sich mit beharrlicher Ausdauer im Gehen übten. Sie lachten mich aus und behaupteten, ich hätte mir etwas aufbinden lassen. Die See sei ruhig und das Bischen Wind, das kaum die Wimpel flattern mache, spüre man nicht, sobald man auf's hohe Meer hinauskomme.

Inzwischen war der Anker aufgewunden, die Maschine begann zu stöhnen und das Schiff verließ stolz und rasch den schützenden Hafen.

Land und Meer flammten in einer Glorie flüssigen

Digitized by Google

Goldes, die die sinkende Sonne über sie ausgoß. In der Umarmung weißer flockiger Wolken verschwand sie hinter den schroffen Gipfeln der kleinen Felseninsel Gorgona. Einzelne Flammenblicke, die sie von Zeit zu Zeit neugierig auf die Erde warf, ließen die unruhig bewegte Meeresfläche phantastisch erglühen und entzündeten auf den fernen Bergspitzen still leuchtende Flammen. Nahe und fern gaukelten auf den rollenden, gipfelnden Wogen heimkehrende Fischerkähne, deren dreieckige Segel wie blutrothe Schwingen riesiger Vögel bald blitzend über der schäumenden Fluth erschienen, bald in deren aufspritzendem Feuergischt versanken.

Die Prophezeihungen des Capitäns sollten leider sehr bald in Erfüllung gehen. Kaum verloren sich die dunkelblauen scharfen Umrisse der toskanischen Berge am sternenstrahlenden Himmel, als die Bewegung des Schiffes so heftig ward, daß nur geübte Seeleute sich noch im Gleichgewicht erhalten konnten. Wir armseligen Landratten, die wir nur dann und wann das Meer befahren und dann meistentheils seine heiterste Laune abwarten, wir vermochten in weniger als einer Viertelstunde kein Glied mehr zu gebrauchen. Zwei Drittheile der Passagiere waren krank, ehe sie's ahnten, krochen seufzend, stöhnend, jammernd und fluchend in ihre Cojen oder streckten sich mit der Resignation Verzweifelter auf den Fußboden der Ca-

Digitized by Google

jüte aus, die zwar eine feste, doch nichts weniger als bequeme Lagerstatt darbot.

Wir Gesundbleibenden ergötzten uns geraume Zeit an den überaus komischen Scenen, die der launige Gott Neptun zu seiner eigenen Kurzweil im raschen Wechsel entstehen und wieder vergehen ließ. Man hatte sich eben an die wohlversehene Tafel gesetzt, als das Schiff den Hafen verließ. Der Tisch war gut, an Appetit fehlte es den Passagieren auch nicht, und weil alle Welt der festen Ueberzeugung lebte, es müsse die Fahrt kurz, ruhig und glücklich werden, so ließ sich Jeder die trefflichen Speisen nach Kräften munden. Da auf einmal hob sich das eine Ende der ansehnlichen Tafel, als tauchte unsichtbar ein Berg unter ihr auf, das andere versank eben so schnell in einen Abgrund. Auf dem Tische klirrten Gläser und Flaschen zusammen, einiges Geschirr rollte sogar auf den Boden. Die ganze, noch eben im muntersten Gespräch begriffene Gesellschaft ließ Messer und Gabel sinken, dieser vergaß das angenehme Geschäft des Kauens, jener setzte zitternd das erhobene Glas nieder. Lange, bleiche, verstörte Gesichter überall, furchtsam blickende Augen, Hände, die sich krampfhaft an den Tisch anklammerten, da und dort ein Taumelnder, der, von der plötzlichen Bewegung im Innersten erschüttert, Rettung in stiller Zurückgezogenheit suchen wollte. Ehe sich die heitern Zecher noch fassen

Digitized by Google

konnten, hatte die ſchalkhafte See die Tafel dermaßen in Unordnung gebracht, daß Niemand mehr wußte, was ihm zugehörte, was nicht. Man ſah verſchiedene Perſonen ſich fremdem Eigenthume zuwenden und mit gieriger Haſt, als gelte es die Rettung eines Königreiches, noch einige Kraftbiſſen verſchlingen.

„Was iſt das?“ fragte ein wohlbeleibter Ruſſe, ſeine ſchöne ſchlanke Nachbarin, eine junge, durchſichtig zarte Engländerin erſchrocken anſtarrend. „Mich dünkt, die See wird unruhig.“

Die Antwort erſtarb auf den Roſenlippen in einem unterdrückten Schrei, denn mit ſchrecklicher Eile ſank der Boden knarrend auf dieſer Seite und das andere Ende flog wie eine Schaukel in die Höhe.

„Sturm! Das iſt Sturm, Sciroccoſturm!“ ſtöhnte ein blaſſer, ſehr gelehrt ausſehender Deutſcher und verſuchte aufzuſtehen. „Einen Seeſturm muß ich mir genau anſehen. Das vermehrt weſentlich die Kenntniß der Natur. Ich habe noch keinen Seeſturm geſehen.“

Der Mann ſtand entſchloſſen auf, um dem ungewohnten Kampfe tapfer entgegen zu gehen. Das war aber kein leichtes Stück Arbeit. Bald da-, bald dorthin taumelnd ſtieß er Stühle um, zertrat herabgerollte Teller, prallte mit dem Kopfe gegen die ihm entgegenſtürzende Mahagoniwand, und rückwärts taumelnd mit nägelbeſchla-

Digitized by Google

genem Schuh einer im Hinſinken begriffenen ſchwarzäugigen Livorneſerin auf den zarten Fuß tretend, fiel er ſchließlich, in gebrochenem Italieniſch eine Entſchuldigung ſtammlend, dem Kellner in die Arme, der eben mit dampfender Puddingſauce die Treppe herabſchwebte und, dieſe zärtliche Umarmung nicht erwartend, die citronengelbe Flüſſigkeit dem lernbegierigen Manne über Geſicht und Bruſt goß. In der nächſten Secunde, vor Schreck gegenſeitig die Balance verlierend, lagen Beide am Boden und wälzten ſich vertraulich am Fuße der Cajütentreppe, als wüßten ſie vor übermäßiger Freude ſich nicht zu faſſen.

Brummend, fluchend, lachend, ſich entſchuldigend rafften ſich die zu unwillkürlichem Freundesbunde Vereinigten wieder auf und klommen die Treppe hinan. Inzwiſchen war die Verwirrung allgemein geworden. Jeder, zumal die Damen, ſuchten einen Zufluchtsort, in dem ſie dem boshaften Elemente trotzen könnten. Es ging dabei nicht ganz friedlich her. Manche Coje war doppelt beſetzt oder wurde von einem Andern in Anſpruch genommen. Man demonſtirte, zankte, entſchuldigte ſich; die Damen jammerten und rangen die Hände, die Herren lamentirten in anderer Weiſe, ein Concert, das häufig durch ganz unbeſchreibliche Töne unterbrochen wurde, Töne, die, ſobald ſie ſich hören ließen, allen Streit ſchlichteten und den Meiſten kalten Schweiß auf die Stirn trieben. Mit matter, zit-

Digitized by Google

ternder Hand suchte Jeder sein Taschentuch, während er sich mit der andern gegen die Wand stemmte, um nicht in der allgemeinen Verwirrung auch noch zu Boden zu stürzen, wo bereits mehrere Leichen mit blaugrauen Lippen, sprudelndem Munde und gebrochenen Augen lagen. Diese kümmerten sich um nichts mehr. Sie stöhnten nur dumpf und waren gleichgültig gegen Gott, Welt und Anstand, was unter uns civilisirten Abendländern gewiß den höchsten Grad der Verzweiflung bezeichnet.

Nicht ohne mehrere retrograde Bewegungen rettete ich mich aus diesem entsetzlichen Chaos und erreichte das Deck. Hier war es zwar auch nicht gut sein, aber doch immer noch zehnmal besser als unten im stöhnenden Bauch des schwarzen Kolosses. Ein großartiger, wildprächtiger Anblick empfing mich. Eine glänzende, schwarzblaue Kuppel, von blitzenden Sternen umsäumt, senkte sich der Himmel auf Erde und Meer. Ein goldener Kahn glitt der Mond durch den leuchtenden Aether. In tausend gebrochenen Lichtern spiegelte sich sein Flimmern auf den brausenden Wellen, die sich mit weißen wehenden Mähnen gleich ergrimmten Löwen der Wüste brüllend dem Schiff entgegenwarfen und von diesem achtlos bei Seite geschleudert wurden. Die See war großartig, wunderbar schön. Vom heulenden, heißfeuchten Scirocco wild aufgewühlt, daß jetzt breite schwarze Abgründe in die blauen Wogen

Digitized by Google

riſſen und das Schiff nach ſich zogen, als wollten ſie es verſchlingen, dann wieder zitternde, rollende, zerklüftete Berge mit weißen Gipfeln geſchmückt auftauchten aus der brüllenden Tiefe, ſchleuderte die Macht des afrikaniſchen Windes ununterbrochen Schauer leuchtender Wellen über Deck und Schornſtein. Rund um das Schiff, am Bug und unter den ſchlagenden Schaufelrädern, ſtrudelte ein goldblauer Feuerſchein, die berſtenden Wogen warfen nah und fern funkelnde Kränze und Guirlanden in die Luft und ließen in die ſchwarzblauen Thäler des Meeres diamantene Bäche rieſeln und ſtürzen. Oft leuchteten einzelne Wogen inmitten des ſtürmiſchen Meeres ſtill wie ein von den Fluthen getragenes hellblaues Schild, dann verſchwand plötzlich der Glanz wieder und in der Rieſengeſtalt eines nachtſchwarzen Unthieres mit ſilbernen Floſſen ſchwankte die geſpenſtiſche Woge ſtill an dem Fahrzeuge vorüber.

Mich feſſelte und beſchäftigte dieſer ewige Wechſel' deſſen großartige Pracht ich vergeblich zu ſchildern verſuche, ſo ganz, daß ich keine Spur von Unbehagen fühlte. Im Schutz eines Wagens, den Mantel feſt um mich geſchlagen, ſtand ich Stunden lang, mein trunkenes Auge an dem leuchtenden, ſturmdurchwühlten Mittelmeere weidend.

So kam Mitternacht heran. Der Himmel blieb klar der Scirocco tobte fort, ja es ſchien ſogar, als wollte er ſich noch mehr erheben. Unſer ſchwer befrachtetes Schiff

Digitized by Google

lag bald auf dieſer, bald auf jener Seite, rannte bald mit dem Bugſpriet in die Wand eines aufrollenden Wellengebirges, bald glitt es mit haarſträubender Schnelligkeit von der ſteilen Höhe einer ſilbernen Klippe in den brauſenden Rachen eines unergründlichen Strudels hinab. Sturzſee nach Sturzſee peitſchte über Deck, das mit allen darauf weilenden Paſſagieren im Waſſer ſchwamm. Auch hier gab es unterhaltende, komiſche Gruppen in Menge.

Zuſammengerollt wie ein Igel lag ein alter Kapuziner neben dem wärmenden Schornſteine. Ihm zur Seite kauerte ein Maler, der, beide Arme über der Bruſt verſchlungen, nicht ſelten mit der groben Kutte des Kloſterbruders in Berührung kam. Ein rieſengroßer dicker Hamburger und ein munterer junger Apotheker, irgendwo in Meklenburg zu Hauſe, nebſt noch einigen Deutſchen, denen es bisher wohl ergangen war, erfreuten ſich des bunten Jammers, ließen fleißig eine Flaſche Maſſilia unter ſich kreiſen und empfingen jede Sturzſee mit heiterſter Laune. Unweit des Steuerrades im Schutz des Cajütenfenſters hatten ſich ein paar Ruſſinnen in ihre Decken einwickeln laſſen. Nichts deſto weniger verrieth ihr ununterbrochenes Jammern und Seufzen, daß ihre Vorſicht nicht den gewünſchten Erfolg gehabt hatte. Da und dort, auf Hinter- und Vorderdeck, zwiſchen Kiſten und Wagen, überall lehnten unbewegliche Geſtalten in den wunderlichſten Co-

Digitized by Google

ſtumen, und alle brachten in kürzeren oder längeren Zwiſchenräumen dem gewaltigen Beherrſcher des wunderbaren Elementes reiche Opfergaben ihrer Liebe und Verehrung dar.

Um Mitternacht tauchten aus dem ſilberſtrahlenden Meere die dunkeln Spitzen und Kuppen der Gebirge von Elba auf. Zwiſchen ihnen ſtand wie eine purpurglühende Kugel der weithin ſichtbare Leuchtthurm von Porto Ferrajo. Wir traten in den Kanal von Piombino, der bei heftigem Winde den Schiffern gefährlich ſein ſoll. Aus Vorſicht ließ unſer Kapitain die Maſchine nur mit halber Kraft arbeiten. Das Schiff hatte furchtbar mit dem Andrange der Wogen zu kämpfen, die hier eingeengt zwiſchen den Felſenmauern der Inſel und dem Feſtlande, zwar in kürzeren aber deſto empfindlicher ſchlagenden Brandungswellen gegen daſſelbe anprallten.

Wir bedurften einige Stunden, um den Kanal zu paſſiren. Die kleinen Inſeln Palmajola und Cerboli ſchwammen wie Gebilde der Fata morgana im Mondlichte auf dem Meere. Langſam verſchwand Elba mit ſeinen reizenden Bergformen, ſeinem ſtrahlenden Leuchtfeuer hinter den aufrollenden Fluthen. Wie oft in ſternenhellen ſtillen Nächten mag der kleine Mann im grauen Rocke und dreieckigen Hute, die Hände auf dem Rücken, am Fenſter ſeines Palaſtes geſtanden und ernſten Blickes hinübergeſchaut haben auf die im Nebel verſchwimmenden dunkeln

Digitized by Google

Linien am Horizonte, die ihm Italien lockend verriethen! Elba mag ein schönes Land, ein reizender Aufenthaltsort sein für den Mann des stillen Denkens, für den Künstler und Dichter, oder auch für den auf kleine Abenteuer ausziehenden Kämpen, für den freien Jäger und den kecken Bravo; dem ehemaligen Beherrscher der Welt mußte es zu eng werden auf dem bergigen, sonnendurchleuchteten Eilande, wo er keine Schlachten mehr schlagen und Königen und Fürsten nicht mehr Gesetze vorschreiben konnte. Darum wagte er den letzten kühnen Wikingerzug, der ihm Frankreich nochmals auf hundert Tage eroberte, um ihn dann für immer in dem poetischsten Grabe der Welt, auf dem meerumspülten Sanct Helena, von seinen Thaten ausruhen zu lassen.

Bei Sonnenaufgang, wo unsere Fahrt eigentlich hätte beendigt sein sollen, befanden wir uns erst in der Nähe der kleinen Inselgruppe Formiche di Grosseto. Die Halbinsel Monte Argentario mit dem ziemlich hohen Berge gleiches Namens und den weißen, schön gelegenen festen Hafenplätzen Porto Ercole und San Stefano wurde von der Sonne prächtig beleuchtet. Ebenso glühten in mattem Rosenduste die Inseln Giglio, Monte Christo und Giannuti.

Bis zur Morgendämmerung hatte ich meinen leidlich sichern Platz nicht verlassen. Nun aber fühlte ich plötz-

Digitized by Google

lich große Mattigkeit, was ich der ſchlaflos zugebrachten Nacht und den häufigen Seeſchauern zuſchrieb, die mich bis auf die Haut durchnäßt hatten. Ich bedurfte der Bewegung und verſuchte mit vorſichtigen Schritten einen Gang über das Deck. So lange ich mich an irgend einen Gegenſtand anhalten und daran fortgreifen konnte, ging es über Erwarten gut, ſo wie ich mich aber allein auf meine Balancirkunſt verlaſſen ſollte, lag ich im nächſten Augenblick auf der Naſe. Zum Glück wird man auf unruhiger See von Niemand ausgelacht, ſonſt würde mir's übel ergangen ſein. Der Capitän reichte mir die Hand zum Aufſtehen und gängelte mich das Hinterdeck entlang bis zur Barrière. Unſer Spaziergang war die bewundernswürdig gelungene Nachahmung zweier total Betrunkener, ja, ich beſorge, daß man auf feſter Erde nur ſelten das Taumeln in ſolcher Vollendung wird erblicken können.

Ich blieb geraume Zeit ſtehen und ſtarrte auf die blaugraue mit breiten Schaumſtrömen durchfurchte Fluth. Das verſchwindende Dunkel der Nacht kämpfte mit den bleichen Farben des Tages, der über dem Feſtlande in blaßrothen Flämmchenwolken aufblitzte. Einzelne Möwen ſtrichen über die Wogen und berührten mit ihrem ſilbernen Gefieder die Oberfläche der Wellen. Das Tauwerk knarrte und pfiff, ein paar Hüte unachtſamer Paſſagiere, die mit Geſichtszügen Verdammter mühſelig aus der Un-

Digitized by Google

terwelt der Cajüten heraufgekrochen waren, um frische Luft einzuathmen, flogen tanzend über Bord. Ich fühlte etwas wie Schwindel und im Innersten meiner Eingeweide ein Wühlen, als sollte das Oberste zu Unterst gekehrt werden.

„Sollte das die Seekrankheit sein?“ fragte ich mich und kehrte um, um nochmals einen Gang zu wagen. Ich fühlte das Bedürfniß nach Ruhe und wollte dieses in meiner Coje suchen. Ausdauer und Uebung ließen mich nach zehn Minuten den schweren Weg zurücklegen. Ich balancirte, mich an der Wand hinabdrückend, die Treppe hinunter, ich betrat sogar das Allerheiligste. Aber Gott, welch Schauspiel erblickte ich da! — Graue, schwüle, erstickende Nacht herrschte in diesem sonst so eleganten Raume. Die Lampe war vom Schwanken des Schiffes erloschen, Niemand hatte sie wieder anzünden mögen, denn sämmtliches Dienstpersonal lag krank, wimmernd oder vor Ermattung wirklich eingeschlafen, auf den Treppenstufen und im Vorraume. Auf dem Boden der Cajüte nichts wie stöhnende Menschen mit und ohne Röcke, einer mit dem Kopfe auf der Brust des andern. Das Seewasser schien sich Bahn gebrochen zu haben bis in diese verschlossenen Räume, denn der Fußboden war glitschrig und das Gehen ein höchst gefährlich Ding. Auch der Duft in diesem Staatszimmer gehörte keineswegs zu den Wohl-

Digitized by Google

gerüchen beider Indien, ein zum Zweifeln Geneigter konnte ſogar auf ſonderbare Gedanken kommen, wenn er die Athmoſphäre dieſes Zimmers in Verbindung brachte mit dem ſchlüpfrigen Element auf dem Fußboden. Eine Art Verwandtſchaft zwiſchen beiden ſchien vorhanden zu ſein.

Unſchlüſſig lehnte ich mich an die Thürpfoſte, um das Schlachtfeld zu überſchauen, ehe ich mich mitten unter die Leichen ſtürzte. Der alte Herr der Meere, General Poſeidon, hatte hier fürchterlich gewirthſchaftet und nicht einmal das ſchöne zarte Geſchlecht verſchont. Im Gegentheil, gerade unter dieſem hatte er die entſetzlichſte Niederlage angerichtet. Mein Muth ſchwand bei dem bloßen Anblicke dieſer Metzelei. Ich fühlte mich nicht Herr genug meiner ſelbſt, um ohne Furcht das Schlachtfeld zu durchwandern, und kehrte deshalb wieder um. Die Treppe wieder hinaufwankend bemerkte ich, daß mittlerweile die See ſo zu ſagen ganz toll geworden war. Schiff, Wogen, Landſpitzen, Inſeln, Himmel — Alles drehte ſich wie raſend im Kreiſe. Ich ſchloß die Augen, um nicht wie beſeſſen in dieſen Hexenwirbel hineinzuſtürzen und bei mir zu überlegen, was wohl unter ſolchen ganz unvorhergeſehenen Umſtänden zu thun ſein möchte.

Als ich ſie nach einiger Zeit wieder öffnete, ging der Tanz noch immer in demſelben Takte fort, nur wurde jetzt auch noch dazu aufgeſpielt. Leider aber hatten ſich

die verrückten Muſikanten in meinen Kopf geſetzt. Die Muſik war großartig ſchön, wahrhaft höllenmelodiſch. Triangel, Tamtam, Baßgeige, Trommel, Trompete und Pauke und noch ein Dutzend anderer namenloſer Inſtrumente arbeiteteten mit wahrer Wuth in und durch einander. Geſtimmt hatte man ſie leider nicht, das kann ich verſichern, und ſo gehörte denn dieſes Meerconcert keineswegs zu den beneidenswertheſten muſikaliſchen Hochgenüſſen. Ich ſchloß wieder die Augen und ſagte nur: „Teufel, das klingt!“ Etwas ſpäter überſetzte ich dieſe ſchöne Redensart in's Italieniſche und drückte mich darin ſo aus: „Diavolo, quale cantate!“

Dieſen Ausruf der Verzweiflung hatte der Capitän gehört, der meine zitternde Unglücksgeſtalt wohl ſchon einige Zeit mochte beobachtet haben. Er trat breitbeinig und ſehr häufig vor- und rückwärtstaumelnd zu mir und ſetzte das Geſpräch italieniſch fort, was ich indeß der Bequemlichkeit wegen hier deutſch thun will:

„Iſt Ihnen unwohl, mein Herr?“

Ich ſah ihn groß an und wollte verneinend den Kopf ſchütteln. Dieſes mochte mir der vielen muſicirenden Inſtrumente wegen, mit denen er beſchwert war, nicht gelungen ſein, denn der Kapitän wiederholte ſeine Frage.

„Nicht im Geringſten,“ ſagte ich, „nur die viele

Digitized by Google

Muſik finde ich überflüſſig und etwas gar zu geräuſchvoll. Wenn Sie das abſtellen könnten" —

„Muſik? Ich höre nichts als das Pfeifen des Scirocco."

„Freilich pfeift es," verſetzte ich ärgerlich, „es paukt und trompetet, baßgeigt und tamtamt auch noch. Ja, ich glaube ſogar, jetzt eben fangen ein Schock Katzen auch noch an in wundervollem Chor zu ſingen. Wiſſen Sie, daß das zum Raſendwerden iſt, Herr?"

Darauf lächelte der Unmenſch und ſteckte ſich eine Cigarre in's Geſicht. Mit dem Glimmſtengel im Munde ſah er mir aus wie ein Leuchtthurm, deſſen Laterne auf- und niederſteigt.

„Gott," dachte ich, „der kann noch rauchen und mir iſt's, als ob der Narr, welcher die Cigarren erfunden hat, wenigſtens gehängt werden müßte." Dann ſagte ich laut: „Verbrennen Sie mir nicht die Augen mit Ihrer dummen Cigarre! Es iſt ſchlimm genug, daß Feuer auf dem Meere treibt. — Teufel, Teufel, dieſe Muſik!"

„Sie ſollten ſich niederlegen, mein Herr!"

„Wo denn? Unten iſt's ſchlimmer wie in der Hölle."

„Auf dem Deck. Ich werde Ihnen ein Lager bereiten laſſen."

„Danke, mir fehlt nichts."

„Aber Sie ſind ſeekrank, mein Herr!"

Digitized by Google

„Ich? Ich seekrank? Fällt mir nicht ein. Mein Magen ist gesund.“

„Auch der Kopf, mein Herr? Dreht sich nicht Alles mit Ihnen im Kreise? Hämmert und lärmt nicht jeder Nerv? Fühlen Sie nicht Stechen in den Augen, den Schläfen?“

„Meisterhaft,“ sagte ich, „Sie müssen Arzt werden.“

Ohne mich zu fragen, nahm mich hierauf der Gutmüthige am Arme und schleppte mich mit sich. Ich folgte willenlos, denn mit meiner Energie, meinen Gedanken war es so ziemlich zu Ende. Dieser kurze Gang war der gräßlichste, den ich je gemacht habe. So oft ich den Fuß hob, rollte der Boden unter mir fort, als stände ich auf einem Rade, das im wildesten Wirbelwinde gedreht würde, Blitze zuckten vor meinen Augen, Gestalten, fratzenhaft und riesengroß, drehten sich und stürzten tanzend gegen mich, Schiff und Meer sanken in bodenlose schwindelnde Tiefe und in diese Tiefe wurde ich vom Kapitän mit hineingerissen. Entsetzt schloß ich unter prasselndem Feuerregen abermals die Augen und ließ mich fortschleppen.

Mir verging eine Zeit lang das Bewußtsein, nur ein dumpfes, wüstes Gefühl, wobei ich das gräßlichste Lärmen und Kreischen von hundert und aber hundert Stimmen und das schmetternde Schrillen unmelodischer

Digitized by Google

Inſtrumente bald nah bald fern hörte, blieb mir. Als ich wieder zu mir kam, fand ich mich am Steuerbord ſitzend. Vorſorglich hatte mich der wohlwollende Kapitän mit ein paar Taſchentüchern an die Lehne feſtgebunden.

„Geht es beſſer?“ fragte er, immer die fatale Rieſencigarre rauchend. Er ſah dabei aus wie zehn Teufel.

„Nichts,“ ſagte ich lallend und ſah ſtier vor mir hin auf die weiß ſchäumenden ſpritzenden Wogen, die der heiße Scirocco wie eine unermeßliche Heerde ſilberweißer Lämmer vor ſich hertrieb.

„Wünſchen Sie vielleicht ein Glas Cognak? Es würde Ihnen gut bekommen.“

„Gut,“ verſetzte ich, da mir Alles vollkommen gleichgiltig war und ich mich eben ſo gern hätte über Bord werfen als zu wohlbeſetzter Tafel führen laſſen.

„Haben Sie noch Kopfſchmerzen, mein Herr?“

„Herr,“ gab ich zur Antwort und ſah neuerdings auf's tobende Meer hinaus, das jetzt im Scheine der aufgehenden Sonne in ſprühende Feuerwogen verwandelt zu ſein ſchien.

„Halten Sie ſich ruhig, mein Herr, dann wird Ihnen gewiß bald beſſer werden.“

„Beſſer,“ wiederholte ich und ſetzte mein gefühlloſes Glotzen fort, ohne irgend einen Gedanken faſſen zu können oder zu wollen.

Digitized by Google

Volle ſechs Stunden brachte ich in dieſem unbeſchreiblich peinigenden Zuſtande zu. In dieſer ganzen Zeit bewegte ich kein Glied, nur die Augenlider ſchlug ich bisweilen mechaniſch auf und zu. Die überſtürzenden Wogen ſtörten mich eben ſo wenig als ich ſie fühlte. Ich ſah und hörte eigentlich nichts und ſah und hörte doch wieder Alles und noch weit mehr. Die hin und wieder gehenden Matroſen, der Kapitän mit ſeiner ewig brennenden Cigarre, da und dort ein Paſſagier die Barriere entlang taumelnd; dies Alles bewegte ſich marionettenartig vor mir. Ich ſah theilnahmlos zu und würde ſicher eben ſo theilnahmlos geblieben ſein, wenn ſie über einander hergefallen wären und ſich gegenſeitig ermordet hätten. Schwerlich hätte ich die geringſte Gegenwehr geleiſtet, wäre es Jemand eingefallen, dies Experiment an mir zu probiren. Mir war, als ſtecke mein Kopf zwiſchen zwei rieſengroßen Steinplatten, die man mit Hammerſchlägen bearbeite, damit ſie einander näher gerückt würden. Zugleich bohrte und wühlte es im Gehirn, als drehe man Schrauben ohne Ende hinein, die Glieder ſchmerzten und waren ſo ſchwer, als beſtänden ſie aus Blei.

„Das iſt alſo die Seekrankheit," ſagte ich, als ich mich wieder wohler fühlte, „ und mir iſt doch nicht übel geworden. Wie geht das zu?"

„Sie haben eben nicht die Anlage dazu," erwiederte

Digitized by Google

der Kapitän. „Bloßer Schwindel und Nervenschmerz sind jedoch eben so peinigend, vielleicht noch peinlicher als die gewöhnliche Art dieser ganz gefahrlosen Krankheit."

Davon war ich vollkommen überzeugt. Indeß kaum spürte ich einige Besserung, als sich auch ein gesunder Appetit einstellte. Ungeachtet die See gleichmäßig hoch ging und wir noch mehrere Stunden zu segeln hatten, ließ ich mir doch ein mäßiges Frühstück mit Rothwein vortrefflich schmecken und befand mich nach eingenommener Mahlzeit sehr wohl und heiter.

Inzwischen zeigte sich ganz fern am Horizont eine Häusermasse, die mir als das ersehnte Civita-Vecchia bezeichnet wurde. Zur Linken an malerischem Bergabhange glänzte das weiße Corneto (das Tarquinii der Alten) im Sonnenschein, eine Stadt, die, an der Vela, dem Ausflusse des Bolsener See's gelegen, eine beneidenswerthe Aussicht auf Meer und Umgegend haben muß. Neuerdings hat sie eine nicht unbedeutende Berühmtheit erhalten durch die Auffindung alter etrurischer Gräber, die dem Alterthumsforscher reiche Ausbeute liefern und für die Kenntniß des Alterthums vom größten Interesse sind.

Je mehr wir uns dem Lande näherten, desto weniger heftig wurde die Bewegung der See. Ueberhaupt legte sich der Wind etwas in den Nachmittagsstunden.

Digitized by Google

Eine bleiche Geſtalt nach der andern tauchte auf aus der Unterwelt und erſtarkte in der friſchen belebenden Luft. Das Wort „Land“ wirkte mit Zauberkraft, ſelbſt die Hinfälligſten thaten ſich Gewalt an, verließen die dumpfigen Cojen und gewöhnten ſich nach und nach wieder an Luft und Sonne.

Gegen fünf Uhr, nach einer Fahrt von vollen vier und zwanzig Stunden, erreichten wir endlich den Hafen von Civita-Vecchia.

Digitized by Google

III.

Civita-Vecchia. Die Campagna

Centumcellae hieß im Alterthum Civita-Vecchia. Trajan legte einen Hafen hier an, den im Mittelalter die Saracenen zerstörten, die sich überall an den Küsten des Mittelmeeres als See- und Landräuber höchst unnütz machten. Gegenwärtig ist der Hafen von Civita-Vecchia der wichtigste im Kirchenstaat. Er ist geräumig, von ansehnlicher Tiefe, wird von einem starken Fort vertheidigt und durch gewaltigen Molo gegen das Ungestüm der empörten Wellen geschützt.

Als Stadt macht Civita-Vecchia keinen freundlichen Eindruck. Es liegt in öder kahler Gegend, der aller Baumschmuck mangelt. Selbst die Vegetation sieht verkümmert aus, sei es, weil der scharfe Seewind, der ein unversöhnlicher Feind aller Baum- und Blüthenwelt ist, die sprossenden Pflanzen tödtet, sei es, weil die Luft rund um die alte Stadt für ungesund gilt und ihre schädliche Einwirkung auch auf die Pflanzenwelt äußert.

Digitized by Google

Civita-Vecchia liegt an der Grenze jenes eben ſo berühmten als verrufenen Landſtriches, welcher den Namen Campagna di Roma führt. Die giftige Sumpfluft, die Jahr aus, Jahr ein, am meiſten in den heißen Monaten über dieſem weiten hügeligen Terrain ſchwebt, reicht bis an die Seeküſte heran und bringt Civita-Vecchia in den Ruf einer ungeſunden Stadt. Es wäre nicht nöthig ihr dieſes übelklingende Epitheton zu geben. Auch ohne daſſelbe möchte wohl Niemand Luſt bekommen in den Mauern dieſer Stadt länger zu leben, als er muß. Der capricióſe Zufall macht ſich leider bisweilen den Spaß, einige hundert Fremde hier zuſammenkommen und ſie einige Tage warten zu laſſen. In ſolchem Falle gibt nur die tragikomiſche Verzweiflung Aller jedem Einzelnen einige Zerſtreuung und entſchädigt ihn einigermaßen für die Langeweile, die an ſeinem Leben nagt. Ich bin nämlich der Anſicht, daß es für Geſundheit und Leben eines geiſtig wohl conſtituirten Menſchen keinen gefährlicheren Feind geben könne, als die Langeweile. Dieſer Unhold, der in jeder Seeſtadt ſein Weſen treibt und an dem ſchrecklichen Unheil, das er anrichtet, eine teufliſche Freude hat, nimmt in Civita-Vecchia deshalb eine ſo abſcheuliche Geſtalt an, weil es kein Mittel gibt, ihm zu entrinnen. Die Stadt ſelbſt iſt unintereſſant und in ſehr kurzer Zeit beſichtigt, die Umgegend, wie ſchon bemerkt, von melancholiſch dü-

Digitized by Google

sterer Färbung. Chemiker allenfalls können sie schön finden, denn es gibt Alaunwerke in der Nähe. Die Masse der Reisenden, die auf Natur- und Kunstgenuß ausgeht, ist in der Regel wenig vertraut mit Chemie, obwohl sie deren Nutzen zu schätzen weiß. Weitere Ausflüge, etwa nach Tolfa oder Corneto wären allerdings von belehrendem Interesse für Solche, die gezwungen in der alten Hafenstadt Trajan's Rasttage halten müssen, allein Niemand getraut sich den Fuß aus dem Thore zu setzen, um das Dampfschiff, dessen Ankunft man sehnlichst erwartet, nicht zu verpassen. Und so bleibt denn nichts übrig, als sich in Geduld zu fassen, die Straßen auf- und abzulaufen, fleißig die Bastion über dem Thore zu besteigen, von der man Hafen, Stadt und Meer übersieht, bisweilen hinaus auf den Molo zu pilgern oder in einem Kaffeehause das würzige Getränk der Moccabohne zu schlürfen. Eintönig, ich gebe es zu, ist dieses mit Essen und Rauchen abwechselnde Leben, dennoch gibt es einigen Ersatz und hat man es nur erst einige Zeit fortgesetzt, so entdeckt man sogar verborgene Reize darin, die mit gar manchem vielgepriesenem Genusse wetteifern können.

Doch um nicht ungerecht zu sein gegen den berühmten Hafenort Seiner Heiligkeit, muß ich zur Steuer der Wahrheit bemerken, daß für einige Stunden Anstalten getroffen sind, den Reisenden auf geeignete Weise zu zer-

Digitized by Google

ſtreuen. Es wird auf eines Jeden Individualität ankommen, ob er in dieſer wohlthätig angeordneten Zerſtreuung eine heitere Unterhaltung oder ein ärgerliches Geſchäft erblicken will. Ich meines Theils nahm es für die erſtere und befand mich den Umſtänden nach recht leidlich dabei.

Zuerſt findet man, wie in jedem Hafenorte, die ſehr löbliche Einrichtung in Civita-Vecchia, daß man im Augenblick, wo man den Fuß an's Land ſetzt, die ſchönſte Gelegenheit findet, ſich um ſein Gepäck zu prügeln oder es mit einer Schnelligkeit, als wäre Bosco Steuerführer, vor ſeinen Augen verſchwinden zu ſehen. Dies gehört ohne Zweifel zu den originellſten Unterhaltungen, die dadurch noch größeren Reiz erhalten, daß ein päpſtlicher Hafenbeamter Niemand von der Stelle läßt, bis er die beſtimmte Ueberfahrtstaxe von Jedem erhalten hat.

Der Ruf der liebenswürdigen Volksklaſſe, die man Facchini nennt, und deren Zahl in dem ſchönen Italien allen Glauben überſteigt, iſt nicht fein. Man ſchilt ſie tückiſch, räuberiſch, ſtreit- und händelſüchtig und ſchwer zu befriedigen. An Lärm und Geſchrei laſſen ſie es allerdings nicht fehlen, das kann Jeder, der nicht taub iſt, mit gutem Gewiſſen ſagen, allein nirgends trifft das deutſche Sprichwort: „Viel Geſchrei und wenig Wolle“ buchſtäblicher ein, als in Italien. Es kommt regelmäßig nichts anderes als zufriedenes Verſtummen dabei heraus,

Digitized by Google

wenn es auch anfangs den Anſchein hatte, als ſei es wenigſtens auf Kehlabſchneiden und Halsumdrehen abgeſehen.

Es iſt beluſtigend genug, einen Trupp wunderlich coſtumirter Reiſender, unter denen die Engländer begreiflicherweiſe die abenteuerlichſten Figuren bilden, ängſtlich rufend dem davonlaufenden Facchiniheer nachrennen zu ſehen, das in der dunkeln Nacht unter dem noch dunkleren Hafenthore verſchwindet. Wäre man bei der vertrackten Jagd nicht ſelbſt betheiligt, würde man ſie ohne Frage höchſt ergötzlich finden. So aber läßt die Sorge um ſein verſchwundenes, in zehn fremde Hände wider Willen übergegangenes Eigenthum unbefangenes Beobachten doch nicht aufkommen. Nach fruchtloſem Rufen, Schelten, Lamentiren und reſpective Fluchen — denn in keinem Lande wird mehr und läſterlicher geflucht, als in Italien und beſonders im Kirchenſtaate — findet man denn vor einem der beiden Gaſthöfe oder auf der Dogana die heftig geſticulirenden Laſtträger wieder und kann ſich ſeine ſieben Sachen gemüthlich zuſammen ſuchen. Unter hundert Fällen wird man ſie neunundneunzig Mal unbeſchädigt zurückerhalten, trotz des abſchreckenden banditenartigen Ausſehens, das Civita-Vecchia's Facchiniſchaar vor andern Städten Italiens vorzugsweiſe charakteriſirt. Damit will ich nicht behaupten, daß es unter dieſem äußerſt verdächtig aus-

Digitized by Google

ſehenden Geſindel lauter ehrliche Leute gebe, behüte! Ich halte vielmehr die ganze Geſellſchaft für ungemein raub- und beuteſüchtig, traue ihr jede Spitzbüberei zu und möchte Abends nicht allein mit einem dieſer Hafenlagerer durch die Straßen gehen. Mich dünkt, nur die Furcht vor Entdeckung und die in ſolchem Falle ihrer harrende ſchwere Strafe hält ſie ab, leicht zu bewerkſtelligenden Unterſchlag zu treiben. Auch liegt es in dem Charakter dieſer müſſiggängeriſchen Menſchen, ſchnellen und leichten Verdienſt, mag er auch gering ſein, größerem Erwerb, der mit unverkennbarer Gefahr verbunden iſt, vorzuziehen. Wiſſen ſie doch, daß er ſich faſt täglich, bisweilen mehrmals des Tages wiederholt und daß es unter den Fremden Thoren und Misvergnügte gibt, die, jene aus Uebermuth, dieſe aus Furcht vor möglichem Streit mit dem Gelde nicht ſehr ökonomiſch umgehen.

Neue zerſtreuende Unterhaltung wartet des Reiſenden auf der Dogana. Da gibt es Koffer und Nachtſäcke zu öffnen, in denen je nach Laune und Stimmung oder nach dem Betragen der Fremden die geheiligten Hände der päpſtlichen Zollbeamten nach Herzensluſt wühlen oder ſich mit bloßem oberflächlichen Anfühlen begnügen. Iſt dieſe Procedur vorüber, was je nach den Umſtänden manchmal verzweifelt lange dauert, ſo wird plombirt. Dann gibt es Zettel zu unterſchreiben, zu welchem Zwecke weiß ich

Digitized by Google

nicht, endlich gewöhnliche und außergewöhnliche, vorschriftsmäßige und nicht vorschriftsmäßige Trinkgelder zu bezahlen — Alles Dinge, wobei der Fremde persönlich stark betheiligt ist und die nicht immer ohne zankähnlichen Wortwechsel abzumachen sind.

Hat man das Alles überstanden, ohne die Geduld zu verlieren, so ist man doch nicht weiter damit gekommen, als bis in's theure Hôtel d'Orlando, und es erhebt sich nun die Frage, wie man es anzufangen hat, um in möglichst kurzer Frist Rom zu erreichen?

An Fahr- und Fortbringungsgelegenheiten mannichfacher Art fehlt es, Gott Lob! in Italien nie und nirgend, in Civita-Vecchia zumal ist jederzeit Ueberfluß daran vorhanden. Dennoch gehört Ueberlegung zu vortheilhaftem Abschluß eines Handels, da in jenen gesegneten Gefilden der Erde jegliches Geschäft diese Gestalt annimmt.

Uns Allen lag viel daran, die ewige Stadt recht bald zu betreten. Wir wären lebensgern auf der Stelle aufgebrochen und trotz der Nacht und ihren Fährnissen in die traurige Campagna hineingejagt, um im neuen Morgenroth die Kuppeln Roms sich spiegeln zu sehen. Bald aber mußten wir uns dieser angenehmen Phantasie entschlagen. Die Wirklichkeit war, selbst so nahe der Heimath von Kunst und Poesie, platt prosaisch. Die Directoren der Omnibuscompagnie forderten für Weiterbeför-

Digitized by Google

derung bei Nacht einen ſo engliſch klingenden Preis, daß wir unwillkürlich in die Taſchen griffen und nach dem edlen Metalle fühlten, das Robert der Teufel in göttlichem Leichtſinn „Chimäre" nennt. Dieſe Preiſe mutheten uns nicht an, und da wir bald in Erfahrung brachten, daß wir bei Tage um ein Bedeutendes billiger reiſen würden, entſchloſſen wir uns, d. h. die Mehrzahl der mit dem Dampfboot angekommenen Paſſagiere, noch eine Nacht am Wogenſchlage des Meeres zuzubringen.

In andern civiliſirten Ländern haben Geſellſchaften, die auf eigene Koſten ein unſern Poſten ähnliches Geſchäft betreiben, feſte Preiſe, die unter keiner Bedingung abgeändert werden können. Anders iſt dies in Italien. Dort richten ſich Einzelne wie ganze Körperſchaften nach günſtigen oder ungünſtigen Gelegenheiten und ſind daher, wie Alles in dieſem Lande, dem Handel unterworfen. Es iſt ſehr gewöhnlich, daß man dieſelbe Wegſtrecke auf ein und demſelben Dampfſchiffe heut für funfzig und acht Tage ſpäter für zehn oder zwölf Franken zurücklegt. Auch die Meſſaggerien können dieſe üble Angewohnheit nicht ganz laſſen, doch nehmen ſie auf Vorſtellungen, die von einer Mehrheit ausgehen, Rückſicht, ſobald ſie einen Gewinn für ſich dabei abfallen ſehen.

Dieſes immerwährende Handeln und Feilſchen, wozu man in Italien gegen alle Neigung gezwungen wird,

Digitized by Google

falls man nicht Unſummen vergeuden will, iſt wirklich ermüdend und kann ſelbſt enthuſiaſtiſchen Verehrern dieſes Landes manche ſonſt glückliche Stunde verleiden. Mit der banalen Redensart „die Sitte des Volkes bringt es ſo mit ſich“ läßt ſich die Sache ſelbſt nicht entſchuldigen, noch das Unerquickliche derſelben mildern. Weit zweckmäßiger wäre es, Regierungen und Behörden griffen energiſch durch und beſeitigten, wenn auch nur nach und nach einen Uebelſtand, der dem Volke zur Schande gereicht und es demoraliſirt, den Fremden aber das unbeſtreitbare Recht gibt zu Verunglimpfungen, wie man ſie ſo häufig auf allen Straßen des reizenden Landes hören kann.

Nach geraumer Zeit und ſcharfem Handel wurden wir denn über den Preis einig, für den uns die Geſellſchaft der Meſſagerien, deren Hauptbureau in Rom iſt, am nächſten Morgen nach der Hauptſtadt der Chriſtenheit ſchaffen ſollte. Wir hatten unſerer Zwölf gemeinſchaftliche Sache gemacht, Deutſche, Dänen, Ruſſen und Italiener. Das engliſche Vollblut, das ſelten Zeit hat noch warten mag, trotzte der Nacht und den Gefahren der ſchlechtgehaltenen Straße und eilte uns voraus, ſobald Dogana und Poſtbureau ihre Gebühren erhalten hatten.

Wer unnütze Ausgaben vermeiden will, thut gut, ſeinen Paß perſönlich auf der Polizei abzuholen, nur hüte man ſich, Stock oder Regenſchirm mitzunehmen.

Digitized by Google

Denn es herrſcht das höchſt ſeltſame Geſetz in Civita-Vecchia, daß Niemand, und ſei er ein Selbſtherrſcher über Millionen, mit ſo gefahrloſer Waffe verſehen, den Hof des Polizeigebäudes betreten darf. Dies ſonderbare Geſetz, über deſſen Entſtehung ich etwas Näheres nicht erfahren konnte, genirt, da man keinen Ort hat, wo Stock und Regenſchirm ſich bergen ließen, denn ich zweifle, daß ſie von den Vorübergehenden lange unberührt bleiben würden. Ich erlaubte mir, der in blau-graues Tuch eingenähten päpſtlichen Schildwache die Möglichkeit der Entwendung meines Eigenthums zu Gemüthe zu führen und rührte glücklich das menſchenfreundliche Gemüth des Kriegers der Kirche. Zwar wich er kein Haar vom Buchſtaben des Geſetzes ab, wohl aber nahm er meinen Stock und den Schirm meines Begleiters und ſpazierte zu unſerm großen Ergötzen, ſich auf beide ſtützend, vor dem Thor der Polizei ſo lange auf und ab, bis wir zurückkehrten. Solcher Heldenmuth ſchien uns einer Belohnung werth, die auch nicht abgewieſen, vielmehr recht freundlich angenommen wurde.

Meines Wiſſens befindet ſich in Civita-Vecchia der Hauptbagno des Kirchenſtaates. Die Stadt wimmelt von Galeerenſclaven, die man früh und Abends ihre gräßlich klirrenden Ketten über das Pflaſter der Straßen ſchleppen ſieht und hört. Sie werden zu öffentlichen Arbeiten am

Digitized by Google

Hafen, an den Straßen in und um die Stadt benutzt, arbeiten aber auch als Schmiede, als Maurer und Zimmerleute unter Aufsicht von Wachen. Wie hoch sich die Zahl der Unglücklichen in Civita-Vecchia belaufen mag, weiß ich nicht, den langen Zügen zufolge, die man früh, Mittags und Abends von verschiedenen Seiten nach ihrer gemeinsamen Wohnung im Fort wandern sieht, muß die Zahl sehr bedeutend sein.

Um die Rechtspflege eines fremden Landes und die Grundsätze beurtheilen zu können, nach denen begangene Verbrechen bestraft werden, muß man Jahre lang in demselben gelebt und sich gründlich mit den daselbst geltenden Rechten bekannt gemacht haben. Es kann mir daher nicht einfallen, weder ein billigendes noch tadelndes Wort über diese so wichtigen Gegenstände auszusprechen. Mein Erstaunen aber konnte und kann ich noch nicht bergen, das sich bei der Nachricht, es lebten über dreißigtausend*) Galeerensclaven in den Staaten Seiner Heiligkeit, meiner bemächtigte! — Auf welcher tiefen Stufe wahrer Bildung muß ein Volk stehen, das, kaum drei Millionen Köpfe stark, über dreißigtausend Verbrecher zählt! Und wie muß die innere Verwaltung eines Staates, wie die Erziehung

*) Neueren offiziellen Zeitungsnachrichten zufolge hat sich herausgestellt, daß die Gesammtzahl dieser Unglücklichen sich auf fünfundvierzigtausend Individuen beläuft.

der Jugend in ſolchem Staate beſchaffen ſein, daß ſo unglaublich viele Verbrecher darin gedeihen können! — Wer vermag dieſe Fragen genügend zu beantworten? — Iſt das Volk wirklich ſo tief geſunken, daß es Verbrechen zum bloßen Zeitvertreib, aus Unluſt zur Arbeit verübt? — Oder weiß dies Volk nicht zu unterſcheiden zwiſchen Gut und Böſe, zwiſchen Erlaubt und Unerlaubt? — Kennt es die einfachſten Gebote der chriſtlichen Religion nicht oder verachtet es dieſelben gefliſſentlich? Und wie kommt es, daß dergleichen geſchehen kann im Mittelpunkt der chriſtlichen Welt, gleichſam unter den Augen des Statthalters Chriſti auf Erden? — Oder iſt es wirklich wahr, was jenſeits der Alpen laut, was in den Staaten Seiner Heiligkeit flüſternd ausgeſprochen wird, daß die alleinige Schuld dieſes ſchrecklichen Jammers die veraltete Prieſterherrſchaft trage? — Wie dem immer ſei, ob eine traurige, ſchreckliche Verkettung vieler Uebelſtände, deren Beſeitigung ſchwer oder doch gefahrvoll iſt, dies beklagenswerthe Elend herbeigeführt hat oder nicht, gewiß bleibt es immer, daß die Art der Beſtrafung im Kirchenſtaate dem Vergehen nicht immer angemeſſen iſt. Im Bagno Seiner Heiligkeit ſchmachtet der politiſche Verbrecher, deren es leider Viele geben ſoll, mit Räubern und Mördern, an deren verruchten Händen das Blut von zehn, zwanzig, dreißig Menſchen klebt, in demſelben dunſtigen Gefäng-

Digitized by Google

nisse. Der Gebildete, der vielleicht in vornehmen, edlen Kreisen Auferzogene, der scharfsinnige Gelehrte, der weise Kenner des Gesetzes, der geistvolle Schriftsteller — sie Alle tragen dasselbe entwürdigende Kleid, hören dieselbe Kette der Schmach an ihren Füßen klirren, die der wüste, verwilderte, entmenschte Sohn des Gebirges mit sich herumschleppt, dessen Leben eine fortgesetzte Reihe gemeiner Handlungen oder unmenschlicher Verbrechen war! Mich dünkt, ein Land, das, gleichviel ob mit oder ohne rechtmäßige Befugniß, so vielen Tausenden seiner Bewohner die Verbrecherjacke anziehen kann oder muß, ist an der Schwelle seines Unterganges angekommen und vermag sich nur durch vollkommene Reorganisation aller Gesetze, durch gänzliche Umgestaltung der Verwaltung, am sichersten aber dadurch zu retten, daß es sich geistig entpuppt und nach Grundsätzen der Vernunft, nicht nach verknöcherten Normen die Zügel der Regierung handhabt. Der heilige Geist, der doch von jeher so mächtig gewesen ist in der Kirche, möchte wirklich seine Flammen noch einmal leuchten lassen und zwar nicht auf, sondern im Kopfe des Mannes, der berufen ist, außer der dreifachen Krone und den Schlüsseln des Himmels auch noch das Scepter des weltlichen Herrschers zu führen! —

Einer der größten Straßenräuber des Kirchenstaates lebt im Bagno von Civita-Vecchia. Der Mann zeigt sich

Digitized by Google

auf Verlangen den Fremden und erzählt mit gutmüthigem Lächeln, daß er mit eigener Hand mehr als dreißig schuldlose Menschen umgebracht habe. Seine frechen Räubereien brachten ihm so große Summen ein, daß er wahrscheinlich nächst Torlonia der reichste Mann in den päpstlichen Staaten ist. Vorsichtigerweise vergrub er seine zusammengeraubten Schätze in der Einsamkeit unwegsamer Gebirge. Da er kein Hehl daraus machte, so kam die Kunde davon auch bald zu Ohren der Regierung. Wie Blut ein ganz besonderer Saft, so ist Geld ein ganz besonderes Metall, das weltlich gesinnte Menschen fast eben so sehr lieben, als der Teufel. Vielleicht war es auch blos Wißbegierde, welche die Regierung bewog, dem blutbesudelten Verbrecher die Freiheit anzubieten, wenn er seine vergrabenen Schätze an sie ausliefern wolle. Der Galeerensklave dankte jedoch verbindlichst und befindet sich dem zu Folge noch im Gewahrsam. Ohne Zweifel setzt er mehr Glauben in die Worte: „Zeit gewonnen, Alles gewonnen!" als in die Versprechungen der Regierung. Ein glücklicher Zufall, ein zu rechter Zeit brechendes Glied seiner Kette, ein verrosteter Eisenstab, eine brausende Sturmnacht, wo das Geheul der Meereswogen jedes andere Geräusch übertäubt, kann ihm ja unvermuthet seine Freiheit wiedergeben und ihn in Besitz seiner mit so vielem Blut erkauften

Digitized by Google

Güter ſetzen, die ihn, falls er fortan ein ſolides Leben führen will, eine unabhängige ruhige Zukunft ſichern. —

Am nächſten Morgen früh nach neun Uhr rollten wir zum Thore hinaus. Sechs magere Gäule zogen den ſchwer bepackten Wagen und wurden durch unermüdliches Schreien der Poſtillone und erbarmungsloſe Peitſchenhiebe im Galopp erhalten.

Wäre die Straße in beſſerem Zuſtande, ſo könnte man den 47 Miglien betragenden Weg bis Rom in ſechs bis ſieben Stunden zurücklegen. Wir brauchten deren zehn, da die ausgehungerten Pferde im Einklang mit der ſogenannten Chauſſee von Station zu Station ſchlechter wurden.

Uebrigens gehört dieſe Wegſtrecke zu den troſtloſeſten, die man befahren kann. Anfangs gewährt die Ausſicht auf's Meer, deſſen öde Küſte mit einer Reihe halbverfallener Wachtthürme beſetzt iſt, wahrſcheinlich um das Landen von Schmugglerſchiffen zu hindern, einige Abweſelung. Auch zeigen ſich hin und wieder Trümmer alter Römerbauten — geborſtene Brückenbogen, zuſammengeſtürzte Pfeiler, mit breiten Steinen gepflaſterte Wegſtrecken — Ueberbleibſel der Via Aurelia, deren Richtung die neue Straße im Weſentlichen beibehalten hat. Später hinter Palo biegt der Weg von der Seeküſte ab und wendet ſich mehr dem Binnenlande zu. Hier nun tritt uns ſogleich der eigenthümliche Charakter der Campagna

Digitized by Google

in ſeiner melancholiſchen Wüſtheit entgegen. Leider fehlt ihr auf dieſer Seite das Großartige, das ſie im Oſten und Süden Rom's ſo poetiſch verherrlicht. Kahle, mit Ginſter oder verkrüppeltenen Buchsbaum ſpärlich bewachſene Hügel, auf denen Ziegen- und Schafheerden weiden, in den Niederungen an Bächen und ſumpfigen Stellen Wälder rauſchenden Rohres — da und dort ein einſam gelegenes Caſale*) oder eine Tenuta von ſchlechtem Zaun umgeben — dazwiſchen vereinzelte Strohſchober, lodernde Feldfeuer, ein paar dürre Pinien und niedrige Korkeichen — ſo ſieht die nächſte Umgebung von Rom auf dieſer Seite mehrere Stunden weit aus. Erſt, wenn man den hohen Hügelzug erreicht hat, zwiſchen dem ſich der Arrone dem Meer zuwindet, gewinnt man einen weiteren Geſichtskreis und das Auge heftet ſich an neue intereſſante Punkte. Das Sabiner- und Latinerland mit ſeinen maleriſchen Gebirgshäuptern wächſt mächtig am Horizont herauf, der Sorakte winkt zur Linken in ſtolzer Einſamkeit über das einſame Gefilde, der ſchön geformte Monte cavo in dunkles Blau getaucht zieht die ſehnſuchttrunkenen Blicke des Reiſenden auf ſich. Und während man das große Bild der alten Welt, das wie

*) Caſale heißt ein zu einem Vorwerk gehörendes Haus, Tenuta das Vorwerk ſelbſt.

Digitized by Google

ein hehrer Geiſt aus dem verſchleierten Grabe der Campagna heraufſteigt, in ſich aufzunehmen ſucht, fühlt man ſich von Zaubergewalten mit einem Male in's Alterthum ſelbſt zurückverſetzt und überläßt ſich willenlos den Phantasmagorieen heiterer Phantaſieen.

Digitized by Google

Digitized by Google

IV.

Erster Aufenthalt in Rom.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Römiſche Briefe.

1.

Es war ſchon Nacht, tiefe ſchwarze Nacht, als ich durch die Porta Cavaleggieri in die Hauptſtadt der alten Welt einfuhr. Lange Stunden vorher ſah ich auf den Höhen zwiſchen Monterone und Caſtell Guido aus der braunrothen öden Campagna die Kuppel von Sanct Peter ſich erheben. Ein Gewitterſchauer, von durchblitzendem Sonnenſtrahl geröthet, umſchattete ſie mit purpurnem Baldachin und ließ durch ſeine tiefen Falten die ſchönen Formen der Albaner und Sabiner Gebirge neugierig lauſchen. Bei ſolchem Anblick iſt es wohl verzeihlich, wenn man ſich Flügel wünſcht; leider wurden uns aber ſtatt derſelben Feſſeln angelegt, die unſere Geduld auf eine harte Probe ſtellten. Gewitterſtürme von mehr als tagelanger Dauer hatten die alte Via Aurelia, jetzt die Straße nach Civita-Vecchia genannt, furchtbar zerriſſen. Brücken waren theil-

Digitized by Google

weiſe eingeſtürzt, Zäune und Strauchwerk von den niedern Abhängen der einförmigen Tolfaberge in großen Maſſen über die Straße geſchwemmt, und Bäche und Flüſſe, namentlich der Arrone, aus ihren Ufern getreten. Bei ſo ſchlechtem Wege ermüdeten die elenden Poſtpferde, geriethen in's Stocken und blieben endlich ganz ſtehen. Weder Schreien noch Peitſchenhiebe der Poſtillone vermochten den abgetriebenen blutenden Thieren die mangelnden Kräfte beizubringen, die ſchwere Poſtkutſche war nicht von der Stelle zu ſchaffen. Auch unſere thätige Hülfe, zu der wir uns entſchließen mußten, brachte das einmal in's Stocken gerathene Fuhrwerk nicht wieder in Gang. Erſt den vereinten Bemühungen der lärmenden Poſtillone und der prügelnden Beihülfe von einem halben Dutzend Ziegenhirten, die ihre Heerden auf eingefriedigten Triften in der Nähe der Straße weideten, gelang es, die bedauernswerthen Thiere wieder zu beleben. Die herzloſen Poſtillone ſorgten durch unmenſchliches Stacheln der Gequälten dafür, daß ſie nicht allzufrüh wieder ſtehen blieben, was doch noch ein paar Mal geſchah, und ſo ſchoben wir uns denn langſam genug über die wellenförmigen baumloſen Hügel der Campagna bis vor die Thore Roms.

Die Sonne ging unter, es ward Nacht, und noch immer polterte der unbehülfliche Poſtkarren auf dem ſchlechten Pflaſter und ließ uns die angenehme Ausſicht, zu

Digitized by Google

guter Letzt noch umgeworfen zu werden. Endlich in der siebenten Stunde nach unserer, in der zweiten nach römischer Uhr, zeigten sich einige Häuser am Wege. Weißgekalkte Mauern, über welche schlanke Pyramiden schwarzer Cypressen herüberschauten, Vignen, von tausendarmigem Epheu umschlungen, endlich ein Pinienwäldchen, deren zart gefiederte Kronen im warmen Hauch des Abendwindes melodisch rauschten, verriethen uns Roms Nähe.

„Die Pinien auf Villa Pamfili!" sagte ein deutscher Landsmann, der in Rom eine zweite Heimath gefunden hatte. „Wenden Sie sich jetzt zur Rechten, Sanct Peter mit seinen Colonnaden wird sogleich sichtbar werden."

Ich hatte mir den ersten Anblick dieses größten Tempels auf Erden gewaltiger, überwältigender gedacht. Als er nun wirklich hinter Mauern und Häusern sichtbar ward, erschien er mir beinahe klein. Bald aber sollte dieser Eindruck, der mich fast irre gemacht hätte, verwischt werden. Die grandiosen Colonnaden, wie ein Wald steinerner Säulen, traten allmälig aus dem Dunkel der Nacht heraus, der unermeßliche Petersplatz mit seinem ewig rauschenden Springbrunnen, den schönsten, die ich kenne, enthüllte sich, und während wir an den flimmernden Staubsäulen dieser rauschenden Wasser vorüberfuhren, erhob sich groß und still die ungeheure Masse der Kathedrale in ihrer ganzen gigantischen Größe. Ueber Kuppel und Kreuz

Digitized by Google

flammten die ſilbernen Sterne am blauen wolkenloſen Himmel, die breiten Strahlen der Springbrunnen ſprudelten ihre leuchtenden Silberwellen aus dem granitnen Becken hoch in die Luft und über der Engelsbrücke, hinter der Villa Borgheſe ſtieg in voller rother Flammenpracht der Mond herauf, die ſchwarzen Maſſen der Häuſer, Paläſte und Kuppeln mit magiſchem Licht geheimnißvoll übergießend.

Ueber die Piazza Ruſticucci den Borgo vecchio hinunter ging es nun im raſchen Trabe zum Ufer der Tiber, deren ſchmuziggelbe Wellen plätſchernd gegen die Pfeiler der Engelsbrücke ſchlugen. In der Via di Tor di Nono betraten wir das belebte Innere der Stadt. Alle Handwerker waren noch thätig in ihren offenſtehenden Buden; Schuſter, Schneider, Klempner trieben ihr Geſchäft ſelbſt in ſo ſpäter Abendſtunde noch auf offener Straße, was häufig genug ſtören mag, da die Straße ſchmal und als Hauptweg nach Sanct Peter zu jeder Tageszeit von einer Menge hin- und herfahrender Wagen belebt iſt.

Vom umfangreichen Palaſt Borgheſe konnte ich nur im Fluge ein Schattenbild erhaſchen. Ein paar Sekunden ſpäter hatten wir den Corſo erreicht, dieſe Hauptpulsader modernen römiſchen Lebens. Hier erging es mir wie mit dem erſten Anblick der Peterskirche. Ich hatte eine impoſante breite Straße erwartet, und fand eine verhältniß-

Digitized by Google

mäßig schmale Gasse mit ausgetretenem oder holprigem Trottoir zu beiden Seiten, das etwa einen halben Fuß höher als das Pflaster gelegt ist. An sich als gewöhnliche Straße wäre diese gerade, schöne, fast mit lauter Palästen eingefaßte Gasse breit genug, obwohl sie nie zu den imposanten Wegen großer Städte gezählt werden kann; wie aber auf diesem beschränkten Raume das Getümmel der Masken und Wagen zur Zeit des Carnevals sich austoben kann ohne Gefahr für Menschenleben, sieht man wirklich nicht ein.

Glänzend ausgeschmückte Läden an beiden Seiten und das lebhafte Durcheinander eines heitern Menschenstromes machten die beste Wirkung. Es war die Zeit, wo der Corso gerade am besuchtesten ist, wo die schöne Welt zu Fuß und zu Wagen heimkehrt vom abendlichen Ausfluge, um in die Theater zu gehen. — Vor den Thüren der zahlreichen Kaffeehäuser standen plaudernde Männergruppen, die mit sonorer Stimme die melodische Sprache ihres schönen Vaterlandes erklingen ließen. Bisweilen hörte ich auch deutsche Worte und sah spitzhütige junge Männer mit wohlgepflegten Bärten Arm in Arm vorüberwandeln.

Der Ausruf meines Landsmannes: „Piazza di Colonna!“ zog meine Blicke von den vorübergleitenden Menschengruppen ab. Ein regelmäßiger, fast viereckiger Platz,

Digitized by Google

gegen den Corso mit rauschendem Springbrunnen geschmückt, lag undeutlich erleuchtet zur Seite; hüben und drüben palastähnliche Gebäude, gerade vor, den Platz schließend, ein schöner Bau mit Säulenportikus. Ueber dem Sims zeigten erleuchtete Uhren die Stunden nach italienischer und französischer Zeitrechnung. Es war die Post. Mitten auf diesem Platz aber stieg in dämmerndem Zwielicht eine hohe schwarze Säule empor, deren abgestumpftes Schaftende mit der kolossalen Statue des heiligen Paulus geschmückt ist, das großartige Ehrendenkmal, welches Roms dankbare Bevölkerung dem M. Aurelius Antoninus für seine über die Markomannen erfochtenen Siege errichtete. Eine Menge prächtig gearbeiteter Reliefs, die Thaten des Siegers verherrlichend, laufen in schräg ansteigender Reihe vom Sockel der Säule hinauf bis an den Knauf.

Durch eine schmale Gasse bog der Wagen vom Corso ab nach der Dogana. So wenig Anziehungskraft für den Reisenden dies wunderbare Wort hat, so voll eigenthümlicher Reize ist in Rom der Ort, wo die päpstlichen Visitatoren willkürlich und zudringlich genug ihr Wesen treiben. Eine Reihe kolossaler Marmorsäulen, im Dunkel der Nacht schwarz und finster, aber gerade deswegen um so geheimnißvoller aussehend, stehen wachehaltend vor den Thoren des Palastes. Es sind die großartigen Ueberreste

des Antoninustempels, auf deſſen Säulentrümmern das moderne chriſtliche Rom ſeine profane Durchſuchungsanſtalt errichtet hat. Klingt das nicht wie Hohn? Ein Mauthgebäude auf den Stufen des Tempels, der einem großen Sohne Roms geweiht war! Reiſewagen, bettelnde Poſtillone, zerriſſene Facchini, gelddurſtige Beamte, fluchende Fremde und Berge von Koffern und Schachteln in ehemals heiligen Räumen! Das iſt's, was uns in dieſem wunderbaren Lande anfangs ſtört, unſer Entzücken in ſtille Trauer verwandelt und, während es uns draußen im fernen Deutſchland ſtrahlend in brennenden Zauberfarben ſchöner Phantaſiegebilde berauſchte, hier in nackter Wirklichkeit faſt niederdrückt.

Mir blieb indeß vor der Hand keine Zeit übrig zu hypochondriſchen Betrachtungen. Es galt zuvörderſt, ein Unterkommen wenigſtens für einige Tage zu ſuchen, und ſo ſchritt ich denn ziemlich ehrfurchtslos mit meinem angeworbenen Facchino dem nächſten Hotel zu, das mir als gut empfohlen worden war.

In einem einzelnen, abſeit gelegenen, ich glaube fünfeckigen Hauſe habe ich vorerſt meine Wohnung aufgeſchlagen, da im Hotel ſelbſt kein Zimmer mehr frei war. Dieſes Aſyl paßt recht zu meiner Stimmung. Es iſt ſtill, freundlich, geräumig, und hat die Ausſicht auf die Façade einer ſchönen Kirche, dem heiligen Ignatius geweiht.

Digitized by Google

Der Schatten dieſes heiligen Mannes verfolgt mich überall hin, denn wo ich raſte und ruhe, immer heftet ſich ein freundlich lächelnder Schüler des papſtgefälligen Ordensſtifters an meine Ferſen und bemüht ſich, mir die Segnungen anzupreiſen, die tief verborgen liegen in den Dogmen ſeines Meiſters.

Ich habe einen langen Gang gemacht durch die Hauptſtraßen der heiligen Stadt, um ihre Phyſiognomie zu belauſchen und von dieſer auf ihr inneres Seelenleben zu ſchließen. Den Corſo entlang wandernd, kam ich an den venetianiſchen Palaſt, ein feſtungsartiges, mächtig imponirendes Gebäude, deſſen maſſenhafte Formen ſcharfe Schatten über den Platz und die benachbarten Häuſergruppen warfen. Menſchen gab es hier wenig, nur an ein paar ſitzenden Bettlern kam ich vorbei, die mich mit klagender Stimme anſprachen. Ich konnte ſie nicht abweiſen. Die Freude, mich in Rom zu wiſſen, machte mich wohlthätig. Die armen Teufel riefen mir tauſend Segenswünſche nach. Dann ging ich durch ein paar Seitengaſſen zurück und kam auf einem kleinen Umwege nicht weit vom Säulenplatze wieder auf den Corſo. Der Mond ſtand über den Häuſern, eine goldene Glorie um Thürme und Kuppeln webend. Dieſe Beleuchtung iſt unausſprechlich ſchön und ganz geeignet, Einem die alte Weltſtadt angenehm zu machen. Dabei dieſer tiefe Glanz des rei-

Digitized by Google

nen, immer blauen Himmels, dies blitzende Funkennetz silberner Sterne, die trotz des Mondes in Menge sichtbar bleiben.

Leben gab es wenig auf den Straßen, sie hatten eher etwas Unheimliches durch die kirchhofähnliche Stille, die sich überall kund gibt. Außer da und dort eine rollende Karrosse, das monotone Geschrei eines Ausrufers, der Gesang eines heimkehrenden Trasteveriners, ist nichts zu hören, nichts zu sehen. Höchstens liegt unter kerzenerleuchtetem Marienbild noch ein Krüppel, betet seinen Rosenkranz ab und fleht zur gnadenreichen Mutter um Erhörung seiner vielleicht sehr eigennützigen Bitte.

Dieser Nachtspaziergang hat mich entzückt, berauscht, ich bin zurückgekehrt in die einsame Stille meiner Wohnung, bezaubert von dem Duft, der über Roms Trümmern weht. Werden diese Zauber nicht zerfließen vor dem hellen Licht des Tages? Denn ich fürchte, das Rom des heißen Mittags wird dem in den heiligen Schatten der Mitternacht schlummernden wenig gleichen.

Da läutet die Glocke drüben auf der nahen Kirche. Es ist sieben Uhr, nach unserer Zeitmessung die Stunde, wo der neue Tag beginnt und der Sage nach an gefeiten Orten Geister wandeln, bis sie der Hauch des Morgens wieder in ihre Grüfte zurückscheucht. Dumpfe Sangestöne dringen schauerlich durch die stille Nacht. Scheint

Digitized by Google

es doch, als bekämen die weißlichgelben Statuen der Heiligen am Portal der Kirche Leben im kühlen Feuer des Mondes. Ehe sie herabsteigen aus ihren Nischen und sich mit ihren schweren Steinmänteln unter die Schatten der alten Römer mischen, die lautlos, mit leichtem Tritt, die weiße Toga malerisch um Arm und Schultern gefaltet, im Haar den ewig grünen Lorbeer, durch die todten Straßen der Riesenstadt wandern, eile ich die drei Flammen der römischen Lampe auszulöschen und dem Gott der Träume und des Glückes mein irdisches Geschick anzuvertrauen.

2.

Meine Ahnung hat mich nicht getäuscht. Roms Zauber schwinden um ein Bedeutendes vor dem Alles durchdringenden, Alles enthüllenden Sonnenlicht, und der poetische Glanz, in dem wir die Weltstadt zu erblicken von Jugend auf gewöhnt werden, ist nirgends sichtbar. Nur wenn die duftigen Schatten des Abends über die weite Campagna rollen, wenn die Kuppeln des neuen Rom ihre vergoldeten Kreuze dem Sternenhimmel entgegenstrecken und der Mond sein blitzendes Silberfeuer über Stadt, Land und Fluß ausgießt, nur dann ist Rom groß, ja unbeschreiblich erhaben. Dann vergessen wir auch, daß sich

Digitized by Google

auf diesem Gräberfeld der Welteroberer ein Geschlecht angesiedelt hat, das von seinen großen Ahnen nichts besitzt, als den ehrfurchtgebietenden Namen.

Mich drängte es, die Trümmer des alten Rom aufzusuchen. Noch unbekannt mit der Stadt ging ich auf gut Glück Gasse auf Gasse ab in südlicher Richtung. Das Capitol, meinte ich, müsse sich durch Höhe und Massenhaftigkeit, durch prunkende Gebäude und Statuenpracht so gewaltig hervorheben, daß es gar nicht zu verfehlen sei. Absichtlich fragte ich Niemand nach dem kürzesten Wege dahin, denn ich wollte Stadt, Volk, Leben und Treiben desselben kennen lernen und überall verweilen, wo mich irgend etwas Charakteristisches besonders anmuthen würde. Da brauchte ich nun gar nicht lange zu suchen.

Verkehr und Straßenleben war bunt, heiter und eigenthümlich, nur freilich für meine etwas sehr empfindlichen Geruchsnerven nicht eben erquicklich. Schmuz und Unrath in den engeren Straßen Roms übersteigen wirklich alle Begriffe. Was es Unnützes gibt an Hausrath, was abgenutzt, zerbrochen oder dem Zerfallen nahe ist, das Alles wirft der Römer frischweg aus den Fenstern hinunter auf die Gasse, so daß sie mit Scherben, Glasstücken, mit Lumpen und altem Schuhwerk, mit Fischgräten, Käserinden, Grünzeug und Krautstrünken aller Art bedeckt ist. In späteren Abend- oder sehr frühen Mor-

Digitized by Google

genstunden hat man sich dieser löblichen Sitte wegen, das Innere der Häuser von dem Unbrauchbaren zu befreien, sehr vorzusehen, daß man nicht unerwartet von festen und flüssigen Stoffen aus heiterem Himmel herab reichlich überschüttet wird. Sonne erhellt diese engen Gassen der hohen Häuser wegen nur selten, weßhalb sie nie trocknen, außer bei sehr anhaltend warmen Wetter. Man hat daher immer in einem duftigen Kehrichthaufen herumzuwaten, in dem sich ein Rudel hungriger Hunde um alte Knochen, um einen abgerissenen Truthahnkopf oder um sonstigen, dem Geschmack des Menschen nicht zusagenden Fleischabfall beißen. Hin und wieder schlummert auch wohl unter dem welken Grün verstreuter Welschkohl- und Broccoliblätter der Kadaver einer Katze oder Ratte friedlich an der Brust eines ausgedienten Hundes — Alles Dinge, die einen Spaziergang durch die christlichste Stadt der Christenheit zu einer mühevollen Arbeit machen. Indeß — ländlich sittlich. Der Römer hat, wie alle Italiener, für dergleichen Kleinigkeiten keinen Sinn. Ihn stören weder todte Hunde und Katzen noch Haufen übelriechenden Unraths. Er sieht und riecht den Schmuz nicht und geht, wo er ihn findet, mit wahrhafter Virtuosität ihm aus dem Wege. Der Fremde thut klug diesem Beispiele nachzuahmen, seine feinen Sinne ein wenig abzustumpfen und des geistigen Genusses wegen sein allzu zart besaitetes Gefühl unter den

Digitized by Google

Gehorsam eines starken Willens zu zwingen. Einmaliger Versuch schon belohnt, fordert zu mehrfacher Wiederholung auf und trägt alsbald die köstlichsten Früchte.

Ich hatte auf meiner Pilgerfahrt nach der heiligen Stadt doch bereits so viel von italienischen Sitten kennen gelernt, daß mich diese römischen Natürlichkeiten nicht mehr stören konnten. So stieg ich also wohlgemuth über die malerischen Schmuzeilande und musterte Häuser und Menschen nach Herzenslust. Da gab es nun zu sehen, was bei uns in Deutschland weder der „Verstand der Verständigen," noch „in Einfalt ein kindlich Gemüth" sieht, es gab römisches Leben in römischem Rahmen.

Gleich in einer engen, meistentheils von Handwerkern bewohnten Straße ergözte mich ein allerliebstes Genrebild, das ich lange Zeit betrachtete, indem ich mich stellte, als bewundere ich die mancherlei alten Gemälde vor dem Laden eines Trödlers daneben. Ein Flickschuster hatte nach italienischer Sitte seinen wackligen Strohstuhl vor die offene Thür des Hauses gestellt und arbeitete lustig an einem Schuh. Neben ihm, ebenfalls auf der Gasse, saß ein wohlgenährter Priester mit glatten runden Backen, den glänzenden dreikrempigen Hut auf dem Kopfe, in schwarzem Rock, schwarzseidenen Beinkleidern und schwarzen Strümpfen. Dem einen Fuß fehlte der Schuh, und diesen Schuh versohlte der Schuster. Der vergnügt plau-

Digitized by Google

dernde Priester wiegte ein wunderhübsches Mädchen von etwa vier Jahren auf seinen Knieen, das freudig aufjauchzte und in die Händchen patschte. Ab und zu richtete der fromme Mann auch freundliche Worte an ein erwachsenes Mädchen, das halb beschattet in der Hausflur stand und sehr schön war. Glänzend schwarzes Haar, flammende große Augen von langen Wimpern überdeckt, ein Mund so streng, stolz und voll, als habe die Göttin der Liebe selbst dies reizende Geschenk dem armen Kinde zum Angebinde gegeben, und ein schlanker zarter Körper, leider von schmuziger Kleidung umhüllt — das waren die beneidenswerthen Besitzthümer dieser jungen Römerin. Der Priester küßte die Kleine auf den rosigen Mund und das schöne Mädchen neigte, schelmisch lächelnd und halb verschämt ihr feuchtes Auge senkend, den lockenumflatterten Kopf, um den Worten des Hochwürdigen zu lauschen, der Schuster aber nähte, daß es eine Lust war, ihm zuzusehen. Dabei unterhielt sich die halbe Straße aus Thüren und Fenstern herüber, hinüber und war mitten in Schmuz und Gestank seelenvergnügt.

Ich brauchte geraume Zeit, um mich durch das endlose Labyrinth krummer und enger Gäßchen hindurchzuwinden und dem fashionablen Stadtheile wieder näher zu kommen. Noch manchmal wurde ich während dieser Entdeckungsreise festgehalten von Volksgruppen, von singenden

Digitized by Google

Stimmen, von ſchwatzenden Mädchen, die in ihrer ſüdlichen Lebendigkeit alle Glieder ihrer ſchönen Körper mitſprechen ließen. Auch Ueberreſte alten Tempelſchmucks, Stücke herrlich gearbeiteter Säulen, Geſimstrümmer, Treppenſtufen, die mitten in die Wände oft ſehr unanſehnlicher Gebäude zwiſchen moderne dunkelrothe Ziegel eingemauert waren, feſſelten mich wiederholt. Endlich kam ich in eine freiere Straße, wo beſſer gekleidete Menſchen und das Vorüberrollen eines rothen Kardinalwagens mir die Nähe des Corſo verriethen. Ueber die Dächer hoher Häuſer herüber ragte die Spitze einer Säule, geſchmückt mit der Statue irgend eines Heiligen. Mit beſchleunigten Schritten eilte ich noch durch ein paar ſchmale Gaſſen, die in die Piazza Trajana mündeten. Da ſtand ich nun mitten in und auf dem geheiligten Boden altrömiſcher Trümmerwelt, am Forum Trajans, das unter allen Bauten der Kaiſerzeit als das prachtvollſte, größte, impoſanteſte bezeichnet wird. Aber welch ein Anblick! welche Zertrümmerung! welch verächtliches Beſeitigen dieſer für ewig untergegangenen Welt edlen Geſchmacks und ſtaunenswerther Kunſt! Von dem Tempel Trajans, den Bibliotheken, der berühmten Baſilika Ulpia, von Nero's und Hadrians Säulenhallen iſt nichts mehr vorhanden als eine doppelte Reihe kurzer Säulenſtümpfe, die aus thalartiger, mit einem Geländer umgebener Vertiefung herausſehen und

Digitized by Google

welche die gelehrten Forſcher für Ueberreſte der Baſilika Ulpia ausgeben. Ragte nicht mitten aus dieſem Wuſt granitener Trümmer der 195 Palmen hohe Schaft der Säule Trajans empor, ſo wäre man kaum verſucht, auf dies entehrte Grab menſchlicher Größe und Vergänglichkeit einen Blick zu werfen. Dies prachtvolle Monument aber, aus 34 Blöcken weißen Marmors erbaut und Trajan zu Ehren für die Eroberung Daciens im Jahre 112 nach Chriſtus errichtet, feſſelt immer und immer wieder. Schwarz geworden unter den Wettern der Jahrhunderte, gleich ihrer Schweſter, der Antoninusſäule, erzählt ſie dem jungen Geſchlecht die Großthaten ſeiner Urahnen in den kriegeriſchen Scenen, die des Bildners Meißel dem Marmor unvergänglich eingegraben hat. Aber der Römer von heut geht achtlos an dieſem beredten Zeugen verſunkener Größe vorüber. Geſpanne breitgehörnter ſilbergrauer Stiere aus der Campagna, Eſel, mit Körben beladen, in denen die beliebte Fenchelwurzel oder die graugrüne Blüthenroſe des Broccolikrautes zu Schobern aufgethürmt iſt, traben, von ſchmuzigen Treibern geſtachelt, über den Marmorſchutt der verſunkenen Kaiſerpracht. Der reinigende Beſen fehlt auch hier, denn Unrath und Kehricht aller Art liegt in und auf den zerſplitterten gigantiſchen Säulen, die man denn auch in derſelben Unordnung herumliegen läßt, wie man ſie aufgefunden haben mag.

Digitized by Google

Goethe's Wort: „Es war auf Alles gerechnet, nur auf den Unsinn der Verwüster nicht," drängte sich mir lebhaft auf bei Betrachtung dieser beispiellosen Zerstörung. Die Saracenenhorden Robert Guiscards müssen auch wirklich das Vernichtungswerk systematisch getrieben haben. Andere löbliche Vorgänger mögen wenig hinter ihnen zurückgeblieben sein; wenn man aber an diesen kolossalen Trümmern, diesen ellenstarken Monolithen vorübergeht, begreift man kaum, wie es menschlicher Kraft möglich wurde, solche Blöcke zu zerschlagen. Ohne künstliche Vorrichtungen, ohne Mauerbrecher oder ähnliche Zerstörungswerkzeuge läßt sich ein so gründlicher Umsturz, wie er hier geschehen ist, geradezu nicht denken, es müßte denn, worauf gar nichts hindeutet, ein Erdbeben den Barbaren gefällig zu Hülfe gekommen sein. Feuer allein vermag so Furchtbares nicht. Es hätte auch wenig Stoff gefunden, an dem es sich sättigen konnte. Nur dem Wahnsinn trunkener Eroberer, denen Pracht und architektonische Schönheit ein Greuel waren, bleibt die Ehre, eine Stadt von Tempeln und Foren, wie es auf Erden nie eine zweite gegeben, in ein staubaufwirbelndes Schuttfeld verwandelt zu haben.

Durch die Riesenwölbungen des sogenannten Friedenstempels, Trümmer der Basilika Constantins, auf der Stelle erbaut, wo früher der Friedenstempel stand, betrat

Digitized by Google

ich das Forum. Rechts lag das Capitol mit ſeinem Glockenthurm, darunter im vollen warmen Sonnenſchein der Triumphbogen des Septimius Severus mit den auch in ihrer Vernichtung noch großartigen Säulen des Veſpaſianus- und Saturnustempels. Das Forum ſelbſt, oder jener Raum, wo man ſich das alte Forum Romanum denkt, war öde, ſtill, verlaſſen. Eine doppelte Allee halb entblätterter Ulmen durchſchneidet es der Länge nach von der Phokasſäule bis zum einſam ſtehenden Triumphbogen des Titus. Es war Mittag vorüber, die Sonne lag heiß auf der breiten Fläche. Hie und da rauſchte dumpf eine Marmorſäge oder klopfte der Hammer eines Stellmachers, die jetzt auf der alten Via ſacra ihre Werkſtätten haben.

Auf halb verfaultem Stroh, in grünlichem Sumpfboden lagen ſtolze Stiere und tückiſche Büffel mit feuerrollenden Augen, in ihre Joche gezwängt, wiederkäuend in der Sonne. Ich zählte deren an dreißig. Auf den Karren daneben ſaßen und lagen ihre Beſitzer, Bauern aus der Campagna mit blauen Jacken, blauen kurzen Hoſen, die um die Knie ſchlotterten, die zerriſſenen Strümpfe vom braunen Beine ſtreifend und mit bedenklichen Mienen das in Italien nirgend verbotene Jagdrecht fleißig übend. Ein paar ſtanden gelehnt an die ſtämmigen Nacken ihrer Thiere und ſpielten Mora. Sie ſchrieen, daß man ſie oben auf dem Capitol hören mußte. Bettelmönche ſchlurf-

Digitized by Google

ten verdroſſen über das alte Pflaſter vom Titusbogen her nach dem Clivus Capitolinus, im kleinen Körbchen die Früchte ihres Sammelfleißes mit ſich tragend. Man ſah ihnen eben ſo wenig Noth als Sinn für den weltgeſchichtlichen Ort an, den ihre Sandalen mit heilig-unheiligem Fuße berührten. Fettige ſchwarze Lederkäppchen ſchützten die große Tonſur gegen die ſchädliche Einwirkung der Herbſtſonne.

Mit einem Gefühl unausſprechlichen Wehs und doch überſchauert von ſüßem Entzücken ſetzte ich mich unter der dreitheiligen Wölbung des Friedenstempels auf ein herabgeſtürztes Mauerſtück und ließ meine Blicke auf die Geburtsſtätte der Weltgeſchichte ſchweifen. Es war Niemand in der Nähe, der mich in meinen Betrachtungen hätte ſtören können, denn die paar faulen Arbeiter, die langſam ihre Sägen durch die Marmorblöcke zogen, kümmerten ſich mit keinem Blick um den Fremden, und die Bauern hatten zu viel mit ſich ſelbſt und ihrem Vieh zu thun, als daß ſie noch etwas außer ſich hätten beachten können. So durfte ich ungeſtört, nicht behelligt von dem albernen Geſchwätz eines Cicerone, mich ganz verſenken in's Alterthum, deſſen heilige Schatten ich um mich auftauchen ſah. Ich hörte das Rauſchen der römiſchen Adler, die ihre goldenen Flügel ſchlugen, um dem Heere voran zu fliegen zur Eroberung der Welt. Ich ſah die opfern-

Digitized by Google

den Prieſter an mir vorüberſchweben, und ſchimmernde Züge gefeierter Triumphatoren, gefeſſelte Könige und Fürſtinnen vor ihnen herſchreitend, bedeckten endlos unter dem Jubelruf des Volkes die heilige Straße.

Gegen mir über lag der Palatin, jenes breite Hügelfeld, das einſt die ſtolzeſten Paläſte der römiſchen Kaiſer trug. Jetzt pflanzen römiſche Gärtner Artiſchoken auf ihren Trümmern, und wenn neugierige Fremde Einlaß begehren, betteln die Cuſtoden, die Wächter dieſer Kaiſergräber, um einen Paolo. — Nur einen heißen Blick der Sehnſucht warf ich diesmal hinüber auf die verſunkenen Paläſte, über deren blühenden Trümmern die Geiſter ihrer ehemaligen Bewohner ſchweben. Ich mochte ſie heut nicht betreten, jene welthiſtoriſchen Stätten, wo des Erhabenen und Entſetzlichen, des Großen und Gemeinen, des Heiligen und ewig Verfluchten mehr erdacht und verübt wurde, als auf jedem andern Fleck dieſer Erde.

Wie ich nun ſo daſaß, beſchäftigt, das ungeheure Bild großartigſter Vergangenheit in mich aufzunehmen, klapperte eine blecherne Büchſe neben mir. Ich glaubte, es ſei einer der zahlloſen blinden Bettler, die hier überall herumſitzen und, wenn ſie die Nähe eines Menſchen wittern, ihre Büchſen ſchütteln. Statt deſſen erblickte ich beim Umwenden einen hochaufgerichteten Mann, mit weißer Tunika angethan, die um die Hüften ein Strick zuſammen-

Digitized by Google

hielt. Sie reichte ihm herab bis auf die Füße, war aber doch nicht lang genug, um ein paar sehr moderne Stiefeln oder Schuhe von Glanzleder und feine schwarze Beinkleider mit Stegen zu verbergen. Ich mußte unwillkürlich an Mephistopheles denken. Indem klapperte der Mann nochmals mit seiner Büchse, an der ein Marienbild oder irgend eine andere Heilige gemalt war, und sah mich mit dunkelflammenden Augen an, die wie brennende Kohlen aus dem kreideweißen Ueberwurf funkelten, der ihm Kopf und Gesicht gänzlich verhüllte und in langem Zipfel unter dem Kinn endigte. Um die wunderliche Figur los zu werden, steckte ich eine Kleinigkeit in die vorgehaltene Büchse, worauf der Weiße stumm mit dem Kopfe nickte und mit schnellen Schritten gegen den Titusbogen fortschritt, unter dessen Wölbung so eben eine ganze Gesellschaft vornehmer Herren und Damen hervortrat. Später erfuhr ich, daß diese stummen Bettler zum Besten frommer Brüderschaften sammeln und nicht selten die edelsten Römer zu diesem wohlthätigen Zweck das Kleid der Demuth und Niedrigkeit anlegen.

Am südlichen Ende des Forums, das zwischen Palatin und dem höher gelegenen Esquilin ein Thal von ansehnlicher Länge bildet, vereinigen sich die Steinmassen der Kirche Santa Francesca Romana und die Ruinen des Tempels der Venus und Roma zu einer felsigen

Digitized by Google

Burg. Ueber beide hinweg ſehen die epheuumrankten Mauerzinnen des Flaviſchen Amphitheaters, das wunderbare, an Größe und Macht alle andern Ueberreſte des Alterthums weit überragende Zauberrund des Koloſſeum. Ein unerklärliches Etwas hielt mich fern von dieſem ehemaligen Tummelplatz römiſcher Luſt; als ſcheue ſich der Fuß, jene blutgetränkte Erde zu betreten, begnügte ich mich, am Triumphbogen des Eroberers von Jeruſalem gelehnt, die verwüſtete Stätte kaiſerlicher Prachtſpiele aus der Ferne zu betrachten. Es war ſo ſtill, ſo todt wie auf einem Kirchhofe. Wohin man ſieht, überall verſtümmelte Säulen, zerbrochene Skulpturen, geborſtene Tempelhallen! Mauern gleich verwitterten Felſen, im Gold der Sonne rothbraun glühend und ſich in die grünen flatternden Gewänder zahlloſer Schlinggewächſe verbergend, ſehen uns geſpenſtiſch von allen Höhen und Hügeln an. So weit das Auge reicht, Alles ein unermeßlicher Grabesacker, beſät mit grandioſen Trümmern, in denen hohe Lorbeeren wachſen, dunkle Cypreſſen ſäuſeln und die Fächerkronen ſchlanker Palmen mit den lauen Lüften des heitern Himmels koſen.

Wen ſollte ſo große verſunkene Pracht nicht ergreifen? Mich packte der erſte Eindruck des untergegangenen Rom wie ein Geſpenſt, dem ich entfliehen wollte und doch nicht konnte. Ich ſträubte mich gegen ſeine gewaltige

Digitized by Google

Faust, ich rang mit der unsichtbaren Macht, deren Riesenkraft mich zittern machte, und mußte mich doch freiwillig ihr wieder in die Arme werfen. Wie Andere fühlen, ich weiß es nicht; mich aber überfiel eine solche Schwermuth, ein solcher Gram der Seele, daß ich kaum zu athmen vermochte. Der Geist des todten Rom, das rund um mich seine zerstückelten Riesenglieder vom ewig unwandelbaren Sonnenlicht beschein lieβ, drückte mich nieder, und die kleinliche Erbärmlichkeit der Gegenwart, die neugierig auf diesen heiligen Gebeinen herumklettert, daran hämmert, mäkelt, gräbt und schaufelt, widerte mich an. — Und nun dies neue, christliche Rom hinter mir, das so lange Jahrhunderte die Welt beherrschte und die verloren gegangene Herrschaft täglich wieder zu gewinnen noch immer nicht aufgibt!

Es läutete in der weiten großen Stadt auf vielen Thürmen. Ernst und streng hallten die Glockenstimmen herauf über das Schilffeld des Circus Maximus, von dem nichts mehr übrig geblieben ist, als der große unsterbliche Name. Scharfe, gellende Stimmen zum Gebet rufender Glöcklein schallten dazwischen und wurden wieder übertönt von dem komischen Gebimmel anderer, die mit lustigem Schellengelärm den traurigen Ernst ihrer übrigen metallenen Geschwister zu übertäuben suchten.

Ich wandte mich der unter Glockenruf sich bückenden

Digitized by Google

Stadt wieder zu. Da ſah ich wie eine lange braune Schlange mit goldnem Kopf einen endloſen Zug von Mönchen vom Capitol her über das Forum ſchreiten. Viele trugen brennende Kerzen in den Händen und ſtimmten während ihrer Wallfahrt von Zeit zu Zeit eine jener Litaneien an, deren Monotonie ganz geeignet iſt, uns im Anfang Schrecken einzuflößen, ſpäter aber die Seele unter Schauern der Andacht in den ewigen Frieden des Nichtdenkens einzuwiegen. Eine Menge Volk ſchloß ſich den Kloſterbrüdern an. Die ganze Treppe zum Capitol hinauf, am Clivus vorüber, war bedeckt mit Gläubigen, mit Männern, Frauen und Kindern. Auch Fremde ſah man der Wallfahrt folgen, die bedächtig das Forum überſchritt und durch den Titusbogen hinunterzog in's Koloſſeum. Nun erſt erinnerte ich mich, daß es Freitag war, und an ſolchem meiſt eine Meſſe im Innern des Koloſſeum von den Vätern Franziskanern auf Araceli abgehalten wird. Einige Landsleute, die ich fröhlich plaudernd dem Zuge Arm in Arm nachwandeln ſah, hätten mich beinahe beſtimmt, ein Gleiches zu thun; indeß ein Blick auf die ſtrahlenden Wände des Rieſenbaues genügte,dieſem flüchtig aufzuckenden Gedanken nicht nachzugeben. Ich ſuchte ja die Arena, wo man Chriſten von wilden Beſtien zerfleiſchen ließ, um Roms Adel und Volk zu erheitern, nicht ein Bethaus mit Kreuz und Weihrauchfaß.

Digitized by Google

So ließ ich denn die braune Schaar der Mönche mit dem zehnmal größeren Volkshaufen pſalmenſingend hinunterziehen in's alte Theater, während ich rückwärts der Stelle mich zuwandte, wo ehedem die Roſtra ſtanden. Man verlegt dieſe ungefähr auf die Mitte des Forum, zwiſchen der Kirche Santa Francesca Romana und dem capitoliniſchen Hügel. Die Kirche San Lorenzo in Miranda, das zerbrochene Tempelhaus, dem Antoninus und der Fauſtina, wie noch heut die wohlerhaltene Inſchrift am Sims beſagt, durch Senatsbeſchluß errichtet, ſteht ihnen mit den prächtigen zehn Säulenſchäften zur Seite. Dieſe Säulen aus einer Steinart, die man Cipollino heißt, würden den ſchönſten Anblick gewähren, hätte nicht der Ungeſchmack frommer Chriſten die ärgerliche Barbarei begangen, mitten in ſie hinein oder in den Raum, den ſie umſchließen, eine Kirche zu bauen, deren moderner Styl mit der einfach klaren, antiken Säulenhalle freilich im ſchreiendſten Misverhältniß ſteht. Leider hat man nur zu häufig Gelegenheit, dieſer Verunſtaltung antiker Trümmerreſte in und um Rom zu begegnen. Es ſcheint, als habe ſich die Chriſtenheit mit dem frivolen Heidentham und ſeiner verdammungswürdigen Nähe nur dadurch einigermaßen verſühnen können, daß ſie jeden nur irgend leidlich erhaltenen Tempelreſt in Kirche oder Kapelle verwandelte. Mich dünkt aber doch, es hätte von richtige-

rem Kunſtſinn gezeugt, wenn man das Alte vor willkürlicher Vernichtung möglichſt zu ſchützen geſucht und die chriſtlichen Betkapellen lieber neben als auf die Trümmer gebaut hätte.

Unvermerkt waren die Stunden vergangen, die Sonne ſenkte ſich ſchon gegen den Cölius und die dunkelblauen Gebirge der Alba traten ſchärfer am lichtumfloſſenen Horizont hervor. Am Tempel des Veſpaſian vorüber erſtieg ich auf nordweſtlicher Seite das Capitol. Ich wollte auf ſeiner äußerſten Spitze, dem Monte Caprino, die Sonne untergehen ſehen. Außer den Trümmern des Tabulariums, auf denen jetzt der Palaſt der Senatoren mit ſeinem Thurm ſich erhebt, iſt von den alten Bauten des Capitols, dem Tempel des Jupiters, der Burg, dem Tempel der Juno Moneta keine Spur mehr zu entdecken. Auch den berühmten tarpejiſchen Fels zu finden und die kleine Höhe, die man dafür hinnehmen muß, als ſolchen anzuerkennen, fällt ſchwer und koſtet einige Ueberwindung.

Auf dem Monte Caprino verdrängt das neue Rom jede Erinnerung an das alte. Ein freier, ziemlich geräumiger Platz iſt kreuz und quer mit Wäſchleinen überzogen und Wäſche verſperrt faſt immer den Weg, der nach dem letzten Hauſe, der Caſa Tarpa, führt. Alte geſchwätzige Weiber und ein Rudel halbnackter Kinder treiben hier Tag aus Tag ein ihr lautes Weſen, vergeſſen aber dabei, die Straße von Schmuz zu reinigen, der hier wie überall

Digitized by Google

an bewohnten und unbewohnten Orten der heiligen Stadt dem Pflaster ein mosaikartiges Ansehen gibt. Sonderbarerweise machten sich an diesem schmuzreichen, aber grasarmen Platze einige Gänse breit und beriethen sich, wie es schien, in ihrer räthselhaften Sprache über das Wohl und Wehe der Burg, die ihre heiligen Ahnen durch rechtzeitiges Geschrei gegen die anstürmenden Gallier so tapfer vertheidigt. Ich fühlte eine Art Ehrfurcht vor diesen capitolinischen Gänsen und ging ihnen mit wahrer Andacht, trotz ihres ruppigen Aussehens, aus dem Wege.

Auf dem Monte Caprino hat sich eine ganze Kolonie Deutscher angesiedelt. Einer von diesen hatte die Gefälligkeit, mich in die Loggie des Hauses zu geleiten, von der aus man ganz Rom mit den es umgrenzenden Höhen, die weite Campagna, die blaue, mit weißen Städteperlen geschmückte Alba und das ferne purpurviolette Sabinergebirge mit seinen strahlenden Schnee- und Eiskronen überschauen kann. — Unter hohen Cactusstauden und breiten dunkeln Aloeschwertern sitzend, erwartete ich hier den Untergang der Sonne. Mir zu Füßen im Garten des preußischen Gesandten, der sich über die Abstürze des tarpejischen Felsens ausbreitet, glühten goldene Orangen in dunkeln Laubbehängen. Wild und fett wucherte überall an den lebendigen Laurestinus- und Myrthenhecken die strauchartige indianische Feige mit ihrene igroßen trübro-

then Früchteknollen. Wäldchen blühender Roſen bildeten natürliche Gänge und darunter im blauen Schatten weicher Dämmerung glitzerten hin und wieder die Goldfunken leuchtender Glühwürmer. Für Mitte November kam mir dies zauberhaft genug vor, und ich war in ſtillſter Seele entzückt über ein ſo glückliches Klima.

Gegen Abend lagerten graugelbe Wolken am Horizont. Die niederſinkende Sonne verwandelte ſie in flüſſiges Gold, das in tauſend Strahlenbächen ſich nun über die Landſchaft ergoß. Die todte Campagna, die man öde, traurig, fiebererregend ſchilt und ihr alle gehäſſigen Eigenſchaften noch außerdem andichtet, ſchwamm in einem Meer goldenen Feuers, das brandend in dunkeln Schaumſäulen bis hinüber an die Füße der ſtolzen Gebirge ſchlug. Rauch wirbelte da und dort auf aus dem Flammenmeer und ſchwebte zerflatternd wie Adler mit roſigen Schwingen in die tiefblau glänzende Himmelskuppel hinauf, deren ſilberne Hieroglyphenſchrift der Nacht ſchon in einzelnen magiſchen Zügen erkennbar ward. Dann mit einemmale fielen blauſchwarze Schatten auf die Gebirge, aus denen nur in weißem Schmuck die Städte Frascati, Albano, Caſtel Gandolfo, noch lange leuchtend durch die Nebel der Campagna flimmerten. Nun begannen die Glocken des Ave Maria zu läuten nah und fern in der ewigen Stadt, um das Ende des Tages zu verkündigen. Die

Digitized by Google

Glockenstimmen, erst einzeln und schüchtern den preisenden Abendgesang anhebend, ließen von Sekunde zu Sekunde die hellen vollen Töne aus vollerer Brust erschallen, bis endlich alles weltliche Geräusch in dem Harmonienmeer eines mehr als tausendstimmigen Glockengeläutes verstummte. Dieses Läuten dauerte, bis das Zwielicht nächtlicher Dämmerung Platz gemacht, und der Himmel sein gesticktes Sternentuch wie einen Friedensmantel über die ewige Stadt schirmend ausgebreitet hatte. Mit dem Heranschreiten der Schatten beendigten die Glocken auch ihren Chorgesang. Erst verstummten die melancholischen Bässe, dann hauchten schwärmerische Tenore in wogenden Mollakkorden den Schmerz ihrer Seele aus, nun endlich riefen nur noch ein paar unschuldige Kinderlippen dem Gott der Welt in entzückendem Diskant ihre schon längst erhörten Bitten glaubensselig zu. Wie süß plätschernde Springbrunnen rauschten diese silbernen Glockenstimmen über das dunkle Chaos der Stadt, bis sich die Lichter in den Häusern entzündeten und die Straßen stiller und stiller wurden.

Auch das Forum lag getaucht in die Schatten der schnell heraufwandelnden Nacht. Im Funkeln des Himmels erkannte ich aber noch deutlich die gesprengten Wölbungen der Constantinischen Friedensbasilika, konnte ich noch die epheuumrankten Säulen des Vespasianustempels

Digitized by Google

und die Grazienſäulengruppe vom Saturnustempel erkennen. Vereinſamt, ſchwarz und finſter, wie ein Brandmal, ſtand dort die Säule des Kaiſers Phokas, hinter der, ſchon von dichteren Schatten umwoben, noch der Titusbogen herüberſchimmerte. Das hohe, finſtere Gemäuer des Koloſſeums ſchloß den Hintergrund, aus dem ſich jetzt erſchütternd dumpfe, unverſtändliche Geſangestöne hören ließen, die eher Seufzern und Klagen Gefangener glichen, als anbetenden Lobgeſängen. Ein blaßer falber Schein flackernden Lichtes zitterte über dem ſchwarzen, gegen den dunkelblauen Himmel ſich ſcharf abzeichnenden Quaderſteinrund. Es war der Zug der Mönche, die von Neuem ihre Litaneien und Pſalmen anſtimmten und wie eine Schaar wiedererſtandener Märtyrer mit geſenkten Kerzen herauf gegen das Forum wanderten.

Die Tiber trug das reizende Bild der Sterne, die ſich in ihren gelben Wellen ſpiegelten, geräuſchlos, immer wechſelnd und gaukelnd, dem Mittelmeere zu, als ich die hohe Warte verließ, um mich in das nächtliche Leben der Römer zu miſchen. Vom Tabularium her, wo es Gefängniſſe gibt, ſangen ein paar ſonore Stimmen prächtige Stanzen, die Muſik der Sprache mit dem Zauber des Geſanges verklärend. Marc Aurel auf ſeinem ehernen Roſſe ſah finſter hinab auf die dunkle Stadt und auf die breite Treppe, wo ſo lange Jahrhunderte nur ſtolze

Digitized by Google

Eroberer gebietend auf- und niederwandelten. Mich riefen im Hinabsteigen zerlumpte Weiber um Almosen an und ein blinder Bettler, mitten auf der Treppe sitzend, hob schüttelnd die Büchse, als er den Schall meiner Tritte hörte. Ich ließ einen Bajocco in die Blechkapsel des Greises fallen, der sich zitternd an seinem Stabe kaum aufrichten konnte. „O grazie, grazie, Eccellenza!" rief mir der Arme zu und haschte nach einem Zipfel meines Rockes, um ihn zu küssen. „Siete benedetta in eterno per la santissima Madonna! Felicissima notte!" — Ich hörte ihn noch sprechen und dazwischen abwechseln mit der Büchse klappern, als ich schon an den beiden ehernen Löwen vorüberging, die wachehaltend am Fuße der Treppe einander gegenüber liegen.

3.

Ein Kirchweihfest in Rom, und nun gar erst die Kirchweih von Sanct Peter denken wir uns über alle Begriffe erhaben. Wir meinen, der ganze imponirende Herz und Sinne berückende Pomp der katholischen Kirche müsse dabei in größter Pracht entfaltet werden, und der Stellvertreter Christi selbst werde erscheinen, umgeben von jenem Nimbus irdischer Herrlichkeit, der es auf dieser unvollkommenen Welt allein möglich ist, selbst ein an sich

Digitized by Google

heiliges Haupt vor dem scharfen Spott der Menschen zu schützen.

Die Peterskirche wurde in ihrer jetzigen Gestalt am 18. November 1626 feierlich eingeweiht. Damals war ihr Bau als vollendet zu betrachten, obwohl noch heutigen Tages, und vielleicht jetzt mehr als früher, daran herumgebosselt wird. Betragen doch die jährlichen Ausbesserungskosten dieses gigantischen Baues gegen 45,000 Thaler. Die Gesammtkosten des bloßen Auf- und Ausbaues beliefen sich im erwähnten Einweihungsjahre auf die ungeheure Summe von 67,000,000 Thalern und etwas darüber, und dabei war gar nicht veranschlagt, was außerdem noch das Einreißen eines Glockenthurmes und der alten Basilika, so wie die Ausgaben für Modelle ꝛc. kosteten.

Es ist Sitte in Rom, den Festtag jedes Heiligen und jeder Heiligen der gläubigen Bevölkerung durch eine ansehnliche Anzahl Kanonenschüsse von der Engelsburg zu verkündigen. Ich hatte zur Kirchweih Sanct Peters wenigstens ein ähnliches kriegerisches Freudenfeuer erwartet, man schoß aber keinen Böller ab; nur in der Kathedrale selbst, hieß es, sei großes Hochamt, der Papst mit allen Kardinälen und Bischöfen wohne demselben bei und Gesänge von wunderbar ergreifender Zaubergewalt würden, von unsichtbaren Lippen angestimmt, die erhabenen

Digitized by Google

Hallen durchbrauſen. Dies war genug, um bei Zeiten gerüſtet zu ſein zur Wallfahrt nach Sanct Peters hohem Dom.

Gegen zehn Uhr ſollte das Hochamt beginnen und ſchon nach neun Uhr war die lange Straße, welche in ziemlich gerader Richtung vom Corſo nach der Engelsbrücke führt, mit einer langen Reihe mehr oder minder eleganter Wagen und mit Fiakerkutſchen dicht bedeckt. Die purpurrothen Staatskaroſſen der Kardinäle, mit drei bis vier allzureich gallonirten Bedienten hinten auf, die wohlgenährten, in rothem Geſchirr ſteckenden Roſſe mit rothen Federbüſchen geſchmückt, ſtellten natürlich alle übrigen Equipagen in Schatten und fuhren jeder vor. Hätte ſich aber auch die Zahl der Wagen noch um das Zwanzigfache vermehrt, es würde dennoch in den ungeheuren Hallen des erhabenen Tempels für eine ungleich größere Anzahl Gläubiger und Neugieriger übergenug Raum geweſen ſein.

Wo ſich der Papſt zeigt, kann ſeine Leibwache, die Schweizergarde, nicht fehlen. Sie ſchritt auch diesmal in ihrer alten, etwas harlekinmäßigen Tracht, blanke Hellebarden nicht alle von gleicher Größe tragend und faſt modern geformte Hüte mit blutrother, gekrümmt niederwärts hängender Feder als Kopfbedeckung, dem heiligen Vater und nachfolgendem Klerus in mäßiger Anzahl voraus, bil-

Digitized by Google

dete dann Spalier und ſchützte die Kapelle, wo das Hochamt gehalten werden ſollte, gegen das Eindringen der Tauſende, die alle gekommen waren, um den heiligen Vater zu ſehen.

Der Geſang der Caſtraten war in der That ausgezeichnet und konnte, namentlich in einiger Entfernung, wo er in dem unermeßlichen Bau vom Himmel ſelbſt herab zu tönen ſchien, auch Nichtkatholiken zu hoher Andacht ſtimmen. Mich ſtörte nur das Einfallen der Orgel bei längeren Pauſen, weil alsdann der ſehr gewandte Organiſt immer ein Stück aus irgend einer beliebten Oper oder gar einen Straußiſchen oder Lannerſchen Walzer herunterorgelte. Das Hochamt war nur in ſo fern von mächtigerem Eindrucke, als Biſchöfe und andere hohe Geiſtliche ſtatt der gewöhnlichen Chorknaben dabei fungirten und der geſammte Klerus im ſtrahlenden Feſtgewande die engere und eigentliche Zuhörerſchaar bildete, denn die Kapelle ſelbſt durfte kein Laie betreten.

Es wollte mir nicht gefallen, daß der fungirende Biſchof auf einem Lehnſtuhle neben dem Altar ſaß, den greiſen Scheitel mit goldglänzender Biſchofsmütze bedeckt. Sollten die Funktionen am Altar beginnen, ſo traten zwei Chorherren, oder wer die Leute ſonſt ſein mochten, an den Lehnſtuhl, der eine nahm dem Biſchof die Mütze ab und klappte ſie zuſammen, das nun faſt kahle Haupt des alten

Digitized by Google

Mannes mit einem Käppchen bedeckend, der Andere unterstützte den Greis, hielt ihm die Meß- und Evangelienbücher vor und führte ihn wieder zurück an den Sessel, worauf der Erste mit der Mütze gleich wieder bei der Hand war und sie dem alten Mann aufsetzte. Dieser Mützen- und Käppchentausch wiederholte sich sehr oft und der Papst nebst Kardinälen und Bischöfen saßen ziemlich regungslos dabei. Als im Augenblicke der Verwandlung alle ohne Ansehen der Person sich niederwarfen, vom wachhabenden Schweizer mit seiner Hellebarde bis zum Papst hinauf, da durchbebte mich der Hauch der Andacht und ich kam mir wirklich selbst recht gottlos vor, daß ich nach meiner Ueberzeugung nicht mit niederknieen und Theil haben konnte an dem heiligenden und geheiligten Momente. Hätten nicht so viele Tausende aus allerlei Volk um mich herumgestanden, die gleich mir von Ketzerei vergiftet waren, ich wäre sicher vor dem erscheinenden Gott mit in die Knie gesunken.

Nach beendigtem Hochamt verließ der Klerus die Kapelle, ihm voraus der Papst, um vor dem Grabe Petri niederkniend zu beten. Gregor XVI. schritt trotz seiner achtzig Jahre noch recht rüstig einher. Seine hohe imponirende Gestalt hat die Last des Alters nur wenig gekrümmt, und seinem scharfen hellen Auge sieht man es an, daß es das Licht eines klugen Geistes ausstrahlt. Un-

Digitized by Google

geduldig, heftig, geräuſchvoll wälzte ſich der Menſchenſtrom, ſo Gläubige wie Ungläubige, dem ſchimmernden Prieſterzuge nach, denn Jeder wollte dem Oberhaupt der Kirche ſo nahe wie möglich ſein. Kaum vermochten die Schweizer der übermächtigen Menge zu wehren. Da man jedoch darauf ſah, daß die Fremden den Vortritt vor der gläubigen Chriſtenheit erhielten, wenigſtens in ſo fern dieſe den Anforderungen anſtändiger und feiner Kleidertracht nicht entſprach, ſo verlief alles ohne weitere Störung.

Gregor XVI. kniete lange auf purpurnem Kiſſen vor den goldenen Blätterkelchen an Sanct Peters Grab, mit geſenktem Haupt, das ein weißſeidenes Käppchen bedeckte, ſein Gebet ſprechend. Hinter ihm in langen Reihen lagen Kardinäle, Biſchöfe, Chorherren, Hauptleute und Offiziere der Nobelgarde ebenfalls auf den Knieen, um Theil zu haben und zu nehmen an dem Gebet des heiligen Vaters. Nach geraumer Zeit tupfte behutſam der Finger eines Kardinals leiſe mahnend an die Schulter des Betenden. Dieſer ſchlug ein dreifaches Kreuz über ſich, ſtand auf und wandte ſich zum Gehen. Seinem Beiſpiel folgten Klerus und Militär, während wir Zuſchauer dem Menſchenſtrome uns anſchloſſen, der in lebendiger Welle um den Pfeiler zuſammenfloß, wo die eherne Statue des Apoſtels mit vorgeſtrecktem Fuß und erhobenem Schlüſſel ſeit Jahrhunderten auf die Schaar ſeiner Verehrer herabſieht.

Digitized by Google

Dahin bewegte sich jetzt gemessenen Schrittes der heilige Vater, beugte sein Haupt unter den Fuß des ehernen Apostels, drückte dann in heißem Kuß seine Lippe auf die metallene Zehe der Statue und verschwand, umgeben von Priestern und Schweizerhellebardieren, in der nächst gelegenen Kapelle. — Nie werde ich es vergeßen, was ich nun mit ansehen mußte. Die Demüthigung hoher und niedriger Priester, vorweg die purpurumflossenen Fürsten der Kirche, unter den Fuß Petri wollte kein Ende nehmen, ja ich glaube, die Zehe des Apostels ist heiß geworden von den vielen Küssen, die sie empfing, und von dem Druck des Seidentuches, womit nach jedem Kusse ein Priester das Metall wieder abrieb. Es dauerte lange, ehe ein Jeder seinem Herzensdrange oder der kirchlichen Vorschrift genügen konnte; als aber doch endlich der letzte Priester von der Begleitung des Papstes seinen Mund auf den Fuß des Apostels gelegt hatte, drängte die Menge der Gläubigen mit leidenschaftlichem Eifer dahin, wo noch vor Kurzem der Statthalter Christi auf Erden gekniet hatte. Ich sah, wie vornehme Frauen und reizende Mädchen neben Abruzzischen Bauern in rauher Ziegenpelzjacke niederstürzten auf die Fliesen und diese an ihren Busen drückten. Ich hörte ihr lispelndes Gebet, ihr Schluchzen religiösen Entzückens. Mit einer Inbrunst, als gelte es Christum selbst zu umfangen, wälzte sich der bunte Men-

Digitized by Google

ſchenſtrom, jetzt ein Knäuel verſchiedenartigſter Nationalitäten und bunteſter Trachten, nach der kalten ſchwarzen Statue des Apoſtels, um ſich Mund und Haupt durch Berührung derſelben zu weihen.

Der Anblick dieſes Schauſpiels — denn ein Schauſpiel muß ich es nennen — erfüllte mich mit unheimlichen Empfindungen, die all der Glanz nicht wieder verſcheuchen konnte, von dem ich mich umfloſſen ſah. Vor Kurzem noch feſtlich geſtimmt, ja, in allen Herzenstiefen ergriffen von dem Außerordentlichen und Gewaltigen, das dieſe melodiſchen Akkorde unſichtbarer Sänger beſeelt und ſo viele Tauſende aus den verſchiedenſten Volksklaſſen in den Staub wirft, überlief es mich jetzt kalt und ich glaubte mich wirklich unter Götzendiener in modernen Kleidern verſetzt. Denn was hier geübt wurde, das war nicht mehr Anbetung des Höchſten, das war, will man entſchuldigende Ausdrücke dafür gebrauchen, höchſtens eine Verirrung aufgeregter Gefühle, ein ſüßes, träumeriſches, unklares Schwärmen verzückter Seelen zu nennen.

Mein proteſtantiſches Bewußtſein ſträubte ſich vor ſolcher Gottanbetung. Es ward mir weh und unheimlich unter dieſem übergläubigen Volk, und da ich mir ſagen mußte, daß ich es nie dahin bringen würde, ſolchem Unweſen Geſchmack abzugewinnen, ſo eilte ich den Ausgangspforten zu, um in der freien Natur das beengende und

Digitized by Google

beängstigende Gefühl los zu werden, das mein bloßer Wille nicht besiegen konnte.

Es ist leider wahr und ich habe es schon mehrfach in vielen Kirchen Roms bestätigt gefunden, daß alles eigentlich gottesdienstliche Element im Katholicismus sich auf ceremoniöses Wesen und anderes der einfachen Verehrung des Herrn in Geist und Wahrheit gänzlich fremdes Beiwerk reducirt! Hier in Rom, wo die Kunst kluger Priester dies ceremoniöse Flitterwesen mit bewundernswürdigem Takt auf die äußerste Spitze getrieben hat, wo aber auch die lebhafte Sinnlichkeit und die excentrische Phantasie des Volkes solchen Tand mit heißer Hingebung ergreift, mögen Viele eine Art Poesie in solcher Form des Gottesdienstes finden und damit eine derartige Aus- und Fortbildung desselben für gerechtfertigt halten. Traurig aber bleibt es doch immer, daß man dem groben vielleicht wirklich vorhandenen sinnlichen Bedürfniß der rohen Masse den ganzen schönen, so unendlich klaren und lautern Kern der Christuslehre, mithin alles eigentlich Christliche, das Wesen der gesammten Christusreligion zum Opfer brachte, und doch die freche Stirn hatte, die wunderlich aufgeputzte strahlende Wunderpuppe, die man auf den Altar erhob, für jenen am Kreuz gestorbenen Welterlöser auszugeben! Der besonnene Nordländer, der selten gern lange an „schalem Zeuge klebt", wird sich nie mit

Digitized by Google

dieſer römiſch-katholiſchen Gottesverehrung befreunden können und als denkender Menſch lieber totalen Unglauben dem blinden Glauben an ſolchen glänzenden Wahnwitz vorziehen! Gefoltert und verfolgt von ſolchen Gedanken ſtürzte ich mich in das Gewühl der belebten Stadt, deren bunte Gruppen zum Glück die Kraft beſaßen, mich das Kirchweihfeſt in Sanct Peter vergeſſen zu laſſen.

4.

Es gibt Leute, welche behaupten, Rom habe eine ſchlechte, unintereſſante Lage. Mit welchen Augen ſolche die Gegend betrachten, iſt ſchwer zu begreifen. Was mich betrifft, ſo finde ich, daß Roms Umgebungen zu den ſchönſten gehören, die eine große Stadt ſich wünſchen kann. Man wird davon überzeugt bei Ausflügen in nahe und ferne Umgegend, wozu jeder Tag lockt, da es der maleriſchen und hiſtoriſch bedeutenden Punkte rund um die Stadt eine zahlloſe Menge gibt. Ich ging dieſer Tage mit einigen Bekannten nach dem Monte Mario, der etwa zwei Miglien von der Stadt gegen Norden am feldergrünen Strand der Tiber ſich erhebt. Eine ſchöne leuchtende Villa, Villa Madama, von Cypreſſen umrauſcht, von breiten Pinienſchirmen gedeckt, blickt von ſeinem Schei-

Digitized by Google

tel auf Stadt und Campagna herab, die in weit geſchwungenem Kreiſe Rom wie ein Zauberreif umſpannt.

Ueber den Petersplatz durch die Porta Angelica führt ein bequemer Fahrweg in mehrfachen Krümmungen den Berg hinan, an Vignen und Gärten vorüber, die von arbeitenden Menſchen belebt ſind. Das Auge iſt immer beſchäftigt auf ſolchen Spaziergängen, denn nirgends mangelt es auf Wegen und Stegen an unterhaltenden, und will man gerecht ſein, im Grunde ſtets erheiternden Bildern. Eine Reihe zweiräderige Karren, jeder nur mit einem Pferde beſpannt, ziehen im langſamen Trott der Stadt entgegen. Die Köpfe der Pferde ſind mit Hahnenfederbüſchen verziert, Schellen und Klingeln hängen am Geſchirr, und unter dem liederlich ausgeſpannten Schirmdach aus ungegerbtem Kalb- oder Schaffell, das ſehr locker an einen rohen Baumaſt befeſtigt wird, ſitzt der Wagenlenker auf Weinfäſſern oder ſonſtigem Geräth. Es ſind faſt immer kräftige, derbe Männer von Mittelgröße, mit braunem Geſicht, ſtarkem glänzendem, natürlich gelocktem Haar und ſchwarzen blitzenden Augen. Kurze Sammetjacke, kurze Hoſen von gleichem Stoff, eine bunte oder einfarbige Schärpe um die Hüften gewunden, Strümpfe und Schuhe, über die häufig die ſtarke Lederkamaſche, welche das Bein gegen Diſtelſtich und Schlangenbiß ſchützt, geſchnallt wird, ein breiter ſpitziger, auf

Digitized by Google

einer Seite steil aufgekrempter Hut keck auf dem wirren Lockenkopf, stehen ihnen vortrefflich. Sie bringen Wein, Gemüse und sonstige Bedürfnisse nach Rom. Oder es begegnen einem ganze Truppen schwer bepackter Maulthiere, zu beiden Seiten an hohen Sätteln Säcke mit Mehl, mit Kalk, oder langfortschleppende Lorbeerreißigbündel tragend. Ihr Treiber zu Roß, mit lanzenartigem Stock vor sich auf dem Sattelknopf, den braunen oder blauen Mantel über die linke Schulter geworfen, sieht so kühn und ritterlich aus, daß man bei jedesmaliger Begegnung solcher nationalrömischer Gestalten immer von Neuem seine Freude daran hat. Am meisten Vergnügen aber machen mir die schönen schlanken Mädchen in ihrer geschmackvollen Tracht, die an Werkeltagen nur der Reinlichkeit entbehrt, um schön zu sein. Sie schreiten alle stolz und hoch einher wie Halbgöttinnen, und beherrschen mit ihren großen dunkeln Gluthaugen und dem ernsten Wurf der üppigen Lippen den Begegnenden.

Die Sitte, alle Lasten auf dem Kopfe zu tragen, hat unstreitig den meisten Antheil an dem wirklich majestätischen Gange der Landmädchen um Rom. Es sieht freilich nicht Alles, was sie auf solche Art tragen, gut aus, und ich wünschte wohl manchmal, sie überließen das Eine oder Andere weniger zarten Händen; wenn sie aber vom Brunnen kommen und die antik geformten, he-

Digitized by Google

truriſchen Vaſen ähnelnden Waſſerkrüge auf dem Haupte tragen und nur den linken aufgehobenen Arm am Henkel des Kruges, den rechten feſt in die Seite geſtemmt, langſam die Marmorſtiegen der Häuſer hinaufwandeln, wird man in der That verſucht, ihnen nachzugehen, um nur den herrlichen Anblick recht lange genießen zu können. Das ärmſte, niedrigſte Landmädchen aus Roms Umgegend hat mehr natürlichen Anſtand und im Gange größere Würde, im Blick gebietendere Majeſtät, als die meiſten unſerer vornehmen, in koſtbaren Seidengewändern einherrauſchenden Damen.

Die blaue Himmelskuppel wölbte ſich ſonnendurchglüht über unſern Häuptern und ſtützte ihren flimmernden Rand auf die phantaſtiſch ausgemeißelten Eiskapitäle des Apennin und der Abruzzen, die hinter dem blauen Wellendamm der Sabiner Gebirge heraufblitzten. Fröhliche Lerchen ſchwebten ſingend über Saaten und Schilffeldern, und Schmetterlinge wiegten ſich auf Halmen und Gräſern. Im langſamen Ausſteigen gewann das Land unter uns mit jeder Minute an maleriſchem Reiz, an hiſtoriſchem Zauber.

Der Monte Mario, vor Roms Begründung der heilige Tempelberg einer etruskiſchen Stadt, gehörte in ſpäteren Jahrhunderten dem edlen Cincinnatus. Hier am Fuße des fruchtbaren Hügels, auf jenen geſegneten Wieſen baute der geweſene Diktator ſeinen Kohl, beſtellte er

mit ſeinen Stieren den Acker, von deſſen Ertrage er lebte. Und dort auf einem jener Felder, von rauſchenden Zuflüſſen der gelben Tiber bewäſſert, war es, wo der zürnende Held die flehentlich bittenden Patrizier am Pflug gelehnt empfing, als ſie, der wachſenden Macht der Samniten und den empörenden Forderungen der Plebejer die Spitze zu bieten, ſich an den Gekränkten wendeten, den einzigen Retter in der Noth.

Später unter den Kaiſern pflegten die heimkehrenden Sieger auf dieſer ſonnenhellen Höhe anzuhalten, um von ihr aus mit den gleich Opferthieren aufgeputzten Gefangenen den imponirenden Triumphzug nach der weltbeherrſchenden Stadt zu beginnen. Und wahrlich, ein ſchönerer Punkt für ſolchen Zweck war weit und breit um Rom nicht zu finden! Unmittelbar am Fuß der bewaldeten Hügelgruppe die fruchtbare Ebene, durchſchlängelt vom Gewäſſer der Tiber; darüber hinaus die damals mit Villen, Gärten, Grabmälern und Aquädukten beſäete Campagna, umſäumt auf einer Seite von dem blauen, mit weißen Städten geſtickten Gürtel der Berge Alba's, auf der andern von den mächtigeren Felſengebirgen des Sabinerlandes; und mitten im Schooß dieſer nie ſchwindenden Herrlichkeit die unermeßliche Tempelſtadt, im Schatten ihrer Säulenwälder ruhend. Bei ſolchem Anblick mußte dem ſtolzen Sieger das Herz höher klopfen im Gefühl

Digitized by Google

der Allmacht und Größe seines Volkes, und die besiegten Könige und Feldherrn mußten zerknirscht niedersinken in den Staub und willenlos ihre Häupter unter das Joch beugen, das man ihnen aufzulegen für gut finden würde. In noch späteren Tagen endlich, als Papst- und Kaiserthum im Angesichte der ganzen Welt um die Oberherrschaft rangen, erschien der gefürchtete Barbarossa auf dem Monte Mario, ließ seinen Adlerblick über die Stadt schweifen und beschloß, über sie und ihre Bewohner auf seinem Gipfel Gericht zu halten. Von ihm hat auch der Berg seinen neuen Namen Monte Malleo erhalten, der freilich im Laufe der Zeit durch Aenderung weniger Buchstaben eine nochmalige Taufe erfahren mußte.

Wir gingen an der Villa vorüber, überschritten die Bergeshöhe und wandten uns dann rechts nach einem schmalen Fahrwege, der an Lorbeerzäunen vorbei in die Campagna hineinführte. Links und rechts lagen vereinzelte Wohnungen abgeschlossen in ihren Vignen gegen den Verkehr mit der Welt. Wir blickten weit hinein in das Hügel- und Gräberland der geheimnißvollen Campagna, umschlossen von den Felsenwänden des schroffen Apennin, dessen scharfe Linien am grünlichblauen Himmel wunderbar deutlich hervortraten. Einsam, groß, massenhaft, von der Sonne vergoldet, ragte der Sorakte über das ausgestorbene Gräberfeld, und während das mächtige Ge-

Digitized by Google

ſtirn hinter den Höhen des Janiculus hinunterſank, uns ſelbſt und die Gegend in jene farbige Dämmerung hüllend, die nur dem Süden eigen iſt, leuchtete ſein Gipfel und die Schneekronen der Abruzzen wie eine Reihe flammender Fackeln noch lange über die braune, todte, altrömiſche Welt.

Man ſpricht immer von der öden, traurigen, todten Campagna und man hat Recht. Nirgend wie in der unmittelbaren Umgebung Roms habe ich gleichſam das unheimliche Rauſchen einer Vergangenheit, die nun ein großer Weltfriedhof geworden iſt, tiefer empfunden. Nicht bloß des Abends und in der Nacht, auch am Tage iſt die Campagna todt. Es herrſcht ein Schweigen in dieſem faſt unbewohnten, unbebauten, mit Trümmern, Höhlen, Gräbern, Schluchten und Steinbrüchen beſäeten Landſtrich, das man nirgend anderswo wiederfindet. Und was Einem darin begegnet, es iſt Alles ſo neu, ſo eigenthümlich, uud doch wieder ſo alt und ewig, als ſei das ganze Land bezaubert und dieſe Geſtalten alle, die Gräſer, Steine und Bäume verwandelte, nur auf einige Stunden zu ſchattenhaftem Scheinleben berufene Gegenſtände einer Zeit, über welche die Sonne eines andern Jahrtauſends auf- und unterging.

So im Abenddämmerungsdunſt der verſunkenen Stadt auf weitem Umwege zuwandernd, ſahen wir die Landſchaft all ihre Reize enthüllen, gleich einer Schönen, die ſich unbelauſcht glaubt. Wie ein buntfarbiges Meer, von

Digitized by Google

Flammen durchleuchtet, rollten die wechſelndſten Lichter und Schatten über Thal, Hügel, Campagna und Gebirge. Aus weiter Ferne über die Thalſenkung der Tiber hallte das Glockenlauten des Ave Maria von der Stadt her. Hundegebell und Heerdenglocken klangen grell dazwiſchen und hinter dem verwitterten Stamm einer alten Immergrüneiche ſang ein Hirt ſein monotones Abendlied.

Wir traten jetzt aus einem Hohlweg, den auf beiden Seiten Lorbeerbäume einfaßten. Ihre glänzenden dunkeln Blätter bewegte ein leiſer Wind im ſchimmernden Dunſt, der nebelartig über der träumenden Erde zitterte. Vor uns lag ein Zaun wild verſchlungener indianiſcher Feigen, der uns bis an die Schultern reichte. Hinter dieſem ſenkte ſich die Gegend ſanft thalabwärts. Ein breiter ſaftiger Wieſengrund lag ſtill zwiſchen weich gerundeten Hügeln, die hüben und drüben ein dichter Wald ſäuſelnder Immergrüneichen beſchattete. Der goldene Abenddunſt der Luft, der vom weſtlichen Himmel heraufleuchtete, ſtand noch an der einen Seite des Thales und ließ uns bei der großen Durchſichtigkeit der reinen Luft jeden Gegenſtand deutlich erkennen. Schwarze und weiße Roſſe in großer Menge weideten auf dem feurigen Grün des Grundes, wieherten jubelnd und tummelten ſich zügellos in heiterer Freiheit. Das langſam erlöſchende blaßrothe Abendlicht beſchien die ſpringenden Thiere, die jetzt ein paar

Digitized by Google

herangaloppirende Wächter mit geſchwungenen Stäben und unter eigenthümlichen Ausrufen zuſammen und nach ihren Hürden trieben. Am äußerſten Ende des Thales aber, in der ſich ausweitenden Landſchaft blitzte der trübgelbe Spiegel der Tiber aus laubiger Ufereinfaſſung, und darüber im vollen Brand der Abendröthe ſtand Ponte Molle mit ſeinen ſtolzen welthiſtoriſchen Bogen. Das alſo war die Stätte, wo nach endloſen Wirren, nach blutigen Kämpfen und dämoniſchen Greueln zum erſtenmale das Zeichen des Kreuzes in offener furchtbarer Feldſchlacht über das in ſich ſelbſt zuſammenbrechende Heidenthum ſiegte! Dort führte der große Conſtantin ſeine begeiſterten Schaaren den Reihen der Feinde entgegen, und derſelbe Bogen, über den heut luſtige Künſtler und ſtumme Prieſter wandeln, erzitterte damals unter den Streitroſſen des anſtürmenden Chriſtenheeres.

Die ſchnell hereinbrechende Dämmerung trieb uns zu größerer Eile. Wir hatten, über Zäune kletternd und Vignen kreuzend, zwar nicht die Richtung, aber doch den Weg verloren, und die Umgegend Roms iſt der Sicherheit wegen nicht gerade berühmt. Ein enger, von den letzten Gewittergüſſen abſcheulich zerriſſener Hohlweg, den man nach italieniſcher Sitte möglichſt unvollkommen mit weicher Erde und abgehauenen Lorbeergezweig ausgebeſſert hatte, diente uns zur Richtſchnur. Dieſe Wege mit ihren

Digitized by Google

zahllosen überhängenden Wänden und dichter Epheuumrankung sind ganz dazu geschaffen, räuberischem Gesindel zum Versteck zu dienen. Ueberdies sind sie gewöhnlich so schmal, daß eben nur ein zweirädriger Karren sie befahren kann und Begegnende einander Brust an Brust ausweichen müssen. Wie es die Leute anfangen, zwei sich entgegenkommende Fuhrwerke in solchen Wegen neben einander vorbeizuschaffen, hat mir nie einleuchten wollen.

Das dumpfe Rollen vereinzelter Wagen in der Ferne und die lauten weithin hörbaren Rufe anfeuernder Thiertreiber oder Fuhrleute verriethen uns nach etwa viertelstündiger Wanderung die Nähe der alten Via Claudia, jener belebten Straße, die jetzt nach Florenz führt. Bald sahen wir auch in der Tiefe die weiße Chaussee aus dem Braun der Campagna heraufleuchten. Zwei der schönsten Pinien, die es um Rom gibt, mit breiten und vollen Kronen, standen nicht fern von uns in der Tiefe und rauschten melodisch im Hauch der Nacht, die ihre schwarzen Fittiche über die Erde breitete. Grade zwischen den dunkeln Schirmen dieser zwei schönen Bäume schlug jetzt eine breite Lohe in der Campagna auf und beleuchtete in einiger Entfernung eine niedrige Osterie oder eine der vielen Viehpachtwohnungen, die weit zerstreut in dem mehr als tausend Miglien weiten Raume liegen. Es war ein Feldfeuer der Hirten, deren Gestalten in's Ungeheure vergrö-

Digitized by Google

ßert, mehrmals wie Riesenschatten an der hellbrennenden Flamme vorüberschritten. Trotz der Nacht war doch die Atmosphäre so klar und dunstrein, daß wir auf's deutlichste die Umrisse der Hirten, ja ihre Tracht erkennen konnten. Dies Verschwinden der Entfernungen in Folge der großen Durchsichtigkeit und Reinheit der Atmosphäre erhöht wesentlich die Schönheit des unbeschreiblich herrlichen Landes und schmückt vorzugsweise die Abende und die ersten Stunden der Nacht mit allen Zaubern einer paradiesischen Natur.

Von seltenem Glück begünstigt, sollten wir diese entzückende Wunderwelt in namenloser Pracht wie aus dem Grabe erstehen sehen, als die rothe Kugel des Vollmondes langsam über die dunkeln, von tiefen steilen Schluchten durchbrochenen Sabinergebirge heraufrollte. Ihr anfangs bleicher, dann schnell durchsichtiger werdender Glanz ergoß sich in blitzenden Wogen über die Schädelstätte der Campagna, umwob mit Silberschleiern die Waldhöhen am Tiberfluß, vergoldete die stillen Piniengruppen auf Villa Borghese und zeigte uns das hundertthürmige Rom mit seinen Kuppeln, Domen, Säulen und Trümmern, prangend in einer Glorie nie gesehenen Zauberfeuers. Und darüber am tief schwarzblauen Himmel brannten die Sternbilder wie flammende Lorbeerkränze, von gütigen Genien geschwungen über der ewigen Stadt.

Digitized by Google

In bewunderndem Anſchauen dieſes mit jeder Minute ſich verſchönernden Nachtgemäldes erreichten wir Ponte Molle, eilten auf ſtaubiger, belebter Straße an Villa Poniatowsky vorüber und betraten durch die Porta del Popolo den ſchönen großen Platz gleiches Namens. Am Fuße des rothgranitenen Obeliskes, deſſen Hieroglyphenſchrift der Mondſchein glänzend beleuchtete, ſaßen noch ein paar Bettler und riefen den Vorübergehenden ihre lamentirenden, flehentlichen Redensarten nach. An der Straßenecke der Ripetta ſpielten vier Eminenti laut ſchreiend Morra, ein verſtimmter Leierkaſten auf dem Corſo orgelte die bekannte Melodie eines deutſchen Liedes. Horchend blieben wir ſtehen. Schauer nie gefühlten Entzückens machten uns erbeben, und um noch lange den vollen reinen Zauberglanz dieſer ächt römiſchen Nacht ungeſtört genießen zu können, ſetzten wir uns neben die Bettler am Fuße des Obelisken nieder, der vor dritthalbtauſend Jahren irgendwo den Eingang einer Straße oder eines Tempels zu Heliopolis zierte und gedachten im Glück der einzigen Gegenwart des fernen Vaterlandes.

5.

Wenn ich hier ausſpreche, daß mich die Peterskirche in ihrer äußern Erſcheinung keineswegs befriedigt hat, ſo

Digitized by Google

werde ich von ihren Bewunderern wahrscheinlich als Ketzer in den Bann gethan werden, und dennoch muß ich es auf diese Gefahr hin thun. Diese Façade, so prächtig sie mit Säulen, Pilastern und Halbpilastern korinthischer Ordnung geschmückt ist, könnte einem modernen Opernhause zur größten Zierde gereichen, paßt aber sehr wenig für die erste christliche Kirche auf dem Erdenrunde. Sie läßt nicht allein kalt, sie stört auch und schwächt beim ersten Anblick den Eindruck bedeutend, den dieser Riesenbau sonst wohl auf den Beschauer machen müßte. Ueberhaupt präsentirt sich die Peterskirche in der Nähe von keiner Seite gut. Immer läßt die fatale Façade die majestätische Kuppel mehr oder minder verschwinden, so daß man kaum begreifen kann, wie diese Kirche eine so enorme Höhe erreichen soll. Ein Wunder wäre es freilich nicht, wenn der Bau ganz mislungen wäre, wenn man bedenkt, daß nicht weniger als zwölf Baumeister daran bauten und jeder den Plan seines Vorgängers änderte und in seinem Sinne verbesserte. Hätte also der heilige Petrus den Männern nicht sammt und sonders beigestanden, die ihm zu Ehren das Wunderwerk errichteten, so würden wir vermuthlich ein grandioses Monstrum anzustaunen haben.

Es dauerte schon geraume Zeit, ehe man sich über die Form einigen konnte, in welcher die neue Kirche er-

Digitized by Google

baut werden sollte. Dieser wollte ein griechisches, jener ein lateinisches Kreuz dem Plane zum Grunde legen. Man stritt herüber und hinüber wie auf einem Concil oder in einer Ständeversammlung, und wenn sich die eine Partei für das lateinische Kreuz entschieden hatte, kam die andere mit ihren kritischen Einwürfen und machte wieder ein griechisches Kreuz daraus. Darüber vergingen schon Jahre, vier oder fünf Bau- oder vielmehr Plan-meister starben, Gott weiß, ob vor Aerger oder vor Alter, und kaum war ein neuer gefunden, so erneuerten sich auch die Streitigkeiten. Erst durch entschiedenes Durchgreifen Papst Pius II., der den damals berühmten und jedenfalls genialsten Baumeister aller Zeiten, Bramante, beauftragte, einen Grundriß zur neuen Kirche zu entwerfen, schien Halt und Kraft in die Sache zu kommen. Der Grundriß ward gemacht, ein Modell von Holz angefertigt (man kann dasselbe noch heutigen Tags in einem der obern Seitengemächer der Kirche betrachten), und wäre der Sanct Peter nach diesem Modell zu Stande gekommen, dann freilich würde Rom eine Kathedrale besitzen, die Alles überbieten müßte an Pracht, Größe und harmonischer Schönheit.

Das Modell von Bramante zeigt zu beiden Seiten der Vorhalle zwei prächtige Glockenthürme von gleicher Höhe. Große imposante Portale führen in diese Halle

Digitized by Google

und laſſen durch ihre Größe ſchon die Macht der Herrlichkeit ahnen, die uns im Innern erwartet. Durch die Schönheit dieſer Thürme und das Imponirende des Hauptportals kann der Vorbau ſelbſt, ungeachtet ſeiner Größe, nicht überwältigend hervortreten, was bei der gegenwärtigew Façade ſo unangenehm ſich geltend macht und um ſo ſtörender wirkt, als die Portale in ihrer Kleinheit wie ganz gewöhnliche Thüren erſcheinen. In der Mitte des ganzen Baues ließ Bramante die Kuppel aufſteigen und gab ihr gleichſam als Folie noch vier kleinere Kuppelthürme an jeder Ecke der Kirche.

Dieſer Plan erhielt die Genehmigung des Papſtes und nach ihm ward am 18. April 1506 der Grundſtein zur jetzigen Baſilika gelegt. Leider ſtarb der Künſtler ſchon acht Jahre darauf und es folgten dem Verſtorbenen als Baumeiſter von 1514 bis 1546 Giulio da San Gallo, Fra Giacondo von Verona, Raphael, Balthaſar Peruzzi und Antonio da San Gallo. Bis dahin wußte man noch nicht, ob die Kirche die Form eines griechiſchen oder lateiniſchen Kreuzes erhalten werde, Jeder änderte und beſſerte, verwarf, was ſein Vorgänger gut geheißen hatte, und ließ deſſen ungeachtet friſch darauf los bauen. Da kam Michel Angelo an's Ruder. Dieſem Rieſengeiſte gelang es endlich, als Grundplan das griechiſche Kreuz beizubehalten. Zugleich entwarf er einen

Digitized by Google

neuen und unſtreitig weit kühner als Bramante's gedachten Plan für die Kuppel, die noch während ſeines Lebens ausgeführt wurde. Zwei und zwanzig Monate genügten zur Vollendung dieſes großartigen Baues, der unter Sixtus V. beendigt ward. Nach Michel Angelos Tode 1564 gerieth der Bau zwar nicht in's Stocken, es fehlte aber an einem überwältigenden Geiſt, der ihn hätte leiten und im Sinne des großen Schöpfers zu Ende führen können. Das Verbeſſern des urſprünglichen Grundriſſes durch Zuſetzen und Abreißen griff abermals um ſich, bis denn zuletzt Maderno die jetzige Façade errichtete und dadurch der Wirkung der unübertrefflich herrlichen Kuppel ſo großen Eintrag that.

All dies Störende vergißt man beim Eintritt in die Kirche ſelbſt. Ueberwältigt von Pracht und Größe, muß man ſich willenlos dieſer unſichtbaren Gewalt überlaſſen. Es iſt unmöglich, beim erſten Beſuche ſich genaue Rechenſchaft zu geben von Allem, was ſich dem Auge aufdrängt. Sinn und Geiſt ermüden zuletzt und man ſehnt ſich wieder nach freier Luft, nach blauem Himmel, nach goldenem Sonnenlicht. Und wie könnte dies anders ſein! Zupft doch uns nüchterne Nordländer die beizende Skepſis mit vorgeſteckter Satyrmaske immer und immer heimlich am Haar und ſchmälert uns die Innigkeit des Genuſſes.

Digitized by Google

Wie große Mühe ich mir auch gab, mich ganz frei zu erhalten von ſtörenden Eindrücken, mein Wille konnte den böſen Geiſt, der in mir rumorte, durch kein Mittel zur Ruhe bringen. Da blieb ich denn gleich in ſehr profane Bemerkungen verfallend an der großen kreisrunden Porphyrplatte ſtehen, die nahe dem Haupteingange im Fußboden eingemauert iſt. Ein Kirchendiener, der mich ſogleich in Beſchlag nahm, ermangelte nicht, meinem Nachdenken durch redſelige Erläuterungen die erwünſchteſte Nahrung zu geben. — „Signor," ſagte der freundliche Mann in dem etwas ſingenden Dialekt des Römers aus der Mittelclaſſe, „dieſer Porphyrſtein iſt eine der größten Denkwürdigkeiten dieſes erhabenen Gotteshauſes. Er befand ſich früher in der alten, von Conſtantin und Helena erbauten Kirche, die, wie der gnädige Herr wiſſen werden, auf der Stätte errichtet wurde, wo der heilige Apoſtel den Märyrertod erlitten hat. Auf dieſer Platte mußten ehedem die römiſchen Kaiſer niederknien und ein Gebet über ſich ſprechen laſſen, bevor ihnen die Gnade der Krönung zu Theil werden konnte."

Ich mußte ein ſehr grimmiges Geſicht gemacht haben, denn mein Führer ſah mich verwundert, faſt etwas ſcheu an und ſchritt ſchüchtern fürbaß mit mir auf den weißen Marmorflieſen. Auf den koloſſalen marmornen Statuen, die an allen Pfeilern angebracht ſind, ritten

Digitized by Google

Arbeiter, handthierten mit Bürsten und Besen und putzten Apostel, Heilige, Päpste und Kirchenväter ab; Andere waren beschäftigt, den Fußboden zu kehren und schritten bei dieser Arbeit in bestimmten Entfernungen hinter einander her, wie etwa bei uns die Heumacher, wenn sie frischgemähten Graswuchs wenden. Natürlich waren diese Dinge nicht ohne Geräusch zu bestellen, sie störten aber nicht im Geringsten den Gang der Messe, die in einer Seitenkapelle abgehalten wurde. Nur ich war so unglücklich disponirt, daß mich alle Andacht floh. Hier und da in den vielen Beichtstühlen, wo man die Absolution in allen europäischen Sprachen erhalten kann, saßen Priester auf Gläubige harrend. Die Meisten beschäftigten sich mit Lecture, von der ich nicht sagen kann, ob sie heilig war oder profan. Bisweilen fiel Einer vor diesen Stühlen nieder, ruschte auf den Knieen näher und küßte den Fußboden. Dann ergriff der Priester einen langen Stab, berührte damit das Haupt des Knieenden und gab ihm dadurch die Absolution. Ich hätte wohl darüber lachen mögen, hätte mich nicht etwas wie Schauder überrieselt. — Wir kamen zur bronzenen Statue des heiligen Petrus. Er hat den linken Fuß vorgeschoben, in der rechten den Schlüssel, das Zeichen seiner Macht und Würde. Ein Theil des vorragenden Fußes der Statue, die man für antik ausgibt, ist im Lauf der Jahrhunderte durch die Millionen Küsse sehr abgenutzt

Digitized by Google

worden. — Um das Geländer der ſogenannten Confeſſion, das die Gebeine des Apoſtels umſchließt und gerade unter der majeſtätiſchen Kuppel inmitten der Kirche ſich befindet, knieten eine Menge vornehmer Frauen und Männer. Entfernter davon lagen ebenfalls knieend Leute geringeren Standes am Boden, Mancher mit feſt an die Steine gepreßter Stirn. — Neun und achtzig Lampen brennen ununterbrochen aus vergoldeten Blumenkelchen um das Grab Petri. Vor demſelben iſt eine Platte angebracht, auf die mein Führer mich aufmerkſam machte. Er flüſterte mir, um die Andächtigen nicht zu ſtören, leiſe zu, daß man auf dieſe Platte die neugeweihten Pallien der Biſchöfe lege. Die Antwort auf mein: Warum? blieb er mir ſchuldig, dagegen bemerkte er, daß am Hochaltar nur der Papſt Hochamt halten dürfe.

Mehr als Grab, Altar und ſtillbetende Chriſtenheit feſſelte mich der Anblick der Kuppel, die man von hier aus in ihrer ganzen Herrlichkeit mit ihren koſtbaren Moſaikgemälden ungeſtört betrachten kann. Die Zeichnungen zu dieſen rühren von Arpino her, während die vier koloſſalen Evangeliſten am unteren Rande der Kuppel von de' Vecchi und Ceſare Nebbia entworfen worden ſind. Die thurmartigen vier Pfeiler, auf denen die Laſt der Kuppel ruht, ſind mit den koloſſalen Marmorſtatuen der heiligen Veronica, der heiligen Helena, des heiligen Longinus und

Digitized by Google

Andreas geſchmückt, weil über denſelben die vier koſtbarſten Reliquien der Kathedrale aufbewahrt werden. Es ſind dieſe: das Schweißtuch der Veronica, ein Stück vom Kreuze Chriſti, die Lanze des Longinus und der Kopf des Andreas. Nach der Verſicherung des Führers iſt die Betrachtung derſelben nur den Domherrn der Peterskirche geſtattet. „Doch," fügte er freundlich hinzu, „ertheilt der heilige Vater beſonders diſtinguirten und gottesfürchtigen Perſonen auf Anſuchen bereitwillig dieſe Würde, um ſie gleicher Gnade theilhaftig zu machen."

Nach dieſer Erläuterung fragte er mich, ob ich in die unterirdiſche Kapelle hinabſteigen wolle. Dies verneinte ich, da ich, überſättigt von den mannichfachen Eindrücken dieſes zweiten Beſuches in der Peterskirche — den erſten konnte ich kaum rechnen — es für zweckmäßig hielt, ihn abzukürzen. Ich verabſchiedete alſo den allzugeſchwätzigen Führer, durchwanderte nochmals ganz allein die erhabenen Räume des majeſtätiſchen Tempels und erlangte damit, was ich erzielte. Ich vergaß über dem allgewaltig Großen die kleinen und kleinlichen Einzelheiten, die man ſo gern dem Reiſenden aufdringen möchte. — So drückte ich feſt und bleibend das große Bild der Kirche in meine Seele und verließ ſie, ſpäteren Tagen und Beſuchen die Betrachtung der vorzüglichſten Kunſtwerke darin vorbehaltend.

Digitized by Google

6.

Auf dem Monte Pincio, dem Künſtler- und Fremdenquartier, habe ich nun für unbeſtimmte Zeit mich angeſiedelt unweit der Piazza Barberini und der von deutſchen Bildhauern bewohnten Villa Malta, dem Beſitzthum des kunſtſinnigen Königs Ludwig von Baiern. Die hohen langen Flügel des Quirinal, der päpſtlichen Sommerreſidenz, kann ich aus meinem ſtillen Zimmer überſehen, ein Garten mit zahlreichen Orangenbäumen, deren Früchte grade jetzt zu reifen beginnen, grenzt an die Rückſeite meiner Wohnung und mahnt mich ſtündlich, daß ich im glücklichen ſonnendurchglühten Heſperien lebe. Es vergeht ſelten ein Tag, wo mir die Wirthin nicht mit einem Strauß friſchgepflückter Narziſſen den Tiſch ſchmückt oder mit den ſchönſten Roſen ihn belegt.

Früh am Morgen, lange vor Beginn der Dämmerung, wecken mich helle Glockenſtimmen, die fromme Chriſten zur Frühmette rufen. Dann wird es lebendig auf der ſtillen Straße, Thüren klappen auf und zu, die eiſernen Klopfer ſchallen weithin durch die erwachende Stadt und unter den Madonnenbildern an den Straßenecken, die ein Glorienſchein matt glimmender Lämpchen umflimmert, ſtellen ſich mit entblößten Häuptern abenteuerliche Geſtalten auf, um die Himmelskönigin durch Aufſpielen einer Liedermelodie zu verehren. Es ſind Hirten aus den Ab-

Digitized by Google

ruzzen, gute, ehrliche, geiſtig einfältige Leute, die während der Adventzeit von ihren Bergen herabſteigen, um nach der heiligen Stadt zu wallfahrten und durch Abſpielen ihrer einfachen Melodien von Eingebornen und Fremden einige Paoli zu verdienen. Gewöhnlich ſind ihrer Drei beiſammen, von denen zwei eine Art Clarinette blaſen, der Dritte einen Dudelſack bearbeitet. Die auf ſolche Weiſe entſtehende Muſik kann ich nicht eben ſchön nennen, ſie beleidigte ſogar mein Ohr; aber rührend und deshalb auch in gewiſſem Sinne ergreifend finde ich ſie. Es iſt mir immer, als müßten in ähnlicher Weiſe die Hirten Paläſtinas, denen die Stimmen der himmliſchen Heerſchaaren die Geburt Chriſti verkündigten, mit ſo kindlich einfachen Tönen dem Erlöſer der Welt huldigend genaht ſein. Dieſe Piferari, wie der Römer ſie nennt, machen einen wunderlichen Eindruck mit ihrer maleriſchen Gebirgstracht unter den eleganten, in zierliche Pariſer Fracks und Pantalons eingenähten Ururenkeln des kriegeriſchen Romulus. Gewöhnlich beſteht die wandernde Pfeifertruppe aus einem Alten, einem jüngeren Manne und einem Knaben. Der Aelteſte iſt Dudelſackpfeifer und bekundet dadurch, daß ſein irdiſches Gewerbe das Hüten der Ziegen iſt, Jüngling und Knabe blaſen Klarinetten oder Tuten und gehören, wie mir verſichert wird, dem

Digitized by Google

ehrenwerthen, ſchon durch den göttlichen Eumäos berühmt gewordenen Stande der Schweinehirten an.

Ihre Tracht beſteht aus Beinkleidern und Weſten von Ziegenfellen, deren haarige Seite ſie nach Außen kehren. Das Schienbein umwinden ſie mit Lappen von unſicherer Farbe, die ſie mit kreuzweis umſchlungenem Band befeſtigen. Den Fuß ſchützt gegen Näſſe, Kälte und ſpitziges Geſtein ein Stück Leder, das ſie ſandalenartig, nur Zehen und Ferſe bedeckend, unter die Sohle binden. Schärpe, brauner Mantel und ſpitzer Hut mit breiter Krempe fehlen nie, und beides, Hut und Mantel, wiſſen ſie mit einem ſolchen Geſchmack zu tragen, daß ſie, wie ſie gehen und ſtehen, jedem Künſtler als Modell dienen können. Worin die kunſtloſe Muſik dieſer harmloſen Virtuoſen aus den Bergen eigentlich beſteht, hat mir nie recht klar werden wollen. Sie blaſen immer ein und daſſelbe Stücklein auf ihren Inſtrumenten, die nur drei bis vier Töne haben, dazu ſchnarrt der Dudelſack den Baß und quäkt eintönig mit dünner, nie verſagender Pfeife dazwiſchen. So pilgern dieſe genügſamen Muſikanten straßauf straßab, treten da und dort unter die Thür einer Weinſchenke, ſpielen früh und Abends regelmäßig vor beſtimmten Madonnenbildern barhäuptig dieſelbe Melodie und kehren, iſt Weihnachten vorüber, mit den ge-

Digitized by Google

ringen Ersparnissen ihrer Mühen zurück in die abgelegene Heimath.

Fast so berühmt wie Rom selbst sind die römischen Bettler *). Die Meisten haben bestimmte Plätze, wo sie die Frühstunden oder den Nachmittag bis zum Ave Maria-läuten zubringen. Auch vor der Thür meiner Wohnung findet sich regelmäßig ein Blinder ein, den ein schöner schwarzlockiger Knabe geleitet. Stundenlang singt dieser blinde Alte, dessen ausdrucksvoller, von glänzend weißen Haaren wie von schimmerndem Gewölk umflorter Kopf mich immer von Neuem fesselt, ein und dieselbe Melodie, ohne daß es mir möglich ist, ein einziges Wort zu verstehen. In kurzen Pausen schüttelt er klappernd seine Blechbüchse, und läßt ein Vorübergehender eine Münze hineinfallen, so ruft ihm der Beschenkte zusammt dem Knaben tausend Segenswünsche nach.

Nicht alle Bettler Roms sind so genügsam, so wenig zudringlich, wie dieser betende Greis; die meisten werden dem Fremden schon nach wenigen Tagen zur Last. Die einfache Bitte eines Armen oder Krüppels erträgt man gern und ist, wiederholt sie sich nicht zu häufig, auch geneigt sie zu erfüllen. Leider aber fehlt der Masse der

*) Seit Pius IX. den päpstlichen Thron bestiegen hat, ist auch dieser Bettlerunfug abgeschafft worden.

Digitized by Google

römiſchen Bettler das ſo unerläßliche Gefühl des Anſtandes und Sinn für Beſcheidenheit. Sie entehren die Armuth durch Gemeinheit der Bitte und tödten das Mitleid in der Bruſt jedes feinfühlenden Menſchen durch frivole Schauſtellung ihrer Gebrechen. Für uns Nordländer, die wir an vielleicht gar zu weit getriebene Ordnung auf Straßen und Plätzen durch polizeiliche Ueberwachung gewöhnt ſind, iſt das Herumhocken von mehreren hundert Bettlern gerade an den beſuchteſten Orten ein beleidigender Anblick, den wir ſchwer zuſammenreimen können mit dem lebhaften Sinn für das plaſtiſch Schöne, der dem Italiener und namentlich dem Römer in ſo hohem Grade angeboren iſt. So begegnet man regelmäßig auf dem Wege nach der Paſſeggiata des Monte Pincio mindeſtens drei bis vier Krüppeln, die ihre beinahe fleiſchloſen braunen Gliedmaaßen widerlich entblößen und auf Walzen feſtgeſchnallt, gegen jeden Spaziergänger anrollen, um ihn lamentirend eine ganze Strecke zu begleiten. Auf den breiten Travertinſtufen der ſchönen Treppe, die vom ſpaniſchen Platz hinaufführt zum Obelisk vor der Kirche Trinita de' monti, und auf dem Trottoir des langen Corſo rutſchen ähnliche Krüppel bis in die Nacht hinein bei Sonnenſchein und Regen herum und verfolgen die Menſchen mit ihren jammervollen Bitten. Andere, die ekelhafteſten Schäden möglichſt bloß legend, tanzen vor einem

Digitized by Google

her und halten einem dieſe Gebrechen dicht vor's Auge, bis man entweder gibt oder ſie unwillig von ſich ſtößt.

Aus welchem Grunde die Regierung dieſem unangenehmen, häufig in dem glücklichſten Genuß des Schönen ſtörenden Unfug nicht ſteuert, weiß ich nicht; nur eine Vermuthung habe ich darüber, die ich hier auszuſprechen keinen Anſtand nehme.

Der gemeine Mann iſt in Italien verhältnißmäßig weit ärmer als bei uns, und namentlich in Rom mag es der kümmerlich ihr Leben Friſtenden mehr geben als anderswo. Wird nun auch mancherlei gethan, um Arbeitsloſe und Unbemittelte zu beſchäftigen, ſo iſt doch Alles nicht ausreichend für die große Maſſe der Armen. Betteln iſt nicht nur nicht verboten, ſondern wird unter Umſtänden ſogar vom Papſt ſanktionirt. Es gibt nämlich eine große Menge privilegirter Bettler, die ſich durch ein Schild vor der übrigen Maſſe auszeichnen und gewiſſermaßen die Stelle der Ariſtokraten unter dieſer heruntergekommenen Volksklaſſe vertreten. Solchen Bevorzugten weiſt die Regierung feſte Plätze an, wo ſie ſich Bettelns halber aufhalten müſſen. Die ſtets belebte ſpaniſche Treppe, der Petersplatz, der Weg zur Peſſagiata und die meiſten Kirchthüren ſind für dieſe päpſtlichen Schildträger die einträglichſten Poſten und je nach den Umſtänden für ihre Inhaber wahre Sinekuren. Man behauptet allgemein in

Digitized by Google

Rom, daß mehrere der flehentlichſt Bittenden, denen man täglich auf ihren Plätzen begegnet, das Fortbetreiben ihres wenig ehrenden Gewerbes nicht nöthig hätten, ja, daß Einzelne ein anſtändiges Vermögen beſitzen.

Der Römer, an den Anblick der herumkriechenden Krüppel von Jugend auf gewöhnt und dagegen abgeſtumpft, gibt höchſt ſelten einem Bittenden, gleichviel ob er der Gabe bedürftig ſei oder nicht. Deſto mehr muß der Fremde bluten, der als ſolcher leicht erkannt, von dieſen Zudringlichen mit peinigender Hartnäckigkeit verfolgt wird und häufig mildthätig erſcheint, nur um die Läſtigen los zu werden. Bei den Tauſenden, die Jahr aus, Jahr ein aus aller Herren Ländern nach Rom ſtrömen, fehlt es natürlich dem Bettlerheere der alten Weltſtadt nie an Neulingen, die ſie wie Blutegel anbeißen und ſich an ihnen vollſaugen, und die römiſche Regierung iſt klug genug, dieſes Zuſtrömen der Fremdlinge zu ihrem eigenen Beſten und zur Linderung der Noth ihrer vielen Armen und Arbeitsſcheuen zu benutzen. Das ſolchergeſtalt völlig organiſirte Bettlerweſen in Rom iſt demnach eine Art indirekter Steuer für den Reiſenden, die man ihm aufzulegen ſich nicht entblödet, da es die bequemſte Methode iſt, den Armen Brod zu verſchaffen, ohne doch irgend Jemand diktatoriſch zu Erlegung einer gewiſſen Summe zu zwingen. Auf der andern Seite muß aber

Digitized by Google

auch durch dieſe ſtillſchweigende Uebereinkunft zwiſchen Regierung und Volk die Maſſe der Bettler immer mehr anſchwellen, da es bei dem ſehr mangelhaft entwickelten Ehrgefühl in den niedern Klaſſen des italieniſchen Volkes weit angenehmer für alle zum Nichtsthun hinneigenden Individuen iſt, den Fremden winſelnd ſich in den Weg zu ſtellen oder ſchreiend und jammernd nachzulaufen, als durch Betreibung eines ehrlichen Gewerbes ſich mühſam und weniger ſicher ſein Brod zu verdienen.

7.

Sanct Peters Dom iſt die Sonne, die leuchtend über den Paläſten, Tempeln und Ruinen der ewigen Stadt ſteht und ihre weltbeherrſchenden Strahlen meilenweit nach allen Seiten hin ausſendet, um die Pilger mit magnetiſcher Kraft feſtzuhalten und in ihre geheimnißvollen Lichtkreiſe zu bannen. Woher man immer kommt, ob aus Süd, Nord, Oſt oder Weſt, immer blitzt zuerſt am tiefblauen Horizont das goldene Kreuz der Peterskuppel wie das hellſtrahlende Feuer eines Leuchtthurmes auf, um den ſichern Hafen zu bezeichnen, wo man anlegen ſoll nach der gefahrvollen und mühſamen Wanderfahrt. Selbſt die Schiffer auf hoher See zeigen auf der Höhe von Oſtia dem ahnungsvollen Auge des Reiſenden einen

Digitized by Google

flimmernden Lichſtrahl über dem dunkeln Nebelſtreif der Küſte und bezeichnen ihn als das Kreuz auf der Peterskirche. Kein Tempel in der ganzen Chriſtenheit iſt in weiteren Fernen ſichtbar, als die Kathedrale von Sanct Peter, keiner ergreift beim erſten Erſcheinen die Seele des Nahenden tiefer, als dieſes ſchimmernde Bogenrund, das immer gewaltiger über dem dürren Hügelland der Campagna ſich aufbaut. Die Macht Sanct Peters auf die Phantaſie des Fremden iſt ſo groß, daß er kaum die Stunde erwarten kann, in der ſich die Pforten des Heiligthums vor ihm aufthun und ſeine übermächtigen Wölbungen, ſeine grandios erhabene Kuppel mit den ernſten Rieſenbildern der Evangeliſten, deren Lippen zur Rede ſich zu öffnen ſcheinen, gleich einem zweiten Himmel ihn ſegnend überſchatten.

Ohne den Papſt geſehen, ohne die Peterskuppel beſtiegen zu haben, kann der Fremde mit gutem Gewiſſen Rom nicht verlaſſen. Ich ließ es daher ſehr bald meine Sorge ſein, im Verein mit einigen Landsleuten dieſe belohnende Expedition anzutreten. Ein Erlaubnißſchein des Majordomo, ohne Mühe von jedem Geſandten deutſcher Mächte zu erhalten, öffnet die Thüren zu den Treppen dieſes Rieſenbaues. Der Schein lautet auf ſechs Perſonen und kann alſo von einer ganzen Geſellſchaft zuſammen benutzt werden.

Digitized by Google

Schon auf dem Dach der Kirche, zu dem eine sanft ansteigende Treppe von solcher Breite führt, daß man zu Wagen hinauffahren könnte, ist die Aussicht weit, groß und überraschend. Nirgends erscheint der ungeheure Petersplatz mit den beiden in zwei geöffneten Halbkreisen ihn umschließenden Säulengängen erhabener, als am Steingeländer des Daches auf der Façade. In der Mitte des Platzes steht der Obelisk vom Sonnentempel aus Heliopolis, den Caligula nach Rom bringen ließ, von weithin zerflatternden, wie Perlen und Diamanten schimmernden Staubschleiern der Wassersäulen angeweht, die ohne Aufhören sich ablösen von den auf- und niederrauschenden Gewässern der Springbrunnen. Trifft die Sonne den feuchten Dunstkreis beider Brunnen, so schlingt sie buntfarbige Regenbogen um die silbernen Schaumpalmen, auf denen mit immer neuem Entzücken das Auge ruht und im Doppelgenuß edelster Kunst und belebter Natur sich berauscht. Nur der Anblick der unschönen Häusermasse zwischen dem Borgo vecchio und nuovo stört einigermaßen die Harmonie des Genusses, der man so gern rücksichtslos sich hingeben möchte. Die schmalen Straßen, die mit trocknender Wäsche von oben bis unten behangenen Häuser wollen nicht passen zu der unbeschreiblichen Majestät des Petersplatzes. Man wünscht eine dieser großartigen Anlage entsprechende Straße bis zur Engelsbrücke

Digitized by Google

eröffnet zu ſehen und kann ſich eines Unbehagens darüber, daß es nicht ſo iſt, daß unbedeutendes Kleinbürgerthum mit ſeinen verkümmerten Lebenszwecken ſo hart angrenzt an die lichte Erhabenheit eines ewig göttlichen Gedankens, nicht erwehren. Napoleon, der für alles wahrhaft Große immer den richtigſten Blick beſaß, hatte den Entſchluß gefaßt, die ganze erwähnte Häuſermaſſe wegreißen zu laſſen, beide Borghi mit dem nun frei gewordenen Platze in eine einzige breite Straße zu verwandeln und dadurch von der Engelsbrücke aus der Peterskirche ſammt vorliegendem Platze eine Anſicht zu geben, die über alle Begriffe ſchön und großartig ſein müßte. Es wäre wohl der Mühe werth, daß ein energiſcher Papſt dieſen erhabenen Gedanken des todten Kaiſers einmal zu dem ſeinigen machte und verwirklichen ließe. Rom gewänne dadurch unausſprechlich viel und nie hätte es eine prachtvollere und impoſantere Via triumphalis für einen ſieggekrönten Kaiſer des alten Rom gegeben, als es dieſe neue Straße ſein würde für den Zug eines neugekrönten Kirchenoberhauptes nach dem Tempel von Sanct Peter und der Prieſterburg im Vatikan.

In einem Seitenthurme ſteigt man auf leichter Wendeltreppe vollends bis zum Eingang der Kuppel hinauf. Bei der letzten Wendung fallen eine Menge in die Mauer gefügte Inſchriften auf, die der Beſuchende neugierig über-

Digitized by Google

fliegt. Sie enthalten die Namen ſämmtlicher höchſten und allerhöchſten Herrſchaften, die je einmal die Kuppel mit ihrer Gegenwart zu beehren geruhten. In neueſter Zeit ſcheinen dieſe Beſuche ungleich häufiger zu werden, als in früheren Jahrzehnten, wo das Reiſefieber auch in den Paläſten regierenden Fürſten nur ſporadiſch aufzutreten pflegte.

Von der ungeheuren Größe der Peterskuppel bekommt man erſt einen Begriff, wenn man auf die Galerie hinaustritt, die ſie nach Innen umgibt. Die Höhe bis zur Laterne erſcheint faſt noch eben ſo groß als die Tiefe, in die man hinabblickt in's Innere der Kirche. Der größte Durchmeſſer der Kuppel beträgt 190, ihre Höhe 616 Palmen und das ganze ungeheure Innere iſt mit vergoldetem Stuck und kunſtvollen Moſaikarbeiten ausgelegt. Die Engelsgeſtalten, welche den unterſten Kuppelrand umgeben und von unten aus geſehen nur Kindern von mäßiger Größe gleichen, verwandeln ſich hier in übermenſchliche Rieſen und geben den ſchlagendſten Beweis von der außerordentlichen Höhe, in der man ſich bereits befindet. Nur die enormen Dimenſionen aller Verhältniſſe in dieſem einzigen Bau ſind Schuld, daß man die beiſpielloſe Erhabenheit des Ganzen nicht ſo leicht wie bei andern ebenfalls großartigen Bauwerken bemerkt.

Ein ziemlich ſchmaler Gang zwiſchen der innern Kup-

Digitized by Google

pelwand und dem äußeren Mantel derſelben führt hinauf zur Laterne, die von einem zu ſicherem Austritte eingerichteten Kranze umgeben iſt. Hier kann man den ganzen bewunderungswürdigen Bau bequem überſehen und namentlich auch die Conſtruktion der Kuppel genau betrachten. Der Sakriſteiplatz, die Giardini pontifici, die Höfe und Gebäudemaſſen des Vatikan liegen in allen ihren Theilen unter uns ausgebreitet. Das Auge haftet aber nicht lange an dieſem zunächſt Gelegenen, es ſchweift über das weit ausgegoſſene Häuſermeer der Stadt und ſucht in weiter Ferne an ſolchen Gegenſtänden einen Ruhepunkt, die, obwohl nur in verſtümmelten Trümmern noch vorhanden, doch ſo lange in der Geſchichte und dem Andenken der Welt fortleben werden, als die Erdkruſte ihre jetzige Geſtalt behält.

Der Geiſt des modernen politiſchen und religiöſen Fortſchrittes hat das Rom von heut wiederholt mit einer großen Kreuzſpinne verglichen, die, im Mittelpunkt ihres kunſtgewebten Fangnetzes ſitzend, dieſes ſelbſt täglich zu erweitern und die ihr entſchlüpfte Welt wieder einzufangen bemüht ſei. Unwillkürlich mußte ich an dieſes Gleichniß denken, als ich das chriſtliche Rom und die Gräberſtadt des alten unter mir liegen ſah, auf allen Seiten umſponnen mit dem endloſen Netz der dunkeln, von Menſchen und Thieren geflohenen Campagna. Die ſcharf dar-

Digitized by Google

in hervortretenden lichteren Linien der Waſſerleitungen, hier nach dem Albaner- und Sabinergebirg, dort nach dem See von Bracciano und dem niedrigen Gebirge der Tolfa laufend, waren mir die Rippen und Spannfäden des Netzes, und die dunkeln Punkte darin mit leuchtender Umgebung nahm ich für unglückliches Geflügel, das ſich unvorſichtig darin gefangen und nun vergebens durch heftiges Schlagen der ihm verliehenen Fittige wieder zu entrinnen ſtrebe. Und wohl kann man auch dieſes Bild von der Spinne im guten und edlen Sinne auf Rom anwenden und von ihm gelten laſſen. Wer ſich ihm naht, der fällt ohn' Erbarmen in die Maſchen ſeines Zaubernetzes und wird von dieſem ſo feſt gehalten, daß es ihm große und aufreibende Kämpfe koſtet, ſich wieder daraus zu befreien. Denn noch immer iſt Rom die Stadt der Städte, die die edelſten Bildungselemente in ſich birgt und Jeden, der mit dem Wunſche es betrat, das unvergänglich Schöne und Erhabene mit reinem Sinne zu betrachten und heiter in ſich aufzunehmen, reich belohnt wieder entlaſſen hat. Wer freilich davon nichts wiſſen will und hier wie jenſeits der Alpen den Kampf politiſcher Meinungen ſucht, für den iſt Rom ein ſchweigendes Grab. Hier ſpricht nur Kunſt, Poeſie und Geſchichte; was von der Gegenwart in den Zeitbewegungen von hier aus laut wird und Stimme gewinnt, kann weder erfreuen noch darf man

Digitized by Google

wünſchen, daß es ein Echo finden möge in andern Ländern.

Wie nie zuvor trat die große Umgebung der ewigen Stadt im goldenen Sonnenlicht des klaren Herbſttages mir blendend und überwältigend vor Augen. Vom hohen Sorakte im Nordoſt bis zum weſtlichen Abhange des Albanergebirgs im Süden lag die ganze Kette der Sabinerberge mit den beſchneiten Gipfeln des Apennin im Hintergrunde rund um die Campagna wie eine unüberſteigliche, jeden Feind zurückwerfende Mauer. Im Weſten flimmerte der Silberſpiegel des Meeres hinter dem grauen Saum der bewaldeten Küſte von Oſtia. Das Geräuſch des ſtädtiſchen Lebens drang nicht herauf bis zu dieſer Höhe, wenigſtens waren es nur abgeriſſene, vereinzelte Laute, die ſich in ſo luftige Regionen verirrten, und ſo konnte man ſich leicht der Vorſtellung hingeben, beim Anblick einer ſo unermeßlichen Menge gänzlich oder nur theilweis in Staub zerfallener Prachtbauten der Vorzeit, daß altes wie neues Rom verödet, ausgeſtorben, nur als herrlichſtes Grabmal größter Erdentage vor einem liege. Das Gefühl gänzlicher Verödung überfällt uns überhaupt leicht in Roms Nähe, weil die Campagna immer ſtill bleibt und die ſchönen Formen der Gebirge in ihrer ewigen Klarheit, ihrem glühenden Farbenwechſel, ihrem unbeweglichen immergrünen Baumwuchs und den meiſtens ganz vegetationsloſen Fel-

Digitized by Google

ſenſtirnen das Anſehen haben, als ſeien ſie erſt fertig geworden unter der bildenden Hand des Schöpfers und warteten auf lebensfrohe Anſiedler, oder als könne ihre berückende todte Schönheit heitere Menſchen nicht mehr heimiſch umſchließen und gegen den Feuerzorn der dämoniſchen Erdkräfte ſchirmen.

An der äußern Bedachung der Kuppel kletterten einige Arbeiter herum, die von unten ſehr winzig ausſehen mochten. Sie hämmerten und nieteten ſchadhaft gewordene Platten feſt, und ſchwangen ſich dabei mit einer Leichtigkeit, die uns ſchaudern machte, auf eiſernen Bügelhaken fort, deren ſich beim Entzünden der Fackeln und Lampen am Oſterfeſte die zu dieſem halsbrecheriſchen Geſchäft Gedungenen zu bedienen pflegen.

Seit langer Zeit ſchon iſt viel geſprochen worden von der Baufälligkeit des Meiſterwerks Michel Angelo's und von dem eiſernen Reifen, der zur neuen Feſtigung der ungeheuren Kuppelwölbung in dieſer angebracht worden ſein ſoll. Ich fragte den Cuſtode, der uns begleitete, konnte aber nichts Beſtimmtes aus ihm herausbringen. Vielleicht, da er nur ein Diener des eigentlichen Cuſtode war, wußte er ſelbſt nicht genau Beſcheid. Zu bauen ſei immer in der Kirche, meinte er, und am meiſten in und an der Kuppel. Ich ſah ſelbſt ganze Haufen abgebröckelter Moſaikſtückchen auf der großen Galerie innerhalb der Kup-

Digitized by Google

pel liegen und traf mehrere Arbeiter mit Ausbeſſerung der ſchadhaften Stellen beſchäftigt. Ob dieſes Abbröckeln Folge der im Innern der ungeheuren Wölbung geſchäftigen Zerſtörungskräfte ſein mag oder andern Urſachen zuzuſchreiben iſt, weiß ich nicht. Wohl aber höre ich von ſehr Vielen, die es freilich auch nur von Andern gehört haben, daß es wirklich ſehr mislich ausſehe mit dieſer Kuppel, daß eine lange Dauer ihr nicht mehr zu prophezeien ſei und die unbedeutendſte Bewegung des alten vulkaniſchen Bodens ihr ſehr leicht gefährlich werden, ja wohl gar den Untergang bereiten könne. Der ſonderbare Hang in uns Allen, etwas Bedenkliches oft wider Willen höchſt gefährlich zu machen, mag wohl auch in Bezug auf die Peterskuppel das Seinige gethan haben, und vermuthlich können noch viele Geſchlechter nach uns ſie bewundern, wie ſchon vor uns unſere Vorfahren in längſt vergangenen Tagen.

Auf zwar ſchmaler aber ſehr bequemer Wendeltreppe in einer der Säulen, welche die Kuppel der Laterne tragen, ſteigt man hinauf bis in den Knopf der Kirche. Die Wenigſten haben Luſt zu dieſer Partie, die beim Eintritt in die finſtere Spille, gerade weit genug, um einen mäßig ſtarken Mann mit geſchmeidigen Gliedmaſſen ſich hindurchwinden zu laſſen, allerdings etwas unerfreulich wird. Wir ließen uns aber die kleine Mühe nicht ver-

Digitized by Google

drießen und ſchoben Einer den Andern langſam die ſenkrechte Eiſenſtiege hinauf in das eherne von der Sonne recht angenehm durchwärmte Gehäuſe.

Es heißt, dieſer Rieſenknopf könne ſechzehn Perſonen bequem faſſen. Sollten je einmal ſo viele zu gleicher Zeit dem erhabenen Knopfe der Peterskirche eine Viſite abſtatten, ſo wird es ihre Sache ſein, ſich darin einzuſchachteln. Wir waren unſerer ſechs und hatten allerdings Platz genug, es würde aber bei einer doppelten Anzahl ſehr knapp mit dem Raum zugegangen ſein, weshalb ich in die Normalzahl von ſechzehn Mann einige beſcheidene Zweifel ſetze.

Hier oben nun, erhaben über alles Glück und Elend der Welt, über Meinungsſtreit und Fanatismus, überfiel uns eine wunderliche Grille. Wir meinten, wie die Studenten in Goethe's Fauſt auf Auerbachs Keller, daß ein Chorus im Knopf der Peterskirche geſungen, an der ehernen Wölbung gar prächtig wiederhallen müſſe. Raſch waren wir einig in der Wahl des Geſanges und ſchallend genug, wenn auch nicht ſehr melodiſch, ſangen wir einen uns Allen theuren Choral mit mehr Andacht, als wir ihn in mancher Kirche der Heimath ehedem hatten ſingen hören.

Unter uns waren Werkleute thätig, die ſich wenig kümmerten um die in fremder, verhaßter Sprache reden-

Digitized by Google

den Ausländer. Als sie aber die feierlichen Klänge unseres Gesanges hörten, die ihren Ohren eben so fremdartig wie die Sprache klingen mochten, ließen sie die Arbeit ruhen und lauschten still den ungewohnten Tönen. Und als wir wieder herabstiegen aus unserem Asyl, lüfteten sie respektvoll die Mützen, ließen schweigend uns vorüber gehen und setzten erst, als wir in der Treppensäule verschwunden waren, ihre Arbeit wieder fort.

8.

Mit dem ersten Adventsonntage werden alle Theater geschlossen und bleiben es bis Weihnachten. Für Nichtrömer ist dies unangenehm, da gerade die Abendstunden ohne derartige Zerstreuung bisweilen lang werden können. Freunde und Liebhaber geselligen Lebens finden zwar auch in Rom Cirkel, wo bei Thee und Eis ein paar müßige Stunden zu Tode gequält werden, denn diese Art gesellschaftlichen Lebens hat sich, wie es scheint, über die ganze Welt in gleicher Weise verbreitet, und weil Jeder meint, oder es sich einredet, diese wunderliche Vergnügungsform gehöre nothwendig zum guten Ton, so bemüht sich auch Jeder, sie sich anzueignen und die gähnendste Langeweile zur Göttin wahrer Bildung zu erheben. — Kein Freund dieses gesitteten Unfuges im Vaterlande, mag ich mich in

Digitized by Google

Rom von dem liebreich lächelnden Unholde erst gar nicht packen lassen, und vermeide deshalb geflissentlich Alles, was dazu führen könnte. Mir gilt es nur, Rom kennen zu lernen, Rom in seinen nationalen Eigenthümlichkeiten, seinen Sitten, seinem Volk, das Rom des Alterthums, der christlichen Kunst und der Hierarchie, und um diesem Ziele möglichst nahe zu kommen, war ich gleich von Anfang an fest entschlossen, meine eignen Wege zu gehen.

Eine Seite nationalen Lebens macht sich in den Theatern bemerkbar, sie ist aber weder scharf ausgesprochen, noch sehr erfreulich. So viel ich bisher beobachten konnte, sucht der Italiener überall in den Theatern nur Unterhaltung und betrachtet sie als Versammlungsorte, wo man sich ausspricht über Tagesneuigkeiten, wo man Geschäfte abschließt und Intriguen anspinnt. Die Kunst ist nur dazu da, um all diesen heterogenen Dingen ein angenehmes Lüstre zu geben. Das Publikum hat gar nichts dawider, ein und dieselbe Oper zwanzig- und mehrmal hinter einander aufführen zu sehen, selbst dann, wenn sie nicht sonderlich werthvoll ist. Der Italiener hat, was Opernmusik anlangt, einem von dem unsrigen schroff abweichenden Geschmack. Ihm ist eine gefällige, leicht faßliche Melodie Alles, für ein Duett, in dem ein guter Sopran und ein wackerer Tenor eine leidenschaftliche Zank- oder Wuthscene mit südlich auflodernder Heftigkeit

Digitized by Google

aufführen, gibt er Vieles in Kauf, was wir durchaus nicht vermiſſen mögen, und was etwa die Fabel des Stücks und deren geſchickte oder ungeſchickte Bearbeitung betrifft, ſo iſt es ihm vollkommen gleichgültig, ob die Oper von Anfang bis zu Ende Unſinn iſt oder nicht. Ich habe Opern gehört, von deren Handlung ich mir trotz des Textbuches keine Rechenſchaft geben konnte, ja die juſt da aufhörten, wo nach meinem Dafürhalten die Geſchichte erſt losgehen ſollte; und daß ich nicht allein ſo fühlte, bezeugten mir viele andere Deutſche, mit denen ich darüber ſprach. Daran nun ſtößt ſich, wie ſchon bemerkt, kein Italiener und ſo, wie er im Theater ſich gibt, hat er auch keine Urſache dazu.

Er ſchwatzt und unterhält ſich nämlich ununterbrochen, ohne den Leuten da auf der Bühne die geringſte Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Er ſieht häufig nicht einmal hin, ſondern kehrt der Bühne den Rücken zu. Vernimmt er aber die erſten Takte einer Arie, die ihm zuſagt, — und man kann annehmen, daß ſo ziemlich alle Italiener gleichen Geſchmack in dieſer Beziehung haben — ſo geht ein lautes Ziſchen durch's Haus. Alles ſetzt ſich und zeigt der Bühne ein ernſtes Geſicht, tiefes Schweigen ſinkt plötzlich auf die verſammelte Menge. Kein Athemzug wird gehört, kein Lispeln und Räuspern ſtört dieſe auffallende Andacht. Mit dem Schluß der Arie bricht

Digitized by Google

der tobendſte Beifallsſturm los, Pochen, Klatſchen und Bravorufen will nicht endigen, die Sänger und Sängerinnen müſſen drei-, vier-, fünfmal ihr Kompliment machen und, hat ſich das Publikum endlich beruhigt, die beliebte Arie noch einmal ſingen. Dieſelbe feierliche Ruhe und geiſterhafte Aufmerkſamkeit herrſcht auch jetzt wieder unter der Verſammlung, bis die letzte Paſſage anhebt. Da läßt ſich eine ſummende, die nämliche Melodie anklingende Stimme hören, und ſogleich ſummt und brummt das ganze Haus den letzten Paſſus, Kopf und Hände bewegend mit, und am Schluß tobt ſich das Entzücken eben ſo lebhaft aus wie beim erſten Mal. Dies iſt italieniſche Sitte und dieſer Sitte haben es viele Komponiſten zu verdanken, daß ſie Glück machen mit ihren ſchülerhaften, loſe zuſammengewürfelten Arbeiten. Dieſe Sitte und dieſer Geſchmack gehen durch ganz Italien und erreichen nur in Rom, noch mehr in Neapel ihren Höhepunkt.

Eben ſo macht es der Italiener mit dem Ballet, das zwiſchen die verſchiedenen Akte einer Oper eingeſchoben oder auch erſt nach deren gänzlicher Beendigung gegeben wird. Hier behandelt er die Tänzerinnen gerade ſo wie in der Oper die ihm zuſagenden Geſangspartieen. Das Ganze pfeift er allenfalls mit großem Lärm aus, am nächſten Abend geht er aber doch wieder hin, um die Freude des Pfeifens nochmals zu haben und nebenbei

Digitized by Google

dieſe oder jene Lieblingstänzerin in der oder jener ihm behagenden Tour auch tüchtig beklatſchen und zehnmal zu den zierlichſten Knixen und lächelndſten Verbeugungen durch anhaltendes Bravorufen zwingen zu können. Ein Ballet, das in Italien Fiasko macht, iſt deshalb noch nicht todt, wie bei uns. Das Publikum pfeift und pocht es harmlos aus, die Kritik reißt es harmlos herunter und am nächſten Tage kann man es als „molto applaudito" an allen Straßenecken für den Abend wieder angekündigt ſehen. Daſſelbe Publikum geht eben ſo harmlos zu feſtgeſetzter Stunde wieder in's Theater, ziſcht abermals und treibt dieſes heitere Amuſement ſo lange, bis die Direction mit einem neuen „Ballo" erſcheint und damit vielleicht mehr Glück macht. Dieſe Ausdauer und Genügſamkeit des Italieners in und mit dem Theater, die unſer deutſches, kritiſch geſinntes und ewig unzufriedenes Publikum zur Verzweiflung bringen würde, findet eben ſeine Erklärung darin, daß dem Italiener ſein Theater ein großes Converſationszimmer iſt, wo er Beſuche macht und annimmt, gelegentlich wohl auch ſpeiſt und bald unterhaltend, bald flüchtig einem oberflächlichen Kunſtgenuſſe ſich überlaſſend, Mitternacht heranwacht, um nun mit Anſtand dem Schlummergott in die Arme zu ſinken. Das eigentliche Schauſpiel traktirt man nicht ganz ſo en bagatelle, die Schauſpieler ſpielen gut, nur nach deutſchen

Digitized by Google

Begriffen gar zu leidenſchaftlich, und ſprechen das Italieniſche ſo rein und volltönend, namentlich hier in Rom, daß es ſchon deßhalb der Mühe verlohnt, ſie häufig zu beſuchen.

Wichtige Orte für die Beobachtung des römiſchen Volks ſind die Oſterien, die Weinſchenken. Es gibt deren eine große Menge, gute, ſchlechte, vornehme und geringe; Oſterien mit und ohne Küche, d. h. ſolche, wo man zugleich Speiſen bekommen kann und ſolche, in die man die nöthigen Viktualien mitbringen muß. Dieſe letzte Art iſt die beſuchteſte, weil man hier guten, unvermiſchten und billigen Wein bekommt, nebſt ſtarkrindigem Brod und feinem, ſcheibenartigen, wohlſchmeckenden Zwieback.

Man ſchildert uns den Italiener gewöhnlich als ſehr mäßig und behauptet, er trinke wenig Wein und dieſen nie ungemiſcht. Dieſer Meinung muß ich widerſprechen, da ſie eine durchaus falſche iſt. Der Italiener betrinkt ſich nicht, wenigſtens habe ich einen wirklich Betrunkenen, wie ſie in Deutſchland ſchockweiſe zu haben ſind, nirgend geſehen, das Trinken aber in heiterer Geſellſchaft liebt er ſehr, und er läßt es dann auch nicht blos bei einem Glaſe bewenden. Wenn ihm der Wein nicht zu Kopf ſteigt, ſo mag dies zum Theil Folge früher Gewohnheit ſein, zum Theil aber auch in der Beſchaffenheit des Weines ſelbſt ſeinen Grund haben. Aller Wein in Italien

Digitized by Google

iſt jung, wohlſchmeckend und angenehm erwärmend, aber er berauſcht nicht leicht, man müßte ihn denn in großen Quantitäten genießen. Wer täglich ein bis zwei Foglietten trinkt, wird ſich nicht im Geringſten aufgeregt fühlen. Wer ihn mit Waſſer vermiſcht, thut gut, wer aber das nicht will, der trinke wenigſtens Waſſer dazu. Es ganz zu beſeitigen, könnte auf die Länge unangenehme Folgen haben. Der eingeborne Römer aus der Mittelclaſſe pflegt es meiſtentheils ſo zu halten und befindet ſich ſehr wohl dabei.

Es kommt uns ſeltſam vor, wenn wir in ſolchen Oſterien ſchöne Frauen und Mädchen in modiſch feiner Tracht trinkend und plaudernd um die nicht gar zu ſaubern Schänktiſche ſitzen ſehen, oft kleine Kinder auf dem Schooße wiegend, die ab und zu auch ihr Tröpfchen Wein bekommen. Dieſe Römerinnen machen ſich nicht blos die Lippen naß, ſie verſtehen recht ordentlich zu trinken und natürlich und unbefangen, wie ſie ſind, laſſen ſie ſich nicht lange nöthigen, ſondern langen ungenirt und ungeheißen zu. Die Gäſte wechſeln häufig, da der Römer in der Regel das Kneipen nicht geſchäftsmäßig wie der Deutſche betreibt. Er trinkt aber dafür deſto geſchwinder.

Von Ave Maria bis nach zehn und länger ſind die beliebteſten Oſterien fortwährend zahlreich beſucht. Luxuriöſes Geräth findet man auch in den beſten nicht. Schemel und ſchmale Holzbänke, wohl auch Rohrſtühle

Digitized by Google

bilden die Sitze, die Tiſche ſind von Holz gearbeitet und mögen wohl nie, oder doch nur höchſt ſelten gewaſchen werden. Sie ſehen faſt ſchwarz aus und ſind auch abgeſäubert immer etwas klebrig. Eine Oſterie, wo dies anders wäre, würde ſich weniger Gäſte erfreuen. In manchen darf geraucht werden, auch im Beiſein von Damen, in andern iſt dies nur geſtattet, ſo lange Frauen und Mädchen ſich nicht unter den Gäſten befinden. Man kann dann immer mit großen Buchſtaben über der Thür und an der Wand die Worte leſen: „die Herren werden gebeten, nicht zu rauchen.“ Gar zu pünktlich kommt man dieſer Bitte nicht nach, doch muß man es auch dann ſich gefallen laſſen, daß der Wirth mündlich darauf aufmerkſam macht.

Viel beſucht, namentlich auch von Frauen, ſind die Sabina und die Columbella, jene nahe am Corſo gelegen, dieſe hinter dem Pantheon. In beiden müſſen ſich die Gäſte ihr Abendeſſen mitbringen, nur Teller, Meſſer und Gabel, Brod und Salz verabreicht der Wirth. Dem Deutſchen muthet dies naive Wirthshausleben leicht ſo an, daß er bald das Bedürfniß fühlt, ein Abendſtündchen in den beſuchteſten Oſterien zuzubringen. Landsleute trifft man immer, gewöhnlich Künſtler, die im ſchönen Lande der Kunſt doch nicht aufhören der heimiſchen Sitte zu huldigen. Finden ſich mehrere zuſammen, ſo wird aus

Digitized by Google

der urſprünglichen Stunde auch eine längere Sitzung, die halbe Foglietta erweitert ſich zur ganzen, das Geſpräch geht über in Geſang und allgemeinſte Heiterkeit beſeelt die fröhlichen Geſellen. Dabei verzehrt Jeder für wenige Bajocchi ſeinen Schinken, Salami oder Mortadello und fühlt ſich unabhängiger als ein König.

Geiſtliche, deren es in Rom neun- oder zehntauſend gibt, ſieht man regelmäßig in den Oſterien. Sie ſetzen ſich ungenirt unter die Gäſte, ſcherzen ſelbſt gern und verſtehen Scherz, und verſchmähen es nie, mit anweſenden hübſchen Mädchen viel und heiter zu plaudern. Das zurückgezogene Weſen unſerer Geiſtlichen, die ſich immer den Anſchein geben, als wären ſie eine ganz beſondere Kaſte, die mit dem Volk nicht vergnügt ſein dürfe, kennt man hier nicht. Der Italiener iſt viel zu ſehr harmloſer Lebemenſch, um einem Prieſter ein Verbrechen aus dem häufigen Beſuch einer Weinſchenke zu machen. Speiſe und Trank gehören zum Leben ſo gut wie das Aus- und Einathmen der Luft, und daß ein Geiſtlicher Hunger und Durſt hat, wie jeder andere Menſch, und dieſen zu ſtillen ſucht an Orten, wo er ein Wort mit dem Laien reden kann, zeigt an, daß er ſich ein demüthiges Herz unter dem ſchwarzen Rocke bewahrt hat. Ich höre häufig Prieſter ſich dutzen mit Bauern und ſehe ſie mit großem Appetit den beliebten Broccoliſalat in ſo niedriger Geſellſchaft eſſen. Die Zunge

Digitized by Google

wird dabei eben so wenig geschont, als der blaßgelbe kühlende Orvieto, der in weitbauchigen strohumflochtenen Fiaschi mit langen dünnen Hülsen auf allen Tischen steht. — Auch Harfenisten, Flötenspieler und Geiger finden sich allabendlich nebst bettelnden Mütterchen in den Osterien ein und versetzen mich in die Heimath. Sie finden stets ein gutmüthig zuhörendes Publikum, und eine leidliche Ernte halber und ganzer Bajocchi lohnt ihre Anstrengungen.

Eigenthümliche Erscheinungen für uns Nordländer sind die Olivenhändler, deren allabendlich mehrere in die Osterien treten. Es sind Bauern in kurzen mattgrünsammtnen Beinkleidern, weißen Strümpfen und Schuhen. Eine rothe oder bunte breite Schärpe umwindet ihre Hüften, die kurze Jacke ist ebenfalls von Sammet, mattgrün oder braun, der Hut breitkrempig und spitz. Sie tragen einen hölzernen Kübel in der Linken, die Rechte hält den Eisenstab einer Wage, deren tellergroße kupferne Schale über der rechten Achsel auf der Schulter hängt. — „Dolci olive, Signori, dolci olive!“ rufen sie monoton, die Reihen der Gäste durchwandelnd, doch ohne zudringlich zu werden. Sie finden immer Käufer für ihre Waare, die mir zur Zeit noch nicht recht munden will, doch hoffe ich nach und nach Geschmack daran zu finden. Diese verkauften Oliven sind grün, in Essigwasser gesotten,

Digitized by Google

und werden kalt zum Wein genoſſen. Kenner rühmen die Feinheit des Geſchmackes, das ölig Milde des weichen Fleiſches, und können anſehnliche Portionen verzehren. Für anderthalb Bajocchi erhält man einen ganzen Teller voll.

Andere handeln mit hart geſottenen Eiern, die der Römer leidenſchaftlich gern zum Orvieto ißt. Sie ſind ſtets gut und billig und um ſo leichter zu verſpeiſen, als man ſich der übrig bleibenden Schalen wegen nicht zu geniren braucht. Abgänge der Speiſen wirft Jedermann unter den Tiſch, wo ſie in maleriſcher Gruppirung bis zum nächſten Morgen liegen bleiben, der ihnen eine freiere, Allen zugängliche Stätte auf offener Straße anweiſt.

An Sonn- und Feſttagen ſpielen in manchen Oſterien eine gewichtige Rolle die Eminenti, vom Volke kurzweg 'Minenti geheißen. Es ſind dies Stutzer aus dem Volke, die, wie ſcheint, am meiſten unter den Montigiani und Traſteverinern vorkommen. Sie unterſcheiden ſich in ihrer Tracht von allen Italienern, und man ſagt, daß ſie ſich rühmen, die ächten Abkömmlinge der alten Römer zu ſein. Die Traſteveriner ſind wenigſtens ſtolz auf dieſe Annahme. Die Eminenti ſind junge ſchöne Burſchen von mittlerer Größe, ſchlank und muskulös gebaut, von blaſſer oder braungelber Geſichtsfarbe mit großen ſchwarzen Augen und glänzendem Haar von gleicher Farbe, das ſie um beide Ohren zierlich und ſorgfältig in leichte Locken

Digitized by Google

drehen. Sie gehen in jetziger Jahreszeit in langen Pantalons, die um Schenkel, Knie und Wade ziemlich feſt anſchließen, dagegen um den Fuß ſich auffallend erweitern. Die Farbe iſt ſtets hellblau, das Zeug gewöhnlich Sammet. Eine gleichfarbige kurz und ſehr gut ſchließende Jacke bedeckt die Bruſt, wird aber nie zugeknöpft, damit man die feine weiße Wäſche und das buntſeidene, in zierlichen Knoten locker um den Hals geſchlungene Tuch ſehen kann. Eine Schärpe um die ſchmalen Hüften darf nicht fehlen. Sie iſt breit und voll, und das Gerücht ſagt, daß ſie zuweilen einem ſcharfen Stilet als Scheide dienen ſoll. Im Sommer, höre ich, gehen die Eminenti in kurzen Beinkleidern, weißen Strümpfen und Schuhen. Als Kopfbedeckung ſah ich ſie immer graue breitkrempige Hüte tragen mit niedrigem, oben wenig ſpitz zulaufendem Kopf. Ich geſtehe, daß ich dieſe Tracht ſehr kleidſam finde.

Den kräftigen Geſtalten der blonden Nordländer ſind dieſe kleinen Nachkommen der alten Römer nicht ſehr zugethan, weßhalb im Umgange mit ihnen einige Vorſicht anzuempfehlen iſt. Die ſchwarzäugigen Mädchen, heißt es, zeigen nicht ſelten Luſt, deutſche oder ſchwediſche Sprachſtunde bei dieſem oder jenem Blondbärtigen zu nehmen, und ſich dabei in dem glänzenden Spiegel ſeiner blauen Augen ſo lange zu begaffen, bis ſie von der wunderbaren Farbe bezaubert, ihn gar nicht mehr verlaſſen

Digitized by Google

können, ſondern immer und immer hineinſehen müſſen. Von ſolcher Beäugelung iſt nun der Eminente durchaus kein Freund. Er kann in ſolchem Falle gleich dem berliner Dandy vom Mühlendamme „eklig" werden und ſeinen Zorn ſowohl an der Schönen mit dem verdorbenen Geſchmack, ſo wie, hat er paſſende Gelegenheit dazu, auch am blonden Zauberer ſelbſt auslaſſen.

In Traſtevere, wo es in allen Dingen römiſcher zugeht als in der übrigen Stadt, kann man dieſe heißblütigen Stutzer bei der blinkenden Foglietta in ihrer glücklichſten Laune ſehen. Mit der gleich ihnen maleriſch geſchmückten Geliebten geben ſie in den dortigen Oſterien den Ton an, ſingen, ſpielen und tanzen, verſchmähen es aber auch nicht, einander bisweilen die Zähne zu weiſen und ihre Geſchicklichkeit im Gebrauche verbotener Meſſer zu erproben. Ruhige Zuſchauer haben bei derartigen Privatzwiſten, ſelbſt wenn ſie blutig endigen, nichts zu beſorgen, nur mögen ſie ſich hüten, ein billigendes oder misbilligendes Wort darüber fallen zu laſſen.

Nach zehn Uhr Nachts leeren ſich die meiſten Oſterien. Rom iſt dann ſchon geiſterhaft ſtill, die langen, im Feuer des Mondes blitzenden Fenſterreihen der großartigen Paläſte auf dem Corſo zeigen nirgends ein flimmerndes Licht. Nur in einigen Kaffeehäuſern geht es noch lebhaft zu. Die Straßen aber ſind ſo leer, daß man den Wie-

Digitized by Google

derhall ſeiner eigenen Schritte hört und das melodiſche Rauſchen der vielen Springbrunnen, die überall auf allen Plätzen und Straßenecken ihre perlenden Gewäſſer in breite Schalen oder Muſcheln ausgießen. Nachtwächter ſtören den einſam Heimkehrenden nicht, da es in Italien keine gibt, höchſtens wird man von dem plötzlichen Geheul eines Hundes erſchreckt, der, von unbekanntem Fuß aus ſeiner Nachtruhe empfindlich aufgeſtört, nach einem ſicherern Zufluchtsorte rennt, oder man ſteht ſtill vor der im ungewiſſen Schein des Mondes wunderlich verzerrten Geſtalt eines obdachloſen Gebirgsbewohners, der, ganz umhüllt vom ſchützenden Mantel, mit Spitzhut und langem Wanderſtabe, geſpenſtiſch zuſammengekauert auf den weißen Marmorſtufen einer Kirche oder unter dem gähnenden Granitrachen einer plätſchernden Fontaine ſchnarchend kauert. Hin und wieder, nah und fern, zittert ein gellender Schrei durch die Luft, aus unſichtbaren Höhen herab hallt Geſang einer ſchönen Frauenſtimme, zwei eifrige Morraſpieler rufen ſchreiend in beſtimmten Pauſen die Zahl der Finger aus. Noch eine halbe Stunde — und auch dieſe letzten Töne des erſterbenden Lebens ſind verklungen und über Rom liegt die Ruhe des Grabes.

Digitized by Google

9.

Im Kloſter San Onofrio hat Taſſo ſeine letzten Lebenstage zugebracht, dort iſt er geſtorben. Man zeigt noch ſeine Zelle und im Refectorium der Mönche ſeine Todtenmaske.

Das Kloſter liegt vor der Porta di San Spirito und gewährt nächſt dem Vorhofe der Kirche San Pietro in montorio, die einen höheren Theil des Janiculus ſchmückt, unſtreitig die ſchönſte Ausſicht über Rom und ſeine Umgebungen. Am meiſten rühmen Maler den Sonnenuntergang, von dieſem Puncte aus geſehen.

Ich weiß nicht, was ich höher ſchätzen ſoll, den Genuß eines ſolchen wahrhaft großartigen und entzückenden Naturſchauſpiels oder das ſtillere heimlichere Schwelgen in den Schätzen der Kunſt. Wer in der Ruhe geiſtiger Genüſſe höchſte Befriedigung findet, wird unſtreitig die Kunſt vorziehen, wer aber mehr den Lockungen neuer Reize ſich hingibt, wer in raſchem Wechſel nur den Duft des Genuſſes von der aufbrechenden Blüthe naſcht, dürfte ſeine Huldigungen lieber der Natur darbringen.

In dieſem Lande ſich den Anbetern der Natur zugeſellen, iſt, glaub' ich, keine Sünde. Es wird ſo viel Abgötterei getrieben, daß man dieſe ſchon auch muß gelten laſſen. Gilt ſie doch nur dem Großen, Erhabenen, dem ewig Schönen, des vom belebenden Fittig der Gottheit

Digitized by Google

berührt, wunderbare Lebenstöne von ſich gibt! Und ſo will ich es denn immerhin geſtehen, daß mich eine Beethoven'ſche Symphonie nie heiliger berauſcht, nie ſeliger erſchüttert, nie dauernder beglückt hat, als der Sonnenuntergang, den ich vor einigen Tagen an der Kloſterpforte von San Onofrio erlebte. Man verlange nicht, daß ich ihn beſchreiben ſoll. Wer kann ein Gemälde aus tauſend Flammen gebildet mit kühlen Worten beſchreiben, wer das Roſenfeuer ſchildern, das Viertelſtunden lang die hohen Scheitel der beſchneiten Abruzzen in Brand ſetzte! Wer fühlen will, welch Aufjauchzen der Natur, welch gläubiges Gebet der Welt in ſolchem Schauſpiel wiedertönt, der komme hieher und müßte er ſich an morſcher Krücke fortbetteln, und feiere ein einziges Ave Maria vor der Kloſterſchwelle von San Onofrio.

Nach ſiebenjähriger Kerkerhaft flüchtete ſich Taſſo hieher. Der unglückliche glückliche Mann mochte wohl ein gebrochenes Herz mitbringen, ſonſt wäre er an dieſem Orte nicht ſobald geſtorben, es müßte ihn denn ein tiefes unausgeſprochenes Entzücken der Seele getödtet haben. Ich denke mir, hier müßte jedes Herz geſunden, und wäre es wund geſcheuert von den grauſamſten Stößen der ſchadenfrohen frivolen Welt. Hier muß das rachſüchtigſte Gemüth ſeinem verhaßteſten Feinde die Hand zu ewiger Verſöhnung reichen; denn ich halte es für unmöglich, daß der

Digitized by Google

immerwährende Anblick unwandelbar erhabener Gegenstände, wie ihn die zu Füßen liegende ewige Stadt mit ihren Kuppeln, ihren Säulen und Bogentrümmern, das unermeßliche Grab der römischen Welt im blauen Dunste der Campagna und die Felsenwände der Sabiner Berge mit dem verschleierten Mythus ihrer Geschichte zu jeder Minute darbieten, noch Raum lassen können in einer edlen Seele für das menschlich Kleine, das egoistisch Beschränkte. Jahrelanger Aufenthalt auf dieser reizumbordeten Höhe muß den Geist zu jener heitern Gottähnlichkeit läutern, die unser Aller Streben sein soll, wie sie uns ja zum Erbtheil verheißen ist, wenn unbefangene Selbsterkenntniß unseres Lebens Ziel geworden.

Ein ältlicher Frate mit klugen Augen und so freundlich zuvorkommend, wie diese Leute hier immer sind, öffnete mir die Pforte zum Garten des Klosters. Die „Tassoeiche" ist ein so berühmter Baum geworden, daß ihn die Völker Europa's vom tiefsten Süden bis zum höchsten Norden kennen.

„Der schöne Baum unseres großen Dichters," sagte der freundliche Alte, „ist leider verschwunden! Ein Blitzstrahl hat ihn zerschmettert. Schade, daß es nicht in unserer Macht steht, in der Geschwindigkeit einen neuen wachsen zu lassen."

Wir durchschritten die schmalen Gänge eines schlecht

Digitized by Google

gepflegten Gartens, auf deſſen Beeten Broccoli, Finocchipflanzen und Artiſchoken in üppiger Fülle gediehen, und ſtiegen die kleine Höhe hinan, an deren Abhange die Eiche ſtand. Die Ausſicht iſt hier faſt noch ſchöner als auf dem Kloſterhofe, da ſich die Gegend auch gegen Norden dem Auge in überraſchenden Anſichten öffnet. Es iſt der einzige Punct, wo die Peterskirche wahrhaft großartig erſcheint, da ihr der nahe Monte Mario mit dem fernen Soracte zum maleriſchen Hintergrunde dient.

Man erzählt ſich, daß der kranke Dichter täglich hier geſeſſen, geträumt, geſonnen habe. Vielleicht dachte er in krankhafter geiſtiger Ueberreizung, der großen Gegenwart vergeſſend, nur an die Vergangenheit. Vielleicht zerknitterte er in grauſamer Selbſtpeinigung ſeine weich gewordene Seele, indem er ſie auf Flügeln der Sehnſucht zurückjagte nach dem Herzogsſchloſſe in Eſte und ſie dort wie einen irrenden Geiſt durch die Marmorhallen hetzte, die einſt das Frohlocken ſeiner glücklichen Liebe gehört hatten! — Der geniale, geiſtig ſtarke Dichter des befreiten Jeruſalem hätte die überſtandenen Leiden hier vergeſſen, wäre wieder froh, geſund und zu neuen Schöpfungen ſeines dichteriſchen Genius begeiſtert worden; der in ſich zerbrochene, aber an ſeiner eigenen Kraft verzweifelnde, der Welt feindlich geſinnte Poet mußte hier langſam hinſiechen und ſterben.

Iſt die Todtenmaske treu, die man von dem Dichter

Digitized by Google

hier aufbewahrt, so hat der arme Taſſo nicht von linden Frühlingslüften umſäuſelt dem Leben entſagt. Genau ſo, denke ich mir, muß in ſeinen letzten Augenblicken ein Menſch ausſehen, der alle Grade der ſchrecklichſten Seelenleiden durchgekämpft hat. Schmerz, Furcht, Angſt, Entſetzen, Argwohn und heimlich tobender Zorn verſteinerten in dieſen Zügen, ſelbſt der milde Todesengel vermochte nicht, den irdiſch finſtern Ausdruck zu verwiſchen. Der Entſeelte nahm die Spuren ſeiner Leiden mit hinüber in die Ewigkeit, damit ſie dereinſt Zeugniß ablegen gegen ſeine unerbittlichen Peiniger.

In der Kirche nahe dem Haupteingange liegt Taſſo begraben. Eine Inſchrift bezeichnet die denkwürdige Stelle. Die Kirche ſelbſt, klein, alt und düſter, macht einen wunderbar ergreifenden Eindruck. Das matte Roth der Abenddämmerung durch die Scheiben brechend erfüllte ſie mit myſtiſchem Lichtſchein, der den alten Frescogemälden von Pinturicchio geheimnißvolles Leben verlieh. Mich überrieſelte es wie Schauer der Andacht, als ich den Mönch vor dem Hochaltar nieder knieen und ſein Gebet ſprechen ſah, während von der tiefliegenden Stadt herauf das Glockengeläut zum Ave Maria erklang.

Aus den Zellen des Kloſters, die alle einfach und reinlich ſind, hat man die entzückendſten Ausſichten. Es iſt zu beklagen, daß nur Mönche darin wohnen, die zwar

Digitized by Google

ganz friedliche, gute Leute ſein mögen, im Uebrigen aber der Welt ſchwerlich irgend etwas nützen. Hier, dünkt mich, ſollten geiſtig thätige Männer, Geſchichtsſchreiber und Dichter leben, um ſich am Anblicke der marmornen Stadt und an der zerbrochenen Pracht ihre Trümmer zu berauſchen zu unſterblichen Werken.

An der Seite meines Führers durchwanderte ich die Zellen, Corridore und den Ordensſaal, bis es Nacht ward. Der Alte ſchritt mit zwei Kerzen an den dunkeln Portraits der Ordensbrüder vorüber, von deren ausgezeichnet heiligem Wandel er mir viel Wichtiges zu erzählen wußte. Ich hörte ihm aber nur mit halbem Ohre zu. Mir war es immer, als hörte ich es hinter mir ſchlürfen, und wenn ich mich umkehrte, gaukelte die bleiche Todtenmaske des unglücklichen Dichters wie ein zerflatterndes Nebelbild einer Laterna magica vor meinen Augen.

Dieſe geſpenſtiſche Täuſchung verließ mich erſt, als ich wieder hinaustrat in den ſtillen, grasbewachſenen Vorhof. Von der Mauer, die ihn umgibt, kann man den mäandriſchen Lauf der Tiber von da an, wo ſie bei der Porta del Popolo die Stadt berührt, bis in die Gegend des Monte Teſtaccio verfolgen. Die gelben Wellen glänzten jetzt wie Silber. Eine Menge Lichter ſchwankten hin und her auf den dunkeln Körpern der Schiffe, die hohen

Digitized by Google

Steinmaſſen der darüber liegenden Stadt ſchimmerten wie illuminirt.

In der feierlichen Stille des milden Abends hörte ich das Rauſchen der raſchen Wellen, die ſich an den umgeſtürzten Pfeilern des pons triumphalis brachen. Leuchtender Schaum ſprühte um die ſchwarzen Ueberreſte der antiken Brücke, über deren Marmorbogen vom Monte Mario herab ſo viele ſieghafte Feldherren ihren prunkenden Triumphzug in die weltbeherrſchende Stadt hielten.

An dieſe Mauer gelehnt muß man raſten, bis über dem ſchwarzblauen Gebirg der Mond heraufrollt und in ſeinem matten Goldglanz die Mauern des Koloſſeums, die Schäfte der Antoninus- und Trajansſäule, die feinen Spitzen der Obelisken auf dem Quirinal und vor der Kirche auf Trinita de' Monti, die weitgeſchweifte Kuppel des Pantheon und die vergoldete Engelsſtatue des heiligen Michael auf dem alten Grabmale Hadrian's mit einem Male erſcheinen. Wer in ſolchem Augenblicke noch anſtehen kann, den Tod für ein hohes Glück zu halten, muß längſt ſchon für alle geiſtige Genüſſe abgeſtorben ſein.

10.

Ein ganzes Menſchenalter würde nicht hinreichen, um alle in Rom aufgehäuften Kunſtſchätze ſo genau zu be-

Digitized by Google

trachten, daß man über jeden einzelnen in Frage kommenden Gegenstand Rede und Antwort geben könnte. Es wäre mithin ein verwegenes Unternehmen, ja gradezu ein Frevel, wollte Einer, der nur Wochen, und noch dazu Wochen fortwährenden Taumels, wie ihn der Anblick so zahlloser großer Gegenstände, der Eindruck so vieler Kunstwerke nothwendig erzeugen muß, auf deren Betrachtung verwenden kann, darüber Urtheile fällen und Beschreibungen entwerfen. Ich will zwar nicht behaupten, daß man damit etwas Unnützes versuchte, denn obwohl Rom mit Allem, was es in sich birgt, unzählige Male beschrieben worden ist, könnte es doch noch immer eben so oft beschrieben werden, ohne daß der hier angesammelte Stoff erschöpft oder nur abgenutzt würde. Auch in Bezug auf seine Schätze verdient es den Namen: „die ewige Stadt."

Vom ersten Anfang an hielt ich es in dieser ganz eigenthümlichen Welt für meine Zwecke ersprießlich, Stadt, Kunst, Volk und Leben nicht nach vorher entworfenem Schema zu studiren, sondern mich sorglos den beiden heitern Geschwistern, Glück und Zufall, anzuvertrauen. Heitere Sorglosigkeit scheint mir vor Allem nöthig zu sein, wenn man angenehme wie unangenehme Eindrücke, die hier immer Hand in Hand gehen, genießend bewältigen will. So ordnete ich meine Wanderungen der Neigung, der jedesmal vorherrschenden Stimmung unter und ließ auch bisweilen

Digitized by Google

der bloßen Laune freien Spielraum. Dies freilich äußerſt unſyſtematiſche Treiben gewährt mir täglich mehr Befriedigung als wenn ich, wie es ſo Viele thun, unerbittlich ein beſtimmtes Penſum abhaspelte. Führt es mich auch nicht überall hin, ſo geleitet es mich doch zu dem Schönſten und läßt mich dies mit Behagen beſchauen. Ueber Einzelnes, was mich vorzugsweiſe feſſelte, will ich denn hier auch meine Gloſſen machen.

Es hatte die ganze Nacht ſtark gewittert. Der Regen fiel in Strömen herab und ergoß ſich in zahlloſen Bächen durch die abſchüſſigen Gaſſen der Stadt. Bewölkter Himmel am Morgen, ſchwüle Luft und ſchneller Zug der ſchwärzlichen Nebelballen rieth ab von weiteren Ausflügen. Solche Tage verbringt man am angenehmſten in irgend einer der zahlreichen hieſigen Galerien, obſchon trüber Himmel der Betrachtung von Gemälden nicht gerade günſtig iſt.

Die Sammlungen im Palaſt Spada gehören nicht zu den reichſten und werden deshalb häufig von Fremden gar nicht beachtet. Mich lockte dahin eine einzige Antike, die nicht geſehen zu haben ich mir in ſpäterer Zeit nicht würde vergeben können. Es iſt die prächtige koloſſale Statue des Pompejus, an deren Fuße Caeſar die Dolchſtöße der Verſchworenen empfing und mit den Worten „Et tu, Brute!“ verhüllten Hauptes todt niederſtürzte.

Digitized by Google

Die Alterthumsforscher bezweifeln die Aechtheit dieser Statue und wollen sie für keinen Pompejus anerkennen. Möglich, daß sie Recht haben. Was aber kommt darauf an? — Die Statue ist offenbar ein schönes Werk antiker Bildnerkunst. Römische Kraft, römischer Stolz und Geist spricht aus diesem Muskelbau, beseelt diese edle intelligente Stirn. Mit kräftig ausgestrecktem Arm steht sie da, gebietend wie ein Fürst. Spitzfindige Klügler haben einen Imperator daraus gemacht, und weil die Züge des Gesichtes einige Aehnlichkeit mit denen haben, die man an den zahllosen Büsten des Augustus findet, soll es mit Gewalt ein Augustus sein.

Mich dünkt, es kommt Alles bei Antiken, wenn sie künstlerischen, also unvergänglichen Werth haben, darauf an, ob man Glauben an sie mitbringt oder ob man überhaupt an sie glauben kann. Und dieser edeln Statue im Palast Spada gegenüber hat man keine Ursache, den Ungläubigen zu spielen. Mir war und blieb sie also Pompejus und mit unaussprechlichem Gefühle betrachtete ich lang und still die gelblichen glänzenden Marmorgliedmaßen.

Wohl ist der Ort, wo sie zur Zeit der welterschütternden, die römische Republik vollends umstürzenden That stand, längst zerstört. Die Stürme zweier Jahrtausende haben jeden Stein in Staub verwandelt und diesen Staub nach allen vier Winden verweht. Aber die Statue, der

Digitized by Google

einzige noch gebliebene blinde und ſtumme Zeuge ſteht unverſehrt, makellos da, wie in jener ſtürmiſchen Senatsverſammlung. Die ganze Geſchichte, ſo reich an blutigen, erſchütternden, grauſamen Begebenheiten, wie ſie als Folgen jener That römiſcher Patrioten ſich entwickelte, zog an meinem Geiſte vorüber, und indem ich mich auf einen ſtaubigen Seſſel warf am Fuß des Marmorgebildes, folgte ich mit bewegter Seele dieſem Schattenzug hiſtoriſcher Phantasmagorien.

Am linken Fuß und Unterbein hat der Marmor ſchmuzig röthliche Flecke. Ich mußte ſie unwillkürlich für Blutflecke halten, für Blut, das aus Caeſars zerfetzter Bruſt auf den Marmor floß und in ihm gleich unvertilgbaren Roſtflecken ſich einfraß zum unauslöſchlichen Angedenken. — Der kalte Forſcher kann darüber lächeln, mein Glaube beglückte mich und ich fand ein ſonderbares Spiel des Zufalls, einen ſchauerlichen Scherz des Schickſals in dieſem röthlich gefleckten Marmor.

Der Cuſtode, von Geburt ein Deutſcher, war natürlich ein hartnäckiger Pompejusfreund, den ich ſchon mit der verloren hingeworfenen Bemerkung, daß Manche die Statue nicht für den Pompejus hielten, bitterböſe machte. Da er aber mich perſönlich ſo gläubig fand, ward er mir ſchnell gewogen und vergab es mir, daß ich den übrigen ſeiner Beaufſichtigung anvertrauten Kunſt-

Digitized by Google

ſchätzen nicht gleiche Aufmerkſamkeit und Bewunderung zu Theil werden ließ.

Nicht fern vom Palaſt Spada liegt der Palaſt Farneſe, ein Gebäude, würdig jenes berühmten römiſchen Geſchlechtes, deſſen Namen es trägt, überwältigend durch Größe, architektoniſche Schönheit und ſolide Pracht, der ſelbſt eine Reihe von Jahrhunderten nicht weſentlich geſchadet haben.

Dieſer Palaſt gehört zu den feſteſten Bauten des modernen Rom und dürfte, wenn ihn nicht eine Erdrevolution zerſtört, noch Jahrtauſende überdauern. Leider iſt nur zu beklagen, daß er ſeine Unverwüſtlichkeit der Zerſtörung zweier anderer immenſer Gebäude verdankt, die ich doch lieber in ihrer urſprünglichen Herrlichkeit erhalten ſähe. Das Koloſſeum, Jahrhunderte lang ein Steinbruch für alle bauluſtigen Römer, die billiges und feſtes Baumaterial bedurften, mußte auch zu dieſem Rieſenbau ſeine koloſſalen Travertinquadern hergeben. Die weniger großen Werkſtücke entnahm man dem Theater des Marcellus. Wir Menſchen des neunzehnten Jahrhunderts, die wir mit faſt abgöttiſcher Ehrfurcht vor jeder Trümmer des Alterthums ſtill ſtehen und es für eine Verletzung der Geſchichte, für eine Schmähung des Geiſtes, der aus ſolchen Trümmern ſpricht, halten würden, wenn ſich Jemand an ihnen vergreifen wollte, wir begreifen nicht, wie

Digitized by Google

doch im Allgemeinen gebildete, für Kunst hoch begeisterte Männer in den blühendsten Zeiten des Mittelalters solche Barbaren sein und die großen Werke ihrer Ahnen achtlos selbst vernichten oder von Andern vernichten lassen konnten.

Paul III., aus dem Geschlecht Farnese, begann den Bau, Alexander Farnese beendigte ihn, Michel Angelo war Baumeister. Und Michel Angelo, der Schöpfer der Peterskuppel, dieser gottbeseelte Mensch, erröthete nicht, zu seinem Werke die Steine aus dem Amphitheater des Flavius von gedungenen Knechten herbeischaffen zu lassen!

Seit der König von Neapel Besitzer des Farnesischen Palastes ist, hat man die kostbaren Statuen, die ihn ehemals zierten und zum Theil nach ihm benannt sind, nach Neapel geschafft. Nur die Fresken Annibal Caracci's, Domenichino's und Guido's, die eine lange, helle Galerie füllen, sind ihm geblieben, und diese Fresken wetteifern mit den schönsten, die man hier sehen kann. Sie sind nur wenig von der Zeit beschädigt, die Farben noch vollkommen klar und frisch erhalten. Der Triumphzug des Bacchus, Polyphem, der Liebeslieder bläst, Jupiter, Juno auf dem Lager empfangend, eine reizende Galatea von Tritonen und Amoren umgeben, Europa mit dem Stier, Amor und ein Satyr — sämmtlich von Caracci, nebst acht kleinen über den Nischen befindlichen Bildern von Domenichino, mythologische Gegenstände dar-

Digitized by Google

ſtellend, fand ich von außerordentlicher Schönheit. Auch der Sarkophag der Cäcilia Metella, dem grandioſen Grabmal dieſer edlen Römerin entnommen, wird in dieſem Palaſt aufbewahrt. —

Ein reizendes Märchen ſollte meine heutige Wanderung beſchließen. Dem regendüſtern, windigen Morgen folgte der ſonnigſte Nachmittag. Die erwähnten Fresken im Farneſiſchen Palaſt beſchäftigten mich ſo lebhaft, daß ſie mich lüſtern machten nach den Freskomalereien Raphaels in der Farneſina. Dieſe, jetzt ebenfalls dem Könige von Neapel gehörige Villa liegt jenſeits der Tiber in Trastevere. Sie iſt auf den Gärten des Kaiſers Geta erbaut und von ſchönen Anlagen, die ſich bis an die Ufer des Fluſſes erſtrecken, umgeben.

Rom beſitzt nur drei gangbare Brücken, was im Verhältniß zu ſeiner großen Ausdehnung ſehr wenig iſt. Dieſer namentlich dem Fremden äußerſt fühlbare Brückenmangel nöthigt zu großen Umwegen, was den Wanderungen in der ewigen Stadt etwas von dem Reize nimmt, den ſie an ſich haben.

Der nächſte Weg nach der Farneſina führt über den Ponte Siſto, die beſuchteſte Verbindungsbrücke zwiſchen Rom und Trastevere, dieſer von den ſchönſten Mädchen und den raufluſtigſten Eminenti bewohnten Vorſtadt. Ich ließ mich den langen Weg nicht verdrießen trotz des Un-

Digitized by Google

rathes, den ich dabei zu überschreiten hatte. Ehe man die hoch gewölbte Brücke erreicht, muß man ein wahres Netz von Gassen und Gäßchen kreuzen, in denen nicht das würzige Aroma weht, von dem wir Nordländer hesperische Lüfte durchzogen wähnen. An Düften war allerdings kein Mangel, ich fand aber durchaus nicht, daß sie meine Geruchsnerven wollüstig kitzelten. In Transtevere, wo die Menschen nicht so dicht beisammen wohnen, wird die Luft reiner, und hat man erst die engen Gassen hinter sich, so umspielt uns Gottes freier balsamischer Odem.

Der geräumige Saal zu ebener Erde, an dessen gewölbtem Fries sich die Fresken befinden, war auf das Vortheilhafteste erleuchtet. Der Wiederschein des klarsten Sonnenlichtes umspielte in verklärendem Golde die heitern Gebilde der Raphaelischen Muse.

Man behauptet, Carlo Maratta habe die erloschenen Gemälde schlecht und plump restaurirt und so gewissermaßen die unsterblichen Schöpfungen dieses Seraphs der Kunst zerstört. Nun ich denke, wenn bei einer Zerstörung noch so viel übrig bleibt, kann man sich beruhigen. Ich wollte, ganz Rom, das Rom der Republik und Cäsaren wäre in die Hände solcher Verwüster gefallen, wir würden dann eine Stadt von Tempeln zu bewundern haben, in denen blos hin und wieder ein Mauerstück ausgebrochen oder eine falsche Säule schlecht eingesetzt wäre.

Digitized by Google

Die sogenannte verunglückte Maratta'sche Restauration der Raphaelischen Fresken raubt diesen selbst nichts von der hinreißenden Gewalt, dem entzückenden Zauber ihrer göttlich heitern Schönheit. Mich wenigstens überraschte, beglückte diese anmuthvolle Schöpfung so sehr, daß ich die Stunde, die ich hier verlebte, nur einem seelenberauschenden Traume oder einem trunkenen Schwelgen im Zauberland der Märchen vergleichen kann.

Raphael hat die Geschichte von Amor und Psyche in einer Reihe poetisch herrlicher Bilder in der Farnesina gemalt, jenes übermüthige, reizend üppige, schalkhaft lüsterne Märchen des Alterthums, das in seiner naiven Weltanschauung seine Gottheiten menschlich fühlen ließ, und die Liebe als ein göttliches Glück, nicht als irdisch gemeines Verbrechen ansah.

Ich kann mich nicht enthalten, bei dieser antiken Märchendarstellung etwas länger zu verweilen und die Hauptgruppen mit Worten kurz zu skizziren. Im ersten Gemälde erblicken wir Amor und Venus, wie es scheint in still vertraulichem Gespräch. Die Göttin der Schönheit flüstert dem Jünglinge verführerische Worte in's Ohr und deutet dabei schelmisch in die Ferne, wo Psyche, das reichbegabte, zarte, ätherische Wesen wandelt. Man kann es Amor wahrlich nicht verdenken, daß er so gescheidt ist, dem erhaltenen Winke zu folgen, das liebe Kind aufzu-

Digitized by Google

ſuchen und es im erſten ſeligen Rauſch den drei Grazien zuzuführen. Die Folge davon iſt, daß die drei ſehr ſchönen Weiber, Venus, Juno und Ceres als eiferſüchtige Neidhammel ſich wider das glückliche Paar verſchwören und ſie beim Herrn des Olymp zu verklagen beſchließen. Venus wird mit dieſer wichtigen Sendung beauftragt und wir ſehen nun die Schönheitſtrahlende im vierten Bilde — die vorigen bildeten das zweite und dritte — auf der Reiſe zum Jupiter. Das entzückend ſchöne Weib leitet ihr munteres Taubengeſpann ſo ſicher durch das Reich der Lüfte, als hätte ſie Unterricht in der ſchweren Kunſt der Zügelführung bei einem neapolitaniſchen Vetturin genommen, kommt glücklich an und verlangt recht trotzig vom Jupiter, daß er die liebliche Friedenſtörerin beſtrafen ſolle. Jetzt miſcht ſich Schalk Merkur, der als kluger Spekulant Frieden und Eintracht über Alles ſchätzt, weil er ſelbſt am meiſten dabei gewinnt, und der ſich durch ſeine Dienſtwilligkeit Allen unentbehrlich gemacht hat, in die Sache, die etwas bedenklich werden will. Er ſpaziert im ſechſten Bilde mit beflügelten Schritten zur Pſyche, hat eine geheime Unterredung mit ihr und gibt ihr einen guten Rath, um die eiferſüchtige Venus zu verſöhnen. Pſyche als wohlgezogenes Kind gehorcht, denn wir ſehen ſie in der ſiebenten Gruppe von lächelnden Genien getragen, zu Venus eilen, um ihr ein koſtbares

Digitized by Google

Geſchenk zu überbringen. Dies iſt nichts anderes, als das goldene Gefäß, in dem Frau Proſerpina ihre Schminke aufbewahrt. Venus, durch ſo unerwartete Gabe entzückt, läßt ihren Groll fahren, Jupiter willigt auf der neunten Gruppe in die Verbindung und Merkur, der kluge Rathgeber und Unterhändler, führt ſeinen ſchönen Schützling nach dem Olymp. Hier ſehen wir auf den zwei großen Deckengemälden in außerordentlich ſchön gedachten und mit genialer Meiſterſchaft ausgeführten Gruppen die Verantwortung Amor's vor den verſammelten Göttern und ſchließlich die luſtige Hochzeit der beiden Liebenden.

Wer auch nur ein Gemälde von Raphael geſehen hat, kann ſich's denken, mit welcher Grazie, ſcherzender Anmuth und rührender Kindlichkeit der heitere Geiſt dieſes göttlichen Menſchen ein ſo zartes, aus Liebe, Scherz und Schalkhaftigkeit gewobenes Gedicht in Farben ausgeführt hat! Es hieße Kalk darüber gießen, wollte ich mich vermeſſen, nur noch ein Wort der Erklärung hinzuzufügen.

11.

In der Via Bonella hinter dem Capitol liegt die Academia di San Luca. Man hört wenig von ihr ſprechen, was Schuld iſt, daß die Mehrzahl der Fremden

Digitized by Google

keine Notiz von ihr nimmt. Auch die Reiſehandbücher, die doch von Allem und Jedem reden und häufig über unwichtige Dinge große Worte machen, erwähnen ſie nur kurz oder übergehen ſie ganz. Und doch finden ſich in dieſer verſteckt gelegenen Academie Kunſtwerke erſten Ranges.

Wunderlicherweiſe hat ein nebenan wohnender Barbier den Schlüſſel zu dem äußerlich nicht eben ſehr in die Augen fallenden Gebäude. Gründer der Academia di San Luca war Papſt Sixtus V., der für Wiederbelebung der Kunſt und für Erhaltung der Alterthümer in Rom überhaupt mehr als Viele ſeiner Vorgänger und Nachfolger gethan hat. Er war überall der ſchlaue Colalto, der ſich nicht allein durch conſequente Verſtellung die dreifache Krone eroberte, ſondern auch einen Platz unter den Männern der Kunſt und den Verſchönerern der Stadt ſich zu ſichern wußte.

Ein Abbate, mit dem ich auf dem Kaffeehauſe in ein Geſpräch kam, machte mich auf dieſe Fundgrube aufmerkſam, die ich ſonſt ſchwerlich entdeckt haben würde. Dieſe geiſtlichen Herren, mit Heiligem und Profanem gleich vertraut, ſind hier die zuverläſſigſten und freundlichſten Ciceroni. Sie haben immer Zeit, einen Fremden zu begleiten, ſind beredt, ſtets aufgelegt, die Herrlichkeiten Rom's mit überſchwenglichem Wortſchwall zu preiſen und fühlen ſich hochbeglückt, wenn man in dieſes Lob begeiſtert ein-

Digitized by Google

ſtimmt. Gleich heimiſch in Kirchen wie in Muſeen haben ſich die Gebildetſten unter ihnen einen feinen Geſchmack angeeignet, ſo daß man ſich meiſtentheils ihren Empfehlungen anvertrauen kann.

Der mir gänzlich fremde Mann bot ſich mir freiwillig zum Begleiter an. Auf dem Wege nach dem Capitol erzählte er mir die Entſtehungsgeſchichte der Akademie, nannte mir die Namen der Profeſſoren und die Gegenſtände, worüber Vorträge gehalten würden. Es iſt ſo ziemlich für Alles geſorgt. Nach den Verſicherungen des Abbate wird über Malerei, Architektur, Skulptur, Anatomie und Mythologie, ich glaube auch über Perſpective und noch einige andere wiſſenſchaftliche Branchen geleſen. Während dieſes Geſpräches erreichten wir das Gebäude und wurden ſogleich von einem ältlichen Manne, der vermuthlich ſchon ein halbes Jahrhundert das Cuſtodenamt verſehen mochte, eingelaſſen. Beim Eintritt in die Akademie erfuhr ich noch von meinem Führer, daß der verſtorbene Ritter Thorwaldſen Director derſelben geweſen ſei. Wer an ſeine Stelle getreten iſt, habe ich vergeſſen.

„Richten Sie Ihr Augenmerk vorzugsweiſe auf die mit grünen Hüllen verdeckten Gemälde," ſagte der Abbate. „Sie ſchlürfen dann feurigſten Wein der Kunſt, der Sie ſo gewaltig durchglühen wird, daß Sie Tagelang daran werden zehren können. Es gibt zwar auch unter den

Digitized by Google

nichtverhüllten Bildern vortreffliche Sachen, dennoch bleibt es rathſam bei Gegenſtänden der Kunſt unter dem Guten nur das Beſte zu beachten."

Ich verſprach ſeiner Weiſung nachzukommen und geſtehe jetzt, daß ich mich ſehr wohl dabei befunden habe. Man zerſtreut nicht die Aufmerkſamkeit durch zu vieles Betrachten. Die haſtige Begierde, wo möglich Alles zu erfaſſen, ermüdet das Auge, erſchlafft die gereizten Sinne, verwirrt die Gedanken und tödtet ſelbſt den Genuß. Kunſtſtudium darf nie Arbeit werden, wenn es fruchtbringend wirken, wenn es das Herz erfriſchen, den Geiſt erheben ſoll. Man muß es betreiben, wie etwa die Anbetung. Beide müſſen eine glückliche, zufriedene, an irdiſche Seligkeit ſtreifende Stimmung und ſüße Gefühlsinnigkeit zurücklaſſen.

Maler haben mit Poeten die Neigung gemein, ſich gern an gewiſſe allgemein beliebte Gegenſtände zu wagen und ihr größeres oder geringeres Talent daran zu üben. Die Maler gehen darin ſogar noch weiter als die Dichter, denn was wollen die ſo und ſo viel Bearbeitungen der Fauſt-, Don Juan- und Ahasverusſage nebſt andern poetiſch behandelten Stoffen verwandter Art ſagen gegen die gradezu zahlloſen Darſtellungen der Madonnen bald mit, bald ohne Chriſtuskind? Der heiligen Familien, der Magdalenen? Unter den größten Meiſtern gibt es ſchwerlich

Digitized by Google

einen Einzigen, der ſein Talent nicht an irgend einem dieſer Gegenſtände verſucht hätte. Noch auffallender iſt es, daß die Meiſten ein und denſelben Gegenſtand mehrmals und nicht ſelten mit unbedeutenden Veränderungen gemalt haben. Mich dünkt, dazu gehört unendliche Liebe und extatiſche Begeiſterung oder — das Gebot härteſter Noth.

Die gar zu häufige Wiederkehr ein und deſſelben Gemäldes ermüdet zuletzt auch den geduldigſten Menſchen, wenn er nicht etwa unter die Schaar blinder Kunſtenthuſiaſten gehört. Ein ſolcher bin ich nicht, war ich nie, weshalb ich ohne Hehl bekenne, daß manche Bilder, die in allen Gälerien wohl zehn- und mehrmal wiederkehren, mir zuletzt Augenweh verurſachen. Eins namentlich wird mir beinahe fatal. Dies iſt der heilige Sebaſtian. Dieſe nackte mit Pfeilen geſpickte Menſchengeſtalt verfolgt einen von Mailand bis nach Rom. Es ſind hier unzählige Exemplare von ihr vorhanden. Abgeſehen von dem Gegenſtande an ſich, den ich nichts weniger als poetiſch ſchön finde, kann ich auch den berühmteſten Sebaſtianen keinerlei Geſchmack abgewinnen. Die Pfeile im Leibe des bedauernswürdigen Heiligen tödten in mir den Sinn für Kunſt.

Ein anderes Gemälde, das man ebenfalls ſehr häufig ſieht, zeigt uns Lucretia. Obwohl nun der Phantaſie des Malers bei dieſem Gegenſtande ein weiter Spiel-

Digitized by Google

raum gegeben ist, hat sich der Stoff durch so oft wiederholte Benutzung doch etwas verbraucht. Es gibt Lucretien, die trotz schöner Malerei doch wirkungslos bleiben. Man geht kühl und theilnahmlos vorüber.

Auch die Academia di San Luca bewahrt eine Lucretia. Vor diesem Gemälde aber bleibt man bewundernd und ein klein wenig erschrocken stehen. Es ist von Guido Cagnacci, sagt man. Der Maler hat den verwegenen Gedanken gehabt, Lucretia in dem Augenblick darzustellen, wo Tarquinius' Sohn sie überfällt. Diese Idee ist äußerst kühn und droht die Grenzen des ästhetisch Erlaubten fast zu überschreiten. Dennoch ist es dem genialen Künstler, der seiner Aufgabe gewachsen war, gelungen, hier auf der äußersten Grenze des Erlaubten noch schön zu bleiben. Er kennt wie Shakspeare seine Kräfte und spielt lächelnd damit vor den Augen der bestürzten Zuschauer, die vor Angst immer die Augen schließen möchten, wenn sie Aufregung und Wißbegier dazu kommen ließe. — Man erblickt ein völlig nacktes Mädchen von vollendet schönen Körperformen auf schwellendem Lager. Aus dunklem Grunde hervor tritt die Gestalt des königlichen Wüstlings. Das sinnlich glühende Auge verlangend auf sein Opfer richtend, entreißt er diesem die purpurfarbene Decke. Lucretia wendet sich entsetzt von ihrem Verfolger, abwehrend beide Hände gegen ihn ausstreckend. Bei dieser Kraft-

Digitized by Google

anſtrengung ſinkt ihr wunderſchönes vom ſchwarzeſten Haargelock umfloſſenes Haupt zurück, neigt ſich über das Lager herab und ſchließt vor Entſetzen die Augen. Seltſamerweiſe hat der Maler dem Wüſtlinge einen Rock angezogen, der in Schnitt und Form an die kurze polniſche Kurtka erinnert, ein Kleidungsſtück, das an einem antiken Römer etwas ſtörend iſt.

Mein Abbate wußte viel zum Lobe dieſes Bildes zu ſagen. „Man thut dem Künſtler großes Unrecht", ſprach er, „wenn man ihm vorwirft, er ſei zu wahr. Die Wahrheit bedingt den Werth der Kunſt. Unſchön, häßlich iſt nur das Verzerrte, Uebertriebene. In Cagnacci's Gemälde kommt dieſe Wahrheit zu ihrer vollen Geltung und darum verletzt ſie nicht unſer Gefühl. Nur die dämoniſche Leidenſchaft, die es belebt, ſchüttelt uns im erſten Augenblick aus jener beſchaulichen Ruhe auf, die man Gemälden gegenüber zu behalten gewohnt iſt. Auch für Freunde ſolchen Gleichmuths iſt hier geſorgt. Was ſagen Sie zu dieſen beiden Palmavecchio's?"

Der Abbate entſchleierte zwei neben einander hängende Gemälde von anſehnlicher Größe. Die Gruppe der Grazien und der weinluſtige Vater Loth mit ſeinen Töchtern wurden ſichtbar.

„Nicht wahr," fuhr der Abbate fort, „dieſe Gemälde wirken nicht aufregend?" Wer dieſe anmuthigen,

Digitized by Google

lächelnden Mädchengestalten betrachtet, die sich an ihren eigenen Reizen zu ergötzen scheinen, ohne einander wegen der verschwenderischen Gaben zu beneiden, mit welchen sie Mutter Natur beschenkt hat, der empfindet ein Gefühl stiller Befriedigung. So liebliche Schönheit sättigt den Geist, daß er vor Selbstgenügsamkeit die Wonnen des Himmels schon auf Erden zu schlürfen wähnt."

Längeres Verweilen vor dem Gemälde hinterließ wirklich in der Seele des Beschauenden diesen befriedigenden Eindruck. Kindliche Unschuld entwendet dem Reiz seinen Stachel und vernichtet selbst im sinnlich dargestellten Gegenstande das Urelement der Sinnlichkeit. Wie anders hat Tizian diese Göttinnen der Schönheit in dem Gemälde aufgefaßt, das sich im Palast Borghese befindet! Da fehlen nicht die schalkhaft lauschenden Amoren hinter und neben den üppigen Frauen und diese reizumflossenen Weiber sind durchaus keine unwissenden Mädchen. Sie kennen die Zauberkraft ihrer Schönheit, deren Anblick Jedermann berückt. Darum greift die sitzende Gestalt nach der Binde, um den neugierigen Schalk von Amor, der sich so töppisch dreist auf ihren Schooß stützt, die neugierigen Augen zu verbinden.

Der Custode lüftete den Vorhang vor einem vierten Bilde. Es war ein Meisterwerk Guido Reni's. Fortuna, eine zarte nackte Frauengestalt, von zauberſüßem Liebreiz

Digitized by Google

umfloſſen, ſchwebt mit leichtem Fuß auf der fortrollenden Kugel.

„Genau ſo iſt das Glück," ſagte der Abbate. „Wer ſich's anders vorſtellt, verdient von ihm gefoppt zu werden. Reizend, verführeriſch, liebevoll winkend, mit kokettem Auge den Sterblichen anblickend, ein vollendeter Engel in ſchönſter Frauengeſtalt, ſchwebt es um uns bald nah bald fern. Ein kühner Griff und wir erobern es und erfreuen uns dauernd ſeiner Gunſt, während ängſtliches Zaudern oder blindes Zutappen uns von der übermüthigen Göttin nichts einträgt, als ſchmerzhafte Naſenſtüber."

Ich wollte noch vor Tizian's Diane im Bade, von ſchalkhaften Mädchen umgeben, und vor deſſen hier befindlicher Vanitas, einer üppigen Schönheit, die ſelbſtgefällig an der Fülle ihrer Glieder ſich weidet, verweilen; aber der Abbate drängte mich fort, um, wie er ſagte, mir den Genuß des Hauptwerkes der ganzen Sammlung nicht länger vorzuenthalten.

Es iſt ein Raphael, ein Gemälde von höchſter Vollendung. Der heilige Lucas iſt im Begriff, die heilige Jungfrau mit dem Kinde zu malen. Der begeiſterte Künſtler, von gelbem weiten Talar umfloſſen, ſteht vor der Staffelei, das begeiſterungtrunkene Auge in göttlicher Verzückung auf zerfließende Wolkennebel heftend, aus deren ſonnigem Dämmer von himmliſcher Glorie umſtrahlt Ma-

Digitized by Google

donna mit dem Kinde ihm wie eine Erſcheinung entgegenſchwebt. Hinter dem malenden Evangeliſten wird in beſcheidener Entfernung Raphael ſichtbar, die Arbeit des heiligen Mannes ſtill bewundernd.

Der Abbate freute ſich des unverhohlenen Entzückens, das ich dieſem Raphael'ſchen Gebilde zu Theil werden ließ, und verſäumte nicht, eine lange begeiſterte Lobrede darüber zu halten.

„Ich weiß," ſprach er, „daß nicht alle Verehrer der Kunſt mit mir übereinſtimmen. Es gibt ſogar hartnäckige Ungläubige, die das herrliche Gemälde gern für unächt erklären und, ich weiß nicht zu welchem Zweck, verläſtern möchten. Raphael ſoll nicht ſo auf Holz gemalt haben! Es ſoll nicht ſein Pinſelſtrich, nicht ſeine Zartheit im Ton der Farben darin ſein! Nun bitte ich Sie, ob es möglich iſt, die Königin des Himmels, die unbefleckte heilige Jungfrau ſich lieblicher vorzuſtellen, als Raphael ſie auf dieſem Bilde hingehaucht hat? Glaubt man hier nicht, die irdiſch-harte Farbe, das zähe harzige Oel habe ſich durch ein göttliches Wunder in glänzenden Aetherduft, in farbiges Licht verwandelt, um dieſen höchſten Gegenſtand in unvergängliche Glorie zu tauchen? Oder bemerken Sie nicht, wenn Sie das Gemälde von der Seite betrachten, dem Lichtſtrahl den Rücken zukehrend, daß die myſteriöſe Miſchung der Farben um die Häupter von Mutter und

Digitized by Google

Kind wie Abendgold auf Waldesbuchen zu zittern scheint? Und dann sehen Sie diesem Heiligen in das entzückte Auge! So spiegelt sich im Blick des Menschen die Göttlichkeit ab, in deren Urgrund ihn die Begeisterung und Anbetung des Heiligsten, das auf Erden wandelte, hinabschauen ließ!"

Mein Begleiter sprach noch, als wir die Academie längst verlassen hatten und schon im Menschengewühl des Corso wandelten. Er ließ nicht von mir, bis ich ihm versprochen hatte, seine Begleitung in einige andere Kunstsammlungen anzunehmen.

12.

Um die Charaktereigenthümlichkeiten des römischen Volkes vollkommen ergründen zu können, müßte man einen mehrjährigen Aufenthalt unter ihm nehmen. Der mit seiner Zeit beschränkte Reisende hat schon von Glück zu sagen, wenn ihn der Zufall Zeuge sein läßt bei Scenen, die geeignet sind, den Römer in ursprünglichster Natürlichkeit zu zeigen. Daß, wenn ich vom Römer im Allgemeinen spreche, ich immer nur das eigentliche Volk, also die minder gebildete Klasse, den Mittelstand verstehe, liegt auf der Hand. Nur unter diesen Leuten hat sich der national-römische Charakter rein erhalten, der Vornehme und Reiche

Digitized by Google

iſt, wie überall, der geſchmeidige Sklave gleichmachender Civiliſation geworden.

Hinter dem Poſtgebäude an der Piazza Colonna breitet ſich ein anſehnlicher Platz aus, in deſſen Mitte ſich ein ſchöner Obelisk erhebt. Er iſt aus rothem Granit gehauen, mit Hieroglyphen ganz bedeckt, von denen behauptet wird, daß ſie aus der Zeit des Seſoſtris ſtammen, mithin etwa tauſend Jahr älter ſind, als die chriſtliche Zeitrechnung. Die wohl erhaltene Inſchrift am Sockel ſagt uns, daß Kaiſer Auguſtus dieſen Obelisk nach Eroberung Aegyptens durch das römiſche Volk der Sonne weihte. Erſt ſehr ſpät, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, fand man ihn beim Campo Marzo, worauf ihn Pius VI. an ſeiner jetzigen Stelle aufrichten ließ.

Dieſer Platz heißt Monte Citorio, obwohl er kaum den Namen einer Erhöhung verdient. Gegen Norden ſchließt ihn ein ſchöner Palaſt, mit geräumigem Balkon über dem Portale, und hier ſah ich neulich ein Schauſpiel aufführen, deſſen Veranlaſſung ich mir anfangs nicht erklären konnte und das ich deshalb nahe daran war, für eine geiſtliche Pantomime zu halten.

Durch Zufall früh gegen elf Uhr nach unſerer Zeitrechnung über den Monte Citorio ſchreitend, fiel mir die große Menge Menſchen aus allen Ständen auf, die dicht gedrängt vom Obelisk aufwärts bis an die Thüren des

Digitized by Google

Palaſtes ſtanden, die Blicke feſt auf den Balkon geheftet und lautlos, den Ausdruck größter Erwartung auf ihren Mienen, etwas ganz Außerordentliches zu erwarten ſchienen. Der Balkon war mit rothem goldverbrämten Tuch zierlich drappirt und über demſelben ein breites Schirmdach von Leinwand aufgeſpannt, um die Sonnenſtrahlen abzuhalten. Diener in langen faltigen rothen Talaren machten ſich gewaltig viel darauf zu ſchaffen, und ſo oft ſich ein ſolcher ſehen ließ, entſtand unter den Harrenden eine lebhafte Bewegung. Endlich ward ein urnenartiges Gefäß auf die Brüſtung geſtellt, und nun erſchien ein hoher Prälat, vom Kopf zu Fuß dunkelviolett gekleidet. Ihn begleitete ein kleiner Knabe im gewöhnlichen Chorrock. Bei Anblick dieſer Beiden wurde das Volk ſo unruhig, daß ich einen Vivatruf oder doch irgend einen lauten Ausbruch der Freude erwartete. Es beherrſchte ſich jedoch und begnügte ſich damit, in die Taſchen zu greifen und kleine Täfelchen oder Papierſtreifen herauszuziehen. Während dies geſchah, ſchmetterte ein Trompetenſtoß durch die Luft, der Prälat rief mit lauter Stimme eine Zahl, worauf der Knabe neben ihm beide Arme emporhob und an den Aermeln zupfte, als wolle er ſie zerreißen. Das Zeug war aber feſt und das Gewand rundum zugeknöpft und widerſtand mithin den Angriffen des Knaben. Nun jauchzte das Volk, der Knabe ſchlug ein Kreuz, fuhr in das vor ihm ſtehende

Digitized by Google

Gefäß und zog eine Nummer heraus. Das päpſtliche Lotto wurde gezogen.

Es kommt wohl auch in Deutſchland vor, daß bei ſolchen Gelegenheiten Zuſchauer in Menge ſich einfinden, die als dabei Betheiligte auch eine gewiſſe Aufregung nicht wohl verbergen können. Einmal aber geſchieht dergleichen bei uns nicht auf offenem Markte unter freiem Himmel, noch gibt es ſo auffallende ein Schauſpiel verkündigende Vorrichtungen dabei; und ſodann iſt ein deutſches Publicum ſelbſt im Zuſtande großer Aufregung nicht im entfernteſten zu vergleichen mit dem leidenſchaftlichen Römer, der auf dem Monte Citorio ſein Lebensglück erblühen oder dahinwelken ſieht.

Schon nach den erſten zehn oder zwölf Nummern beginnt ein origineller Lärm, der für beobachtende Zuſchauer ungemein ergötzlich und belehrend iſt, denn er geſtattet ziemlich tiefe Blicke in die Herzen dieſes allen Leidenſchaften blind und rückhaltlos ſich überlaſſenden Volkes. Der Verlierende begnügt ſich nicht mit niedergeſchlagener Miene oder heimlich gemurmeltem Fluche von dannen zu ſchleichen, Gott bewahre! Er wird wild, fuchswild, packt ſeine Nummer, zeigt ſie den oben auf dem Balkone Fungirenden, fragt, warum ſie nicht ſeine Nummer gezogen hätten, die er doch mit gutem Gelde bezahlt habe; ſchlägt ſich wüthend die Bruſt, kreiſcht, ſchreit, heult

Digitized by Google

und klagt Andern, gleich viel ob Bekannten oder Unbekannten, ſein grenzenloſes Unglück. Dagegen geberdet ſich der Gewinnende in anderer Weiſe eben ſo unſinnig. Wie Jenen der Schmerz über ſeinen Verluſt allen Anſtand nach unſeren Begriffen vergeſſen läßt, ſo wirft ſich dieſer mit offenen Armen der Freude an den Hals. Er ſpringt, tanzt, jubelt, fällt Bekannten um den Hals und küßt ſie — was beiläufig unter den Römern überhaupt ſehr gebräuchlich iſt — kurz handelt ganz ſo, wie ein Menſch, der ſeine fünf Sinne nicht mehr zu zügeln weiß. Es kommt nicht ſelten vor, daß ſich bei derartigen Scenen ein Paar in die Haare gerathen, weil der Verlierende über den Gewinnenden räſonnirt und dieſem ſein Glück nicht gönnt. Zanken ſich aber ein paar zornige Römer, ſo verlohnt es ſich der Mühe, ſolchem Zank in beſcheidener Entfernung zuzuſehen. Die Lebendigkeit der Mienen, die ſich ſchnell zu furchtbaren dämoniſchen Fratzen verzerren, nur beherrſcht von den mächtigen dunkeln, in wildem Zornesfeuer rollenden Augen, eben ſo die originelle Geberdenſprache, verbunden mit den eigenthümlichen Lauten, die ſie zwiſchen Ströme von Worten ſchleudern, und die zwiſchen gellendem Aufſchrei und pfeifendem Geziſch die Mitte halten, machen eine ſolche Scene furchtbar ſchön. Man wird verſucht zu glauben, die Göttlichkeit im Menſchen ſei mit einem unheimlichen Dämon der

Digitized by Google

Finſterniß in Streit gerathen und ringe nun dieſen unter Tönen, wie ſie nur der Hölle angehören können, allgewaltig zu Boden.

Es werden, wie ich höre, nie mehr als neunzig Nummern auf einmal gezogen, dafür aber wiederholen ſich die Ziehungen häufig.

Leider ſteht dies verderbliche, demoraliſirende und vorzugsweiſe die unbemittelten Klaſſen gänzlich ausſaugende Lottoſpiel im Kirchenſtaat in großem Anſehen und gedeihlicher Blüthe! Allerdings mag der Staat keine Luſt verſpüren, es abzuſchaffen, wenn er auch von der Unſittlichkeit deſſelben überzeugt ſein ſollte; denn dem römiſchen Staate, der unter ſeiner enormen Schuldenlaſt faſt zuſammenbricht, erwächſt aus dem Lotto eine ſeiner beſten und gewiſſeſten Einnahmen. Außer Grundſteuer, Monopolen und Zöllen trägt das Lotto am meiſten ein. Man berechnet den Reingewinn deſſelben auf 1,100,000 Scudi, was ungefähr 1,650,000 Thalern unſern Geldes gleichkommen wird.

Einmal eingeriſſene Misbräuche, zumal, wenn ſie geſetzlich anerkannt worden ſind, wieder aufzuheben, mag ſchwer, zuweilen auch gefährlich ſein. Dennoch darf ein in ſich kräftiger und geſunder Staat vor ſo ſchwierigen Aufgaben nicht zurückſchrecken. Wie man jetzt allerwärts in Deutſchland darauf dringt, die fluchbringenden Spiel-

Digitized by Google

höllen zu zerstören, so müßte die päpstliche und mit ihr noch manche andere italienische und außeritalienische Regierung keine Mittel scheuen, das zwar langsamer, aber eben so gründlich, wie das Hazardspiel, ruinirende Lotto abzuschaffen. Leider geschieht gerade das Gegentheil! Anstatt ihm zu steuern, gewährt man ihm Vorschub, und unterstützt es auf alle Weise. Hat man doch blos seinetwegen die wie der abscheulichste Hohn aussehende Einrichtung getroffen, an Sonn- und Festtagen, wo alle Verkaufsläden geschlossen sein müssen, den Verkauf der Lottonummern zu erlauben! Sowohl bei Tageslicht wie bei Lampenschein kann man an solchen Gott geweihten Tagen überall auf dem Corso, der via de' Condotti und andern Straßen Rom's die Reihen der Lotterienummern vor Läden, deren Inhabern der Verkauf übertragen ist, aufgestellt sehen. Abends zumal leuchten sie weithin durch das Dunkel der Nacht, da man sie wie Transparents bunt erleuchtet. —

So oft ich das Volk in größerer Anzahl beisammen sah, immer zeigte es sich lebhaft, bei dem geringsten Anreiz sogar heftig und leidenschaftlich. Ich war daher sehr erfreut, als es hieß, der heilige Vater werde ein paar neue Cardinäle machen, weil ich glaubte, die schaulustige Menge werde bei dieser Feierlichkeit in Lust und Jubel seinen Gefühlen die Zügel schießen lassen. Die Wahl

Digitized by Google

derſelben fiel einen Tag ſpäter, als die oben beſchriebene Ziehung des Lotto. Ich hörte, daß nach jedesmaliger Cardinalswahl Rom zwei Abende hinter einander erleuchtet werde, und was könnte ſich der Fremde lieber wünſchen, als den Anblick einer Illumination dieſer wunderbaren Stadt!

Da die Ernennung neuer Cardinäle im Vatican bei verſchloſſenen Thüren erfolgt, und mithin jeder Zutritt unmöglich iſt, nimmt eigentlich Niemand daran Theil. Ohnehin kommen ſolche Ceremonien ſo häufig vor, daß der Eingeborne daran gewöhnt iſt und ſich nicht im Geringſten mehr darum kümmert. Nur dem Fremden iſt es eine neue, der Beachtung werthe Erſcheinung. Mit einiger Aufmerkſamkeit ſieht er am Morgen die purpurrothen Kutſchen der Cardinäle mit den vielen ungemein reich gallonirten Bedienten hinten auf, nach dem Sanct Peter fahren und nach einigen Stunden wieder zurückkehren. Inzwiſchen treffen die Römer Anſtalten zu der nach Ave Maria beginnenden Illumination.

Vor den Häuſern der Geſandten katholiſcher Mächte werden Stäbe eingerammt, verziert mit den Farben des Landes, welches der betreffende Geſandte oder Conſul beim päpſtlichen Stuhle zu repräſentiren hat. Auf die Spitzen dieſer Stäbe befeſtigt man brennende Fackeln. Ebenſo verfahren die großen römiſchen Familien, die Fürſten Borg-

Digitized by Google

hese, Chigi, Ludovisii, Doria, Bracciano ꝛc., desgleichen die Vorstände mancher Kirchen. Zugleich errichtet man vor den Palästen der neuen Cardinäle, wenn sie zufällig in Rom leben, bretterne Tribunen für Musikchöre, die mit Einbruch der Nacht darauf Platz nehmen und abwechselnd Märsche und Bruchstücke aus beliebten Opern zur Ergötzung des Publikums aufspielen. Sogar bekannte Strauß'sche und Lanner'sche Walzer habe ich bei dieser Gelegenheit in den Straßen Rom's erklingen und mit lebhaftem Bravorufen begrüßen hören.

Als nun der von vielen Fremden sehnlichst erwartete Abend herankam, das Glockengeläut verklungen war und der vielbesuchte Sammelplatz römischer und nichtrömischer Welt auf den schönen Anlagen des Monte Pincio sich leerte, versäumte ich nicht, mit einer Anzahl Befreundeter nach dem Corso zu eilen, um den Anfang der Illumination nicht zu verpassen. Sie fiel dürftig genug aus und würde uns entschieden lächerlich vorgekommen sein, hätte nicht etwas ächt Römisches dem an sich unbedeutenden Lichtgeflimmer für uns Bedeutung gegeben. Dies war die Beleuchtung öffentlicher Plätze, vornehmlich der Piazza Colonna.

Wir fanden, den Corso heraufkommend, den ganzen großen ein Viereck bildenden Platz mit hohlen Fässern umstellt, die mit dürrem Lorbeerreisig und Buchsbaum-

Digitized by Google

holz gefüllt waren. Große und kleine Gassenbrut beschäftigte sich sehr angelegentlich, diese Fässer in Brand zu stecken, was denn alsbald einen überraschend schönen Anblick gewährte. Die hochaufschlagenden von scharfer Tramontane in der klaren Luft in hundert feurige Arme und Zungen zerissenen Lohen beleuchteten blutroth die stolzen Paläste von der untersten Thürschwelle bis zur äußersten Zinne, und der schwarze Schaft der Antoninussäule mit seinen halbverwitterten Reliefs glühte wie ein dünner feuriger Thurm, nur der Heilige auf ihrer Spitze, geschirmt von den überragenden Steinplatten am Capitäl, blieb finster und hüllte sich in das matt leuchtende Blau des Himmels, aus dem die hellfunkelnden goldenen Sterne auf das kleinliche Erdenspiel herabsahen. In kurzer Zeit waren die dürren Fässer verbrannt, die Flammen erloschen, tiefe Schatten breiteten sich aus über die hohen Paläste und nur der Nordwind, der mit vermehrter Gewalt losbrach, trieb Schauer glühender Kohlen hoch über die Dächer und durch die finstern Gassen.

Auch vor vielen Privathäusern brannte man zu Ehren der neuen Cardinäle ähnliche Feuerwerke ab. Ueberall sammelten sich Neugierige, weniger, um die auflodernden Flammen als die Lichteffecte an nahen und fernen Gegenständen zu sehen. Diese sind in der That von schwer zu schildernder Herrlichkeit und übertreffen in mancher Hin-

Digitized by Google

ſicht noch die ewigen Frieden athmende geiſterartige Beleuchtung des Mondes. Deshalb fand ich auch die Bemerkung eines Künſtlers, der ſich mitten in Rom bei ſternenheller Nacht eine recht große Feuersbrunſt wünſchte, ſo barbariſch ſie klang, doch an und für ſich gar nicht ſo unſinnig. Dieſe maſſenhaften Gebäude, dieſe Thürme und Kuppeln ſehen nun einmal in Mondlicht und Flammengluth über alle Vorſtellung ſchön und erhaben aus.

Sobald die letzten Feuer niedergebrannt waren, zerſtob die Menge, um nach den Paläſten der neuen Cardinäle zu eilen. Ich blieb nicht zurück, hatte Mühe genug, mich durch zahlloſe Karoſſen und Pferde durchzuzwängen und eroberte mir endlich einen Platz in unmittelbarer Nähe der für die Muſiker errichteten Tribüne. Es war ein unglaubliches Getümmel vor dem Palaſt, nach deſſen Pforten das ganze vornehme Rom in Prachtequipagen wallfahrtete, um den neuen Kirchenfürſten zu beglückwünſchen. Die lange Wagenreihe verſperrte ein paar Straßen, machte ſich aber in der Volksmenge ohne Schwierigkeit Platz.

Hier nun fiel mir die Haltung dieſer aus der gemiſchteſten Bevölkerung Rom's beſtehenden Maſſe auf. Die vielen Tauſende ſchoben und quetſchten ſich lautlos an einander fort, ſahen hinauf nach den glänzend erleuchteten Fenſtern des Palaſtes, vor denen zum Ueberfluß

Digitized by Google

noch Windlichter flackerten. Bisweilen sah man Prälaten, vornehme Weltmänner, geschmückte Damen an den offen stehenden hohen Fenstern vorüberwandeln. Da und dort blickten Einige der Gäste auf die wogende Zuschauermenge herab, was aber immer im Innern des Palastes vorgehen, wer sich am Fenster zeigen mochte, gleichviel ob Laie oder Priester, ob Bischof oder Cardinal, kein Zeichen des Beifalls oder Misvergnügens wurde vernommen. Selbst in längeren Pausen, wo die Musik schwieg, hörte man nur das dumpfe Surren einer harrenden großen Versammlung.

Diese beispiellose Ruhe unter einem Volke, das so gern und rückhaltslos momentanen Stimmungen sich überläßt, und zu lauten, ja heftigen Aeußerungen mehr denn zu viel aufgelegt ist, mußte mich überraschen. Solche Ruhe wäre bei ähnlichen Vorkommnissen selbst in dem besonnenen Deutschland nicht denkbar. Ohne wiederholte Lebehochs, ohne freudiges Jubelgeschrei der rohen Masse könnte ein so festlicher Abend nicht verlaufen. Woher also diese auffallende Erscheinung? Sollte das römische Volk so unendlichen Respekt haben vor einem neugemachten Kirchenfürsten, daß ihm buchstäblich das Wort auf der Zunge erstürbe? Oder wäre es geistige Stumpfheit, Gleichgiltigkeit oder Abneigung gegen die Person des zu so hohem Range Erhobenen? Auf alle diese Fragen

Digitized by Google

weiß ich keine Antwort zu geben. Der Schein aber, der freilich ſo häufig trügt, verräth am Ende doch, daß auch in die Bruſt des römiſchen Volkes, das ſo willig glaubt, ſo eifrig dem Ceremoniell, dem traditionellen Pomp der Kirche ergeben iſt, ein Funke jener Flamme fiel, die Aufklärung heißt, und daß es wohl im Stillen zürnt, weil es ihm nicht geſtattet wird, dieſen winzigen Funken anzufachen und als Leuchte zu gebrauchen auf dem Wege zu geiſtigem Fortſchritt und ächt chriſtlicher Geſittung!

Eine melancholiſche Stimmung überfiel mich, als ich, umſchwirrt von den ſcherzenden Tanzweiſen der aufſpielenden Muſiker dieſe unheimlich ſchweigende Menſchenmenge verließ. Sie kam mir vor, wie der glatte Spiegel des unergründlich tiefen Meeres vor dem Ausbruche eines Sturmes. Was kann, fragte ich mich, ja, was muß dieſen mit dem Purpur der Kirche Bekleideten für eine Zukunft bevorſtehen, wenn der hinfällige Greis, der ſie heute zu Fürſten erhob, plötzlich abgerufen wird und der erledigte Stuhl Petri vor dem Sturme erzittert, der um ſeine Stufen tobt?!

13.

Faſt in der Mitte des jetzigen Rom liegt das Pantheon, der größte, prachtvollſte und unbeſchädigſte Tempel

Digitized by Google

der alten weltbeherrschenden Stadt. Auf allen sieben Hügeln sieht man die majestätische Kuppel dieses architektonisch vollendet schönen Baues über das Häusermeer der Stadt emporragen. Plünderungswuth feindlicher Heerführer und Eroberer, Veränderlichkeit der Zeiten und Sitten und moderner Ungeschmack haben freilich auch dies großartige Monument größter Opulenz aus den Zeiten römischer Macht vielfach seines herrlichsten Schmuckes beraubt. Von M. Agrippa erbaut, war es ursprünglich nicht zu einem Tempel bestimmt, sondern gehörte zu den Thermen des Augustus. Später weihte man es dem Jupiter Ultor und endlich allen Göttern. Bestehend aus einer unvergleichlich schönen Rotunde und einem von 16 kolossalen granitenen Säulen korinthischer Ordnung getragenen Porticus, würde es den größten Eindruck auf den Beschauer machen, wäre nicht die Harmonie des grandiosen Baues durch geschmacklose Zuthaten eines neueren Baumeisters für immer gänzlich zerstört worden. Es hat nämlich Bernini den unseligen Gedanken gehabt, zu beiden Seiten des Porticus oder vielmehr auf demselben zwei Glockenthürme aufzuführen. Dadurch wird der obere Giebel mehr als zur Hälfte verdeckt und, wenigstens von der Eingangsseite, auch die Wölbung der Kuppel. Man nennt sie mit Recht die Eselsohren des Bernini. Die ehernen Statuen, welche ehedem das Frontispiz der Vor-

Digitized by Google

halle schmückten und von dem athenienſiſchen Künſtler Diogenes herrührten, ſind ebenfalls verſchwunden, desgleichen die bronzenen Thüren, ſtatt deren man ſich jetzt mit eiſernen Gittern behilft. In der Mitte der Rotunde ſtand die Statue Cäſar's, in der Vorhalle jene des Agrippa. Acht Niſchen im Innern des Tempels waren für Aufſtellung von Götterſtatuen beſtimmt. Nur vier derſelben haben noch ihre urſprüngliche Form, ihre kunſtreich kannelirten Säulen von Giallo antico; die übrigen vier ſind zu verſchiedenen Zeiten reſtaurirt worden und theils mit Porphyr-, theils mit Granitſäulen verziert.

Unter Kaiſer Phokas wurde das Pantheon in eine chriſtliche Kirche umgeſchaffen und heißt ſeitdem bei frommen katholiſchen Chriſten Santa Maria ad Martyres. Dieſen Namen verdient es auch in der That und Wahrheit, denn man ließ es an nichts fehlen, um ihm die ächt chriſtliche Weihe zu geben. Achtundzwanzig Fuder, ſage Fuder, voll ſeltener Reliquien, alle von Märtyrern herſtammend, ließ Bonifacius IV., unter dem dieſe Kirchenweihe erfolgte, in den heidniſchen Boden vergraben und darauf das Hochaltar erbauen. Daß nach dieſem frommem Werk aller heidniſche Schmuck aus dem Innern entfernt werden mußte, war Sache der Nothwendigkeit, Conſequenz der Kirche, und ſo riß man denn alle Karyatiden und Statuen vollends heraus und ließ ſie für immer

Digitized by Google

verſchwinden. Jetzt ſieht die prachtvolle Rotunde recht nüchtern aus. Außer den erwähnten vier wohl erhaltenen Niſchen iſt nur die Wölbung von den Neuern unangetaſtet gelaſſen worden. Es würde freilich ſchwer geweſen ſein, an dieſem Meiſterwerk etwas zu verbeſſern, indeß, ſtarrem Fanatismus wird bisweilen auch das Unmögliche möglich. Sie beſteht aus fünf Reihen herrlicher Caſetten und endigt in einer großen runden Oeffnung von 27′ im Durchmeſſer. Dieſe Oeffnung iſt nicht durch Glas verdeckt, ſondern in jeder Jahreszeit offen. Ein ſanfter Regen fiel melodiſch rieſelnd auf die grün angeflogenen Granitquadern nieder, als ich es zum erſten Male beſuchte, und accompagnirte dem unverſtändlichen Geſange des eben meſſeleſenden Prieſters.

Es gibt Nächte, wo zur Zeit des Vollmondes die leuchtende Kugel gerade über die Kuppelöffnung des Pantheon rollt, und dieſer Anblick verbunden mit der Beleuchtung der Rotunde ſoll voll wunderbaren Zaubers ſein und einen nie zu verwiſchenden Eindruck in der Seele deſſen, der ſie einmal ſah, hinterlaſſen. Ich war nicht ſo glücklich und mußte mich mit der bloßen Erzählung begnügen.

Das Pantheon iſt die Ruheſtätte von zwei der größten Maler Italiens. Raphael und Annibale Caracci liegen hier begraben. Einfache Marmorſteine, in die Mauer

Digitized by Google

eingefugt, erinnern an das unvergängliche Wirken dieſer künſtleriſchen Genien.

An den Gräbern dieſer göttlichen Menſchen ſtehend, befiel mich der grillenhafte Gedanke, den ganzen noch übrigen Theil des Tages dem Beſuch namhafter Todten zu widmen, und ich ſäumte keinen Augenblick, ihn auszuführen.

Die Pyramide des Cajus Ceſtius an der Porta San Paola iſt bekanntlich der Ort, wo Engländer, deutſche Proteſtanten und Bekenner der griechiſchen Kirche, die in Rom vom Tode ereilt werden, eine Ruheſtätte finden. Vom Pantheon bis zu dieſer Pyramide iſt es kein Spaziergang, ſondern eine Wallfahrt, auf der man, lächelt einem das Glück, mancherlei Intereſſantes erleben kann. Die nicht faſhionablen Quartiere Roms bilden ein ſolches Gewirr ſchmaler unſauberer Gaſſen, daß es noth thäte, man ſteckte ein Compaß ein, um ſich nicht zu verlaufen. Gerade beim Pantheon nimmt dieſes Gaſſenlabyrinth ſeinen Anfang, wenn man eine ſüdweſtliche Richtung einſchlägt. Meinem leidlich guten Ortsſinne vertrauend machte ich mich auf den Weg und kam auch, ohne viel vom gradeſten Pfade abgewichen zu ſein, an den ſchwarzen Ueberreſten des Marcellustheaters heraus. Dieſe umfangreichen und großartigen Ruinen, bis zu einer Höhe von zwei Stockwerken noch leidlich erhalten und einen großen Halbkreis umſchreibend, ſind leider wie ſo viele andere Monu-

Digitized by Google

mente des Alterthums vom modernen Zeitgeiſte entweiht worden. Alles was dauerhaft war an dieſem unverwüſtlichen Gemäuer, hat man ausgebaut und zu Wohnungen eingerichtet. Eine ganze Kolonie von Schreinern, Schuſtern, Schmieden, Schloſſern, Korbflechtern und andern Handwerkern hat ſich eingeniſtet unter den Bogen des ehemaligen Theaters und treibt nun auf gut neurömiſch ihre proſaiſch nützlichen Geſchäfte.

Das Gebäude langſam umgehend fiel mir ein, daß Goethe während ſeines Aufenthaltes in Rom in der Nähe dieſes Theaters häufig eine Weinſchenke beſucht habe, die ſeitdem bei den Deutſchen in beſondere Aufnahme gekommen ſei und von dem Dichterfürſten ihren Namen führe. Ich fragte alſo nach der „Goethekneipe," ſehr begierig, den Ort kennen zu lernen und da, wo unſer größter Genius glückliche Stunden verlebt hatte, auch eine Fogliette zu trinken. Einer der tauſend Straßenciceroni, die man überall antrifft, wo ein paar alte Steine in Rom noch feſt über einander liegen, ſchmuzig und zerlumpt, wie es ſich für ächte Nachkommen Sulla's ziemt, war hurtig an meiner Seite und geleitete mich wirklich in eine Oſteria, von der er behauptete, es ſei dies „la molto famosa osteria di Goethe" — „del poeta tedesco," ſetzte er hinzu, um zu beweiſen, daß er Bildung beſitze und ſich

Digitized by Google

einem wißbegierigen Fremden mit gutem Gewiſſen als Führer anbieten könne.

Gott weiß, ob ſchadenfrohe Kobolde andere Menſchen auch bisweilen auf ſo grauſame Weiſe necken und an der Naſe herumführen, wie mich, namentlich dann, wenn ich mit recht vollem Herzen, innerlich aufjauchzend vor freudiger Bewegung an irgend etwas mich ganz hingeben will! Der mir beigegebene Schutzgeiſt muß ein Verbrechen darin erblicken, denn er ſorgt in der Regel dafür, daß meine ſchönſten Freuden in's Waſſer fallen und total, rettungslos darin umkommen.

Juſt ſo ging es mir mit der erſehnten „Goethekneipe." Es war ein Loch und zwar kein gewöhnliches, ſondern ein Loch, dem ich ein höchſt deutſches Epitheton geben könnte, wenn ich nicht allzudeutſch zu werden fürchtete. Meiner Begeiſterung für die Weinſchenke unſeres poetiſchen Altwaters fielen auf der Stelle die Flügel aus, ich empfand durchaus kein Bedürfniß, in dieſen Räumen, auf ſolchen Bänken zu raſten und den Manen des Abgeſchiedenen aus den mir zur Prüfung vorgezeigten Kryſtallſchalen eine Libation darzubringen. Die menſchliche Schwachheit war ſtärker in mir, als die Pietät gegen den großen Genius und den Ort, wo er geweilt, getrunken, gedichtet und geliebt hat oder doch haben ſoll. Ich ließ einen halben Paul auf den Tiſch fallen und ſtolperte wieder

Digitized by Google

hinaus, um — frische Luft zu schöpfen, denn „da drinnen war's fürchterlich!"

Naiv fragte mich der halbbehoste Cicerone, ein etwa zwölfjähriger Bengel von listigem Aussehen, ob das nicht ein rechter Dichterwinkel sei? Ich bejahte und wollte ihn verabschieden, allein damit war dem Buben nicht gedient.

„O Signore," sagte er mit einer unbeschreiblichen Handbewegung, „ich könnte Ihnen noch sehr viel zeigen, wenn Sie mir vertrauen wollten!"

„Zum Beispiel, mein Lieber?"

„Da ist hier das Ghetto, ein paar Schritte bringen uns hin. Excellenz können da sehr schöne Judenmädchen sehen."

Das Ghetto — daran hatte ich noch gar nicht gedacht, und meine Wallfahrt zu den Todten verschiebend, rief ich dem verdienstlustigen Knaben ein „Vorwärts" zu. Ein alterthümlicher Thorweg bildet den Eingang zu dem vom übrigen christlichen Rom noch heut zu Tage durch eine hohe Mauer abgesonderten Judenquartier. Und seltsam — obwohl hier wie anderwärts die italienische Zunge klingt, obwohl alles Uebrige — Häuser, Umgebung, Luft ganz so sind, wie in andern italienischen Städten, läßt sich doch nicht verkennen, daß andere Menschen, ein anderes Volk mit anderen Grundsätzen hier hausen. Die Juden Roms, namentlich die älteren Männer und am

Digitized by Google

meiſten junge Frauen und Mädchen haben ihren orientaliſchen Typus eben ſo treu ſich bewahrt, wie die Juden in Krakau und Lemberg. Auch ihr Betragen gleicht auf ein Haar dem in Deutſchland bekannten. Was im chriſtlichen Rom nie vorkommen wird, daß irgend ein Handeltreibender den Vorübergehenden anruft, in ſein Gewölbe zu treten und zu kaufen, das kann man hier in wenigen Minuten unzählige Male erleben. Alles fragt freundlich und äußerſt zuvorkommend, was man befehle? „Che commanda, Signor?“ flötet die ſüßeſte Mädchenſtimme vor der Thür des Hauſes, an der ſie arbeitend ſteht, und ſchlägt dabei ein Paar der ſchönſten Augen auf, in deren verſchleierten Tiefen unter heiterm Lächeln ewige Trauer weint. „Che è a vostro servizio, Eccellenza?“ fragt kreiſchend und minder freundlich eine grämliche Alte, die auf der Thürſchwelle ſitzend, abgetragene Schuhe ſäumt. Wohin man blickt, überall regen ſich tauſend Hände, bereit unermüdlich zu ſchaffen, zu verdienen, um die ſchwere Steuer pünktlich erlegen zu können, die der Humanismus des Chriſtenthums dem auserwählten, ſeit ſo langen Jahrhunderten zertretenen Volke unter dem entwürdigendſten Ceremoniell noch immer auflegt! —

Ich kann mich nicht rühmen, ein enthuſiaſtiſcher Verehrer der Juden zu ſein, allein, was immer Gegründetes gegen ihre zähe Hartnäckigkeit in religiöſen Dingen

Digitized by Google

gesagt werden mag — zugeben muß man doch, daß der Muth eines gottbegeisterten Märtyrers dazu gehört, um all das Entsetzliche, was man ihnen aufbürdete, mit solcher Ausdauer und Ergebenheit ertragen zu können. Während in Rom ein Drittheil der Bevölkerung vor Faulheit nicht weiß, was es beginnen soll, während Tausende lieber in Lumpen und schmuzig einhergehen, oder sich im Umkehren der Taschen Fremder üben, als arbeiten, müht dies kleine Häuflein verachteter Juden sich Tag und Nacht ab, schafft Jung und Alt, geht jedes Kind in ganzer Jacke und sieht man keinen einzigen Bettler unter ihnen! — O möchten doch diese stolzen trägen Römer von diesem verachteten Volke lieber lernen, was sie zu thun haben, um sich redlich zu ernähren und das Joch der Armuth abzuwerfen, als daß sie es noch immer ruhig mit ansehen, wie am Tage der Carnevalseröffnung die Aeltesten der Judenschaft auf's Capitol wandern, dort vor dem ersten Senator Rom's demüthig in die Kniee sinken und flehentlich um Schutz bitten müssen, damit sie noch ein Jahr in der Stadt der Cäsaren bleiben dürfen — eine Bitte die ihnen dadurch gewährt wird, daß der Senator seinen Fuß auf den Nacken des Aeltesten der Juden setzt!*)

*) Auch dieser entwürdigende Gebrauch ist von Pius IX. neuerdings aufgehoben worden.

Digitized by Google

An der Seite meines ſchmuzigen Cicerone, der hier ſehr zu Hauſe zu ſein ſchien und nicht unterließ, mir die ſchönſten Mädchen zu zeigen, deren es, wie in Rom überhaupt, auch in dem Ghetto auffallend viele gibt, durchwanderte ich die wenigen Gaſſen. Es ſummt und rumort darin, wie in einem Bienenkorbe, was den Glauben, es ſeien in dieſem engen Raume große Schätze aufgehäuft, wohl rechtfertigen kann.

Führer zu bekommen iſt in Italien leicht, ſie wieder los zu werden gehört aber zu denjenigen Kunſtſtücken, die nicht immer gelingen. Dies erfuhr ich an meinem wamslosen Begleiter, der eine ſo klettenartige Anhänglichkeit an mich zeigte, daß ich ſehr gern die Geduld verloren hätte und einfach grob geworden wäre. Kleine Münze hilft in ſo kritiſchen Fällen nicht allemal, ſtoiſche Ruhe und geheuchelte Taubſtummheit führen eher zum Ziel. Vor dieſen doppelten Phalangen, die ich zu gleicher Zeit anrücken ließ, ergriff denn auch mein Cicerone, jetzt mein Plagegeiſt, die Flucht, nachdem er mir zuvor noch das Haus des Cola Rienzi, an dem nichts zu ſehen, und die Cloaca maxima, in der vermuthlich ſehr viel zu ſehen ſein mag, wenn man ſich das Vergnügen machen und hineinkriechen will, gezeigt hatte. Ich fühlte keinen Beruf in mir zu ſolchen excentriſchen unterirdiſchen Expeditionen, und entſchlüpfte in dem Augenblicke, wo der

Digitized by Google

Falkenblick des Knaben ein paar neue Opfer seiner antiquarischen Bildung entdeckte.

Am Ufer der Tiber entlang unter den Felsen- und Mauervorsprüngen zerstörter antiker Gebäude führt ein angenehmer Weg bis zum Eingang nach den Prati del popolo Romano. Aus den Fluthen der gelben Tiber ragen die grauen verwitterten Pfeiler des alten Ponte Sublizio. Man kommt hart an ihnen vorbei. Auf dem gegenüberliegenden Ufer des hier ziemlich breiten Flusses sieht man die umfangreichen Gebäude des Hospizes von San Michele, dem Aufenthaltsorte einer Menge leichter Verbrecher, Betrüger und Schuldner. Es bildet die Begrenzung Trasteveres auf dieser dem Mittelmeere zugekehrten Seite und stößt unmittelbar an die Stadtmauer, die hier durch das Hafenthor einen Ausgang hat.

Links zwischen den Erhebungen des Aventin und rechts zwischen breiten Ackerflächen läuft die Straße etwa noch eine halbe römische Miglie fort, ehe sie das festungsartige Thor von San Paola erreicht, neben welchem noch innerhalb der Stadtmauer die kleine Pyramide des Cestius sich erhebt. Ihre weißen Marmorplatten, womit die Backsteinmauern belegt sind, sind grau, hie und da ganz schwarz geworden, doch vielfach vom Fuße bis

Digitized by Google

zur Spitze mit Flechten und zarten frischgrünen Schlinggewächsen überzogen.

Hier nun, den Fuß der Pyramide berührend, im Angesicht der ewigen Stadt, im Angesicht aller Trümmer auf Aventin und Palatin und der stolz jenseit der Tiber sich aufbauenden Kuppelpracht des modernen Roms schlummern unsere deutschen und englischen Glaubensbrüder.

Ein Custode öffnet die Pforte der beiden Kirchhöfe, denn schon zwei Saatfelder hat sich der Tod hier angelegt. Sie gleichen den schönsten, wohlgepflegtesten Gärten. Dunkle Cypressen, schlanker Lorbeer, phantastische Cactusstauden, freundliche Myrthe, bescheidener Buchsbaum und üppiger Kirschlorbeer bilden um und zwischen den Gräbern die anmuthigsten Bosketts und immer blühende Rosenhecken, so frisch und voll, wie man sie in dieser Jahreszeit selbst in Rom selten sieht, fassen die schmalen Sandgänge und die Kirchhofsmauer lieblich ein.

Obwohl der Gottesacker der Protestanten sehr eben liegt, zählt er doch mit unter die schönsten Punkte in Rom's nächster Umgebung. Man hätte den Ketzern füglich kein heimlicheres Plätzchen gönnen können, als diese stille Ebene im tausendjährigen Gottesfrieden der grauen Pyramide, dieses Sinnbildes ältester Priesterweisheit.

Die Gräber, an denen ich stille Andacht zu halten einsam hieher gewallfahrtet war, mochte ich mir vom Cu-

Digitized by Google

ſtode nicht zeigen laſſen, ich wollte ſie mir ſelbſt aufſuchen, in der Hoffnung, bei dieſem Geſchäft manch intereſſante Grabſchrift zu entdecken. Dieſe Hoffnung täuſchte mich nicht. Ich fand manchen Namen, der ſchon früher mein Ohr berührt hatte, manchen, wobei mir die Grabſchrift den Schmerz der Hinterlaſſenen verrieth. Uebrigens ruhen in den Gräbern an der Ceſtius-Pyramide Deutſche verhältnißmäßig am wenigſten, die meiſten Opfer hat Altengland geliefert. Unter dieſen trifft man auf viele zarte Blüthen, die der Tod im ſchönſten Lebensalter gebrochen hat.

Ich mußte lange ſuchen, ehe ich den Grabſtein des Mannes entdeckte, der keinem gefühlvollen Deutſchen gleichgiltig ſein kann, weil er der einzige Sohn des Dichters war, den unſer Volk, wenn es gerecht ſein will, immer den größten wird nennen müſſen. Es iſt ein ſchmuckloſer Stein, der die Stätte bezeichnet, wo Goethe's Sohn einſam den ewigen Schlaf ſchläft. Der Stein zeigt das Porträt des Verſtorbenen im Relief, und eine lateiniſche — warum nicht eine deutſche? — Inſchrift ſagt, daß hier Goethe's Sohn begraben liege. Cypreſſen umflüſtern melancholiſch die Gruft des Dichterſohnes.

Um zu geſunden, um die Nacht des Seelengrames zu verſcheuchen, um die Dämonen zu tödten, die den geſunden Kern ſeines Lebens angefreſſen, reiſte er, wie früher der glücklichere Vater, nach dem Lande, das uns Deutſchen

Digitized by Google

als Land der Verheißung gilt und doch ſo oft zum Lande der Täuſchung wird. Und hier, wo der Vater geſchwelgt hatte in Kunſt und Natur, wo er den Angelpunkt für alle Lebenszukunft fand, wo ihm jeder Schleier gelüftet ward, der ſein Auge noch düſter umhüllte, hier, wohin ewig die Sehnſucht des Greiſes ſein Denken und Erinnern trug — hier ſtarb ihm der Sohn, der Einzige!

Shelley's Grab entdeckte ich zunächſt. Gleich daneben liegt der Grabſtein ſeines Freundes Hunt, der mit ihm zugleich auf den empörten Wogen des Meerbuſens von Spezzia ertrank. Vor einigen Wochen hatte mir ein alter Schiffer in Livorno die Stelle gezeigt, wo Lord Byron, dieſer dämoniſche Menſch mit dem weichen Herzen eines Kindes, dem todten Freunde den Scheiterhaufen ſchichten und ſeine Aſche auf den Silberſchaum der grollenden Brandung ſtreuen ließ. Nur das Herz Shelley's, des bleichen Denkers, des friedlichen Atheiſten, des Sängers zarteſter Lieder liegt hier begraben.

Noch andere Namen fand ich, deutſche, engliſche und ruſſiſche, denen lange prunkende Grabſchriften geſetzt waren, vielleicht, weil ihr Leben unbedeutend verlief, nur einen, den ich auch gern heimſuchen wollte, konnte ich nirgends entdecken — das Grab des Dichters Waiblinger iſt mir entgangen. Auch der Cuſtode kannte es nicht.

So verlebte ich ein paar unvergeßliche Stunden am

Digitized by Google

Fuß eder Pyramide. Die Mittagsſtunde war längſt vorüber, als ich, ein ächter ſentimentaler Deutſcher, mit Erinnerungsblättern reichlich verſehen, den ſtillen Gottesacker verließ. Einmal außerhalb der Stadt, obſchon noch innerhalb ihrer Mauern, ſchritt ich durch's Thor und ſchlug den Weg nach Oſtia ein. Eine an der Straße von hohen Roſenbäumen überaus maleriſch eingerahmte ſogenannte Oſteria con cucina (Weinſchenke, in der man auch zu eſſen bekommt), wie es deren an allen Landſtraßen in Menge gibt, gefiel mir durch Lage und Ausſicht. Ich trat ein, ließ mir Wein geben und beſtellte etwas zu eſſen. Der Wein war vortrefflich, weit beſſer, als man ihn gewöhnlich in den ſtädtiſchen Oſterien erhält, nur durfte man nicht übertriebene Anforderungen an reinen Tiſch und ſauberes Geſchirr machen. Unter blühenden Roſenzweigen ſitzend, die ein ſanfter warmer Wind bewegte, vor mir in blaugoldenem Aetherduft die Stadt, zur Linken den Baumwald des Gerüſtes, das man zum Wiederaufbau der vor einer Reihe von Jahren durch Blitzſtrahl zerſtörten Baſilika des heiligen Paulus errichtet hat, verweilte ich, bis die Schatten länger wurden und der fette Nebelduft, welcher die Malaria bildet, in ſchweren blaugrauen Streifen über dem Tiberthale aufbrodelte.

Näher kommendes Kettengeklirr erregte meine Aufmerkſamkeit. Es war ein langer Zug Galeerenſklaven,

Digitized by Google

die bei dem erwähnten Kirchenbau zu Handlangern verwendet werden und jetzt, von einigen päpstlichen Dragonern eskortirt, nach der Stadt zurückzogen. Sie waren sehr munter, lachten und sprachen viel und zündeten sich, unbehindert von den Dragonern, ihre Cigarren an. Bei dieser Gelegenheit stolperte ein noch sehr jugendlich aussehender Mann über seine eigene Kette und fiel. Beim Aufstehen hörte ich ihn ganz gemüthlich ein „Kreuztausendbonnerwetter!" fluchen.

„Ei, ei, Freund," redete ich ihn an, „wenn das die Päpstlichen verständen, würden sie Euch vermuthlich den Kopf garstig waschen! Wie kommt Ihr in diese unangenehme Gesellschaft?"

Der arme Teufel wäre vor Freude, seine Muttersprache zu hören, bald nochmals gefallen. Höflichst grüßend riß er seine braun und blau gestreifte Mütze vom Kopfe, hielt sie mir entgegen und sagte:

„Ach, lieber gnädiger Herr und Landsmann, haben Sie Mitleid mit einem Unglücklichen und schenken Sie mir eine Kleinigkeit!"

Ich sah nach den zur Seite reitenden Dragonern, sie machten aber keine Miene den mit einem Unbekannten Sprechenden zur Ruhe verweisen zu wollen.

„Es ist erlaubt," fügte der Gefangene, meine

Digitized by Google

Gedanken errathend, hinzu. „Können wir uns etwas erbetteln, geht es uns beſſer.“

Ich ſchenkte dem Unglücklichen einige Paoli und fragte, was er verbrochen habe.

„Verbrochen?“ erwiederte er. „Du lieber Gott, ich habe Unglück gehabt! Ich trat als Freiwilliger zu dem päpſtlichen Militär, weil es mir an Arbeit fehlte und ich ohne Unterſtützung hätte verhungern müſſen. Die harte Behandlung eines Vorgeſetzten brachte mich eines Tages in Wuth, ich vergriff mich an ihm und dafür zog man mir dieſe Jacke an.“

„Wie lange ſeid Ihr verurtheilt?“

„Blos auf zehn Jahre. Vier hab' ich bereits überſtanden, bleiben noch ſechs Reſt, die ich mit Gottes Hilfe wohl auch noch ertragen werde.“

„Und was gedenkt Ihr dann zu thun?“

„Ich bettle mich zurück nach Deutſchland oder gehe unter die Jeſuiten, damit ich Reiſegeld bekomme.“

„Seid Ihr Katholik?“

„Ja, gnädiger Herr!“

„Und woher des Landes?“

„Vom Rhein. — O, der Rhein iſt doch ſchöner als die Tiber!“

Einer der Dragoner ſprengte heran und warf dem Gefangenen einen ſtrengen Blick zu, worauf dieſer ſtumm

Digitized by Google

grüßend wieder in die Reihen seiner Kettengenossen zurücktrat.

Die schnell hereinbrechende Dämmerung hatte der Nacht weichen müssen, als ich die belebten Straßen Roms wieder betrat. Hier sollte ich zum Schluß des für mich so reichen Tages noch ein ächt römisches schauerliches Nachtbild haben. Aus einer der engen und krummen Straßen hörte ich dumpfes Gemurmel, unterbrochen von monoton plärrenden gesangähnlichen Tönen. Fackeln wurden in der Ferne sichtbar, dann bleich leuchtende Flämmchen unzähliger Lichter. Man trug eine Leiche, ein junges reiches Mädchen, wie man mir sagte, zu Grabe, und wenigstens fünf- bis sechshundert Ordensbrüder aller Farben begleiteten die Verstorbene. Solche Grabgeleite haben des Nachts etwas schauerlich Gespenstisches, da Alles, was dem geistlichen Stande angehört, mit Ausnahme des fungirenden Priesters, die Todtenkappe trägt. Es sind dies bei Einigen weiße, bei Andern schwarze Kappen, die über Kopf und Gesicht gestülpt werden, unter dem Kinne in langem Zipfel endigen und blos für Mund und Augen runde Oeffnungen haben. Ich konnte bemerken, daß die Schwarzbekappten lange weiße Kutten, die Weißbekappten dagegen schwarze Kutten trugen. Die Weißen führten den Zug an, die Schwarzen schlossen ihn. Zwischen Beiden aber drängten sich Massen von Mönchen aus allen möglichen Orden.

Digitized by Google

Das lautloſe Schlürfen dieſer Todtenbrüder, ihr monotones dumpfes Lallen lateiniſcher Gebete, die wie Zauberformeln klangen, das ſcheue Zurückweichen des Volkes, das ſich gläubig bekreuzte, endlich der häßliche trogartige niedrige Sarg, den nur vier Männer trugen und der mir grade wie ein Mumienkaſten mit ſchwarzem Tuch behangen, vorkam — dies Alles zuſammen gab ein Enſemble, vor dem Einem die Haare zu Berge ſteigen konnten. Dabei ſchritt die ganze Geſellſchaft mit einer entſetzlichen Haſt vorwärts, als fürchte Einer den Andern oder als ſuche man ſich des Verſtorbenen ſobald wie möglich zu entledigen. — Als der Zug vorüber war, mußte ich mich wirklich beſinnen, ob dies grauenvolle Nachtbild Wirklichkeit oder blos Spiel meiner Einbildung geweſen ſei. Ich dankte Gott, als ich den blauen Himmel wieder über mir ſah und das heitere Geräuſch des Lebens die ſo eben vernommenen Töne des Todes übertäubte.

14.

Ich kann mich deutlich eines Bildes erinnern, das vor einigen Jahren auf einer Gemäldeausſtellung in Deutſchland Aufſehen erregte. Daſſelbe ſtellte die vielbeſungene Grotte der ſchönen Nymphe Egeria dar. Die rieſelnde Quelle vor dem eigenthümlichen Grottengewölbe, das üppig

Digitized by Google

wuchernde Schlinggewächse in prächtig grüne Schatten hüllen, zu sumpfigem Teich ausgeweitet, verbirgt ihre spiegelnden Gewässer unter ehrwürdigen Oelbäumen. In der Ferne öffnet sich eine Aussicht auf das Gebirge, von dessen Kuppen der hohe Monte cavo mit dunkelblauem Haupt über die Campagna herüberwinkt.

Dieses sehr anziehende Gemälde trat mir lebhaft wieder vor die Seele, als ich eines schönen Tages vom Glockenthurme des Capitols meine Blicke über Stadt und Land schweifen ließ und der Führer mir die Gegend jenes berühmten Thales, den Hain der Nymphe und hinter diesem das thurmartige Gebäude zeigte, das über alle Ruinen der Campagna hervorragt und als Grabmahl der Cäcilia Metella einen weltbekannten Namen besitzt. Der Wunsch, diesem für mich in poetische Zauber gehüllten Thale einen Besuch abzustatten, ward sofort in mir lebendig und ich zögerte nicht, ihn noch desselbigen Tages zu befriedigen.

Die berühmteste und wichtigste Straße des alten Rom, die Via Appia, jener großartige Verbindungsweg zwischen der weltbeherrschenden Stadt und dem glücklichen Capua, eingefaßt und umgeben von den imposantesten Grabmonumenten vornehmer und reicher Römer, führt in die Nähe des Thales, das links von derselben in kaum merklicher Einsenkung ausmündet. Noch inner-

Digitized by Google

halb des Thores San Sebastiana hinter den ungeheuren Ruinen der Caracallischen Thermen beginnen die Gräber, von denen ich nur das Grabmahl der Scipionen erwähnen will. Der prächtige Sarkophag des Cornelius Lucius Scipio Barbatus, wie die wohlerhaltene Inschrift daran sagt, der jetzt eine Zierde des Vatican ist und zugleich mit dem göttlich erhabenen Torso die kleine Rotunde am Eingange des Museo Pio-Clementino schmückt, ward hier gefunden. Bei jedem Schritt wird man an das Alterthum oder an die ersten Zeiten des Christenthums erinnert. Die sanft rieselnden Quellen des winzigen Almo erzählen von den Geheimnissen des Cybeledienstes, denn in den Gewässern dieses unscheinbaren Flüßchens wuschen ja die Priesterinnen das Bild der von ihnen verehrten Göttin. Ein Kirchlein, das prunklos links von der Straße liegt und den Namen „Domine quo vadis“ führt, verdankt seine Erbauung und sein Fortbestehen einer in Rom sehr bekannten und vom Volke heilig gehaltenen Sage. Als nämlich Petrus im Kerker lag, des Todes wartend, der ihm bevorstand, überfiel ihn eine menschliche Schwäche, und uneingedenk des Beispiels seines Herrn und Meisters flehte er zu Gott um Errettung. Sein Gebet fand wirklich Erhörung, die Mauern seines Kerkers öffneten sich und der heilige Apostel hatte nichts Eiligeres zu thun, als sich möglichst schnell aus dem

Digitized by Google

Staube zu machen. Schon lag die Stadt hinter dem Flüchtigen, da begegnet er an der Stelle, wo jetzt die kleine Kirche steht, dem geliebten Meister. Erstaunt über solch unbegreifliches Zusammentreffen fragt er den Gottessohn: „Herr, wohin gehst Du?“ und erhält darauf die ihn beschämende Antwort: „Nach Rom, um mich noch einmal kreuzigen zu lassen!“ Diese Worte des Welterlösers wirkten so gewaltig auf Petrus, daß er, sein Unrecht erkennend, Christum um Verzeihung bat, stehenden Fußes in sein Gefängniß zurückkehrte und freudig den Märtyrertod erlitt.

Unfern dieses auch Santa Maria delle palme genannten Kirchleins verläßt man die Appische Straße und biegt auf schlechtem Feldwege nach dem berühmten Thal der Egeria ab, wenn es erlaubt ist, eine flache Einsenkung, die hüben und drüben von wenig Gebüsch umstanden ist, ein Thal zu nennen. Der Weg dahin würde langweilig sein, sähe man nicht zur Linken die Thürme Rom's und in der Landschaft zerstreut braune Trümmer der Vergangenheit — Gräber, Tempelüberreste, Mauern alter Villen und dergleichen. Unvermuthet steht man plötzlich vor dem Eingange der Grotte, die freilich in nichts die Erwartungen eines poetisch gestimmten Gemüthes befriedigt. Unansehnliches Gemäuer, von immergrünen Epheuranken malerisch umschlungen, überbaut die Quelle, zu der

Digitized by Google

durch Schmuzwaſſer und Koth ein kaum betretbarer Pfad führt. Dumpfe Laute, wie von einem Schlägel herrührend, drangen aus dem Gemäuer hervor, und als ich nun endlich das Innere der Grotte überblicken konnte, da ſah ich — nicht etwa eine im Glanz unvergänglicher Jugendſchönheit ſtrahlende Göttin, auch nicht ein ſchönes Landmädchen mit dunklen Locken und flammenden Augen, nein — ich ſah wirklich blos einen lumpigen Bauerkerl, der auf einem ſteinernen Troge ein Stück graue Wäſche mit hölzernem Schlägel bearbeitete und daſſelbe von Zeit zu Zeit in dem heiligen Quell der Nymphe hin- und herſchlenkerte! Wenn vor ſolchem Beſuch reizende Nymphen, mögen ſie nun ſterblicher oder unſterblicher Natur ſein, ausreißen und die ehedem ſo heilige Grotte nunmehr verwaiſt daſteht, in brüchiſches Moor verwandelt, ſo darf man ſich darüber nicht wundern. Das ſchöne Abbild derſelben, das ich im Geiſte mit mir trug, konnte ich in der Natur nicht wieder finden, ſelbſt die maleriſche Umgebung mußte nur in der ſchöpferiſchen Phantaſie des Künſtlers exiſtirt haben. Und ſo hatte ich denn abermals einen Beweis, wie häufig bei Abbildungen hiſtoriſch berühmter Orte die Maler ſich verſchönernde Ausſchmückungen erlauben, um den Zauber nicht zu zerſtören, der ſeit undenklichen Zeiten um ſie webt und immer und immer neue Schaaren Gläubiger anlockt.

Digitized by Google

Auch an den gepriesenen Hain der Egeria muß man nur bescheidene Anforderungen machen. Er liegt kaum ein paar hundert Schritte von der Grotte entfernt auf unbedeutender Hügelanschwellung und besteht aus einem kleinen schattigen Wäldchen schöner Immergrüneichen. Für heilig scheint er dem heutigem Geschlecht nicht mehr zu gelten, denn sehr unzweideutige Spuren unter seinem leis säuselnden Schattendach verriethen, daß er häufig ein beliebter Aufenthalt für Hornvieh sein muß, das von den weiten Triften der Campagna sich gern in dieses kühle Wäldchen flüchten mag. Unsere Begriffe von Hain und Wald passen auf italienische Wälder durchaus nicht, da es, ausgenommen in Gebirgen und an einigen Küstenstrichen, nur Anfänge von Wäldern gibt, die meistentheils aus kleinen Immergrüneichen oder dünnen und wenig Schatten gewährenden Pinien bestehen. Schön aber, unbeschreiblich schön liegt dieser Hain der Egeria. So wie man aus seiner grünen Dämmerung heraustritt, steht man mitten in der Campagna, die gerade hier eine außerordentlich großartige Wirkung macht, da man in unabsehbarer Weite die langen Bogenlinien der Wasserleitungen, die Trümmer von Roma vecchia, die alten Mauerreste vom Circus des Maxentius, die zerborstenen Grabmonumente an der Appischen Straße und endlich den hohen, dicken mit kannelirten Zinnen geschmückten Thurm

Digitized by Google

überblickt, der die Grabstätte der Cäcilia Metella bezeichnet. Den Horizont begrenzt das duftige blaue Albaner Gebirge.

Weg und Steg kennt man nicht in der Campagna, eben so wenig respektirt man die vielen Einzäunungen, die kreuz und quer, Hügel auf, Hügel ab laufen und nur zu Abgrenzungen der Weidetriften dienen. Auf diesen unbebauten, völlig wüsten und nur mit hohem verdorrtem Grase, mit stachlichem Ginster und strauchartigen Disteln bewachsenen Feldmarken gedeihen Eidechsen und Schlangen vortrefflich, weshalb auch alle Campagnolen und Vignerolen die Gamballen, d. h. steife von starkem Leder gemachte, Fuß und Schienbein schützende Gamaschen tragen.

Der Circus des Maxentius, früher noch Caracalla genannt, verdankt seine Reinigung von Schutt dem Herzoge von Braeciano. Es sind noch genug Trümmer von ihm übrig, daß man sich ohne große Mühe eine deutliche Vorstellung von Form und Einrichtung aller Circus machen kann. Beide Eingänge mit einem Theil ihrer riesigen Mauern sind wohl erhalten, eben so die Erhöhungen, auf denen die Sitze für die Zuschauer angebracht waren. Seine Länge beträgt wohl dreimal die Breite. Von der Spina, jener Mauer, welche den Circus in zwei gleiche Hälften theilte und an deren Enden die Metä standen, ist keine Spur mehr vorhanden, dagegen lassen sich die

Digitized by Google

Punkte, wo die Schranken waren, leicht erkennen. Dieser Circus soll an 20,000 Zuschauer gefaßt haben, was mir im Verhältniß zu seinem großen Umfange eher zu wenig, als zu viel erscheint.

Obwohl das Grabmal der Cäcilia Metella jetzt nur noch Ruine ist, und vielleicht im Laufe der Zeit noch mehr verfällt, verdient es doch einen Besuch schon seines fast unzerstörbaren Mauerwerkes wegen, von dem wir Neuern gar keinen Begriff haben. Gegen solche Bauten sind unsere locker zusammengefügten Ziegelhäuser, ja selbst unsere Quadersteinmauern doch immer bloßes Kinderspiel. Hammer und Kelle verstanden die Römer gründlich zu handhaben, das sieht man bei den unscheinbarsten Ruinen, von denen kein Stein mehr übrig sein würde, hätten sie so unverzeihlich gepfuscht, wie man dies heut zu Tage liebt. Die Römer bauten viel mit Ziegeln, die lang, breit und dünn waren, bisweilen aber auch viereckig, und dennoch haben diese Ziegelbauten zweitausend Jahre überdauert, so daß man Quadersteine und zusammengekittete Ziegel in bunter Mischung noch jetzt an vielen Bauwerken den Stürmen der Zeit Trotz bieten sieht.

Leider hat das erwähnte Grabmal nicht mehr seine ursprüngliche Gestalt. Das Mittelalter umgab das Gebäude mit einem Kranz von Zinnen, um es in eine kleine Festung zu verwandeln. Diese Zinnen sind noch größten-

Digitized by Google

theils wohl erhalten. Wo ſie die Zeit zernagt hat, wuchert immergrünes Geſträuch und Epheu, dieſer unvergleichlich ſchöne Schmuck aller Ruinen des Südens. Ein prächtiger Fries mit ſchönen Skulpturen, unter denen eine Menge von Stierköpfen auffallen, umgibt den obern Rand des Gemäuers unterhalb den mittelalterlichen Feſtungszinnen, und dieſe Stierköpfe mögen Urſache ſein, daß das Grabmal im Munde des Volkes „Capo di Bove" heißt. Ein wahres Moſaik von Fragmenten der Skulptur, verſtümmelte Inſchriften, architektoniſche Zierrathen, kopfloſe Statuen, Wappenſchilder ꝛc. ſind in der an das Thurmrund ſtoßenden Mauer eingefügt. Es ſollen Ueberreſte ſein, die man unter den Trümmern der nächſten Umgegend aufgefunden hat und auf ſolche Weiſe vor gänzlicher Zerſtörung zu ſichern wußte.

Erſt nach Sonnenuntergang traten wir, diesmal die Appiſche Straße verfolgend, den Rückweg nach der Stadt an. Es war eine klare, ſternen- und mondhelle Nacht, die um alle Gegenſtände ihren eigenthümlichen Zauber wob. Ein munteres Treiben belebte fortwährend die Straße. Bald trabten müde Eſel mit leeren Körben, ſtatt der Waaren ihre Herren tragend, vorüber, bald begegnete uns ein Zug ſchwer bepackter Maulthiere, deren Glocken wir noch lange über dem Leichenfeld der Campagna läuten hörten. Die koloſſalen, thurmhohen, vielfach zerbor-

Digitized by Google

ſtenen Mauern der Bäder Caracalla's mit ihren Bogenwölbungen und Fenſterhöhlen ſahen ſo wunderbar großartig, ſo ſchauerlich reizend aus, daß mich der Gedanke beſchlich, in dieſer ſtillen klaren Mondnacht der bewunderungswürdigſten Ruine Roms, dem Koloſſeum, einen Beſuch abzuſtatten. Mein Vorſchlag fand Beifall und wir bogen in die breite Via di San Gregorio ein, welche die Höhen des Cölius mit den Kloſtergebäuden der Paſſioniſten und den halbverſchütteten Felſenhöhlen, in denen man ehedem die wilden Thiere aufbewahrte, welche zu den Kampfſpielen im Flaviſchen Theater beſtimmt waren und durch unterirdiſche Gänge mit der Arena ſelbſt in Verbindung ſtanden, von dem gegenüber ſich ausbreitenden Palatin, dem verwüſteten Leichenacker der Kaiſerpaläſte ſcheidet. Blendend hell lag der Mondſchein auf dem weißlichen Pflaſter, die vereinzelt ſtehenden dunklen Mauern und Pfeiler, die letzten Ueberbleibſel von Domitians prachtvollen Bauten, tauchten geſpenſtiſch leuchtend aus der unbewohnten Oede der Vignen auf, die zu der entzückend gelegenen Villa Mils führen. Die wenigen Palmen auf dieſen Trümmern neigten trauernd ihre Blätterkronen und mochten ſich wohl unheimlich fühlen in dieſen Umgebungen.

Der Triumphbogen des Conſtantin, nächſt dem des Titus am beſten erhalten, warf einen breiten Schatten auf die Straße, als wolle er uns den Anblick des Ko-

loſſeums verbergen, deſſen ſilbergrau blitzende Zinnen immer deutlicher und grandioſer vor uns aufſtiegen und bald in ihrer ganzen enormen Ausdehnung ſammt dem wirklich grauenhaften Schatten, den das ungeheure Gebäude gegen den Cölius warf, ſichtbar wurden. Rund um das alte Theater wie auf dem Forum war es todtenſtill, nur ein Glöcklein ließ in ziemlicher Entfernung ſeine lallende Stimme hören. Mit wirklichen Gefühlen der Ehrfurcht nahte ich mich den unermeßlichen Mauern, trat in die Wölbungen und legte neugierig ſchüchtern mein Geſicht an das Gitter. Dieſer einzige Blick in die mehr als zur Hälfte vom klarſten Mondlicht erfüllte Arena mit ihren ſchräg anſteigenden Pfeilern, Wölbungen, Treppenſtufen, dem Kreuz in der Mitte, den Altären rundum und den Laubbehängen, die wie Haare der Erynnien von den Simſen und Fenſterbögen herabflatterten, macht einen Eindruck, den keine Feder beſchreiben kann. Ein Soldat ſchritt wachehaltend im Innern auf und ab; ſeine Geſtalt erſchien bald im Mondlicht, bald verſchwand ſie im Schatten des Rieſengebäudes. Der Cuſtode öffnete die Thür und ließ uns in den weiten Raum der Arena treten.

Iſt es ſchon ein großer Genuß, die Straßen Roms zur Nachtzeit und namentlich bei Mondlicht zu durchwandern, ſo ſteigert ſich dieſer Genuß zum höchſten Entzücken beim Beſuch des Koloſſeums. Unverweilt folgten

Digitized by Google

wir dem Führer und ſtiegen die hölzerne Treppe zum unterſten Stockwerke des Gebäudes hinauf. Wenn man von hier aus unter den majeſtätiſchen Bogengewölben fortgeht bis zu dem öſtlichen dem Esquilin zugekehrten Haupteingangsthore, ſo hat man einen der ſchönſten, weil vollſtändigſten Ueberblick über das koloſſale ovale Rund des Theaters. Im zerfließenden Silberglanz des nächtlichen Geſtirnes ähnelt das Koloſſeum von dieſem Punkte aus einem verſteinerten Auge, das in ruhiger Klarheit zum Himmel aufſchaut und deſſen ſchließendes Lid jenes Segeltuch war, das bei den Schauſtellungen ausgeſpannt ward. Mit ſchnellem Blick überfliegt man ſämmtliche Rippen der allmälig bis zum überwölbten Bogenkranz aufſteigenden Sitzreihen durch alle vier Stockwerke. Man ſieht Ruinen vom Palatin durch die hohe breite Oeffnung des kaiſerlichen Thores ſchimmern, durch deſſen Pforten ſowohl der Kaiſer mit ſeiner Begleitung eintrat, als auch die Opferzüge, mit denen jedesmal die Spiele eröffnet wurden. Ueberläßt man ſich nun an ſolchen Orten in heiligem Schweigen der Nacht, von Niemand geſtört und belauſcht, dem Flug ſeiner Gedanken, dem ergänzenden Bilderſpiel ſeiner Phantaſie, ſo wird man alsbald die hehren Trümmer aus Schutt und Moder ſich erheben und in berückender Pracht harmoniſcher Vollendung wie in den Tagen ihres Glanzes vor ſich erſtehen ſehen.

Digitized by Google

Die steinerne Ellipse langsam umwandelnd erstieg ich das zweite und dritte Gestock des Gebäudes und gewann in dieser Höhe einen Ueberblick auf die fern dämmernde Stadt, da ein sehr beträchtlicher Theil des Amphitheaters auf dieser Seite weggerissen worden ist und man die niedrigen Wände hier ganz überschauen kann. Gerade dieser mangelnde Theil gibt den deutlichsten Begriff von seiner gigantischen Größe. Denn aus Steinen des Kolosseums erbaute man im Verlauf mehrerer Jahrhunderte den umfangreichen venetianischen Palast, die Cancellaria und den Palast Farnese, alles Gebäude, die mit den großartigsten Schlössern wetteifern können. Und außerdem verbrauchte man noch Unmassen von Steinen, um Kalk daraus zu brennen!

Der Mond stand jetzt schräg über der wohl erhaltenen Nordhälfte des Theaters und erhellte die ganze Arena mit sammt den mattgrau und goldfalb leuchtenden Stufenmassen bis zu dem festen mit dunkelm Gebüsch bewachsenen Gesimse des obersten Kranzes. Nur dies Strauchwerk und die tausend schlanken Epheuäste, die wie zarte Schlangen durch alle Ritze und Oeffnungen sich schmiegten und an dem Gemäuer hinausliefen, warfen bewegte Schatten in das glänzende Lichtmeer.

An der restaurirten Umfassungsmauer gegen das Forum trat ich hinaus auf eine freie Platte. Mir gegen-

Digitized by Google

über, taghell erleuchtet wölbte sich die Rotunde des Tempels der Venus und Roma, und vor derselben ward die Basis sichtbar, auf welcher sich ehedem die kolossale Statue Nero's, dem Kolosseum zugekehrt, erhob. Das ganze weite Leichenfeld des Forum bis zum Capitol funkelte in weichem goldenem Duft. Der Titusbogen, die Tempeltrümmer, die Phokassäule standen da als übrig gebliebene großartige Grabmonumente, um Zeugniß zu geben von den Thaten einer erhabenen Vergangenheit.

Dem Custode, an solche Nachtbesuche gewöhnt, mochte die Zeit lang werden. Er mahnte zum Aufbruche, indem er meinte, die Nacht sei kalt und der Luftzug in den Gängen der Gesundheit nachtheilig. Ich zog es vor, beim Rückwege durch die gewölbten Galericen zu schreiten, um den überwältigenden Effect der Lichtbilder zu genießen, die sich vor den offenen Stellen plötzlich zeigen und wieder verschwinden. In diesem Wechsel liegt ein hinreißender Zauber, dem ich an Schönheit nichts zu vergleichen wüßte.

Unten angekommen durchwanderte ich nochmals die Arena ihrer ganzen Länge nach, rastete in der Mitte an den Stufen des Kreuzes, das sich gar eigen ausnimmt im Grunde dieses altheidnischen Theaters, und als sich das Gitter hinter mir geschlossen hatte, verlor ich mich noch in das weite Bogenlabyrinth, das in fünffacher Gangreihe das elliptische Rund umschließt, und kehrte dann

Digitized by Google

über das Forum in die ſchon längſt ſtill gewordene Stadt zurück.

15.

Glockengeläut hört man in Rom tagaus tagein. Man gewöhnt ſich ſchnell daran und achtet ſehr bald gar nicht mehr darauf. Nur wenn das Läuten zum Lärmen wird, wie dies neulich der Fall war bei der Feier des Feſtes Mariä Verkündigung, dann freilich wird man gezwungen, ſeine Aufmerkſamkeit dieſen Tönen zuzuwenden, die die Luft erbeben machen.

Das Feſt Mariä Empfängniß wird, wie alle Marientage, ſehr feierlich und mit großen kirchlichen Ceremonieen begangen. Es wunderte mich, daß nicht auch die Kanonen zur Begrüßung des hohen Tages auf der Engelsburg gelöſt wurden, was doch jedem Heiligen zu Ehren, ſei er jung oder alt, zu geſchehen pflegt. Am Tage der heiligen Barbara, der auf den vierten December fällt, wurde gewaltig kanonirt, ſo daß wir in Rom's heilige Geheimniſſe und Gebräuche nicht eingeweihten Fremdlinge feſt überzeugt waren, der Kaiſer von Rußland, den man erwartete, müſſe über Nacht angekommen ſein.

Die Kirche Ara celi, auf dem Capitol an der Stelle erbaut, wo früher die Burg und der Tempel der Juno

Digitized by Google

Moneta ſtand, wird an dieſem Tage der Sammelplatz für betende Gläubige und neugierige Ungläubige, da auf dem Hauptaltare dieſer ſchönen und reichen Kirche ein von Lucas gemaltes wunderthätiges Marienbild Gegenſtand gemeinſamer Verehrung und zahlloſer Gelübde iſt.

Eine breite Treppe von hundertvierundzwanzig Stufen führt von der Weſtſeite empor zur Kirche, die mit ihrem vollſtändigen Namen Santa Maria in Ara celi heißt und einem wunderbaren Traume ihre Entſtehung verdankt. Die Legende, die an dieſem Tage vor den Thüren der Kirche in zahlloſen Exemplaren verkauft wird, erzählt Folgendes davon.

Kaiſer Auguſtus war eines Tages unter der Kuppel des Marstempels eingeſchlummert. Da erſchien ihm die Sibylle von Tivoli und zeigte ihm im ſonnigen Blau des Himmels, in den ſich die Kuppel des Tempels verwandelt hatte, die gnadenreiche Madonna. Das Chriſtuskind mit ſtrahlender Glorie um das Haupt, ruhte in ihren Armen, zu ihren Füßen aber ſtand ein kleiner Altar, als Symbol jenes Opfers, das Chriſtus ſelbſt durch ſeinen Tod darbringen und dadurch die Welt erlöſen wollte. In Folge dieſes Traumes wurde von den Nachfolgern des Auguſtus die jetzige Kirche der Madonna des himmliſchen Altars geweiht. Noch heutigen Tages zeigt man an der

Digitized by Google

Altarseite der Capella Santa den Kaiser, wie er die Madonna anbetet.

Ungeachtet der wiederholt fallenden Platzregen, die hier sündfluthliche Wassermassen ausströmen, war doch großer Menschenandrang zur Kirche, theils um der Madonna Dank und Bitte vorzutragen, theils der großen Prozession wegen, die zu Ehren der Jungfrau stattfinden sollte. Ich war ebenfalls willens, den jedenfalls glänzenden Aufzug von Priestern, Franziskanern und andern Ordensbrüdern nebst sich anschließenden Laien mir anzusehen, wollte aber die Zeit nicht durch ermüdendes Warten vergeuden, und machte deshalb erst einige andere Besuche in etwas abgelegenen Kirchen. Vorzüglich hatte ich mein Augenmerk gerichtet auf die in vieler Hinsicht berühmte Kirche San Pietro in vincoli, die nahe bei den Bädern des Titus auf ziemlicher Höhe liegt. Eine der schönsten Palmen Roms steht in ihrer Nähe. Ihren sonderbaren Namen führt sie von den Ketten des heiligen Petrus, die ihm Herodes in Jerusalem anlegen ließ und die hier in einem mit ehernen Thüren fest verschlossenen Schranke aufbewahrt werden. Diese Ketten, obwohl ich sie mir zeigen ließ und mit geziemender Andacht die Wundermärchen anhörte, die ein junger bleicher Priester mir von ihnen erzählte, waren es nicht, die mich in das Heiligthum führten. Die hier aufbewahrte Schöpfung eines großen Ge-

Digitized by Google

nius, den man in Rom verehren wird, so lange noch ein Stein übrig ist von seinen Palästen, und dessen Ruhm auf Erden erst mit dem letzten Menschen aussterben kann, lockten mich an. Bevor ich jedoch von diesem Genius spreche, muß ich noch einmal auf die erwähnten Ketten zurückkommen und der wunderbaren Geschichte derselben mit einigen Worten gedenken.

Wer die Ketten, nachdem Petrus von ihnen befreit worden war, in Jerusalem zuerst an sich gebracht hat, wußte mein sonst in kirchlichen Wunderdingen wohl unterrichteter priesterlicher Führer nicht anzugeben. Es kommt auch wenig darauf an, da man sicher weiß, daß die fromme Kaiserin Eudoxia sie in letzter Hand nach Rom übersiedelte. Ein ganz unerhörtes Wunder ereignete sich, als die Ketten aus Jerusalem mit den Ketten, die Petrus in Rom trug, in Berührung kamen; denn so schnell, wie ein Magnet das Eisen anzieht, schmolzen beide Ketten in einander, und zwar so vollständig, daß man von dieser sonderbaren Kettenwandlung an dem vorgezeigten Paar nicht das Geringste bemerken kann. Ob in Folge dieses Wunders oder aus anderen Gründen Eudoxia die Kirche erbauen ließ, weiß ich nicht; daß sie dem Willen dieser Kaiserin ihre Entstehung verdankt, ist gewiß.

Zwanzig Säulen von parischem Marmor theilen das Innere der Kirche in drei Schiffe und fesseln beim Ein-

Digitized by Google

tritt zuerſt das Auge. Freskogemälde, Marmorreliefs und ein ſehr altes Moſaikbild, den heiligen Sebaſtian darſtellend, ſchmücken Wände und Altäre. Außerdem gibt es hier Grabdenkmäler mehrerer berühmter Männer, wie das zweier florentiniſchen Bildhauer Antonio und Pietro Pollajuolo, der Cardinäle Margotti und Arguccі und das Ehrendenkmal des Papſtes Julius II. Und dies letztere iſt es, das alle übrigen Sehenswürdigkeiten dieſes Tempels in den Schatten ſtellt durch die koloſſale Marmorſtatue Moſes von Michel Angelo. Ich bin zu wenig Kunſtverſtändiger, um mir ein Urtheil anmaßen zu können über Werke der Kunſt, weshalb es denn ſehr möglich wäre, daß ich ein Werk des Bildhauers oder ein Gemälde vortrefflich finden könnte, dem Männer vom Fach wenig Gutes abgewönnen. Dies ſoll mich aber doch nicht abhalten, da, wo ich mich beſonders dazu gedrängt fühle, meine Meinung offen auszuſprechen. Es wird ohnehin nirgends mehr in verba magistri geſchworen, als in Sachen der Kunſt, und da kann es denn gar nicht ſchaden, wenn ſich auch einmal eine von Schule und Kunſtkritik ganz unabhängige Meinung vernehmen läßt.

Meinem Dafürhalten nach iſt nun dieſe Moſesſtatue eines der größten Meiſterwerke aller Zeiten und ſteht unter den unvergänglichen Schöpfungen dieſes vom Hauch des Gottes beſeelten Menſchen in vorderſter Reihe. Man

Digitized by Google

hat Bücher geschrieben über Michel Angelo's Fresken in der Sixtinischen Kapelle und es soll mir gewiß nicht beikommen, diese gewaltigen Offenbarungen eines von dämonischen Flammen durchzuckten Geistes tadeln zu wollen; das unendlich Erhabene aber, das ganz Unerreichbare und Einzige, was man darin findet, habe ich nicht entdecken können. Ob bei vielen Bewunderern nicht die Phantasie einigen Theil haben mag an den Entzückungen, die sie fühlen, lasse ich dahin gestellt sein. Unangenehm ist es jedenfalls, daß der heilige Rauch von Millionen geweihter Kerzen, die in der Sixtina verbrannt worden sind, Michel Angelo's Fresken dermaßen gebräunt hat, daß ein sehr scharfes Auge dazu gehört, um sie vollkommen zu erkennen. Leider hat mir die Natur dies Geschenk versagt und so war es mir nie möglich, die Fresken in der Sixtina anders, wie durch wallende Nebel zu sehen. Manchem andern sehr luchsäugigen Betrachter ging es zu meinem Troste freilich nicht besser, was mich zuletzt doch in meinen Gedanken, es möchten diese Kunstgebilde von der Zeit gelitten haben, sehr bestärkte.

Dies Störende fällt weg bei Betrachtung einer Statue, der ich so nahe, wie es mir gefällt, auf den Leib rücken kann. Und dieser Moses läßt Keinen, der ihn erblickt, so bald wieder fort. Mich entzückte dies meisterhafte Gebilde eines eminenten Geistes besonders deshalb,

Digitized by Google

weil ich die ganze geiſtige Eigenthümlichkeit, das Michel Angelo beſeelende und beherrſchende Element in dieſer Statue ſo ſchön und vollendet, wie nirgend ſonſt, ausgeſprochen ſehe. Michel Angelo war mehr ſtarker, gewaltiger Geiſt, mehr himmelſtürmender Titan, als nach allen Regeln der Schönheit anmuthig und zartſinnig bildender Künſtler. Die Kraft, und zwar die Kraft, die ſich nicht ſcheut, die Pforten der Hölle aufzubrechen, iſt ſein Charakter. Neben dem unbezwingbaren Drange in ihm, Großes und Schönes zu ſchaffen, regt ſich ungebändigt ein dämoniſches Gelüſt, das ihm überall bald den Pinſel, bald den Meißel aus der Hand reißt und charakteriſtiſche Striche und Schläge in ſeinen Gebilden anbringt. In Raphael verkörperte ſich die tief befriedigte Glückſeligkeit eines wonnetrunkenen Engels — Verklärung war die Atmoſphäre, die er athmete — in Michel Angelo dagegen bäumt ſich immer der alte Satan gegen den ſieghaften Gott auf und der Gebändigte iſt nicht ſo ohnmächtig, daß ſein feuriger Hauch nicht über die Gebilde des heimlich ſchaffenden Engels wehte.

Dieſe Gedanken drängten ſich mir bei jedem Werke Michel Angelo's auf, nirgends aber mit ſolcher Nachhaltigkeit, wie bei Betrachtung dieſer göttlich-dämoniſchen Moſesſtatue. Die rieſige Figur iſt in ſitzender Stellung dargeſtellt. Ein dünnes faltenreiches Gewand umfließt die

Digitized by Google

kräftigen Glieder. Die linke Hand ſtützt ſich auf die Geſetzestafeln, während die Rechte mit krampfhaftem Griff in die dichten Locken des lang herabwallenden Bartes faßt. Der majeſtätiſche Kopf, auf deſſen Stirn die beiden leuchtenden Strahlen faſt in Geſtalt aufkeimender Hörner ſichtbar ſind, iſt etwas nach Links gewendet und blickt mit ſtrengem Auge durch das Schiff der Kirche. Der Ausdruck dieſes mächtigen von ſtarkem Haarwuchs umwallten Kopfes mit dieſem zürnend ſchönen Blick iſt außerordentlich großartig. So etwa, denk' ich mir, mag Moſes ausgeſehen haben, als er vom Sinai herabſteigend das auserwählte Volk Gottes im Tanz begriffen ſah um das goldene Kalb und im Zorne über ſo kleinmüthige Verzagtheit die Geſetzestafeln zerſchmetterte. Und warum ſollte nicht der Schöpfer dieſes einzigen Gebildes bei Entwurf deſſelben an jenen wichtigen Moment im Leben des iſraelitiſchen Führers und Propheten gedacht haben?

In der Sacriſtei dieſer Kirche befinden ſich einige Gemälde von großem Werth und ſeltener Schönheit — ein Chriſtuskopf von Guercino und eine Esperanza von Guido Reni. Auch darf es wohl als Merkwürdigkeit gelten, daß der berühmte kaiſerfeindliche Hildebrand im Jahre 1073 als Gregor VII. in ihren Hallen zum Papſt ernannt wurde.

Unter dieſem Beſuche war die Zeit ſchnell vergangen und

Digitized by Google

ich mußte nun eilen, wenn ich nicht zu ſpät auf dem Capitol eintreffen wollte, um die Prozeſſion nach Araceli mit anzuſehen. Noch beſchäftigt mit dem Meiſterwerke des italieniſchen Bildners achtete ich nicht auf den Weg, verlief mich in den engen winkligen Straßen dieſes Quartiers und mußte auf einem Umwege das Capitol zu gewinnen ſuchen. Der gewaltige Mauerſtumpf des torre de' Conti diente mir als Leitſtern. Schon hatte ich dieſe mächtige mittelalterliche Ruine, die einzige, welche Rom beſitzt, hinter mir gelaſſen, als ich Gezänk, Geſchrei, Schimpfen und Heulen vernahm und in einer ſchmuzigen Nebengaſſe einen Menſchenknäuel ſich ſtoßen und drängen und mehr und mehr anwachſen ſah. Ich konnte dem Drange der Neugier nicht widerſtehen und bog ebenfalls ſeitab in die Gaſſe. Der Spectakel war vor einer elenden Weinſchenke, in der wohl nur gemeines Volk einkehren mochte. Ein paar Gäſte waren — worüber? das konnte ich nicht erfahren — in Streit gerathen und ſtanden jetzt einander mit fieberbleichen Geſichtern, in denen die ſchwarzen Augen in Zorneswuth wie glühende Kohlen funkelten, ſchreiend und geſticulirend gegenüber. Man konnte die Erbitterten durch die offen ſtehenden Fenſter deutlich beobachten, was denn auch alles Volk that, ohne ſich mit etwas mehr, als durch lautes Gelärm in den Streit zu miſchen. Auch der Wirth und einige

Digitized by Google

Gäſte hielten ſich in beſcheidener Entfernung und warfen blos manchmal ſchüchtern ein begütigendes Wort dazwiſchen.

Bisher hatten die Gegner einander trotz der außerordentlichen Heftigkeit ihrer Gebehrden noch nicht berührt, wenn es auch bisweilen ſchien, als müßten ſie ſich die Augen auskratzen. Nur das Pfeifen ihrer Stimmen, das wirklich Aehnlichkeit mit dem Geziſch wüthender Schlangen hatte, ſchleuderte verwundende und immer mehr erbitternde Wortpfeile in die gereizten Gemüther. Da ward es plötzlich ſtill, Einer der Streitenden trat einen Schritt zurück, fuhr mit krampfhafter Handbewegung an ſeine Schärpe und warf ſich dann mit tigerartigem Sprung und wildem Schrei wieder auf ſeinen Gegner, der ſofort aufheulend in die Knie ſank. Gleich darauf hob ſich die Geſtalt des Andern am Fenſterſtock in die Höhe, der Mund zuckte höhniſch in befriedigter Racheluſt, ein Meſſer blinkte in ſeiner braunen Hand. Ein kecker Sprung brachte ihn auf die Gaſſe, wo ihn die zuſammengelaufene Menge, die zu zwei Drittheilen aus Frauen und Mädchen beſtand, bereitwillig Platz machte und unter dem wiederholten Ruf: „O poveretto!“ geſchäftig zu verbergen und weiter zu ſchaffen wußte.

Mit gleicher Behendigkeit ſprangen jetzt ein Dutzend Mitleidige dem Verwundeten bei, der, aus tiefer Kopfwunde blutend, röchelnd am Boden lag. Man hob ihn auf,

Digitized by Google

ſuchte das Blut zu ſtillen und verſchwendete dabei eben ſo viele Worte als Betheuerungen des Mitleids und der Zärtlichkeit. Es iſt unglaublich, wie hilfreich gegen wirklich Leidende der Römer iſt; wie er Alles ſtehn und liegen läßt, um dem Bedrängten beizuſpringen, was man häufig auf offener Straße beobachten kann, da Bruſtkranke hier nicht ſelten von heftigen Blutſtürzen überraſcht werden. In ſolchen Fällen verwandelt ſich die Straße gleich in ein Lazareth.

Die Wunde ſchien nicht gefährlich zu ſein, denn der Getroffene richtete ſich nach wenigen Minuten wieder auf und ließ ſich jetzt ohne Zeichen von Zorn oder Erbitterung von ein paar Männern fortführen.

Dies kleine Intermezzo, das mir eine römiſche Schlägerei in unmittelbarer Nähe zeigte, raubte mir das Vergnügen, die Prozeſſion mit anzuſehen. Ich fand nur noch die aus einander laufende Menge und Viele, die ſich nach der Kirche drängten, um vor dem heiligen Bilde der Madonna zu beten. Dieſen ſchloß ich mich ebenfalls an.

Trotz der vielen Lichter, die wie eine leuchtende Glorie um das verehrte Madonnenbild brannten, war der große Raum des Schiffes doch ſchon finſter. Es war ſo viel Weihrauch verbrannt worden, daß ein bläulicher Nebel in der Kirche ſtand und die überſtark gewürzte Luft die Bruſt angriff. Vornehme bemerkte ich nur wenige und diejenigen,

Digitized by Google

die mir begegneten, gingen gleich uns fremden Ketzern als stillschweigende Beobachter auf und nieder. In Andacht versunken sah ich nur Individuen aus der Mittelklasse, Landleute und Bettler, doch vergaß diese letzteren über Gebet und Bitte auch nicht ihr Gewerbe.

An diesem Abende war es interessant, Rom nach allen Richtungen zu durchwandern. Sämmtliche Madonnenbilder waren mit frischen Blumen umsteckt, eine Menge Lichter ihnen zu Ehren in gar mancherlei und zwar immer gefälligen Formen angezündet. Da sah man einfache und doppelte Kronen, Kreuze, Lichtkreise und weithin die Straße erhellende Strahlensterne um die gnadenreiche Mutter des Erlösers brennen. Und überall fanden sich die gutmüthigen Piferari ein, um entblößten Hauptes, umgeben von gar andächtigen Zuhörern, ihre monotonen Melodien unter den erleuchteten Bildern der mächtigsten Fürbitterin abzuspielen.

Das Ungefähr dieser Wanderung führte mich bei schon vorgerückter Nachtstunde auf den Monte Cavallo. Der Mond, an diesem Abend meist durch Regenwolken verhüllt, die ein warmer Scirocco vom Meere landeinwärts jagte, durchbrach gerade das Gewölk und goß seinen magischen Dämmerschein auf die herrliche Dioskurengruppe der Pferdebändiger aus, von denen dieser Platz vor dem Prachtbau des Quirinal seinen Namen erhalten hat.

Digitized by Google

Niemand von all den Tausenden, die heut der Madonna ihr Dankopfer gebracht, mochte dieser göttlichen Gebilde der größten Künstler Griechenlandes gedenken. Darum erinnerte sich noch in später Nachtstunde der Himmel ihrer, der das ewig Schöne von Uranfang an nie vergaß noch vernachlässigte über dem ewig Guten. Während die Menschen ihre kleinen funkelnden Lichter um die blassen Duldermienen Maria's und ihr geliebtes Knäblein flimmern ließen, goß der Himmel sein goldenes Gnadenfeuer über dem rothgranitnen Obelisken, dem Erzeugniß ägyptischer Bildnerkunst, und den beiden nackten Kolossen aus, die vor ein paar Jahrtausenden aus den Werkstätten des Phidias und Praxiteles hervorgingen. Wie ein goldener glänzender Mantel wallte die stille Lichtsäule geraume Zeit um die majestätische Gruppe der göttlichen Jünglinge, daß man jeden Zug ihrer Miene, jeden Muskel ihrer vollendet schönen Körper erkennen konnte. Dann rollten neue Wolkenmassen über das strahlende Gestirn und hüllten Alles wieder in tiefe Nacht.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

ITALIAN HISTORY
OF THE
RISORGIMENTO PERIOD
THE COLLECTION OF
H. NELSON GAY
A.M. 1896

BOUGHT FROM THE BEQUEST OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
A.B. 1887
MDCCCCXXXI